

156 starke Impulse

Zehn Jahre Jugendsozialarbeit
im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit

Herausgeberin: koje - Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung
(Dachverband für Offene Jugendarbeit in Vorarlberg)

156 starke Impulse

Zehn Jahre
Jugendsozialarbeit
im Handlungsfeld
der Offenen Jugendarbeit
in Vorarlberg

Impressum



Herausgeberin

koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung
(Dachverband für Offene Jugendarbeit in Vorarlberg)
Gallusstraße 12
6900 Bregenz
T: +43 5574 45838
office@koje.at
www.koje.at
ZVR 929743828

Konzeption und Redaktion

Mag.a (FH) Olivia Mair, M.A.
koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung

Wissenschaftliche Begleitung

Dr.in Eva Häfele

Korrektorat

KORRELEKTOR – Übersetzungsbüro und Lektorat
www.korrelektor.at

Gestaltung

Simon Hug
simon.hug@live.de

Titelfoto und Fotos der Kapiteleinleitungen

Das Titelbild sowie die Fotos der Kapiteleinleitungen sind 2015 im Rahmen des Jugendsozialarbeitsprojekts „Mensch“ der Offenen Jugendarbeit Hohenems entstanden.

Druck

Sandholzer Werbung und Druck, Altach
Diese Publikation wurde auf 100% Recyclingpapier gedruckt.

Auflage

300 Stk.

Bestellungen

koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung
(Dachverband für Offene Jugendarbeit in Vorarlberg)
Gallusstraße 12
6900 Bregenz
T: +43 5574 45838
office@koje.at
www.koje.at

Finanzierung

Diese Publikation wurde finanziell unterstützt von



Die Bildrechte der Projektbeschreibungen liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den jeweiligen Einrichtungen. Die Bildrechte zu den Fotos der Kapiteleinleitungen liegen bei der Offenen Jugendarbeit Hohenems.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung reproduziert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung
(Dachverband für Offene Jugendarbeit in Vorarlberg)
Bregenz 2017

Geschlechtergerechte Schreibweise

In den Texten dieser Publikation finden sich verschiedene Formen der geschlechtergerechten Schreibweise: die Paarform, in der beide Geschlechter genannt werden, das Binnen-I, das beide Geschlechter einbezieht, geschlechtsneutrale Formulierungen und der Stern, der alle Geschlechtsidentitäten sichtbar machen soll. Die jeweiligen Autor*innen entscheiden über die Schreibweise in ihren Beiträgen.

ISBN 978-3-200-05237-6

156 starke Impulse

Zehn Jahre
Jugendsozialarbeit
im Handlungsfeld
der Offenen Jugendarbeit
in Vorarlberg

Vorwort

Sowohl die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit als auch die Kinder- und Jugendhilfe leisten wertvolle Beiträge zur Unterstützung und Förderung von jungen Menschen, damit diese einmal ein gelingendes und eigenverantwortliches Leben führen können. Die enge Verbindung und wechselseitige Bereicherung der beiden Handlungsfelder zeigt sich in der Jugendsozialarbeit, welche die soziale Integration von Kindern und Jugendlichen mit gewaltpräventiven Zugängen und Methoden der Offenen Jugendarbeit unterstützt.

Seit nunmehr zehn Jahren sind gewaltpräventive Jugendsozialarbeitsprojekte im Setting der Offenen Jugendarbeit fester Bestandteil in Vorarlberg. Die Zusammenarbeit von Kinder- und Jugendhilfe und Offener Jugendarbeit verankert sich in einer eigenständigen Förderung von nachhaltigen, langfristigen gewaltpräventiven Projekten und Kurzinterventionen der Jugendsozialarbeit. Erst so kann diese Bandbreite von zielgruppenspezifischen Angeboten ermöglicht werden.

Die wissenschaftliche Untersuchung von Projekten der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit zur Gewaltprävention ist ein wichtiger Beitrag, um die Einzigartigkeit des Settings und die Prinzipien und Herangehensweise der Offenen Jugendarbeit hervorzuheben. Gemeinsam mit Jugendlichen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Systempartnerinnen und -partnern sowie weiteren Fachexpertinnen und -experten werden Jugendsozialarbeitsprojekte und deren Wirkungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet.

Die Aufbereitung von Best-Practice-Modellen von Jugendsozialarbeitsprojekten im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit zeigt nicht nur eine Vielfalt von Möglichkeiten, Handlungsansätzen und Zugängen auf, sondern regt auch zum Austausch und zur Vernetzung an. Durch ein Voneinanderlernen kann der in zehn Jahren aufgebaute Erfahrungsschatz weitergegeben und ein bundesweiter Wissenstransfer in die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit angeregt werden.



© Christian Jungwirth

Dr.ⁱⁿ Sophie Karmasin

Bundesministerin für Familien und Jugend

Vorwort

Die Offene Jugendarbeit hat einen ganz großen Vorteil, eine wesentliche Stärke: Sie erreicht Jugendliche, die sonst kaum oder gar nicht erreichbar sind. Und sie erreicht diese Jugendlichen schon sehr frühzeitig, was vor allem für die präventive Arbeit ein wichtiger Pluspunkt ist.

Diese Überlegungen haben vor zehn Jahren dazu geführt, die koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung damit zu beauftragen, Jugendsozialarbeit in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu etablieren. In deren Rahmen sollen landesweit Projekte zu verschiedensten jugendrelevanten Problem- und Themenstellungen durchgeführt werden, ein besonderer Stellenwert wird dabei der Gewaltprävention eingeräumt.

Und es hat sich gezeigt, dass damit Jugendliche mit mehrfachen Problemsituationen und solche, die von Gewalt betroffen sind, erreicht werden konnten. Dies ist nur möglich, weil die Beziehungsarbeit mit diesen Jugendlichen in einem niederschweligen und freiwilligen Rahmen erfolgt, wie er in der Offenen Jugendarbeit angeboten wird.

Dieses österreichweit einzigartige Angebot wurde nun ausgewertet und evaluiert.

In der vorliegenden Publikation finden sich neben aufschlussreichen Fachbeiträgen auch Best-Practice-Beispiele, Projekte, die zur Nachahmung empfohlen sind, und eine ausführliche Wirkungsanalyse, die den Nutzen der Jugendsozialarbeit dokumentiert. Abgerundet werden die Ausführungen von Statements, die aufzeigen, wer von den Angeboten profitiert.

Ich freue mich über die positiven Ergebnisse von zehn Jahren Jugendsozialarbeit und bin sicher, dass die in dieser Forschungsarbeit gewonnenen Erkenntnisse dazu führen, dieses wichtige präventive Angebot künftig noch zielgenauer einzusetzen und fachlich stetig weiterzuentwickeln.



Katharina Wiesflecker

Landesrätin der Ressorts Soziales, Frauen, Pflege, Kinder- und Jugendhilfe sowie Kleinkindbetreuung

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung <i>Olivia Mair</i>	1-2	3.7.	Jugendsozialarbeit im Feld der Sozialen Arbeit – am Beispiel der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit <i>Oliver Mössinger</i>	61-68
2.	Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg – Nachmachen erwünscht!		3.8.	Die präventive Rolle der Offenen Jugendarbeit - Möglichkeiten und Chancen im vielleicht unterschätzten Handlungsfeld <i>Cornelia Reibnegger, Simon Kresser</i>	69-76
2.1.	koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung	3-6	3.9.	Geschlechtsspezifische Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit - Rollenbilder und Gewalt <i>Amanda Ruf, Brigitte Stadelmann, Katharina Walser</i>	77-84
2.2.	Offene Jugendarbeit in Vorarlberg – ein Gesamtbild	7-12	3.10.	Prävention gegen mediale Formen des Mobbing <i>Heidi L. Achammer, Christian Rettenberger</i>	85-92
3.	Jugendsozialarbeit und Gewaltprävention – eine sozialwissenschaftliche und sozialpolitische Rahmung	13-16	3.11.	Extremismusprävention in der Offenen Jugendarbeit – mit professioneller Beziehungsarbeit Extremismen entgegenwirken <i>Verena Fabris</i>	93-98
3.1.	Probleme von Jugendlichen <i>Arno Heimgartner</i>	17-28	4.	24 ausgewählte Jahresprojekte und Kurzinterventionen - Best of aus 10 Jahren Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg	
3.2.	Gewalttätige Jugendliche – vier Grundtypen einer sozialwissenschaftlichen Erklärung <i>Ferdinand Sutterlüty</i>	29-38	4.1.	Themenspektrum, Zielgruppen, Methoden <i>Eva Häfele</i>	99-108
3.3.	„Geht nicht gibt’s nicht“ - Eine Geschichte zur Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg <i>Sabine Liebentritt</i>	39-44	4.2.	Impulsgebende Einblicke in die Praxis	109-158
3.4.	Jugendsozialarbeit aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe - 10 Jahre Gewaltprävention in der Jugendsozialarbeit in Vorarlberg – Jahresprojekte und Kurzinterventionen <i>Nina Formanek, Andrea Burtscher</i>	45-48	5.	Jugendsozialarbeit wirkt! Projekte der Jugendsozialarbeit als Lern- und Veränderungsprozesse <i>Eva Häfele</i>	159-182
3.5.	Rolle und Perspektive der Kinder- und Jugendanwaltschaft als Mitglied des Vergabegremiums <i>Michael Rauch</i>	49-52	6.	Blick in die Zukunft <i>Olivia Mair</i>	183-188
3.6.	Jugendsozialarbeit im offenen Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit mit besonderer Bezugnahme auf Sozialraumorientierung <i>Heinz Schoibl</i>	53-60	7.	156 starke Impulse – Projektchronologie der Jugendsozialarbeit 2007 - 2016	189-208
			8.	Dankeschön	209-212

Einleitung

Als im Jahr 2007 auf den ersten Aufruf zur Einreichung von gewaltpräventiven Jugendsozialarbeitsprojekten sechs Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ihre Jahresprojekte beim Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (koje) einreichten, war noch nicht absehbar, welche Erfolgsgeschichte sich daraus entwickeln würde. Zehn Jahre später sind es 156 starke Impulse zur Gewaltprävention geworden, nämlich 109 Jahresprojekte und 47 Kurzinterventionen.

Vorarlberg ist das einzige österreichische Bundesland, in dem sich diese spezielle Form der Jugendsozialarbeit etabliert hat. Die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit und die koje als Koordinatorin blicken mit Stolz auf die erfolgreiche Arbeit zurück. Denn was 2007 mit einer Pilotförderung von 60.000 Euro begonnen hatte, entwickelte sich innerhalb weniger Jahre zu einem professionellen, innovativen und nachhaltigen Angebot.

Die erforderlichen Budgetmittel zu lukrieren, war harte Arbeit. Nachdem sich jedoch die Fördergeberin, die Abteilung Kinder- und Jugendhilfe im Amt der Vorarlberger Landesregierung, von der erfolgreichen Umsetzung der Jugendsozialarbeit durch die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit überzeugen konnte, wurde der jährliche Fördertopf bereits im dritten Umsetzungsjahr 2009 mit 160.000 Euro fast verdreifacht. Damit konnten acht Jahresprojekte und neun Kurzinterventionen finanziert werden. Seit 2014 verwaltet die koje inzwischen einen jährlichen Fördertopf von 220.000 Euro, mit dem 2016 13 Jahresprojekte und sieben Kurzinterventionen umgesetzt werden konnten. Zur erfolgreichen Installation

des Vergabemodells haben das Vergabegremium, Michael Rauch und Martin Hagen, und die externe Begutachtung durch Heinz Schoibl wesentlich beigetragen, wofür sich die koje im Namen der Mitgliedseinrichtungen bedankt.

Ein weiterer Indikator für den Erfolg des speziell entwickelten Vergabeprozederes ist dessen Anwendung auf weitere Fördertöpfe wie beispielsweise für Gewaltprävention in stationären Kinder- und Jugendhilfe-Einrichtungen und ab 2015 für die ebenfalls von der koje koordinierte Radikalisierungsprävention. Für diese finanzielle Förderung und die damit verbundene Anerkennung der Präventionsarbeit der Offenen Jugendarbeit sowie für die langjährige professionelle und konstruktive Zusammenarbeit gebührt der Abteilungsleitung Kinder- und Jugendhilfe der Dank des koje-Vorstandes und der Mitgliedseinrichtungen.

In die Prävention zu investieren, um frühzeitig reagieren zu können, gilt als Leitgedanke der Jugendsozialarbeitsprojekte. Der Offenen Jugendarbeit gelingt es sehr frühzeitig, gemeinsam mit den betroffenen Mädchen* und Jungen* Maßnahmen zur Bearbeitung von problematischen Lebenslagen beziehungsweise deren Ursachen zu ergreifen und entsprechende Angebote zu entwickeln. Durch ihren niedrigschwiligen und lebensweltnahen Zugang spricht sie vor allem Jugendliche an, die vom Regelsystem nicht erreicht werden, und eröffnet ihnen somit neue Wege einer eigenständigen und positiven Lebensgestaltung, wie die ausgewählten Zitate von Jugendlichen bekräftigen.

Nach 156 Jugendsozialarbeitsprojekten war es aus Sicht der koje und der Fördergeberin an der Zeit, die Wirkung dieser langjährigen Projektarbeit im Rahmen eines Forschungsprojektes aus verschiedenen Blickwinkeln

kritisch zu untersuchen und mittels einer wissenschaftlichen Publikation die Bilanz von zehn Jahren zu dokumentieren.

Das vorliegende Buch enthält elf Fachbeiträge renommierter Autor*innen, die ein breites Spektrum – von der theoretischen Fundierung bis hin zu speziellen Formen der Gewaltprävention – umfassen, darüber hinaus eine Wirkungsbeschreibung, in der die Jugendsozialarbeitsprojekte als Lern- und Veränderungsprozesse analysiert werden, 24 Gute-Praxis-Beispiele, welche die Themen- und Methodenvielfalt sowie die Umsetzungsprozesse darlegen, und eine Projektchronologie, die die alle 156 Impulse auflistet, sowie – last, not least – ein Blick in die Zukunft mit Wünschen zur sinnvollen Weiterentwicklung. Aussagekräftige Statements von Personen aus Politik, Landes- und Gemeindeverwaltung, von Vertreter*innen sozialer Trägerinstitutionen sowie der Wissenschaft untermauern die Bedeutung der Jugendsozialarbeitsprojekte.

Die vorliegende Publikation erfüllt nicht nur die Funktion einer Dokumentation und Bilanz der zehnjährigen Projektarbeit, sondern sie soll vor allem auch den Wissens- und Erfahrungstransfer in andere Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sowie in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe österreichweit unterstützen. Als Koordinatorin und Herausgeberin ist es ein zentrales Anliegen der koje, dass das Erfolgsmodell der Jugendsozialarbeitsprojekte im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit für alle Interessierten zur Verfügung steht, denn Nachahmen ist erwünscht! Die Publikation soll auch dazu beitragen, die Offene Jugendarbeit als kompetente und verlässliche Partnerin in der Präventions- und Gemeinwesenarbeit zu

verankern und damit langfristig auch einen Imagewechsel zu bewirken.

Zum Abschluss noch einige persönliche Worte: Ich durfte die Projekte der Jugendsozialarbeit erst als Mitarbeiterin einer Einrichtung der Offenen Jugendarbeit, dem Verein Amazone, erleben und mitgestalten. Diese Einrichtung war eine der Pionierinnen und hatte bereits 2007 ein erstes Jugendsozialarbeitsprojekt eingereicht.

Die kontinuierliche Arbeit der Konzepterstellung und der prozessorientierten, partizipativen Umsetzung führte nicht nur in dieser Einrichtung zu einer Qualitätsentwicklung der Projekte, sondern förderte auch die fortlaufende Qualifizierung der Jugendarbeiter*innen. Die Jugendsozialarbeitsprojekte boten den Einrichtungen eine sinnvolle und nicht mehr wegzudenkende Bereicherung des Regelangebotes. Sie ermöglichten es, gezielt auf aktuelle Herausforderungen und Problemlagen ihrer jugendlichen Besucher*innen einzugehen und diese mit ihnen gemeinsam kreativ zu bearbeiten.

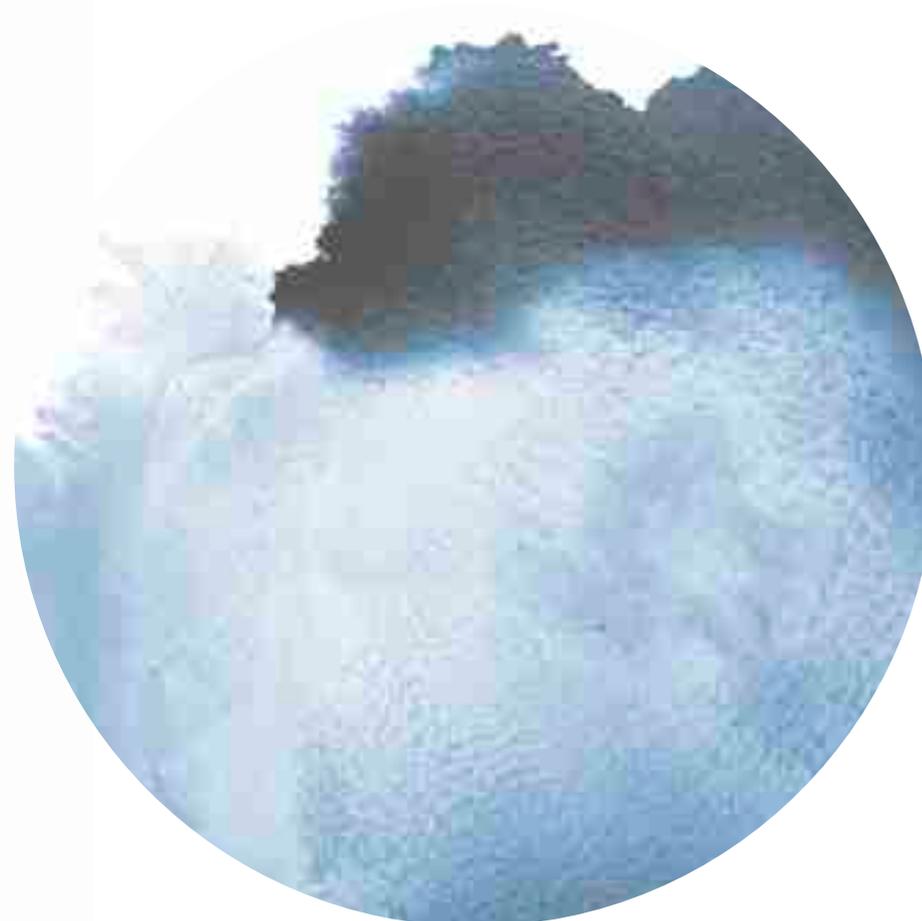
Als Geschäftsführerin der koje bin ich nun in der Funktion der Koordinatorin der Projekte und erlebe es als herausfordernde Bereicherung, die Umsetzung und die zukünftige Entwicklung steuern und gestalten zu können. Damit ist auch ein großer Dank für die bisher geleistete Arbeit meiner Vorgängerinnen, Sabine Liebentritt und Regina Sams, verbunden, die ich gerne in die Zukunft führen möchte.

*Maga (FH) Olivia Mair, MA
Geschäftsführerin
koje – Koordinationsbüro für Offene
Jugendarbeit und Entwicklung, Bregenz*

KAPITEL 2

Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld
der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg

Nachmachen erwünscht!



Koje - Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung

Als Dachverband der Offenen Jugendarbeit Vorarlberg ist die koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung die kompetente Anlaufstelle für alle Fragen rund um das Thema Offene Jugendarbeit. Sie vertritt 42 Mitgliedseinrichtungen, die vorarlbergweit 56 Jugendtreffs mit rund 165 hauptamtlichen Jugendarbeiter*innen betreiben (Stand Juni 2017).

Die visionäre Leitidee ist: Stärkung der Offenen Jugendarbeit – Teilhabe und Chancengleichheit von jungen Menschen fördern, um zum sozialen Frieden beizutragen.

Die koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung ist beim Thema Offene Jugendarbeit DIE gestaltende Kraft im Land und gibt als Seismograf für jugendrelevante Themen wichtige Impulse für das Sozialsystem in Vorarlberg.

Als Dachverband konzentriert sich die koje auf die drei Säulen Servicestelle Mitgliedseinrichtungen, Fachstelle Offene Jugendarbeit und Bewusstseins- und Öffentlichkeitsarbeit. Die taktisch klug Eventbegleitung ist als eigenständiges Suchtpräventionsprogramm bei der koje angesiedelt.

Alle Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit Vorarlberg sind Mitglied im Dachverband und bringen sich in die Aktivitäten der koje ein.

Selbstverständnis

Als Dachverband vertritt die koje die Interessen der Mitglieder und fördert die gemeinsame Bearbeitung zentraler Themen sowie das Erarbeiten gemeinsamer Haltungen, Positionen und Standards. Wir arbeiten ressourcen- und lösungsorientiert. Als Vernetzungsstelle bieten wir den Mitgliedseinrichtungen Synergieeffekte und verringern deren Arbeitsaufwand.

Unsere Arbeit orientiert sich an den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit:

- Offenheit
- Freiwilligkeit
- Niederschwelligkeit
- akzeptierende Grundhaltung
- Beziehungskontinuität
- Jugendparteilichkeit
- Geschlechtergerechtigkeit
- Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Diese Prinzipien beschreiben die Haltung, mit der Leistungen der koje geplant, konzipiert und umgesetzt werden. Zudem orientieren wir uns am von der koje herausgegebenen Fachbuch „Das ist Offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – jetzt und in Zukunft“, am Qualitätshandbuch von bOJA - bundesweites Netzwerks Offene Jugendarbeit „Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“ (www.boja.at/fileadmin/download/bOJA/Handbuch_Qualitaet_OJA_Oktober_2015.pdf) und an der Publikation „Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit in Österreich“ des Bundesministeriums für Familien und Jugend (www.bmfj.gv.at/jugend/jugendarbeit/einfuehrung-kinder-jugendarbeit.html).

Unabhängig von Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung, Religion, Bildung, sozialem Hintergrund und Herkunft leistet die Offene Jugendarbeit insbesondere für bildungs- und sozial benachteiligte junge Menschen einen wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration und Teilhabe.

In enger Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedseinrichtungen und Partner*innen aus den Bereichen Soziale Arbeit, Politik und Verwaltung, Bildungswesen, Kulturarbeit sowie aus der Wirtschaft und dem Gesundheitssektor entwickeln wir unsere Expertisen stets weiter, bringen Positionen aus der Offenen Jugendarbeit ein und kommunizieren diese an Entscheidungsträger*innen und an die allgemeine Öffentlichkeit. Der koje ist es wichtig, dass in ihrer (Entwicklungs-)Arbeit auch Jugendliche über Beteiligungsformate involviert sind.

Positionierung

Die koje ist die einzige landesweit tätige gemeinnützige, überkonfessionelle und überparteiliche Stelle der Offenen Jugendarbeit, die als Koordinations-, Vernetzungs- und Entwicklungsplattform die drei Handlungssäulen – Servicestelle Mitgliedseinrichtungen, Fachstelle Offene Jugendarbeit sowie Bewusstseins- und Öffentlichkeitsarbeit – proaktiv bearbeitet und dabei unterschiedliche Bedürfnislagen der Einrichtungen und ihrer Jugendlichen kanalisiert. Die taktisch klug Eventbegleitung ist als Suchtpräventionsprogramm bei der Offenen Jugendarbeit angesiedelt und führt Suchtberatungsstellen und Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit Vorarlberg in ihrer Unterschiedlichkeit in Bezug auf dieses Thema zusammen.

Zudem vertritt die koje klare Haltungen zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen von Jugendwelten und thematisiert soziale und strukturelle Integration, Teilhabe und Chancengleichheit. Dabei berufen wir uns auf die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen (www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf) und auf die „Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ des Europarates (www.echr.coe.int/Documents/Convention_DEU.pdf).

Die koje repräsentiert die Offene Jugendarbeit Vorarlberg auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Für unsere Entscheidungsträger*innen sind wir als gestaltende Kraft der Offenen Jugendarbeit eine verlässliche und kompetente Partnerin.

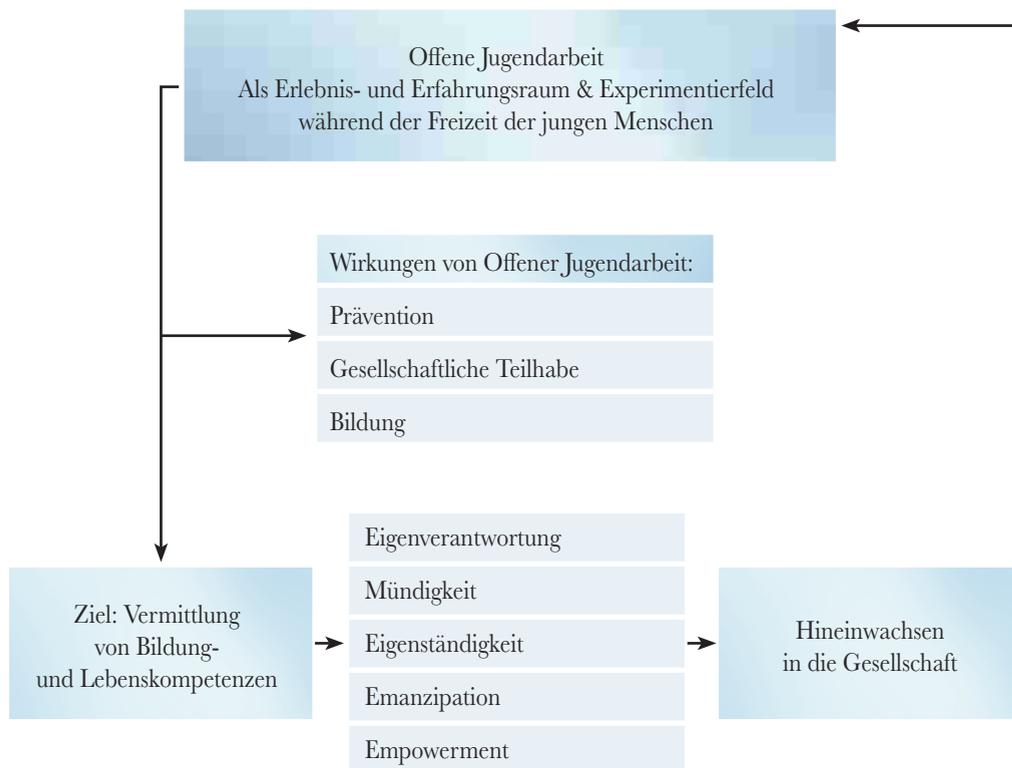
Offene Jugendarbeit in Vorarlberg – ein Gesamtbild

Die Abbildung stellt den „Wirkraum“ der Offenen Jugendarbeit als Erlebnis- und Erfahrungsraum sowie als Experimentierfeld in der Freizeit der jungen Menschen dar. Sie zeigt eine auf Vorarlberg bezogene Momentaufnahme, die nicht als statisches Modell dient, sondern als Wegweiser, um auf die Bedürfnisse der Jugendlichen und die Anforderungen des sozialräumlichen

Umfelds zu reagieren, ständig neue Themen und Fragestellungen aufzugreifen und daraus konkrete, zielgruppengerechte Angebote zu entwickeln.

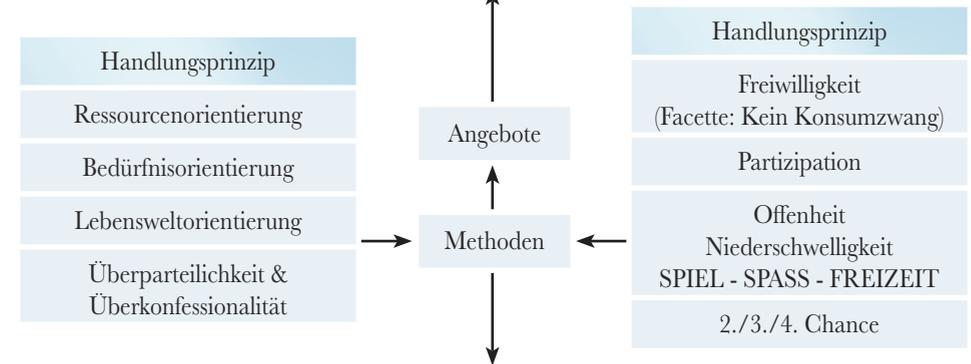
Die vorliegende Abbildung ist kein theoretisches Konstrukt, sondern sie ist gemeinsam mit den AkteurInnen und Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit aus der Praxis heraus entstanden. Sie soll wie eine Landkarte eine Orientierung im komplexen System der Offenen Jugendarbeit bieten.

Dieser Beitrag samt Grafik ist zuerst 2008 in der Publikation „Das ist Offene Jugendarbeit – Offene Jugendarbeit hat Qualität – jetzt und in Zukunft“ der koje erschienen und ist nach wie vor aktuell.



koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (2008): Das ist Offene Jugendarbeit – Offene Jugendarbeit hat Qualität – jetzt und in Zukunft. Hohenems, Wien: Bucher Verlag

Der junge Mensch soll eine „gute Zeit“ haben



Freiraum-Fokus / Freizeit-Fokus	Zielgruppen-Fokus	Sozialraum-Fokus	System-Fokus (als Metaebene)
Professionelle Beziehungsarbeit	Interkulturelle Jugendarbeit	Vernetzung	Qualitätssicherung - Qualitätsweiterentwicklung
Projektarbeit	Extremismusprävention	Abstimmung Bedarf und Bedürfnisse	Facetten sind unter anderem:
Jugendkulturarbeit - Kulturarbeit	Geschlechtssensible Jugendarbeit	Gemeinwesenarbeit	Konzeptarbeit
Soziokulturelle Freizeitanimation	Niederschwellige Jugendsozialarbeit	Lobbying - Parteilichkeit als politisches Mandat	Öffentlichkeitsarbeit
Erlebens- / Outdoorpädagogik	• Beratung und Begleitung	Elternarbeit	Weiterbildung/Fortbildung
Politische Bewusstseinsbildung - Partizipation (Fokus: Demokratieverständnis)	• Krisenintervention	Kooperation mit Schulen - Gewalt- und Mobbingprävention	Reflexion
Jugendsozialarbeit mit Fokus Gewaltprävention	• Einzelfallarbeit	Vermittlung/Case Management	Coaching/Supervision
Taktisch klug	• Gruppenarbeit	Aufsuchende/Mobile Jugendarbeit	Evaluation und Dokumentation
Eventbegleitung	Cliquen- und Peer-Group-Arbeit		Fundraising
	Peer-to-Peer-Arbeit		Begleitforschung
	Bildungsarbeit		

Themenschwerpunkte

Fachliche Grundlagen: Subjektorientierter Ansatz (der junge Mensch im Mittelpunkt) - Sozialräumliche Orientierung & Vernetzung - Gender Mainstreaming
 Qualitätsmerkmale von Methoden und Angeboten: Dynamik - Flexibilität - Prozessorientierung - Kontinuität
 Ideelle Grundlagen: Akzeptierende Grundhaltung - Wertschätzung - Respekt - Transparenz

Voraussetzung: Finanzielle und Personelle Ressourcen

Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit

Nachmachen erwünscht!

Einzigartig für Österreich ist es in Vorarlberg gelungen, Jugendsozialarbeit in Form von Projekten und Kurzinterventionen mit gewaltpräventivem Fokus in der Offenen Jugendarbeit zu etablieren. Nach längeren, komplexen und „strategisch wohlgedachten Überzeugungsaktivitäten“ (siehe dazu den Beitrag der damaligen Geschäftsführerin Sabine Liebentritt) stellt die Kinder- und Jugendhilfe seit 2007 der koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung Fördermittel für die Umsetzung der „Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit“ zur Verfügung. Die koje organisiert, begleitet, vergibt und dokumentiert seither erfolgreich die Jugendsozialarbeit.

Wie die Offene Jugendarbeit die Gelder verteilt und welche Projekte damit gefördert werden sollten, überließ das Land Vorarlberg – unter Festlegung eines vorher definierten Rahmens – der Fachlichkeit der Offenen Jugendarbeit in Form des koje-Vorstands. Im Sinne eines effizienten Einsatzes öffentlicher Gelder sollte dieser über die tatsächliche Notwendigkeit entscheiden. Dies war bereits damals (und ist es immer noch) ein sehr innovatives und in Österreich einzigartiges Vorgehen.

Aufgrund des großen Erfolgs und der positiven Wirkung auf allen Ebenen dieses Fördermodells beabsichtigt diese Publikation, den Wissens- und Erfahrungstransfer vor allem in andere österreichische Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sowie der Kinder- und Jugendhilfe zu unterstützen. Daher gibt die nachfolgende Beschreibung genauere Einblicke in den Vergabeprozess (siehe dazu auch die Beiträge von Michael Rauch und Heinz Schoibl). Bei Interesse oder Fragen steht die koje allen Interessierten gerne mit weiteren Auskünften und Informationen zu Verfügung. Nachahmen ist erwünscht!

Fördervorgaben

Es wurden zwei Umsetzungsformen vereinbart:

- **Jahresprojekte:** Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit können ihre Konzepte an zwei Einreichterminen im Jahr anhand eines ausgefüllten Projektantragsformulars samt Zeitplan und Budget einreichen. Maximale Förderhöhe: 12.000 Euro
- **Kurzinterventionen:** In Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, die keine geförderten Jahresprojekte durchführen, insbesondere in kleineren Einrichtungen, können problembezogene Initiativen gefördert werden. Initiativen sind kurzfristig geplante, zielgerichtete Interventionen zur Bearbeitung konkreter, aktueller Problemlagen einer Gruppe von Jugendlichen. Maximale Förderhöhe: 4.000 Euro

Als generell förderwürdig gelten ausschließlich Projekte und Kurzinterventionen, ...

- ... die auf die Unterstützung von Jugendlichen in besonderen Problemlagen abzielen. Dabei kommt der Gewaltprävention besondere Bedeutung zu.
- ... deren Zielgruppen minderjährige Jugendliche sind. Die Teilnahme von einzelnen Volljährigen soll jedoch generell nicht ausgeschlossen sein.
- ... deren methodischer Ansatz in erster Linie die Soziale Gruppenarbeit ist. Einzelfallarbeit kann in begrenztem Umfang vorgesehen werden.
- ... die auf ein Jahr befristet sind, wobei die Möglichkeit zur Einreichung von Fortsetzungsprojekten und fortgesetzten Kurzinterventionen besteht.

Gewaltprävention – thematischer Rahmen der Projekteinreichungen

- Strukturelle Gewalt in den Lebensbereichen Familie, Schule, Arbeitswelt, Freizeit, öffentlicher Raum, Gesellschaft in Form von z. B. Benachteiligung, Ausgrenzung und Marginalisierung
- Gewaltbereitschaft in der Gruppe (in sozialen Milieus); in Form von Gewalt gegen Sachen, einzelne Personen, andere (jugendkulturell bestimmte) Gruppen von Jugendlichen; sozialräumliche Konnotation möglich;

- Individuelle Gewalterfahrung (sexuelle, physische, psychische, verbale Gewalt) als TäterIn innerhalb von Beziehungen, als spezifische Verhaltensform in Institutionen (z. B. Schulen), als persönliche Ausdrucksform zur Bewältigung von emotionalem Druck, als Kommunikationsform u. a. zur Durchsetzung eines gewünschten sozialen Status in der jeweiligen Gruppe
- Individuelle Gewalterfahrung (sexuelle, physische, psychische, verbale Gewalt) als Opfer innerhalb von Beziehungen und Institutionen
- Gewalt nach innen und Selbstschädigung: Essverhalten, Suizidversuch, problematischer Konsum von legalen und/oder illegalen Drogen, physische Formen der Selbstbeschädigung und Selbstverletzung (Ritzen etc.)

Projektvergaben und Förderkriterien

Die koje gewährt eine fachliche Begleitung und Qualitätssicherung, indem sie einerseits die Einreichungen der Offenen Jugendarbeit von der Konzipierung der Projektanträge bis hin zu Abrechnungsfragen unterstützt und andererseits einen regelmäßigen Fachaustausch im Rahmen der Fachgruppe Jugendsozialarbeit bietet.

Außerdem wurde großer Wert darauf gelegt, klare Förderkriterien zu definieren und die Transparenz der Mittelvergabe zu gewährleisten. Zu diesem Zweck wurde ein dreiköpfiges Vergabegremium bestimmt, welchem der Kinder- und Jugendanwalt, der Obmann der koje sowie die Geschäftsführung der

koje angehören. In Ergänzung dazu wurde ein Kriterienkatalog, wie in nachfolgender Tabelle dargestellt, erstellt.

Für die Jahresprojekte wurde eine Feedbackschleife installiert, wobei Dr. Heinz Schoibl als externe Fachperson die Qualität der Konzepte und die tatsächliche Relevanz in Hinblick auf die Jugendsozialarbeit (in Abgrenzung zur Jugendförderung) prüft und den Einrichtungen zu ihren Konzepten eine Rückmeldung gibt. Die Einrichtungen haben dann die Möglichkeit, ihr Konzept dieser Rückmeldung entsprechend zu adaptieren. Das Vergabegremium konnte mit dieser externen schriftlichen Beurteilung zusätzlich zu den definierten Kriterien eine weitere Meinung in die Entscheidung, welche Projekte in welcher Höhe gefördert werden sollen, einfließen lassen.

Nachdem die jeweiligen Einrichtungen die Förderzusage für ein Projekt oder eine Kurzintervention erhalten haben, wird

eine Fördervereinbarung mit ihnen abgeschlossen. Diese beinhaltet die Angabe der förderbaren Kosten, die Abrechnungs- und Dokumentationsvorgaben und die entsprechenden Fristen, die Verpflichtung zur Teilnahme an der Fachgruppe Jugendsozialarbeit und eine Meldepflicht, falls sich die Projektinhalte ändern bzw. das Projekt nicht wie eingereicht durchgeführt werden kann.

Nach Projektende bzw. nach Ende der Kurzintervention – spätestens aber zur Abgabefrist – erhält die koje die Projektabrechnung und Dokumentation gemäß Fördervereinbarung von den Einrichtungen. Diese werden kritisch geprüft und gemeinsam mit einem umfassenden Abschlussbericht bei der Kinder- und Jugendhilfe abgegeben.

Tabelle: Kriterien für die Bewertung von Projektanträgen der Jugendsozialarbeit

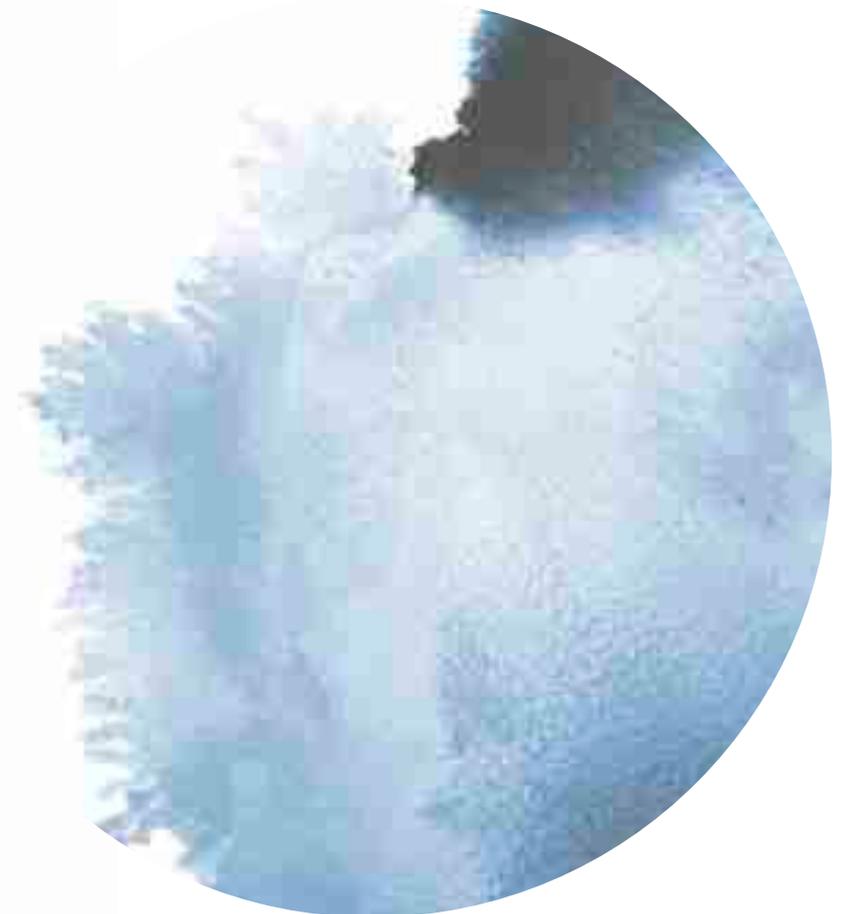
Prozess <i>maximale Punktezahl: 7</i>	Vernetzung <i>maximale Punktezahl: 6</i>
<ul style="list-style-type: none"> • Ausgangslage • Diagnose/Anamnese • Verlaufs-/Interventionsplan • Ergebnissicherung 	<ul style="list-style-type: none"> • Vernetzung mit anderen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit • Vernetzung mit externen Systempartnern (Schulen, Gemeinden, Vereinen etc.)
Intentionalität <i>maximale Punktezahl: 7</i>	Nachhaltigkeit <i>maximale Punktezahl: 7</i>
<ul style="list-style-type: none"> • Zieldefinition/Projektziel(e) • Veränderungsabsicht • Begleitung • Vermittlung 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufbauende Gestaltung • Wiederholung • Vermittlung in weiterführende Bearbeitung • Begleitende Stützung der Effekte

Zielerreichung <i>maximale Punktezahl: 4</i>	Reichweite bzw. regionale Aspekte <i>maximale Punktezahl: 4</i>
<ul style="list-style-type: none"> • Quantitativ • Qualitativ 	<ul style="list-style-type: none"> • Urbaner Raum • Ländlicher Raum • Oberland • Unterland
Zielgruppe(n) <i>maximale Punktezahl: 5</i>	Methodische Aspekte <i>maximale Punktezahl: 4</i>
<ul style="list-style-type: none"> • Werden interkulturelle Aspekte berücksichtigt? • Ist eine Genderreflexion vorhanden? • Werden marginalisierte Jugendliche erreicht? 	<ul style="list-style-type: none"> • Vielfalt • Qualifizierung
Innovationsgehalt <i>maximale Punktezahl: 6</i>	Eignung <i>maximale Punktezahl: 4</i>
<ul style="list-style-type: none"> • Zieldefinition/Projektziel(e) • Veränderungsabsicht • Begleitung • Vermittlung 	<ul style="list-style-type: none"> • Qualifikation der MitarbeiterInnen • Erreichbarkeit der Jugendlichen
Dringlichkeit <i>maximale Punktezahl: 3</i>	Unterstützende Rahmenbedingungen <i>maximale Punktezahl: 3</i>
<ul style="list-style-type: none"> • Aktueller Anlass • Besondere Bedeutung für die Einrichtung 	<ul style="list-style-type: none"> • Vor Ort • In der Region

Maximal erreichbar: 60 Punkte Gesamtbewertung des Projekts: _____

KAPITEL 3

Jugendsozialarbeit und Gewaltprävention
eine sozialwissenschaftliche
und sozialpolitische Rahmung



Jugendsozialarbeit und Gewaltprävention – eine sozialwissenschaftliche und sozialpolitische Rahmung

Im folgenden Kapitel betrachten zwölf Fachautorinnen und Fachautoren die Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit und die Gewaltprävention aus unterschiedlichen Perspektiven. Eingangs werden spezifische Probleme von Jugendlichen aus den Blickwinkeln der Sozialen Arbeit und der Bildungseinrichtungen beleuchtet. Der nächste Fachbeitrag stellt vier sozialwissenschaftliche Erklärungen für die Gewalttaten von Jugendlichen dar. Einer kurzen Geschichte der Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg widmet sich der nächste Fachbeitrag. Die folgenden beiden Fachbeiträge stellen Jugendsozialarbeitsprojekte aus der Position der Kinder- und Jugendhilfe und des Vergabegremiums dar. Die Beschreibung der sozialpolitischen Ausgangssituation sowie des aktuellen Kontextes der Jugendsozialarbeitsprojekte im sozialen Nahraum sind Thema eines weiteren Beitrages. Die Position der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit und deren wissenschaftliche Einbettung werden im nächsten Fachbeitrag behandelt. Beiträge zur präventiven Rolle der Offenen Jugendarbeit, zur geschlechtsspezifischen Gewaltprävention, zur Prävention gegen mediale Formen des Mobbing und zur Extremismusprävention schließen dieses Kapitel ab.

Probleme von Jugendlichen

Arno Heimgartner

Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner leitet den Arbeitsbereich Sozialpädagogik sowie das Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Einleitung

Jugendsozialarbeitsprojekte, die im Rahmen dieser Publikation analysiert werden, gehen in ihrem Konzept von einer Problemstellung aus, auf der dann das jeweilige Konzept und die Durchführung des Projektes basieren. Schließlich setzen wirkungsorientierte Evaluationen in der Regel bei Problemen an und versuchen zu klären, ob die beschriebene Problemsituation durch das Projekt adäquat bearbeitet werden kann. Was hat es mit Problemen auf sich und was sind die Probleme, denen Jugendliche im Setting der Offenen Jugendarbeit (OJA) gegenüberstehen und auf deren Grundlage die jugendsozialarbeiterischen Konzepte entwickelt werden?

Zunächst wird der Begriff „Problem“ betrachtet und auf Basis von Aussagen von JugendarbeiterInnen in den Handlungskontext gestellt. Dies führt zur Entwicklung eines Modells zur Artikulation und zur Akzeptanz von Problemen und deren Bearbeitung. Den Arten von Problemen wird in der Folge auf Basis einer Auflistung von Arno Heimgartner (2009) und einer studentischen Exploration von Julia Hartberger, Marc Pichler, Verena Stumptner und Maleen Turnheim (2017) nachgegangen. Als Metatheorien werden die Problemkategorien von Silvia Staub-Bernasconi, der Capability Approach von Martha

Nussbaum und der Better-Life-Index in Zusammenhang gebracht.

Empirische Ergebnisse zu Problemen werden anschließend aus vier Studien eingebracht: der Jugendstudie von Bettina Suppaner (2017), der Studie zur Offenen Jugendarbeit von Waltraud Gspurning und Arno Heimgartner (2016), der Studie zur Schulsozialarbeit von Christina Bugram, Waltraud Gspurning, Arno Heimgartner, Verena Hofschwaiger, Eva Pieber und Valentin Stigler (2014) und der Studie zur Kinder- und Jugendhilfe von Arno Heimgartner und Josef Scheipl (2013).

Der Begriff „Problem“ und der Umgang mit Problemen

Der Begriff „Problem“ ist nicht unumstritten. An verschiedenen Orten ist im Sinne der Akzeptanz von Lebensentwürfen von „Herausforderungen“ oder von einem „Orientierungsbedarf“ die Rede. Weit verbreitet ist auch, von Aufgaben, etwa „Bewältigungsaufgaben“ oder „Entwicklungsaufgaben“, zu sprechen, als sei jugendliches Aufwachsen in einer undurchsichtigen Gesellschaft generell schwierig. Deshalb sei es wenig ermunternd, von Problemen zu sprechen, weil dann dem Leben der fahle Geschmack des Problematischen anhaftete. Auf der anderen Seite spricht jedoch einiges dafür, den Terminus

„Problem“ zu nutzen. Es scheint vor allem doch so zu sein, dass subjektiv etwas auch als Problem wahrgenommen wird und Probleme handlungsleitend genutzt werden können. Insbesondere artikulieren JugendarbeiterInnen und ExpertInnen aus dem Umfeld der Jugendarbeit, dass viele Jugendliche, die in die Jugendeinrichtungen der Offenen Jugendarbeit kommen, von Benachteiligten betroffen sind, Randgruppen darstellen oder Anliegen äußern, die Problemcharakter besitzen (vgl. Gspurning/Heimgartner 2016).

Insgesamt kommt der Begriff „Problem“ in 80 Interviews 283-mal in unterschiedlichen Kontexten vor. Vom „Hinhören, was sind denn die Probleme der Jugendlichen“ (IA11) ist die Rede. Die fehlende Bezugsperson, für die die Jugendarbeit steht, wird ebenfalls erwähnt: „In dieser Phase werden Jugendliche viele Wünsche und Probleme haben, die sie nicht mit den Eltern besprechen und schon gar nicht mit Lehrer oder Lehrerin. Dann fehlt denen irgendwo die erwachsene Bezugsperson zum Reden.“ (IA2) Ähnlich sieht es die folgende interviewte Person: „Ich denke, da gibt es unterschiedliche Jugendliche, die mit unterschiedlichen Problemen kommen.“ (IA7)

Die Dynamik zwischen Thema und Problem spricht der folgende Interviewausschnitt an: „[...] sondern sagen, was ist dein Thema, nicht nur, was ist dein Problem, sondern auch, was ist dein Thema, und ich schaue, wenn du willst, mit dir zusammen, dass wir da was finden oder was entwickeln können.“ (IA8) Sorgen, Wünsche und Probleme sind im folgenden Interview wichtige Kategorien: „Eigentlich einfach für den Jugendlichen da zu sein, mit all seinen Sorgen, Wünschen, Problemen, und ihn so anzunehmen, wie er ist.“ (IE3)

Auch von der Gefahr der Instrumentalisierung der Offenen Jugendarbeit durch Problembearbeitung ist die Rede: „Aber letztendlich geht es in die Richtung, ein gesellschaftlich gesehenes Problem zu reparieren. Weil man glaubt oder es auch so ist, dass diese Jugendlichen in irgendwelche Defizite abgleiten oder sogar schon drinnen sind, wo ich sie rausholen muss.“ (IA2) Auch spricht sich eine interviewte Person dagegen aus, für „Problemjugendliche“ (IE6) da zu sein. Umgekehrt sollen Problemlagen auch „nicht verdeckt“ (IE4) werden. Von einer interviewten Person wird dazu eine Zunahme an Problemlagen konstatiert: „Die Arbeit, die in der Offenen Jugendarbeit geleistet wird, wird immer komplexer. Es gibt immer mehr Problemlagen, es gibt immer mehr Schnittstellen, die uns brauchen. Ich habe subjektiv das Gefühl, wir werden ständig gefragt, wenn Jugendliche schwer erreichbar sind.“ (IE11) Die Pädagogik und Sozialarbeit in der Jugendarbeit werden damit vor neue Herausforderungen gestellt: „Man wird sich mit den Dingen beschäftigen müssen, genauso wie man sich damit beschäftigen wird müssen, dass es unglaublich viele Jugendliche mittlerweile gibt, die mit vielen Problemlagen konfrontiert sind, die eine Freizeitpädagogik unter Führungszeichen nicht mehr abdecken wird können. Also wenn der wohnungslos ist, keinen Job findet, dann wird der tolle Billardtisch, der vielleicht eh nichts kostet, und der Verdünnungssaft nicht ausreichen, um den weiterzubringen.“ (IE20)

Verschiedene einzelne Probleme werden angesprochen: „Und die Probleme liegen ganz massiv in der Ausbildung und ganz massiv in der Arbeitswelt. Oder auch im schulischen Bereich. Also, und da muss die Offene Jugendarbeit, denk ich, auch ein Ohr dafür haben.“ (IA11) Auch von „Drogenproblematiken“

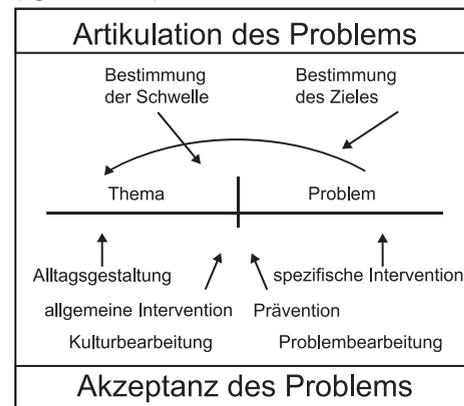
(IE22) wird wiederholt berichtet. Von der Vielfalt der Probleme und der Schwierigkeit, weiterzuvermitteln, handelt der folgende Ausschnitt: „Das hat oft eine gewisse Eigen-dynamik. Wirklich alles, von Problemen in der Familie, Probleme im Freundeskreis, in der Arbeit, Polizei, Drogen, Körperverletzung, Sucht, psychische Probleme, teilweise Grundversorgung auch bei Jugendlichen, die durch das Netz durchfallen, also, das kommt auch immer wieder vor, dass es darum geht, dass sie etwas zum Essen oder ein Dach über dem Kopf haben. Wir sind auch sehr bemüht, an professionelle Stellen weiterzuvermitteln, manchmal geht das einfach nicht, weil sie es nicht machen würden.“ (IM2) Auch werden in verschiedenen Jugendzentren Beratungen angeboten, bei denen Probleme eine wichtige Denkfigur darstellen. So listet das Jugend-service Ybbstal (2014) in seinem Jahresbericht sechs inhaltliche Kategorien der Beratung auf (Arbeit/Bildung, Gesundheit, Beziehungen, Sucht/Suchtprävention, Materielles und Persönliches), die Probleme enthalten (z. B. Selbstverletzung, Gewalt bei Gesundheit).

Das Problem kann mit emotionalen und sozialen Konstellationen verbunden sein. Ein Problem ist also nicht individualistisch zu denken. Dies kommt etwa in der klassischen Reflexionsfrage zum Ausdruck: Wer hat das Problem und wer macht das Problem? Auch der Denkanstoß von Lothar Böhnisch (2001), der auf die differente Akzeptanz von Problemen hinweist, geht in die Richtung, dass Probleme und deren Bewältigungsansätze grundsätzlich systemisch und gesellschaftlich angelegt sind. Bei Axel Grönemeyer (2011) findet sich dazu mit „sozialen Problemen“ der Wahrnehmungskontext zu humanen Strukturen unterstrichen. Allerdings ist stets mitzudenken, dass Probleme, die in der So-

zialpädagogik verhandelt werden, komplexe disziplinäre Bezüge besitzen können. So wird häufig mit der Bezugnahme auf „Problemlagen“ darauf hingewiesen, dass biografisch und gesellschaftlich verankerte Zusammenhänge maßgeblich sind.

Modell von Problem und Problembearbeitung

Die Komplexität des Problemgeschehens ist zunächst durch den Schritt der Artikulation auf der einen Seite und die Akzeptanz des Problems auf der anderen Seite gekennzeichnet. Dabei ist die Bestimmung der Schwelle wesentlich, bei der ein Thema zu einem Problem wird. Implizit oder explizit kommt es zu einer Zielbestimmung, anhand deren die Lebenslage wieder in den unbelasteten Bereich verschoben werden soll. Die Intervention kann problemspezifisch sein oder sie kann allgemein sein, sie kann eine individuelle Hilfeplanung vorsehen (z. B. mit Phasen des Case-Managements), gruppenorientiert sein (z. B. Erlebnispädagogik) oder sozialräumlich und gesellschaftlich darüber hinausgehen (z. B. Lobbyarbeit). Insgesamt ergänzen sich kulturelle und defizitorientierte Interventionen (vgl. Grafik 1).



Grafik 1: Komplexität von Problem und Problembearbeitung

Arten von Problemen

Ausgehend von der „Allzuständigkeit“ der Sozialpädagogik ist festzuhalten, dass es keine allumfassende Übersicht über die möglichen

Probleme von Jugendlichen geben kann. Der eigenen Ansicht nach kann alles, was ein Thema sein kann, auch ein Problem sein. Eine Zusammenstellung (vgl. Tabelle 1) soll dies verdeutlichen (vgl. Heimgartner, 2009).

Thema	Beispiel für Probleme	Thema	Problembeispiel
Arbeit	Arbeitslosigkeit	Kunst	Kunstferne
Behinderung	Ausgrenzung	Lernen	Lernschwierigkeiten
Beruf	Unpassender Beruf	Liebe	Liebeskummer
Bewegung	Bewegungsmangel	Migration	Rassismus
Bildung	Mangel an Grundkompetenzen	Nachbarschaft	Streit
Drogenkonsum	Sucht	Partnerschaft	Beziehungsprobleme
Ernährung	Essstörungen, Übergewicht	Persönlichkeit	Persönlichkeitskrisen
Erziehung	Erziehungsprobleme	Politik	Mangelnde Mitgestaltung
Familie	Familiäre Gewalt	Recht	Kriminalität
Freizeit	Langeweile	Schule	Schulschwierigkeiten
Freunde	Isolation, Streit	Schwangerschaft	Ungewollte Schwangerschaft
Gefühl	Verzweiflung	Sexualität	Sexualisierte Gewalt
Geld	Schulden	Spielen	Spielsucht
Gender	Diskriminierung	Sprachen	Sprachlosigkeit
Gesundheit	Krankheit	Sterben	Angst
Glaube	Glaubenskrise, Extremismus	Transsexualität	Identitätsprobleme
Homosexualität	Diskriminierung	Umwelt	Umweltzerstörung
Kommunikation	Kommunikations-schwierigkeiten	Wohlstand	Armut
Kultur	Mangelnde Partizipation	Wohnen	Wohnungslosigkeit

Tabelle 1: Ausgewählte Themen und Probleme

Probleme können auch in empirischen Zusammenhängen gesammelt, gebündelt und damit sichtbar gemacht werden. In einem Forschungsprojekt fragten Studierende der FH Burgenland (Hartberger et al., 2017), welche Probleme Menschen belasten. Auf

induktivem Weg wurde eine Sammlung erarbeitet, die die subjektive Bezugnahme zu Problemen sichtbar macht (vgl. Tabelle 2).

Bereich	Probleme
Wirtschaft	u.a. Wirtschaftliche Instabilität, unfaire Verteilung des Wohlstandes, unpassende Aufteilung von Gütern und Geld, Unterbezahlung sozialer Berufe, fehlende Arbeitsplätze, Arbeitslosigkeit, mangelnde Hilfe bei Wiedereinstieg, hohe Lebenshaltungskosten, mangelnde Förderung Jugendlicher, nicht leistbares Leben, Armut, Obdachlosigkeit
Politik	u. a. Qualität der Politik, Macht durch Geld, amerikanische Präsidentschaft, Ausnutzung des Sozialstaates
Medien und Technik	u. a. schlechte Medien, unkontrollierter Umgang mit Medien, extremer Handykonsum, Veränderungen durch technische Entwicklungen
Migration	u. a. Fluchtbewegungen, Rassismus, Fremdenhass
Umwelt	u. a. Umweltverschmutzung
Familie	u. a. Zeitmangel der Eltern, Kinderanzahl, Gewalt in der Familie
Mensch	u. a. Egoismus, fehlende Aufklärung, Leistungsgesellschaft, Einsamkeit im Alter, Respektlosigkeit gegenüber der alten Generation, Mobbing

Tabelle 2: Probleme, die Menschen belasten

Gliederung von Problemen

Auf der anderen Seite der starken Differenzierung steht die abstrahierende oder bündelnde Zusammenführung. Eine hermeneutische Klassifikation zu Problemen liegt von Silvia Staub-Bernasconi (2007) vor. Sie unterscheidet Ausstattungsprobleme (z.B. Ressourcenfragen), Austauschprobleme (z.

B. Kooperationsprobleme, Kommunikationsprobleme) und Machtprobleme (z. B. Entscheidungsfragen, Verteilungsfragen).

Aus zunächst positiven Auflistungen von erwünschten Zielsetzungen kann eine problembesetzte Antifolie konstruiert werden. Eine Zieldimension ist mit dem Wohl des Kindes bzw. des Jugendlichen oder der Le-

bensqualität angesprochen. Der 7. Jugendbericht des BMFJ (2016) befördert mit seiner partizipativen Auseinandersetzung zu einem „Better-Life-Index“ ein solches Verständnis. Berücksichtigt sind darin zehn Dimensionen: materielle Lebensbedingungen, produktive Aktivitäten und Arbeit, Gesundheit, Bildung, soziale Beziehungen, Freizeit, Sicherheit, Qualität der gesellschaftlichen Organisation, Wohnen und natürliche Wohnumgebung, subjektives Wohlbefinden.

Die capabilities von Martha Nussbaum (1998) oder die Kapitalsorten nach Pierre Bourdieu (1982) könnte man auch so lesen, dass im Falle einer Nichterreicherung eine Problemkategorie vorliegt. Bedürfniskonzepte tragen ebenfalls die Bedeutung in sich, dass eine Nichterfüllung oder auch eine Gefährdung der Erfüllung als Problem zu werten sind.

Die Zielsetzungen des bundesweiten Netzwerks Offene Jugendarbeit (boJA) – Persönlichkeitsentwicklung des/der Jugendlichen, Handlungskompetenz des/der Jugendlichen, Identitätsentwicklung des/der Jugendlichen inklusive Förderung von Jugendkulturen und gesellschaftliche Teilhabe des/der Jugendlichen (Verteilungsgerechtigkeit und soziale Inklusion) – sind bei einer Umkehrung ebenfalls als Grundpfeiler einer Problematisierung zu sehen (boJA, 2011).

Probleme von Jugendlichen und Wirkungen der Offenen Jugendarbeit

Laut der lokalen Jugendstudie von Bettina Suppaner (2017; n = 2.236) in Hartberg-Fürstentfeld fühlen sich vier Prozent der männlichen Jugendlichen sehr oft und weitere acht

Prozent der männlichen Jugendlichen oft unter Druck gesetzt. Weibliche Jugendlichen geben häufiger an, unter Druck gesetzt zu sein: Neun Prozent der weiblichen Jugendlichen fühlen sich sehr oft unter Druck gesetzt und 15 % der weiblichen Jugendlichen fühlen sich oft unter Druck gesetzt. Sehr oft glücklich fühlen sich lediglich 27 % der weiblichen Jugendlichen und 23 % der männlichen Jugendlichen. Einen starken geschlechtsspezifischen Unterschied gibt es im Verhältnis zum eigenen Körper: Nur 14 % der Mädchen sagen, dass es voll zutreffend sei, dass sie sich im eigenen Körper wohlfühlen. Bei den männlichen Jugendlichen sind es 27 % der Befragten, die dies angeben. Ein gutes Verhältnis zum eigenen Vater besitzen 72 % der Jugendlichen, häufiger ist das Verhältnis zur Mutter gut (81 % der befragten Jugendlichen). Nur 58 % der Jugendlichen finden, dass sie in der eigenen Familie über alle Probleme reden können. Vier Prozent der Jugendlichen meinen, dass sie die meiste Zeit im eigenen Zimmer sitzen, weil sie sich nicht gut mit der Familie verstehen. Körperliche Gewalt erlebten bereits 19 % der Jugendlichen, sexualisierte Gewalt führen drei Prozent der Jugendlichen an. 58 % der Jugendlichen führen an, sprachliche Gewalt erlebt zu haben.

Als Bewältigungsstrategien bei Problemen führen nach Suppaner (2017) die weiblichen Jugendlichen das Alleinsein (33 %), das Bett (32 %) und den Sport an (31 %). Die männlichen Jugendlichen nennen häufig den Computer bzw. das Handy (24 %), den Sport (21 %) und das Bett (19 %). Essen ist für männliche (10 %) und weibliche Jugendliche (22 %) ebenfalls als Problembewältigung attraktiv. Alkohol (3 %), Rauchen (4 %) und illegale Drogen (1 %) sind für eine kleine

Gruppe bedeutsam. Zu Zerstörungen neigen nach eigenen Angaben vier Prozent der männlichen und fünf Prozent der weiblichen Jugendlichen.

Ein Jugendzentrum nutzen 17 % der Jugendlichen. Streetwork wird von 13 % der Befragten genutzt. Als Gründe für die Nichtnutzung führen Jugendliche an, keine Fragen und Probleme zu haben (51 %), die Freizeit anders zu verbringen (40 %) und nicht zu wissen, was sie in einem Jugendzentrum erwartet (17 %). Den Standort einer Offenen Jugendarbeit kennen 13 % der Jugendlichen nicht. Aufmerksam auf das Jugendzentrum werden Jugendliche vor allem durch Schulpräsentationen, Freunde und Freundinnen, Internet und Facebook.

In der Studie zur Offenen Jugendarbeit von Waltraud Gspurning und Arno Heimgartner (2016) wurden 25 mögliche Wirkungsrichtungen vorgegeben. Die JugendarbeiterInnen schätzten ein, inwieweit bestimmte Wirkungen mit der Offenen Jugendarbeit erreicht werden. Besonders häufig werden dabei Wirkungen hinsichtlich der Zukunftsperspektiven, der Stärkung der Persönlichkeit, der Bildung von Freundschaften und Cliques und der Anregung zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung gesehen. Selten wird gemäß den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern eine Unterstützung in Geldangelegenheiten oder die Vermeidung von Nikotinkonsum geleistet (vgl. Tabelle 3).

Probleme in der Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit ist zwischen jugendkultureller und beratender Jugendarbeit platziert und daher in Abhängigkeit des Konzeptes mit der Offenen Jugendarbeit vergleichbar (Bugram et al., 2014). In der Studie zur Evaluierung der Schulsozialarbeit in der Steiermark wurden aus Dokumentationen von 436 Kontakten Themen und Probleme herausgearbeitet. Das Ergebnis zeigt eine hohe Diversität der Themen und Probleme. Eine Dreiteilung in schulische Themen und Probleme, familiäre Themen und Probleme sowie persönliche Themen und Probleme erscheint jedoch machbar (vgl. Tabelle 4).

In dieser Studie wurden SchülerInnen auch gefragt, bei welchen Problemen die Schulsozialarbeit Unterstützung geleistet habe. Und zwar wurde diese Frage nur jenen Schülerinnen und Schülern gestellt, die ein bestimmtes Thema beschäftigt bzw. ein bestimmtes Problem belastet hat. Am häufigsten (Anzahl der bejahenden SchülerInnen über 75 %) wurde eine positive Wirkung beim gemeinsamen Umgang, beim Klassenklima und bei den Schulleistungen vermerkt. Als Probleme, die die Schulsozialarbeit aus Sicht der betroffenen SchülerInnen nur schwer aus dem Weg räumen kann (Anzahl der verneinenden SchülerInnen über 50 %), wurden insbesondere Trennung in der Familie, Angst, finanzielle Probleme der Familie und Streit in der Familie gesehen.

Wirkungen	Mittelwert	Standardabweichung
Bildung von Freundschaften und Cliques	1,44	,550
Anregung zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung	1,59	,499
Stärkung der Persönlichkeit	1,71	,642
Aufbau von Zukunftsperspektiven	1,75	,630
Förderung der emotionalen Stabilität	1,90	,664
Verminderung von gewalttätigem Handeln	1,93	,572
Stärkung der jugendkulturellen Identität	1,97	,843
Verminderung von Rassismus	1,98	,570
Abbau migrationsbezogener Spannungsverhältnisse	2,00	,607
Bewältigung schulischer Anforderungen	2,13	,822
Förderung eines verantwortungsvollen Umgangs mit dem Internet	2,20	,791
Förderung des Bewusstseins für Genderfragen	2,22	,791
Klärung partnerschaftlicher Konflikte	2,25	,870
Abbau familiärer Probleme	2,27	,672
Vermeidung von Schulabbruch	2,30	,723
Prävention gegen den Konsum illegaler Drogen	2,35	,834
Förderung der körperlichen Fitness	2,35	,949
Sexualpädagogische Unterstützung	2,38	,711
Aufbrechen extremistischer Ideologien	2,38	,935
Finden eines altersgerechten Umgangs mit Alkohol	2,45	,846
Förderung der Beteiligung in der Gemeinde	2,46	,840
Stärkung des Umweltbewusstseins	2,46	,809
Beitrag zur Inklusion von Jugendlichen mit Behinderung	2,69	1,055
Unterstützung in Geldangelegenheiten	2,82	,692
Vermeidung von Nikotinkonsum	2,98	,758

Tabelle 3: Wirkungen der Offenen Jugendarbeit

Bereiche	Dokumentierte Themen und Probleme	Häufigkeit	Prozent
Schulische Themen und Probleme	Verhalten in der Schule bzw. während des Unterrichts	51	7,59 %
	Schulanforderungen und -leistungen	37	5,51 %
	Konflikt zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern	37	5,51 %
	Verbale Gewalt gegenüber Mitschülerinnen und Mitschülern	34	5,06 %
	Körperliche Gewalt gegenüber Mitschülerinnen und Mitschülern	33	4,91 %
	Schulangst, Schulverweigerung	33	4,91 %
	Streit zwischen SchülerInnen	14	2,08 %
	Probleme unter Lehrkräften	5	0,74 %
	Gesamt	244	36,31 %
	Familiäre Themen und Probleme	Familiäre Situation	47
Konflikt mit den Eltern		42	6,25 %
Körperliche Gewalt in der Familie		9	1,34 %
Sexualisierte Gewalt		15	2,23 %
Gesamt		113	16,81 %
Persönliche Themen und Probleme	Psychische Probleme	61	9,08 %
	(Un-)Wohlbefinden bzw. Traurigkeit	30	4,46 %
	Selbstverletzung bzw. Suizidgedanken	22	3,27 %
	Persönliche Sorgen bzw. Erlebnisse	18	2,68 %
	Liebe, Sexualität bzw. Beziehung	14	2,08 %
	Einsamkeit	13	1,93 %

Bereiche	Dokumentierte Themen und Probleme	Häufigkeit	Prozent
	Sorge um andere Menschen	13	1,93 %
	Legale und illegale Drogen	9	1,34 %
	Internet bzw. Computerspiele	9	1,34 %
	Krankheit	7	1,04 %
	Zukunft bzw. weiterführende Ausbildung	3	0,45 %
	Gesamt	199	29,60 %
Vernetzung	Vermittlung von Unterstützungsmöglichkeiten	60	8,93 %
	Terminvereinbarung	42	6,25 %
	Gesamt	102	15,18 %
Sonstige Themen		14	2,08 %
Summe	Anzahl der Themen bei 436 Kontakten	672	100,00 %

Tabelle 4: Problemanalyse aus der Dokumentation der Schulsozialarbeit

Probleme in der Kinder- und Jugendhilfe

Mit der Jugendsozialarbeit besitzt die Offene Jugendarbeit eine Nähe zur Kinder- und Jugendhilfe, in der allerdings mit flexiblen, mobilen, ambulanten und stationären Hilfen der Erziehung eine andere Tradition vorliegt. Sozialraumorientierung und Case-Management geben der Kinder- und Jugendhilfe jedoch zunehmend räumliche bzw. gemeinwesenorientierte Akzente (z. B. fallübergreifende Hilfen), die auch für die Jugendarbeit Bedeutung besitzen. Im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe unterstreichen Uwe Uhlendorff, Matthias Euteneuer und Kim-Patrick Sabla (2013) die folgenden Probleme als zentral:

- Armut, Verschuldung und die daraus resultierenden Wohnbedingungen
- prekäre Lebenslagen und damit einhergehende gesundheitliche Beeinträchtigungen
- Sucht und Drogenprobleme von Eltern und/oder Kindern
- Trennung/Scheidung
- häusliche Gewalt, Missbrauch und Vernachlässigung

Arno Heimgartner und Josef Scheipl (2013) konnten in einer Kinder- und Jugendhilfe-Studie auch die Ziele von Leistungen herausarbeiten. Diese werden unterschiedlich

bestimmt. Und zwar arbeiten in Abhängigkeit der Kontexte manche Professionelle mit der Vorgabe von Zielen (professionsbezogener Ansatz), manche Professionelle suchen nach gemeinsam erarbeiteten Zielen (konsensueller Ansatz) und manche Professionelle belassen unterschiedliche Ziele von Adressat und sich für den Hilfeprozess (partizipativ-getrennter Ansatz). Als Ziele für Kinder und Jugendliche wurden in der durchgeführten Aktenanalyse folgende Kategorien bestimmt:

- Ziele für den schulischen Bereich (z. B. Sicherung des schulischen Erfolgs)
- Ziele für die Freizeitgestaltung (z. B. altersadäquate Freizeitgestaltung)
- Ziele für die soziale Integration (z. B. Verbesserung der Peerintegration)
- Ziele für den Beruf (z. B. Beendigung einer Lehre)
- Ziele für die Entwicklungsförderung (z. B. Sprachentwicklung)
- Ziele für die Persönlichkeitsentwicklung (z. B. Verbesserung des Selbstwertes)
- Ziele zur Verminderung von Verhaltensauffälligkeiten sowie zur Gewalt- und Suchtreduktion (z. B. Selbstkontrolle, Verminderung der Gewaltaktionen)
- Ziele für die Alltagsbewältigung (z. B. Hinführen zur Selbstständigkeit)

Die Ziele für die Familie bzw. die Eltern beziehen sich auf die Stabilisierung des Familiensystems, auf die Entlastung, Stärkung und

Unterstützung der Familie, auf die Verbesserung der Erziehungskompetenzen, auf die Konfliktbewältigung und die familiäre Kommunikation, auf die Bewältigung des Alltags und die Vermeidung von Vernachlässigung, auf den Umgang mit psychischen Problemen und die Reduktion von Suchtproblemen, auf die Herstellung der Grundsicherung und auf die Kontaktherstellung.

Reflexion

Die Diskussion über die Frage, wer Probleme einbringen darf, ist wichtig. Es ist möglich, dass Probleme individuell artikuliert werden, die vielleicht von der Allgemeinheit nicht als solche anerkannt werden. Andererseits hebt die öffentliche Hand vielleicht Probleme hervor und bestückt sie mit Leistungen, deren Gehalt seitens der Jugendlichen nicht in gleichem Ausmaß gesehen wird.

Zu bedenken ist auch eine messtheoretische Komponente. Dies mag zwar als nicht inhaltliche Zugangsweise überraschen, aber beobachtbare härtere Fakten (z. B. Drop-out, Suche nach bezahlter Arbeit, Gewalt) strahlen möglicherweise einen anderen Impuls ab, als dies weiche Problemfelder zu tun in der Lage sind (u.a. Instabilität der Persönlichkeit, Misstrauen in die Gesellschaft).

Beeinflusst wird die Problemwahrnehmung auch noch von der vermuteten Veränderbarkeit. Problembezüge, die sich leichter verändern lassen, werden möglicherweise stärker aufgegriffen. So sind wahrscheinlich individuelle Bildungsansätze weiter verbreitet als strukturell-konzeptive Veränderungsansätze. Eine dynamische Betrachtung von Problemen, die systemische Vorgangsweisen zulässt und mitunter auch politische Prozesse mitdenkt, erscheint daher wertvoll. Dabei ist stets auf die Balance von defizitorientierten und kulturellen Vorgehensweisen zu achten.

Literatur

BMFJ (2016): 7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil B: Better-Life Index Jugend. Wien: Donau Universität Krems in Kooperation mit Statistik Austria.

Böhnisch, Lothar (2001): Lebensbewältigung, in: Otto, H.-U. & Thiersch, Hans (Hrsg.): Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Neuwied: Luchterhand, 1119–1121.

boJA – bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2011): Qualität der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Wien: Eigenverlag

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Bugram, Christina et al. (2014): Evaluation in der Schulsozialarbeit der Steiermark (SIM Steiermark). Graz: Eigenverlag

Grönemeyer, Axel (2011): Soziale Probleme, in: Otto, Hans-Uwe & Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München, Basel: Reinhardt.

Gspurning, Waltraud; Heimgartner, Arno (2016): Offene Jugendarbeit in Österreich. Graz: Eigenverlag

Hartberger, Julia et al. (2017): Soziale Probleme in Burgenland und Wien. Forschungsarbeit im Rahmen einer Lehrveranstaltung. Unveröffentlichtes Manuskript.

Heimgartner, Arno; Scheipl, Josef (2013): Kinder-, Jugend- und Familienwohlfahrt in der Steiermark. Graz: Eigenverlag

Heimgartner, Arno (2009): Über die Breite der Sozialen Arbeit in Österreich, in: Scheipl, Josef; Rossmann, Peter; Heimgartner, Arno: Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz: Universitätsverlag, 11–27.

Jugendservice Ybbstal (2014): Jahresbericht. Ybbstal: Eigenverlag

Nussbaum, Martha (1998): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Berlin: Edition Suhrkamp.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Stuttgart: UTB.

Suppaner, Bettina (2017): Jugendstudie im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld. Masterarbeit. Universität Graz.

Uhlendorff, Uwe; Euteneuer, Matthias; Sabla, Kim-Patrick (2013): Soziale Arbeit mit Familien. München: Ernst Reinhardt Verlag

Gewalttätige Jugendliche - vier Grundtypen einer sozialwissenschaftlichen Erklärung

Ferdinand Sutterlüty

Aus: *Ethik & Unterricht*, Jg. 19, Heft 2/2009, 6–10

Dr. Ferdinand Sutterlüty ist an der Goethe-Universität Frankfurt Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Familien- und Jugendsoziologie.

Alle Personen- und Funktionsbezeichnungen, die in diesem Beitrag in der männlichen Form verwendet werden, gelten sinngemäß auch in der weiblichen Form.

Wie wenig andere Ereignisse haben Gewalttaten von Jugendlichen in den vergangenen Jahren die Öffentlichkeit aufgeschreckt. In einer Gesellschaft, die von einem Gewalttabu geprägt ist, das „Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit“ im Grundgesetz (Art. 2) verankert hat und dem Staat ein Monopol auf die Ausübung legitimen physischen Zwangs zuweist, müssen gewalttätige Übergriffe zutiefst verstören. Wenn jugendliche Cliques ihre Mitschüler drangsalieren und quälen, Skinheads Jagd auf Fremde machen oder Obdachlose zusammenschlagen, junge türkischstämmige Männer angeblichen Ehrverletzungen mit brutaler Gewalt begegnen oder weitgehend unauffällige Jugendliche

in aller Öffentlichkeit plötzlich willkürlich gewählte Opfer schwer verletzen oder gar töten, bleibt immer ein Moment des Unbegreiflichen zurück. Auch hat jede Tat ihre je eigenen Umstände, jeder Täter seine spezifische Vorgeschichte und jeder Vorfall sein eigenes Verlaufsmuster. Das alles entbindet jedoch nicht davon, die drängende Frage nach den Ursachen zu stellen.¹

Ausgehend von einem engen Begriffsverständnis, das Gewalt als absichtsvolle physische Schädigung eines anderen definiert,² möchte ich in diesem Beitrag vier verschiedene Grundtypen sozialwissenschaftlicher Erklärungsversuche skizzieren.

Sozialstrukturelle Ansätze

Ein erster Ansatz erklärt Jugendgewalt durch die sozialstrukturellen Merkmale der Täter. Die Vertreter dieses Ansatzes machen auf die fatalen Folgen sozialer Ausgrenzungsprozesse sowie der Auflösung sozialer Bindungen aufmerksam; weiterhin auf die zunehmende Armut von Familien mit Kindern und die Entwertung niedriger Bildungsabschlüsse, die zu beruflicher Perspektivlosigkeit und Arbeitslosigkeit führe. Jugendgewalt stellt sich in dieser Sichtweise als die Gewalt der Benachteiligten dar, die dagegen protestieren, dass sie marginalisiert und nicht gebraucht werden, oder nach Sündenböcken für ihre Misere suchen, gegen die sie ihre Wut und Aggression richten können. All das bündelt die griffige These, dass Jugendgewalt die – wie auch immer ideologisch fehlgeleitete – Antwort der „Modernisierungsverlierer“ sei, die dem gesellschaftlichen Wandel nicht standhalten können.

Der in Deutschland wohl einflussreichste Ansatz, der auf einer sozialstrukturellen Diagnose beruht, geht auf Wilhelm Heitmeyer zurück. Seinem „Desintegrationstheorem“³ zufolge ist Jugendgewalt die negative Kehrseite von Prozessen der Individualisierung. Zu den krisenhaften Entwicklungen, aus denen Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit erwachsen können, zählt Heitmeyer zunächst den Verfall von sozialen Lebenszusammenhängen. So verweist er auf Familienkonstellationen, die durch einen Verlust wechselseitiger Anerkennung und einen Mangel an sozial geteilter Zeit geprägt seien, oder auf ein Beziehungsgefüge von Jugendcliques, in denen der Einzelne aufgrund allseitiger Konkurrenzbeziehungen keine Solidarität erfahre und auf sich allein gestellt bleibe. Im Zuge eines

um sich greifenden Wertepluralismus und des Rückgangs konsistenter Traditionen nehme auch die Verständigung über gemeinsame Wert- und Normvorstellungen ab, während die Jugendlichen immer mehr individuelle Entscheidungen zu treffen hätten, für die sie keine verbindlichen Maßstäbe mehr kennen. Schließlich zögen sich die Jugendlichen von der Teilnahme an gesellschaftlichen Institutionen wie etwa Parteien, Jugendverbänden und Kirchen zurück. Insgesamt führe eine solche Freisetzung aus selbstverständlichen sozialen Zugehörigkeiten zu einer Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, die den Boden für gewaltbereite Einstellungen und Verhaltensmuster bereite.

Laut dieser Theorie liegen die Ursachen von Jugendgewalt nicht am Rande, sondern in der Mitte der Gesellschaft und sind auf das Engste mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungstendenzen verbunden. Den Zusammenhang zwischen den beschriebenen Desintegrationserscheinungen und Jugendgewalt belegt Heitmeyer damit, dass die am stärksten desintegrierten Milieus die höchsten Gewaltraten unter Jugendlichen aufweisen – insbesondere das aufstiegsorientierte Milieu, das den Werten einer durchkapitalisierten Gesellschaft nacheifere, und das traditionslose Arbeitermilieu, das in besonderer Weise in der Gefahr stehe, vom Arbeitsmarkt abgekoppelt zu werden.

Das Desintegrationstheorem und andere sozialstrukturelle Ansätze liefern wichtige Hinweise auf die statistische Verteilung von Jugendgewalt zwischen den unterschiedlichen Milieus und sozialen Klassen.⁴ Weiterhin zeigen sie gesellschaftliche Entwicklungen wachsender sozialer Ungleichheit, Konkurrenz und Vereinzelung auf, die Jugendliche

¹ Dieser Beitrag ist zuerst erschienen in: *Ethik & Unterricht*, Jg. 19, Heft 2/2009, 6–10.

² Zu einer engen, auf körperliche Gewalt beschränkten Begriffsdefinition und den Problemen einer erweiterten Rede von „struktureller“, „psychischer“ oder „verbaler“ Gewalt vgl. Nunner-Winkler, Gertrud (2004).

³ Vgl. Heitmeyer, Wilhelm (1994); Heitmeyer, Wilhelm et al. (1995).

⁴ Dazu auch Hagan, John (1996).

besonders stark treffen und einen Nährboden für Gewalt abgeben können. Warum aber bestimmte Jugendliche – im Unterschied zur großen Mehrheit aus den gleichen Sozialschichten – ausgerechnet mit Gewalt auf Benachteiligung und Verunsicherung reagieren, und nicht etwa mit sozialem Rückzug, Drogenkonsum, Flucht in die Krankheit, Mitgliedschaft in einer Sekte oder politischem Protest, lässt sich durch ihre Position in der Sozialstruktur allein nicht hinreichend erklären.

Daher bedürfen sozialstrukturelle Erklärungen der Ergänzung – nicht zuletzt durch die Einbeziehung von kulturellen Deutungen sozialer Ungleichheit, die ohnehin unterprivilegierte Jugendliche noch stigmatisieren. So hat sich in der Jugendkultur ein Sprachgebrauch verbreitet, der sozial Schwächere als „Verlierer“ oder gar als „Opfer“ betitelt und sie damit als moralisch, intellektuell und emotional unzulängliche Subjekte blamiert.

Kulturtheoretische Ansätze

Kulturtheoretische Ansätze sehen in der Jugendgewalt einen Ausdruck gesellschaftlich breit verankerter Wertvorstellungen oder normativer Orientierungen einer Subkultur. Unter den zahlreichen Varianten kulturbezogener Theorien wurden in der deutschen Öffentlichkeit zuletzt jene besonders intensiv diskutiert, die Konzepte der Ehre in den Mittelpunkt stellen. Die Nachkommen von Migranten, so die These, hätten aus der Herkunftskultur ihrer Eltern – etwa aus der Türkei, aus arabischen Ländern oder den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion – Ehrbegriffe geerbt, die sich nun verhängnisvoll in teilweise grausamen Gewalttaten niederschlagen.

Es geht dabei um Taten, die eine Reaktion auf Äußerungen und Handlungen darstellen, die junge Männer als Ehrverletzung verstehen.⁵ Dabei sind zwei Bereiche zu unterscheiden, auf die sich die männliche Ehre und mit ihr korrespondierende Ehrverletzungen beziehen können. Nach traditioneller Vorstellung vor allem islamisch geprägter Kulturen bezieht sich die männliche Ehre zunächst auf den häuslichen Bereich. Ist der väterliche Hausvorstand nicht in der Lage, die Kontrolle über seine Ehefrau, Töchter und Söhne auszuüben, gilt er als unehrenhaft. Es obliegt jedoch auch den Brüdern, über die Ehre ihrer Schwestern zu wachen, die in erster Linie auf der sexuellen „Reinheit“ durch die Wahrung der Jungfräulichkeit bis zur Heirat beruht. Sogenannte „Ehrenmorde“, die auch in Deutschland Schlagzeilen gemacht haben, hängen mit dieser innerfamiliären Bruderrolle zusammen. Ein Mann kann seine Ehrbarkeit aber auch außerhalb der Familie verlieren, wenn er sich in der Männerwelt als Unterlegener zeigt und nicht in der Lage ist, Stärke zu demonstrieren. Seine Ehre zu wahren bedeutet hier, stets mindestens als Gleicher unter Gleichen aufzutreten und sich niemals erniedrigen zu lassen. Gewalt und übrigens auch der verbale Schlagabtausch im Rededuell mit anderen Männern figurieren als Mittel, sich bei Herausforderungen als ehrenhaft zu erweisen.

Wenngleich Ehrbegriffe als Motiv oder zumindest als Rechtfertigung skandalösester Taten, sogar Morden eine entscheidende Rolle spielen können, sollte man ihre Bedeutung für die Gewaltausübung von jungen Migranten nicht überschätzen. Diese sind – um ein Wort des Soziologen Harold Garfinkel aufzugreifen – keine „kulturellen Deppen“, die automatisch einem verinnerlichten

kulturellen Programm folgen. Ehrbegriffe lassen fast immer Deutungen im Hinblick auf die Fragen zu, ob in einer Situation überhaupt jemandes Ehre verletzt wurde und wie auf eine begangene Ehrverletzung geantwortet werden soll. Es gibt auch in dieser Vorstellungswelt kaum Situationen, in denen zu gewalttätigem Handeln keine Alternative existiert.

Aus meinen eigenen Interviews mit gewalttätigen Jugendlichen türkischer und arabischer Herkunft geht ferner hervor, dass für sie die Kategorie des Respekts eine größere Bedeutung besitzt als die der Ehre. Wesentlich häufiger sprechen sie von mangelndem „Respekt“, der sie habe zuschlagen lassen. Das macht einen großen Unterschied, denn Ehre ist immer Standesehre, die jemandem aufgrund seiner sozialen Position und Rolle – etwa als Vater oder älterer Bruder, als verheiratete oder unverheiratete Frau – zukommt. Den Begriff des Respekts jedoch verwenden die Jugendlichen als eine universalistische Kategorie, als etwas, was jedem gebührt, und zwar jeder Person gleichermaßen und auf dieselbe Weise. Das rechtfertigt freilich nicht, auf eine wahrgenommene Respektlosigkeit gewaltsam zu antworten. Aber es zeigt, dass die Gewalttätigkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufig auf der Verletzung von Anerkennungsansprüchen beruht, die mehr universalistischen Vorstellungen menschlicher Würde entspringen als kulturspezifischen, archaisch anmutenden Ehrbegriffen.

Es gibt aber auch Autoren, die unter Einheimischen eine eingelebte, männlich geprägte Kultur der Gewalttätigkeit dingfest machen. Sie entschlüsseln Gewalt als ultimativen Männlichkeitsbeweis oder als Folge einer

männlichen, häufig auch ethnozentrischen „Dominanzkultur“⁶. Joachim Kersten etwa hat die Gewalt von Jugendlichen aus der Unterschicht als Einsatz im Kampf um die letzten Bastionen männlicher Hegemonie analysiert.⁷ Während es jungen Männern aus den bessergestellten Schichten gelinge, durch Statussymbole, beruflichen Erfolg und Geld dem kulturellen Leitbild hegemonialer Männlichkeit zu genügen, fühlten sich Männer mit niedrigem Sozialstatus vom Verlust ihrer klassischen Rollen als Nachwuchserzeuger, Beschützer und Familienversorger schwer bedroht. Gewalt werde ihnen daher zum letzten Ausweis der Männlichkeit.

Thomas H. Macho führt verschiedene Erscheinungsformen der Jugendgewalt in modernen Gesellschaften auf einen kulturellen Mythos zurück, der Jugendlichkeit mit Gewalt, Opfermut und Todessehnsucht assoziiert.⁸ Dieser Mythos, der historisch in dem Augenblick entstanden sei, als Nationalstaaten nicht mehr Söldnerheere, sondern die eigene Jugend ins Schlachtfeld zu schicken begonnen haben, ist Macho zufolge immer noch lebendig. Gewalttätige Jugendliche säßen ihm auf, ohne es zu wissen. So begreift er die Gewalt von Hooligans und Skinheads als Ausfluss jener kulturellen Projektion, die im Jugendlichen den Gewalttäter und potenziellen Killer sehen will. Analysen, die in jugendlicher Gewaltkriminalität das Resultat einer untergründigen Ästhetisierung oder Heroisierung destruktiver Aggression in den Medien erblicken, gehen teilweise in eine ähnliche Richtung.

Besonders die zuletzt genannten Erklärungsversuche können kaum beschreiben, in welcher Weise kulturell übermittelte Gewaltmythen in die konkreten Handlungsmotive

⁵Vgl. Tertilt, Hermann (1996); Strasser, Hermann; Zdan, Steffen (2005).

⁶So Rommelspacher, Birgit (1995).

⁷Kersten, Joachim (1997).

⁸Macho, Thomas H. (1996).

jugendlicher Täter eingehen. Darüber hinaus ist es eine soziologische Binsenwahrheit, dass Einstellungen noch lange nicht zu entsprechenden Handlungen führen müssen. Eine Stärke kulturtheoretischer Ansätze besteht indes darin, dass sie die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Gewaltneigung aufzuklären vermögen. Junge Männer treten trotz einer Annäherung der Gewalttaten zwischen den Geschlechtern im Vergleich mit jungen Frauen immer noch wesentlich häufiger als Täter in Erscheinung.⁹ Nach den in diesem Abschnitt dargestellten Ansätzen kann dies nicht überraschen. Denn in der einen oder anderen Weise machen sie alle darauf aufmerksam, dass es in unserer Kultur kaum Rollenmuster gibt, die es auf Dauer erlauben würden, Gewalt in eine weibliche Geschlechtsidentität zu integrieren; es existieren hingegen Subkulturen und wohl auch weiter verbreitete, gleichsam inoffizielle Wertvorstellungen, die Gewalt bei Männern durchgehen lassen, wenn nicht gar unterschwellig prämiieren.

Sozialisierungstheoretische Ansätze

Nur mittelbar auf kulturelle Vorstellungen und sozialstrukturelle Gegebenheiten beziehen sich sozialisierungstheoretische Ansätze. Sie beschäftigen sich mit den Lebensbedingungen, unter denen jugendliche Täter aufgewachsen sind, und mit ihrer biografischen Entwicklung. Die einschlägige Forschung hat sehr unterschiedliche Muster des erzieherischen Verhaltens von Eltern und anderen Bezugspersonen als gewaltfördernd ausgewiesen: sowohl autoritäre und punitive als auch permissive und vernachlässigende Erziehungsstile.¹⁰ Es gibt jedoch keinen anderen sozialisatorischen Faktor, der mit

Gewaltneigungen in der Jugendphase so eng zusammenhängt wie die Viktimisierung durch innerfamiliäre Gewalt.

Die Familie ist statistisch gesehen der gefährlichste Ort unserer Gesellschaft. Kein anderer Bereich des sozialen Lebens weist höhere Gewalttaten als die Familie auf.¹¹ In zahlreichen empirischen Studien bestätigte sich zudem die Existenz eines „Kreislaufs der Gewalt“¹²: Gewalttätiges Handeln in der Familie überträgt sich von einer Generation auf die andere, denn Kinder, die von ihren Eltern geschlagen und misshandelt werden, sind als Erwachsene in deutlich überhöhtem Maße selbst gewalttätige Ehepartner und Eltern. Aber schon Jugendliche, die Opfer elterlicher Gewalt werden, haben eine weit überproportionale Neigung zur Gewaltkriminalität insbesondere dann, wenn sie schwerer und wiederholter Misshandlung ausgesetzt waren. Es verhält sich zwar keineswegs so, dass derartige Widerfahrnisse in der Kindheit ausnahmslos zu Gewalt in der Jugendphase führen, aber der umgekehrte Zusammenhang ist an Deutlichkeit kaum zu überbieten: Jugendliche, die andere misshandeln, waren meist bereits sehr früh Opfer familiärer Gewalt.

Eine von mir durchgeführte Untersuchung, die auf Intensivinterviews mit jugendlichen Wiederholungstätern unterschiedlicher Herkunft und Gruppenzugehörigkeit beruht, erbrachte einige Aufschlüsse darüber, wie sich familiäre Gewalterfahrungen in jugendspezifische Lebenszusammenhänge hinein übertragen.¹³ Sowohl am eigenen Leib erlittene Misshandlungen als auch die Zeugenschaft innerfamiliärer Gewalt gehen während der Kindheit mit massiven Ohnmachtserfahrungen einher. Diese schlagen mit zunehmendem

Alter in Projektionen der Gegengewalt um. Der Wunsch, den gewalttätigen Vater, die schlagende Mutter oder den brüderlichen Grobian später einmal zur Rechenschaft zu ziehen und zu bezwingen, enthält bereits die Konturen eines Selbstbildes, das von der Vorstellung getragen ist, künftig selbst zum Täter zu werden. Solche Fantasien entladen sich manchmal in einem direkten Gegenschlag gegen den familiären Peiniger, oft aber erfahren sie ihre Realisierung außerhalb der Familie.

Den Gewaltakten, mit denen sie den Wechsel von der Opfer- zur Täterrolle vollziehen, schreiben Jugendliche, die eine „Gewaltkarriere“¹⁴ durchlaufen, eine bleibende Bedeutung für ihr weiteres Leben zu. Sie verbinden mit ihnen „epiphanische Erfahrungen“: Erlebnisse mit Offenbarungscharakter. In der Rollenumkehr blitzt für sie schlagartig die Möglichkeit auf, die Opfergeschichte zu beenden und zu einem neuen, für sie akzeptablen Selbstverständnis zu gelangen. Daher markieren solche epiphanischen Gewalterfahrungen häufig biografische Wendepunkte. Die entsprechenden Jugendlichen erzählen ihr Leben so, als gäbe es ein Davor und ein Danach, als teilte eine einzige Gewalthandlung ihre Biografie in zwei voneinander separierte Phasen. Tatsächlich kann ein einziger, als Befreiungsschlag erlebter Akt der Gewalt wie ein Coming-out als Täter wirken und den Weg zu einer Neudefinition des Selbst bahnen, die auf Wehrhaftigkeit und Gewaltbereitschaft gebaut ist.

Die Folgen der Sozialisation in einem familiären Gewaltzusammenhang lassen sich auch in der Art und Weise wiedererkennen, wie Jugendliche die Situationen wahrnehmen, in denen sie zur Gewalt greifen. Sie tragen die

feindselige Welt ihrer Familie in andere soziale Räume hinein und sehen sich allenthalben provoziert und bedroht. Sie werden förmlich von „gewaltaffinen Interpretationsregimes“ beherrscht: Sie bleiben gezeichnet von ihren Opfererfahrungen und deuten das Handeln anderer in deren Licht, ohne dass sie sich oder anderen darüber Rechenschaft geben könnten. Diese Jugendlichen sind – mit Sigmund Freud gesagt – „nicht die Herren im eigenen Haus“, sondern unterstehen dem Regime von Deutungen, die sich hinter ihrem Rücken Geltung verschaffen.

Sie zeigen eine besondere Verletzlichkeit in Interaktionssituationen, die ihre früheren Ohnmachtserfahrungen wachzurufen drohen. Im Verhalten ihrer Interaktionspartner erkennen sie vorschnell die Absicht, sie erniedrigen oder ihnen zu Leibe gehen zu wollen. Oft genügt ein Blick, in den sie Verachtung oder Aggressionsbereitschaft hineinlesen; ein falsches Wort kann Anlass genug sein, um ihre gewaltsame Gegenwehr herauszufordern. Sie wollen nicht länger Opfer der Gewalt und Objekt der Erniedrigung sein und glauben, sich stets verteidigen und den Angriffen anderer zuvorkommen zu müssen. Dies begründet die biografische Kontinuität vom kindlichen Gewalterleiden bis zum gewalttätigen Handeln in der Jugendphase. Gewaltaffine Interpretationsregimes können also im Zusammenwirken mit epiphanischen Gewalterfahrungen die lange ungeklärte Frage beantworten, wie es zum Gewalttransfer von der Familie in jugendtypische Lebenswelten kommt.¹⁵

⁹ Dazu etwa Baier, Dirk (2008).

¹⁰ Siehe Snyder, James; Patterson, Gerald (1987); Böttger, Andreas (1998).

¹¹ Vgl. Schwind, Hans-Dieter et al. (1990): 75; Wetzels, Peter (1997).

¹² Dieser Begriff geht zurück auf Steinmetz, Suzanne K. (1977).

¹³ Sutterlüty, Ferdinand (2002).

¹⁴ Zu diesem Begriff auch Sutterlüty, Ferdinand (2004).

¹⁵ Dazu auch der psychoanalytisch orientierte Beitrag von Dornes, Martin (2004).

Situative Ansätze

Man darf die Ursachen von Jugendgewalt aber nicht wie die meisten sozialisationstheoretischen, sozialstrukturellen und kulturtheoretischen Ansätze ausschließlich jenseits der Situationen suchen, in denen sie tatsächlich ausgeübt wird. Denn damit werden wichtige Aspekte ausgeblendet, wie die Ergebnisse situationsbezogener Gewaltforschung demonstrieren.¹⁶ Zum einen lassen sich nämlich viele Gewalttaten von Jugendlichen nur aus dem erklären, was in den Gewaltsituationen selbst vor sich geht und was die Täter dabei erleben. Zum anderen kann nur eine situative Analyse die Eskalationsdynamiken erfassen, die insbesondere Phänomenen kollektiver Gewalt eigen sind.

Verschiedene Untersuchungen über gewalttätige Cliques, Gangs und Fußballhooligans haben die irritierende Beobachtung gemacht, dass die jugendlichen Akteure oft einen unmittelbaren subjektiven Gewinn mit der Gewaltanwendung verbinden.¹⁷ In meiner Untersuchung¹⁸ berichten Jugendliche von euphorisierenden Erlebnissen und ekstatischen Zuständen, die sie mit Begriffen des Rausches umschreiben oder mit einem Kick beim Drogenkonsum vergleichen. Manchmal statten sie ihre Gewalterfahrungen auch mit einer sexualisierenden Metaphorik aus – etwa wenn sie sagen, sie hätten jemanden „gefickt“, um damit mitzuteilen, dass sie jemanden geschlagen haben. Die sich darin ausdrückende Erlebnisintensität kann zu einer eigenständigen Motivationsquelle für Gewalttaten werden. Wo das Gewalterlebnis keine bloße Begleiterscheinung, sondern die Triebfeder des Handelns ist, liegen „intrinsische Gewaltmotive“ vor.

Solche Motive können erst im Vollzug einer Gewalttat ins Spiel kommen oder, wenn sie sich bei Jugendlichen verselbständigt haben, bereits ihre aktive Suche nach Opfern und Situationen der Gewaltausübung anleiten. Unabhängig davon lassen sich drei Dimensionen der Gewalterfahrung identifizieren, aus denen intrinsische Gewaltmotive hervorgehen können.

Die erste ist der Triumph der physischen Überlegenheit: das vielfach mit Gewalt verbundene Erlebnis, über einen anderen Menschen verfügen und sich über ihn erheben zu können. Beschreibungen der Jugendlichen, die betonen, dass sie das Opfer buchstäblich vor und unter sich haben liegen sehen, weisen auf ein berauschendes Selbstgefühl hin, das aus der eigenen, sinnlich fassbaren Handlungsmacht hervorgeht. Zweitens kann auch der Genuss am Zufügen von Qual und Schmerz zu intrinsisch motivierter Gewalt führen. Das Erlebnis der Verwundbarkeit des anderen kann einen solchen Sog auf die Täter ausüben, dass sie in der Gewaltsituation kaum noch einhalten können. Die wohl als sadistisch zu bezeichnende Lust setzt eine unheilvolle Dynamik in Gang und erklärt den ansonsten unfassbaren Umstand, dass Jugendliche manchmal auf längst unterlegene Gegner oder bereits gezeichnete Opfer weitereinschlagen. Die dritte Dimension intrinsischer Gewaltmotive ergibt sich aus der Überschreitung des Alltäglichen. Die Gewaltausübung bildet für Jugendliche den maximalen Kontrast zu gewohnten Lebensvollzügen, die keine enthusiastisierenden Spannungen bieten und nicht alle Sinne in Beschlag nehmen. Das Faszinosum der Gewalt besteht hier darin, dass sie einen Ausnahmezustand herbeiführt, der sich radikal von Alltagsroutinen unterscheidet und nichts

als die Gegenwart, die Unmittelbarkeit des Geschehens kennt. Die maliziöse Euphorie, die daraus resultiert, aber auch für die anderen Dimensionen intrinsisch motivierter Gewalt charakteristisch ist, kann gerade Taten erhellen, die weithin als blind, grundlos oder sinnlos apostrophiert werden.

Nicht nur die Erforschung der subjektiven Motive junger Gewalttäter verlangt nach einer Analyse der Gewaltsituation selbst, sondern auch die Frage nach der inneren Logik kollektiver Gewaltausbrüche. Denn ihre Interaktionsdynamiken lassen sich weder auf die Sozialisation der Beteiligten noch auf sozialstrukturelle Verwerfungen oder kulturelle Deutungsmuster reduzieren.

Die Forschergruppe um Helmut Willems und Roland Eckert hat das in ihren Studien zu den fremdenfeindlichen Gewaltwellen der frühen 1990er-Jahre deutlich gemacht.¹⁹ Sie hat die über ganz Deutschland verteilten Vorfälle, die in brennenden Asylantenheimen und Wohnhäusern von Migranten ihre traurigen Höhepunkte erreichten, überzeugend als das Ergebnis komplexer Interaktionsprozesse im Kontext des Streits um die Immigration dargestellt. Die sich aufschaukelnde Eigendynamik der Gewalteskalation entwickelte sich einerseits aus Konflikten zwischen Asylbewerbern und den einheimischen Nachbarn, die von den Kommunen schlecht auf die neue Situation, nun Flüchtlinge in größerer Zahl im näheren Umkreis zu haben, vorbereitet worden waren. Zum anderen verschärfte sich die Situation weiter, als die fremdenfeindlichen Täter – meist waren es Jugendliche – auf ein wenig konsequentes Eingreifen der Polizei stießen und damit günstige Opportunitätsstrukturen für die weitere Mobilisierung gewaltbereiter Gruppen

schufen. Schließlich hatte die Ausbreitung gewalttätiger Übergriffe, so Willems und Eckert, wesentlich mit der Veränderung öffentlicher Diskurse und der Reaktion politischer Eliten zu tun, die in der Auseinandersetzung um die gesetzliche Regelung des Asylverfahrens ein bis dahin verpöntes und der interethnischen Verständigung wenig dienliches Vokabular benutzten.

Vergleichbare Eskalationsprozesse, die sich nur aus der situativen Interaktionsdynamik verstehen lassen, kennzeichnen die ghetto riots, die in den USA ab den 1960er-Jahren immer wieder ausbrachen; weltweit bekannt geworden sind etwa die Unruhen des Jahres 1992, als in Los Angeles ein ganzer Stadtteil in Plünderung und Gewalt versank.²⁰ Auch die Tage und Nächte währenden Ausschreitungen, die im November 2005 viele französische Vorstädte heimgesucht haben, lassen sich gewiss als Aufstand einer marginalisierten Jugend begreifen. Aber die spezifisch gewalttätige Form des blindwütigen Protests war das Produkt einer Eskalation, die sich zwischen den Jugendlichen und dem Verhalten von Polizei, Politik und Öffentlichkeit aufgebaut hatte.

Schon diese knappen Hinweise genügen, um sich klarmachen zu können, dass die verschiedenen Formen der Gewalt, die Jugendliche begehen, auch unterschiedliche Erklärungen erfordern. Die vier Ansätze, die ich vorgestellt habe, vermögen nicht zum Verständnis aller Erscheinungsformen von Jugendgewalt gleich viel beizutragen. Meist aber müssen sie einander ergänzen, um zu guten Ursachendiagnosen zu kommen, die eine unabdingbare Voraussetzung dafür sind, geeignete Gegenmittel zu finden.

¹⁶ Vgl. Birkbeck, Christopher; LaFree, Gary (1993); Joas, Hans (1997); Trotha, Trutz von (1997).

¹⁷ Katz, Jack (1988); Buford, Bill (1991); Veiel, Andreas (2007).

¹⁸ Die folgenden Ausführungen orientieren sich wiederum an den in Fußnote 12 und 13 genannten Texten.

¹⁹ Willems, Helmut et al. (1993).

²⁰ Vgl. dazu die interaktionistische Analyse von Turner, Ralph H. (1994).

Literatur

Baier, Dirk (2008): *Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

Birkbeck, Christopher; LaFree, Gary (1993): *The Situational Analysis of Crime and Deviance*, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 19/1993, 113–137.

Böttger, Andreas (1998): *Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen*. Baden-Baden: Nomos.

Buford, Bill (1991): *Geil auf Gewalt. Unter Hooligans*. München: Hanser; **Veiel, Andreas** (2007): *Der Kick. Ein Lehrstück über Gewalt*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Dornes, Martin (2004): *Familiäre Wurzeln der Jugendgewalt*, in: *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, Jg. 1, Heft 1/2004, 75–89.

Hagan, John (1996): *The Poverty of a Classless Criminology*, in: **Conklin, John E.** (Hrsg.): *New Perspectives in Criminology*. Boston, Mass.: Allyn & Bacon, 72–83.

Heitmeyer, Wilhelm (1994): *Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen*, in: **Ders.** (Hrsg.): *Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 29–69.

Heitmeyer, Wilhelm et al. (1995): *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim und München: Juventa.

Joas, Hans (1997): *Handlungstheorie und Gewaltdynamik*, in: **Vogt, Wolfgang R.** (Hrsg.): *Gewalt und Konfliktbearbeitung*. Baden-Baden: Nomos, 67–75.

Katz, Jack (1988): *Seductions of Crime. Moral and Sensual Attractions in Doing Evil*. New York: Basic Books.

Kersten, Joachim (1997): *Risiken und Nebenwirkungen: Gewaltorientierung und die Bewerksstelligung von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ bei Jugendlichen der underclass*, in: **Krasmann, Susanne; Scheerer, Sebastian** (Hrsg.): *Die Gewalt in der Kriminologie. Kriminologisches Journal, Beiheft 6*. Weinheim: Juventa, 103–114.

Macho, Thomas H. (1996): *Jugend und Gewalt. Zur Entzauberung einer modernen Wahrnehmung*, in: **Wimmer, Michael; Wulf, Christoph; Dieckmann, Bernhard** (Hrsg.): *Das „zivilisierte Tier“*. Zur Historischen Anthropologie der Gewalt. Frankfurt a. M.: Fischer, 221–244.

Nunner-Winkler, Gertrud (2004): *Überlegungen zum Gewaltbegriff*, in: **Heitmeyer, Wilhelm; Soeffner, Hans-Georg** (Hrsg.): *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 21–61. **Rommelspacher, Birgit** (1995): *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda.

Schwind, Hans-Dieter et al. (1990): *Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland*, in: **Ders.; Baumann, Jürgen** (Hrsg.): *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt, Bd. I*. Berlin: Duncker & Humblot, 1–285.

Snyder, James; Patterson, Gerald (1987): *Family Interaction and Delinquent Behavior*, in: **Quay, Herbert C.** (Hrsg.): *Handbook of Juvenile Delinquency*. New York: Wiley, 216–243.

Steinmetz, Suzanne K. (1977): *The Cycle of Violence. Assertive, Aggressive, and Abusive Family Interaction*. New York, London: Praeger.

Strasser, Hermann; Zdun, Steffen (2005): *Gewalt ist (k)eine Antwort! – Zur Bedeutung der Ehre für abweichendes Verhalten russlanddeutscher Jugendlicher*, in: *Soziale Probleme*, Jg. 16, Heft 1/2005, 5–24.

Sutterlüty, Ferdinand (2002): *Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung*. Frankfurt a. M./New York: Campus.

Sutterlüty, Ferdinand (2004): *Was ist eine „Gewaltkarriere“?*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 33, Heft 4/2004, 266–284.

Tertilt, Hermann (1996): *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Trotha, Trutz von (1997): *Zur Soziologie der Gewalt*, in: **Ders.** (Hrsg.): *Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37*. Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 9–56.

Turner, Ralph H. (1994): *Race Riots Past and Present: A Cultural-Collective Behavior Approach*, in: *Symbolic Interaction*, Vol. 17, No. 3/1994, 309–324.

Wetzels, Peter (1997): *Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen*. Baden-Baden: Nomos.

Willems, Helmut et al. (1993): *Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalationen*. Opladen: Leske + Budrich.

„Geht nicht gibt's nicht“ Eine Geschichte zur Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg

Sabine Liebenritt

Mag^a Sabine Liebenritt ist Psychologin, PR-Fachwirtin (BAW) und akademisch geprüfte politische Bildnerin. Sie arbeitet als Konzept- und Projektentwicklerin zu diversen gesellschaftspolitischen Themen. Sie hat als langjährige Geschäftsführerin des Koordinationsbüros für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (koje) und des bundesweiten Netzwerks Offene Jugendarbeit (bOJA) wesentlich zur nationalen und internationalen Positionierung und Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit beigetragen.

Es war einmal eine Frau, die sich auf eine Stellenausschreibung bewarb. In der Aufgabenbeschreibung stand auch etwas von Politik drinnen – was immer das zu bedeuten hatte. „Immerhin kenne ich die praktische Arbeit in einem Jugendtreff“, dachte sie sich. „Da weiß ich ein wenig Bescheid darüber.“ Als sie dann tatsächlich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wurde, kam doch etwas Panik auf. Sie hat ja keine Ahnung von Politik und politischen Zusammenhängen! „Was ist, wenn die wissen wollen, wen ich wähle?! Was wäre die richtige Antwort?“ Sie wusste damals nicht einmal, dass es nicht zulässig ist, bei einem Vorstellungsgespräch nach der politischen Gesinnung gefragt zu werden.

Sei es, weil sie tatsächlich so überzeugend war, sei es, weil die anderen Bewerber (geschlechtergerechte Sprache war ihr damals fremd) so schlecht waren: Sie war sehr überrascht, als sie den Anruf mit der Einstellungszusage erhielt. Doch damit war klar: Sie war die neue Geschäftsführerin des Vorarlberger Dachverbands der Jugendtreffs und Jugendzentren.

Plötzlich war sie Teil eines Handlungsfeldes, welches ein Spiel von „Macht, Veränderung und Politik“ leidenschaftlich und authentisch, wenn auch strategisch nicht bestens koordiniert, mit PartnerInnen aus Politik, Verwaltung und angrenzenden Handlungsfeldern (man könnte auch „Konkurrenten“ sagen) spielte. Und sie musste lernen, „Politik“ zu spielen – notgedrungen.

Es war eine der ersten Vorstandssitzungen, als „Sozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit“ bereits als Thema von den Vorstandsmitgliedern angesprochen wurde. Irgendwie wurde ein Auftrag an die neue Geschäftsführerin formuliert: „Tu etwas!“ Was genau, war nicht näher fassbar. Dann waren da diese ambivalenten Haltungen, Meinungen und Zugänge spürbar: Offene Jugendarbeit ist frei von Sozialarbeit. Offene Jugendarbeit darf nicht zu einer Beratungsstelle mutieren. Hier stehen Spaß und Freizeit und Einfach-sein-Können im Vordergrund – nicht das Problematisieren. Andererseits stehen wir in so enger Beziehung zu den jungen Menschen. Auf Basis dieser

tragfähigen Beziehung ist so vieles möglich, da kann man wirklich in die Tiefe arbeiten, wenn das Vertrauen erst mal aufgebaut wurde. Es wäre sogar eher schädlich, wenn wir den jungen Menschen einfach an die nächste Beratungsstelle weiterverwiesen. „Wir wollen dich bei uns, wenn du Spaß haben willst und gut drauf bist. Für deine Probleme sind andere zuständig“ – was wäre das für eine Botschaft? Aber wie lässt sich Sozialarbeit mit dem Anspruch der sinnvollen Freizeitgestaltung und dem Prinzip der Ressourcenorientierung vereinbaren? Andererseits gilt ja auch das Prinzip der Lebensweltorientierung, die unmittelbare gegenwärtige Lebenswelt des jungen Menschen definiert den Handlungsauftrag der Offenen Jugendarbeit. Und wenn in dieser Lebenswelt nun mal Probleme im Vordergrund stehen, dann hat die Offene Jugendarbeit sich um diese Probleme zu kümmern. Aber kann sie das überhaupt? Sind die nötigen Qualifikationen überhaupt vorhanden? Wer sagt, welche Qualifikation notwendig ist? Der Österreichische Berufsverband der Sozialen Arbeit? Die Geldgeberinnen und Geldgeber? Oder gar die jungen Menschen selbst? Wann ist Professionalität gewährleistet, ohne dass Authentizität dabei verloren geht? Und dazwischen immer wieder die Frage, weshalb diese eine Einrichtung diese Sonderstellung hat und Gelder von der Jugendwohlfahrt für explizite Beratungsleistungen bekommt. Warum ausgerechnet die? Und das, was die tun, können die anderen doch auch. Aber wollen wir das überhaupt oder haben die einen sich eh schon von der eigentlichen Offenen Jugendarbeit abgewendet und haben sich weiterentwickelt? Ist das gar die logische Weiterentwicklung eines Systems, welches zulässt, das Alte loszulassen, um sich den neuen Bedürfnissen und Gegebenheiten anzupassen?

Mit diesen und anderen ähnlichen Fragestellungen war die neue Geschäftsführerin mittendrin in einem systemischen Orientierungsdilemma, welches bereits als politisch bezeichnet werden konnte. Und sie erkannte rasch: In der Offenen Jugendarbeit ist alles politisch. Es geht stets um Haltungen und Veränderungen, um den Bezug zwischen dem Inneren und dem Äußeren, dem Oben und dem Unten, der bzw. dem Mächtigen und der bzw. dem Unterlegenen, der bzw. dem Einzelnen und der Masse, der Freiheit des Individuums und der Begrenztheit des Systems.

So viel zu den erinnerten Anfängen der Dynamik rund um Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg – das Politische innerhalb des Systems.

Recht rasch wurden diese internen Wahrnehmungen im Vernetzungskontext durch die Sichtweisen von außen erweitert. Da waren einerseits die „Partnerinnen und Partner“ der Offenen Jugendarbeit. Es handelt sich dabei um Einrichtungen, die in einem erweiterten jugendpolitischen, sozialpolitischen oder gesellschaftspolitischen Auftrag für und mit jungen Menschen tätig sind. Diese standen der Offenen Jugendarbeit mal mehr, mal weniger nahe. Die Zusammenarbeit war mehr anlassbezogen als systematisiert. Die wechselseitige Wertschätzung war geprägt von persönlichen bzw. personenbezogenen Erfahrungen. Klare Befürworterinnen und Befürworter, die sich eindeutig für eine mit finanziellen Ressourcen unterlegte Beauftragung der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit mit sozialarbeiterischen Leistungen aussprachen, gab es wenige. Zahlreiche Vernetzungsgespräche führten über Monate und Monate und Monate und schlussendlich Jahre hinweg zu der einen oder anderen unterstützenden Haltung.

Wie die sogenannte allgemeine Öffentlichkeit zu dem Anliegen „Jugendsozialarbeit in Jugendtreffs und Jugendzentren“ stand, war im Grunde genommen nicht fassbar. Es herrschte eine sehr indifferente Vorstellung davon, was in diesen Einrichtungen denn tatsächlich so passierte. Die Arbeit der Jugendtreffs und Jugendzentren war in der allgemeinen Wahrnehmung sehr wenig positioniert. Abgesehen davon, dass der Terminus „Offene Jugendarbeit“ nicht zu einer stärkeren Profilierung beigetragen hat, war die vermeintlich „witzige“ obligatorische Frage stets: Gibt es auch eine geschlossene Jugendarbeit? Aus der Analyse der allgemeinen Öffentlichkeit ließen sich beinahe keine Argumente ableiten, die das Anliegen von „Jugendsozialarbeit in die Offene Jugendarbeit“ unterstützen konnte. Die einen Eltern waren froh, dass die Kinder dort gut „versorgt“ wurden – ob dies mit Geldern der Jugendwohlfahrt oder der Jugendförderung gestützt wurde, war nicht von Belang. Andere Eltern wiederum waren froh, dass ihre Kinder die Angebote dieser verdorbenen Einrichtungen nicht nutzten. Diese Eltern waren paradoxerweise tatsächlich ein Baustein einer Argumentationskette pro Jugendsozialarbeit: Wenn eine Einrichtung so niederschwellig arbeiten kann, dass dort junge Menschen, die tatsächlich Schwierigkeiten haben und Schwierigkeiten machen, erreicht werden, dann geht das entsprechende Arbeiten mit diesen Jugendlichen nicht ohne sozialarbeiterische Interventionen. Bloßes Spiel, Spaß und lose Freizeitangebote sind bei einer solchen Zielgruppe nicht ausreichend.

Die eigentlichen, strategisch wohlgedachten Überzeugungsaktivitäten waren im unmittelbaren Umfeld der tatsächlichen politischen AkteurInnen zu setzen: bei den GeldgeberIn-

nen sowohl auf der Ebene der Verwaltung als auch bei den politischen EntscheidungsträgerInnen selbst. Wie das erfolgt ist? Es war eine Dynamik von Wechselwirkungen und Verdichtungen, vergleichbar mit einer Spirale: Termine mit Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern aus der Verwaltung, bei welchen immer wieder der Bezug zum Anliegen hergestellt wurde – teilweise offensiv und klar, teilweise subtil mit dem verzögerten Aha-Effekt des Gegenübers bei den Nachbetrachtungen des Gesprächs. Laufend Rückkoppelungsprozesse mit dem Vorstand und den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern an sich. Termine mit Bürgermeisterin und Landesrätin und Landesrat nutzen, um das Thema stets am „köcheln“ zu halten, ohne dabei penetrant und unsympathisch aufdringlich zu sein. Im Alltag ein immer gegenwärtiges Sammeln von Argumenten. Alles immer wieder neu zusammenführen, gemeinsame weitere strategische Überlegungen. Die Praxistauglichkeit stets mit konkreten konzeptionellen Überlegungen gewährleisten. In der Dynamik der kontinuierlichen Weiterentwicklung von Systemen Bedürfnisse und Notwendigkeiten wahrnehmen und dies mit der Vision verknüpfen.

Die erste Begegnung mit dem Landeshauptmann war für die mittlerweile nicht mehr so neue Geschäftsführerin sehr prägend: Es war bei der Ausstellungseröffnung der Wanderausstellung im Rahmen des Projekts „Was bewegt die Jugendlichen in Vorarlberg?“. Sie war nervös. Sie sollte die Ergebnisse mit Mikro und Rednerpult im Landhaus präsentieren und natürlich schwang auch dabei DAS Anliegen mit. So konnten die Antworten der zahlreichen Jugendlichen auf zwei Fragen des Fragebogens dahingehend interpretiert werden, dass es in Vorarlberg

mehr niederschwellige Jugendsozialarbeit brauchte und dass dies gut in Jugendtreffs und Jugendzentren angeboten werden konnte. Die Rede des Landeshauptmanns erfolgte nach ihrem Auftritt. Er erwiderte ihre impliziten Forderungen sofort. Er erklärte, dass die Jugendlichen in Vorarlberg das bekommen, was sie brauchen, um gut leben und sich gut entwickeln zu können. Und dass es ein wichtiges Anliegen seitens des Landes ist, Freiräume für junge Menschen zu ermöglichen, die nicht auf Probleme und Problemlösung ausgerichtet sind. Junge Menschen bräuchten Räume, die von ihnen selbst gestaltet und aktiv genutzt werden. Diese Räume dürften keine sozialarbeiterischen Auffangstationen für Jugendliche sein. Dann erfolgte die Aussage, dass es zur sinnvollen Freizeitgestaltung für junge Menschen in Vorarlberg in den Jugendtreffs und Jugendzentren ja auch zahlreiche hauptamtliche Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter gebe, die sicher imstande seien, Jugendliche bei entsprechenden tief gehenden Problemen im Rahmen ihrer normalen Arbeit an die professionellen Beratungsstellen im Land weiterzuvermitteln. Beng! Eine deutliche Ansage von oberster Stelle.

Sie war etwas ernüchtert und zugleich fühlte sie sich herausgefordert. Sie dachte an Erich Kästner: „Aus den Steinen, die dir in den Weg gelegt werden, kannst du etwas Schönes bauen.“ Es war klar, dass sich die Offene Jugendarbeit nicht von ein paar Steinen vom Weg abbringen ließ. Sie fingen an zu bauen: In Sitzungen, am Schreibtisch, bei informellen Gesprächen, in Vorstandsklausuren, unter Beratung mit Außenstehenden und mit der Berücksichtigung wertvoller Hinweise von Unterstützerinnen und Unterstützern aus dem Verwaltungsbereich entstand in Ge-

danken und dann auf Papier ein komplexes Gebilde, welches die Brücke bildete zwischen dem, was war, und dem, was sein soll – unter Berücksichtigung von Rahmen und Bedingungen, Erwartungen und Haltungen, Jugend und Wohlfahrt, Jugend und Schutz, Jugend und Förderung. Es war klar, dass eine Strukturförderung bzw. Grundfinanzierung bzw. fallbezogene Finanzierung aus Mitteln der Jugendwohlfahrt für alle Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in absehbarer Zeit nicht realistisch war. (Nebensatz: Ob die Einrichtungen auch die aufwendigen Dokumentationen für jeden Einzelfall leisten können, war eine Fragestellung, die zum damaligen Zeitpunkt alle Mitdenkenden beschäftigte.). Die Idee, die Leistungen der Offenen Jugendarbeit in unmittelbarem Zusammenhang mit Maßnahmen des Jugendschutzes zu bringen, wurde durch einige zu dem Zeitpunkt aktuelle Erkenntnisse zur präventiven Rolle der Offenen Jugendarbeit unterstützt. Die insgesamt aufwendige Analyse der Offenen Jugendarbeit hat deutlich gemacht, dass eine wirkliche Stärke der Offenen Jugendarbeit die Arbeit mit Gruppen und das Nutzbarmachen von gruppenspezifischen Prozessen ist. Diese Art zu arbeiten unterstützt Prävention in unterschiedlichen Facetten und in einem ganzheitlichen Sinn. Diese Stärke käme aber mit einem klassischen Auftrag der Jugendwohlfahrt, Einzelfallberatung zu machen, nur unzureichend zum Einsatz.

Wenn es um die Einführung von etwas Neuem geht, so kann dies nicht gedacht werden, ohne die qualitative Weiterentwicklung des Bestehenden mitzudenken und klar zu intendieren. Die Entwicklungen in der Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit, die zunehmende Attraktivität des Handlungsfelds als Arbeitsplatz für höher qualifizierte Personen, der ewige „Kampf ums Geld“ und das damit

verbundene notwendige Verdeutlichen der Daseinsberechtigung der einzelnen Einrichtung vor Ort, aber auch der Umstand, dass einzelne Gemeinden den Auftrag an ihre Einrichtungen nicht mehr nur raumbezogen, sondern auch aufsuchend bzw. gemeinwesenorientiert formulierten, das alles trug dazu bei, auch die Qualitätsweiterentwicklung des gesamten Systems der Offenen Jugendarbeit von vornherein mitzudenken.

Das Ergebnis all dieser Facetten führte zu folgender Antwort auf die Frage: „Wie kann Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit für GeldgeberInnen, JugendarbeiterInnen, Jugendliche und SystempartnerInnen gut gelingen?“

Es braucht zunächst keine Regelfinanzierung, sondern ein **flexibles Projektgeldbudget**, welches dazu dient, zielgerichtet und bedarfsorientiert konkrete, **zeitlich begrenzte Angebote** zu setzen. Der Aufwand für die Geldgeberseite soll überschaubar sein und zugleich soll die Fachexpertise für die Verteilung der Gelder genutzt werden. Deshalb ist es naheliegend, das **Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung** (koje) mit der Verwaltung des Projektgeldtopfes zu beauftragen. Um die Idee der Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit von einem allgemeinen ausbildungsbezogenen Standards-Anspruch zu entkoppeln, wurde das Thema „Gewaltprävention“ als Fokus aller Aktivitäten in diesem Rahmen gewählt. Dieser **Themenschwerpunkt** brachte eine unumstrittene Legitimation mit sich (Niemand kann etwas dagegen haben, dass das Land Vorarlberg Projekte zur Gewaltprävention fördert.), war aber in der Beschreibung ein umfassender Themenbereich, der vieles möglich machte. Eine überaus **anspruchsvolle**

Konzeptvorlage wurde entwickelt, welche dazu führte, dass sich die Einrichtungen, die Gelder für sich beanspruchen wollten, ein fundiertes Konzept überlegen und dieses verschriftlichen mussten.

Auch der **Dokumentationsanspruch** bei der Bewilligung der Projektgelder war entsprechend hoch. Zielerreichungen mussten genau beschrieben und das Nichterreichen von Zielsetzungen musste begründet werden. Ein **Vergabegremium**, welches die bei der koje eingereichten Projektanträge begutachtete, hatte als Bewertungsgrundlage einen klaren **Punkteverteilungsschlüssel**. Besonderes Augenmerk wurde auf Dringlichkeit, Originalität, Nachhaltigkeit, Qualifizierung und Einbettung in das Gemeinwesen bzw. das vernetzte Umsetzen gelegt. Die Idee der **Kurzintervention** erlaubte es auch kleineren Einrichtungen oder bei nur punktuellen Bedarf, mit etwas weniger Aufwand um Gelder anzusuchen. Eine **Evaluierung** wurde von vornherein mitgedacht.

Unter diesen explizit formulierten Rahmenbedingungen erfolgte für den doch langwierigen, komplexen und sehr politischen Prozess im Jahr 2007 der Startschuss für die Jugendsozialarbeitsprojekte in der Offenen Jugendarbeit, und das mit einem **Budgetvolumen**, das niemandem wehtat (60.000 Euro). Nach dem erfolgreichen Start wurde das Budget für die Projektgelder bereits im dritten Jahr auf 160.000 Euro erhöht. Zehn Jahre später ist dieses Konzept ein selbstverständlicher Teil der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg.

Das ist das Ende dieser Geschichte.

Ob es sich tatsächlich so verhalten hat? Diese Frage zu beantworten, ist die Aufgabe eines Historikers bzw. einer Historikerin. Ich wurde eingeladen, eine Geschichte zur Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit zu erzählen – was ich hiermit getan habe ;-)

Kurzer Nachtrag

In dieser Zusammenschau von Positionierung, Qualitätsweiterentwicklung und dem Politischen von Jugendsozialarbeit wird Folgendes deutlich:

Der Weg von der Idee bis hin zu Realisierung berührte alle Ebenen der Politik: die Ebene der Strukturen (polity = formale Dimension von Politik), die Ebene der Prozesse (politics = das Handeln und konkrete Tun) und die Ebene der Inhalte (policy = Themenfelder der Politik) – nicht zwingend in dieser Reihenfolge. Wesentlich dabei war allerdings stets, dass bei allen Aktivitäten und Überlegungen das Persönliche (das Individuum) im Vordergrund stand, nämlich das, was der junge Mensch braucht. Das ist wirkliche Politik: ein System so zu gestalten und zu leben, dass es dem einzelnen Menschen tatsächlich Nutzen stiftet.

Der Mensch, der sich innerhalb dieses Systems gut entwickeln und entfalten kann, bereichert in weiterer Folge wiederum das System. Und somit schließt sich der Kreis.

Jugendsozialarbeit aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe

10 Jahre Gewaltprävention in der Jugendsozialarbeit in Vorarlberg – Jahresprojekte und Kurzinterventionen

Nina Formanek, Andrea Burtscher

*Mag^a Andrea Burtscher arbeitet beim Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung IVa – Gesellschaft, Soziales und Integration. Sie leitet den Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe (KJH).
Nina Formanek, MA, arbeitet beim Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung IVa – Gesellschaft, Soziales und Integration. Sie ist die für den Bereich Prävention zuständige Mitarbeiterin im Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe (KJH).*

Einbettung und Rolle der Offenen Jugendarbeit in die Gesamtstrategie der Prävention durch die Kinder- und Jugendhilfe des Landes Vorarlberg

Prävention ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz des Landes Vorarlberg (KHJ-G) seit 2013 als Schwerpunkt gesetzlich verankert und zielt darauf ab, „Problemstellungen, Entwicklungsrisiken und Entwicklungsstörungen von Kindern und Jugendlichen frühzeitig zu erkennen und diesen entgegenzuwirken“ (KJH-G, 2013: 105). Dabei gilt – neben Angeboten der Frühen Hilfen, Angeboten zur Prävention gegen belastende Beziehungsabbrüche und zur Förderung familienergänzender Betreuungsangebote – auch dem Bereich der Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen ein besonderes Augenmerk.

Unmittelbar hier setzen, neben anderen Angeboten (z. B. Mobbingprävention in Schulen, Gewaltprävention in stationären Einrichtungen), die Projekte der Jugendsozialarbeit an. In

dieser Exklusivität und Dauer bisher einzigartig in Österreich werden in Vorarlberg bereits seit zehn Jahren im Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe Projekte zur Gewaltprävention von der Offenen Jugendarbeit durchgeführt. Diese sind entweder als Jahresprojekte oder als Kurzinterventionen organisiert, werden vom Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (koje) inhaltlich begleitet und vom Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe finanziell gefördert. Von 2007 bis 2016 konnten auf diese Weise über 150 Projekte in gut 25 verschiedenen Gemeinden, Städten und Regionen zu so unterschiedlichen Themen wie „Rote Karte der Gewalt: Am Ball bleiben – Fußball gegen die Gewalt“, „Vandalismus“ oder „click clever – be safe“ durchgeführt werden.

Seit 2016 werden außerdem Modellprojekte zur Radikalisierungsprävention gefördert, die von der koje entwickelt und begleitet werden. Radikalisierungstendenzen von Jugendlichen geraten in den letzten Jahren immer häufiger in die Schlagzeilen. Die Modellprojekte der Radikalisierungsprävention reagieren damit auf eine hochbrisante gesellschaftliche Problemstellung und bieten die Möglichkeit, kurzfristig und situativ auf aktuelle Gefährdungslagen zu reagieren. Die Kinder- und Jugendhilfe unterstützt mit dem Fördertopf für Radikalisierungsprävention Projekte, die sich mit jedweder Ausprägung von Extremismus (Rechts- oder Linksextremismus, religiös begründetem oder anderweitigem Extremismus) beschäftigen. Dabei geraten insbesondere Bedingungen der Radikalisierung und deren Entstehung in den Fokus. Die Projekte konzentrieren sich auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen, etwa indem sie das Demokratieverständnis thematisieren und fördern.

Die Ausgangslage, die zur Schaffung eines Förderpools für Präventionsprojekte der Jugendsozialarbeit führte, ist heute eine ähnliche wie vor zehn Jahren. Die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit werden insbesondere von jenen Kindern und Jugendlichen frequentiert, die „klassische“ Beratungsstellen und andere soziale Einrichtungen oft aus einem Mangel an Vertrauen in etablierte Institutionen oder einer bereits längeren Historie von gesellschaftlicher Ausgrenzung wenig bis gar nicht annehmen. Jugendsozialarbeit richtet sich also an eine besonders verwundbare Zielgruppe: an Jugendliche, deren gesellschaftliche Teilhabechancen aus unterschiedlichen Gründen (z. B. familiären oder schulischen Probleme, Armut, Arbeitslosigkeit, Migrations- bzw. Fluchterfahrung)

bereits begrenzt sind, die mitunter bereits von Sicherheitsrisiken (Gewalterfahrung in der Familie oder Peergroup, Suchterfahrung) bedroht sind und die den überwiegenden Anteil ihrer Zeit im öffentlichen Raum anzutreffen sind.

Vor diesem Hintergrund wurde vor zehn Jahren in Zusammenarbeit zwischen der koje und dem Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe (damals noch Jugendwohlfahrt) des Landes Vorarlberg ein Modell entwickelt, um rasch und flexibel auf Problementwicklungen reagieren zu können. Als Ergänzung zu bereits bestehenden Strukturen und fixierten Beratungskontingenten in Jugendzentren sollte es möglich werden, zeitlich befristete, sozial induzierte Projekte zu fördern, die unmittelbar auf kurzfristig auftauchende Phänomene reagieren. Das so geschaffene, in Österreich bisher einzigartige Konzept der Gewaltprävention (Jahresprojekte und Kurzinterventionen) nimmt innerhalb der allgemeinen, gesetzlich verankerten Präventionsstrategie der Kinder- und Jugendhilfe insofern einen besonderen Stellenwert ein, da es auf den Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit beruht und die Grundprinzipien von Offener Jugendarbeit erfüllt: Ein niederschwelliger Zugang und die Offenheit gegenüber der Zielgruppe sind gewährleistet und die Projekte basieren auf Freiwilligkeit, Selbstbestimmung und Partizipation der Jugendlichen.

Im Unterschied etwa zur Mobbingprävention an Schulen besteht hinsichtlich der Teilnahme an Projekten keine Einschränkung auf eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen. Außerdem sind Projekte nicht per se auf einen bestimmten thematischen Rahmen beschränkt. Ideen zu Projekten und Kurzinterventionen entstehen vielfach gemeinsam mit den Jugendlichen und werden mit deren aktiver Beteiligung umgesetzt. Die Palette der möglichen Themen ist so breit gestreut wie die Zielgruppe. Gewaltprävention vollzieht sich in der Jugendsozialarbeit also unmittelbar im Feld, wird gezielt für und mit den Betroffenen konzipiert und entfaltet ihre Wirkung nur durch deren aktive Partizipation.

Welche Zielsetzungen verfolgt das Land mit diesem Programm?

Grundsätzlich hat Gewaltprävention bei Jugendlichen nicht nur die Reduktion von Risikofaktoren, sondern in den letzten Jahren vermehrt auch die Förderung von Schutzfaktoren zum Ziel (vgl. z. B. Strauß, 2012: 125). Als zentraler Schutzfaktor gilt die Stärkung der personalen und sozialen Kompetenzen der Heranwachsenden. Die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen kann durch eine Steigerung der Beziehungs- und Konfliktfähigkeit, durch die Förderung eines positiven Selbstwertgefühls, durch das Kennenlernen einer breiten Palette an Bewältigungsstrategien etc. erreicht werden.

Soziale Schutzfaktoren betreffen den Bereich der sozialen Netzwerke (Familie, Peers, Klima in der Schule bzw. am Arbeitsplatz). Zentral ist der Aufbau stabiler Beziehungsnetzwerke (auch über die Familie hinaus), in denen Mobbing und Gewalt abgelehnt werden (vgl. z. B.

Katzer, 2014: 151 ff.). Zur Förderung solcher tragfähigen Bindungen wird in Schulen und Peergroups bzw. in der Jugendsozialarbeit vielfach gruppendynamisch gearbeitet. Die über den Förderpool der koje umgesetzten Jahresprojekte und Kurzinterventionen sind fast ausschließlich Projekte, die in Form von Gruppenworkshops und gemeinsamen Aktivitäten angeboten werden.

Übergeordnetes Ziel der Förderung von Schutzfaktoren ist es also, Jugendliche zu befähigen, mit den Anforderungen und Herausforderungen des alltäglichen Lebens kompetent umzugehen. Jugendliche werden in Workshops zur Gewaltprävention nicht nur gestärkt, sondern auch befähigt, Konflikte auszuhalten und gewaltfrei zu bewältigen, Vorurteile abzubauen, Sozialkompetenz und Empathiefähigkeit zu entwickeln. Der Fokus liegt vor allem auf der Selbstreflexion. Neben Konfliktlösungsstrategien werden auch Alternativen für den persönlichen Umgang mit Frustration und Aggression erarbeitet und reflektiert. Primäres Ziel von Maßnahmen zur Gewaltprävention ist daher die Verbesserung der Konfliktfähigkeit und Sozialkompetenz von Kindern und Jugendlichen.

Lebenskompetenzförderung wird neben der Gewaltprävention auch in anderen Präventionsbereichen wie etwa zur Gesundheitsförderung eingesetzt (bspw. Sucht, Suizid, Essstörungen).

„Lessons learned“

Das in Vorarlberg seit zehn Jahren bestehende, in Österreich bisher einzigartige Modell von Präventionsprojekten der Jugendsozialarbeit stellt aufgrund des langen Zeitraumes und der ausführlichen Projektdokumentation

einen umfangreichen und immens wertvollen Erfahrungsschatz dar. Mit der vorliegenden Publikation wird dieser umfassende Datenpool erstmals wissenschaftlich analysiert und systematisch aufbereitet. Der Fachbereich Kinder und Jugendhilfe begrüßt es ausdrücklich, dass nach zehn Jahren konkreter Arbeit im Feld ein Resümee gezogen wird. Ein kritischer Blick auf die Verwendung öffentlicher Gelder und die Wirkungen sozialer Maßnahmen durch die Evaluation von Programmen wird stark befürwortet. Das explizite Ziel, einen Wissenstransfer in andere Bundesländer bzw. andere Bereiche der Prävention gegen Gewalterfahrungen für Kinder- und Jugendlichen zu gewährleisten, sticht besonders positiv hervor.

Die Evaluation der Jugendsozialarbeitsprojekte soll nicht nur Wirkungen und Erfolge der Arbeit in Vorarlberg verdeutlichen, sondern auch ermöglichen, bestehendes Wissen und Know-how in andere Bundesländer diffundieren zu lassen. Insbesondere die im Zuge der Jubiläumspublikation durchgeführte Wirkungsmessung der Jugendsozialarbeitsprojekte bietet das Potenzial der Konzeption von Best-Practice-Modellen, die auch in anderen Bundesländern angewendet werden können. Die in einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren erfassten Daten ermöglichen eine Langzeitstudie in Form einer Dokumentenanalyse, wie dies sonst in anderen Projekten meist nur mit großem zeitlichem und personellem Aufwand möglich ist. Ergebnisse der

Analyse können so Tendenzen und Entwicklungen im Feld der Jugendsozialarbeit über ein Jahrzehnt hinweg aufzeigen.

Literatur

KJH-G (2013): *Kinder- und Jugendhilfegesetz. Vorarlberger Landesgesetzblatt, Jahrgang 2013 Herausgegeben und versendet am 16. Juli 2013; 29. Gesetz: Kinder- und Jugendhilfegesetz; XXIX. LT: RV 40/2013, 4. Sitzung 2013.*

Strauß, Sahra (2012): *Peer Education & Gewaltprävention. Theorie und Praxis dargestellt am Projekt Schlagfertig. Freiburg: CENTAURUS Verlag & Media KG.*

Katzer, Catarina (2014): *Cybermobbing – Wenn das Internet zur W@ffe wird. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag*

Rolle und Perspektive der Kinder- und Jugendanwaltschaft als Mitglied des Vergabegremiums

Michael Rauch

Michael Rauch ist diplomierter Sozialarbeiter, seit 2002 ist er der Kinder- und Jugendanwalt des Landes Vorarlberg, seit 2007 ist er Mitglied des Vergabegremiums.

Im Jahr 2007 tagte das Vergabegremium zur Bewertung von eingereichten Projekten zum ersten Mal. Im Fokus stand das Thema „Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit“. Offene Jugendarbeit und die Kinder- und Jugendhilfe des Landes Vorarlberg (ehemals Jugendwohlfahrt) starteten ein österreichweit einzigartiges Pilotprojekt. Zehn Jahre später widmet sich dieser Beitrag aus der Perspektive eines Mitgliedes des Vergabegremiums dem Thema. Das Vergabeprozeder und eine Einschätzung der Qualität der Projekte sind wesentliche Inhalte dieses Beitrages.

Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit

Sowohl bei der standortbezogenen Offenen Jugendarbeit als auch im Rahmen der Mobilien Jugendarbeit sind die Mitarbeitenden im Kontakt mit jungen Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen. Die Implementierung von Arbeitsansätzen und Methoden zur Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit ist also naheliegend und sinnvoll. Die Offene Jugendarbeit nur auf die Bereiche der Freizeit- und Kulturarbeit zu reduzieren ist ebenso verfehlt, wie ihr

eine „Allzuständigkeit“ für jedes jugendspezifische Thema zuzuschreiben. Neben dem niederschweligen Zugang im Rahmen des offenen Betriebes oder von Projekten sind nachfolgende Kompetenzen, über welche die Mitarbeitenden in der Offenen Jugendarbeit verfügen, hilfreich für eine wirksame Gewaltprävention.

Vorbehaltlose Akzeptanz der jungen Menschen, Wertschätzung ihrer Persönlichkeit und Anteilnahme

Freiwilligkeit und Partizipation werden als Grundvoraussetzungen gelebt, um Jugendliche überhaupt zu erreichen. Selbstbestimmung und aktive Beteiligung sind zentrale Grundlagen der Offenen Jugendarbeit.

Beziehungsarbeit in Form von kontinuierlichen Angeboten

Ressourcenorientiertes Arbeiten, um an den Kompetenzen und Bedarfen der jungen Menschen anzusetzen und Überforderung oder Motivationsabfall zu vermeiden. Bei der Durchführung der Angebote wird darauf

geachtet, dass der Prozess und die Zielorientierung ausgewogen gestaltet werden.

Netzwerkarbeit im sozialen Nahraum

Gemeint und beabsichtigt ist nicht nur eine Vernetzung auf institutioneller Ebene, um Synergieeffekte zu erreichen. Vielmehr soll auch die Begegnung von Jugendlichen verschiedener Herkunft und Milieus gefördert werden.

Sonstige Kompetenzen und Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit

Die Arbeit mit der Peergruppe ermöglicht soziales Lernen unter Gleichaltrigen und ist in hohem Maß zielgruppen- und lebensweltorientiert.

Freiwilligkeit und Offenheit als Basis der Angebote sind zwar methodisch durchaus anspruchsvoll, allerdings sorgen die regelmäßige Kommunikation und Interaktion für mehr Selbstreflexion und Übernahme von Verantwortung bei den Jugendlichen selbst.

Nicht zuletzt wird in der Offenen Jugendarbeit darauf geachtet, dass es zu keinen Diskriminierungserfahrungen kommt. Die vielfältigen kulturellen Hintergründe werden als Chance begriffen. Die Planung und Durchführung von Projekten erfolgt nicht nur partizipativ, sondern auch geschlechtssensibel.

Handlungen werden in ihrem sozialen Kontext und ihrer Funktionalität gesehen und bewertet. Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit ist ein Prozess, der über einen längeren Zeitraum ohne Bewertung läuft:

Die Tat wird geahndet, aber die Täterin bzw. der Täter wird nicht als Person verurteilt.

Zur kinderrechtlichen Perspektive

Häufig wird das Thema Gewaltprävention auf den familiären Kontext – Stichwort: Gewaltverbot in der Erziehung – und dann allenfalls noch auf vorschulische Kinderbetreuungseinrichtungen und die Schule reduziert.

Artikel 19 der UN-Kinderrechtskonvention (KRK) verpflichtet die Vertragsstaaten, „alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmaßnahmen [zu treffen], um das Kind [Anmerkung: Es sind damit alle jungen Menschen bis zu 18 Jahren gemeint] vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltausübung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich des sexuellen Missbrauchs zu schützen, solange es sich in der Obhut der Eltern oder eines Elternteiles, eines Vormundes oder anderen gesetzlichen Vertreters oder einer anderen Person befindet, die das Kind betreut“ (Vereinte Nationen, 1989). Darüber hinaus und in einem umfassenderen Verständnis von Schutz vor Gewalt ist festzuhalten, dass junge Menschen auch vor außerfamiliär auftretenden Formen von Gewalt zu schützen sind.

In diesem Sinne ist Gewaltprävention der Oberbegriff für Initiativen und Maßnahmen, die Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen bei der Vermeidung gewalttätiger Auseinandersetzungen helfen und den konstruktiven Umgang mit Konflikten aufzeigen. Gewaltprävention schließt Initiativen und

Maßnahmen zur Vermeidung von gesellschaftlich-struktureller sowie institutioneller Gewalt ein.

Wirksame und nachhaltige Gewaltprävention setzt voraus, dass Entwicklungen frühzeitig wahrgenommen und erkannt sowie individuelle, familiäre und soziale Notlagen erfasst und bewertet werden. Anschließend setzt Gewaltprävention darauf, Strukturen, Dynamiken und Handlungsweisen durch Information und Aufklärung bewusst zu machen und auf diese Weise im öffentlichen wie im familiären Raum Gewalt zu verringern.

Zum Vergabeprozedere

In den vergangenen zehn Jahren befasste sich das Vergabegremium mit einer Vielzahl unterschiedlicher Projekte aus den verschiedensten Einrichtungen. Neben der Bearbeitung von unterschiedlichen Themen waren auch verschiedenste methodische Schwerpunkte erkennbar und in einigen Einrichtungen wurden Projekte über mehrere Jahre weiterentwickelt und ausgebaut. Unabhängig von inhaltlichen und methodischen Schwerpunkten wurden die eingereichten Projekte in einem dreistufigen Verfahren geprüft und bewilligt:

- Die koje unterstützte die einreichenden Einrichtungen und klärte bereits im Vorfeld formale Erfordernisse wie Einreichunterlagen, budgetäre Rahmenbedingungen u. Ä. ab.
- Heinz Schoibl von „Helix – Forschung und Beratung“ übernahm die externe Überprüfung der Projekte. In Form einer ausführlichen Stellungnahme erfolgte eine kritische inhaltliche Bewertung der eingereichten Projekte. Eine Rückmeldung zu

Ideen und Vorhaben, die Kommentierung von methodischen Vorgangsweisen und die Bewertung von Relevanz, Passfähigkeit und Stringenz ergaben in Summe entweder eine uneingeschränkte Empfehlung zur Vergabe der Projektmittel oder es wurden detaillierte und nachvollziehbare Änderungs- und Ergänzungsvorschläge an die Einrichtung rückgemeldet. Vor Befassung des Vergabegremiums erfolgte somit im Bedarfsfall eine nochmalige Überarbeitung der Projekte.

- Das Vergabegremium wurde somit zu einem Zeitpunkt mit den Projekten befasst, zu dem bereits zwei intensive Qualitätssicherungsschlaufen – formal und inhaltlich – zu durchlaufen waren. Durch die Geschäftsführung der koje, dem Obmann der koje und dem Kinder- und Jugendanwalt erfolgten im Rahmen einer Sitzung des Vergabegremiums eine nochmalige inhaltliche Bewertung der Projekte, eine Überprüfung, inwieweit die inhaltlichen Änderungsvorschläge eingearbeitet wurden, eine Bewertung der Plausibilität der vorgeschlagenen Verwendung der Budgetmittel (Verwendungszweck und Höhe) und letztendlich die Entscheidung über die Höhe der Budgetmittel, die den eingereichten Projekten aus dem Fördertopf zugesprochen wurden.

Obwohl es nicht die Aufgabe des Vergabegremiums war, ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass über den Einsatz der Projektmittel nach Durchführung und Abschluss Rechenschaft in Form von Belegen gegenüber der koje abzulegen war. Die koje ihrerseits berichtete umfassend an den Fördergeber, das Amt der Vorarlberger Landesregierung.

Niederschwellige Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit

Die eingereichten Projekte sind in nicht wenigen Einrichtungen zu einem fixen Bestandteil des Regelbetriebes geworden. Durch die intensive Befassung mit verschiedenen Themen, die wissenschaftliche Begleitung und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Methoden und Handlungsansätzen erfolgte über den Weg der Projektförderschienen eine Qualifizierung der Mitarbeitenden und die Implementierung innovativer Ansätze in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit. Inwiefern neben den durchgeführten Projekten auch niederschwellige Jugendsozialarbeit in Form von Einzelfallberatung und Begleitung in der Offenen Jugendarbeit angeboten werden soll, blieb bis auf wenige Ausnahmen in größeren Einrichtungen unbeantwortet. In der bisherigen Finanzierungsstruktur legt der Fachbereich Jugend wohl Wert darauf, dass die Offene Jugendarbeit ihre zentrale Kompetenz in der Kultur- und Freizeitarbeit sieht und in diesem Kontext Kontakt und Beziehung zu jungen Menschen aufgebaut wird. Der Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe, welcher die Projektgelder zur Verfügung stellt, anerkennt und fördert Möglichkeiten der Offenen Jugendarbeit, mit benachteiligten und teilweise randständigen Jugendlichen in Kontakt zu kommen und auf unterschiedliche Art und Weise auf deren Probleme und Herausforderungen zu reagieren. Aus Sicht der Kinder- und Jugendanwaltschaft ist es wünschenswert, dass Möglichkeiten und Chancen des Zuganges und der Unterstützung junger Menschen aus beiden Perspektiven gesehen und ermöglicht werden. Es wird auch im Hinblick auf Einzelfallarbeit und bereits etablierte und evaluierte Projekte zu diskutieren sein, inwieweit neben der Projektförderschienen andere Finanzierungsformen realisiert werden können.

Resümee

Die in den vergangenen zehn Jahren bereitgestellten und an die Einrichtungen vergebenen Mittel haben in mehrfacher Hinsicht einen nachhaltigen Nutzen gestiftet:

- Innovation und Professionalisierung der Einrichtungen und Mitarbeitenden wurden ermöglicht.
- Auf vielfältige und durchaus unterschiedliche Art und Weise erfolgte die Installierung von Vernetzungs- und Kooperationsebenen zwischen verschiedenen Institutionen (regional und landesweit).
- Eine Vielzahl jugendrelevanter Themen wurde aufgegriffen und bearbeitet.
- Der Bedarf an Angeboten begleitender Beratung und Betreuung von Jugendlichen wurde sichtbar gemacht.
- Durch die breite mediale Berichterstattung konnte sich die Offene Jugendarbeit über die verschiedenen Projekte in der regionalen Öffentlichkeit präsentieren.

Wie die Finanzierung von bewährten Modellen und die Ermöglichung der Bewältigung neuer Herausforderungen im Handlungsfeld Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit ermöglicht werden kann, sollte kooperativ und fachbereichsübergreifend von Jugendförderung und Kinder- und Jugendhilfe diskutiert und beantwortet werden.

Literatur

Vereinte Nationen (1989): *Übereinkommen über die Rechte des Kindes* (Convention on the Rights of the Child, CRC). New York

Jugendsozialarbeit im offenen Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit mit besonderer Bezugnahme auf Sozialraumorientierung

Heinz Schoibl

Dr. Heinz Schoibl ist Sozialpsychologe, selbstständiger Sozialforscher und Gesellschafter von Helix – Forschung und Beratung in Salzburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Jugend und (Offene) Jugendarbeit, Evaluations- und Wirkungsforschung.

Vorbemerkung

Die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit hat nicht nur in Vorarlberg dazu geführt, dass mit der Professionalisierung und vor allem Diversifizierung der Angebote auch eine Änderung der erreichten Zielgruppen verzeichnet werden konnte. Zunehmend haben nun auch Jugendliche und junge Erwachsene aus belastenden Rahmenbedingungen, z. B. mit Armutshintergrund oder Migrationsgeschichte, die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit besucht und die MitarbeiterInnen mit spezifischen Bedarfslagen konfrontiert. Die Praxiserfahrung zeigte jedoch, dass eine Vermittlung in spezielle Einrichtungen der Jugendhilfe nur schwer realisiert werden konnte bzw. dass es einiger Vorleistungen an Beratung, Motivation und Begleitung bedurfte, bis eine Vermittlung möglich wurde.

Erste Erfahrungen mit dem Angebot von Jugendberatung im niederschweligen Kontext der Offenen Jugendarbeit konnten modellhaft in der Offenen Jugendarbeit Dornbirn gesammelt werden. Darauf aufbauend hat sich die Offene Jugendarbeit, vertreten durch

den Dachverband koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung, darum bemüht, Ressourcen aus dem Bereich der Jugendhilfe zu akquirieren,¹ und konnte in der Folge die Einrichtung des Projektfonds „Jugendsozialarbeit im offenen Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit“ bewirken.

In einem breiten Partizipationsprozess haben sich im Jahr 2007 nahezu alle Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg daran beteiligt, die Rahmenbedingungen für die Vergabe dieser Mittel auszuarbeiten. Als thematischer Aufhänger wurde die Aufgabenstellung „Gewaltprävention“ gewählt und ein inhaltlicher Rahmen mit Spielraum für unterschiedliche Bearbeitungsansätze und Umsetzungsschwerpunkte eröffnet.

Gewaltprävention und Offene Jugendarbeit

Die Grenzen zwischen den methodischen Ansätzen der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit (Jugendhilfe oder Jugendwohlfahrt) sind fließend. Bei genauerer Sichtung fällt jedoch auf, dass eine trennscharfe Abgrenzung nicht möglich ist, weil Elemente der

Jugendberatung, der sozialen Gruppenarbeit etc. im Rahmen einer professionellen Offenen oder Mobilen Jugendarbeit als integrierte Bestandteile unverzichtbar sind. Konfrontiert mit den mehr oder minder akuten Bedarfslagen einzelner BesucherInnen ist die Offene Jugendarbeit darauf angewiesen, konkrete Unterstützungsleistungen für Jugendliche in kritischen Lebensphasen und/oder problematischen Situationen zu leisten, ohne im konkreten Anlassfall darauf warten zu können, dass AnbieterInnen aus der Jugendhilfe tätig werden und professionelle Hilfen greifen. Im Unterschied zu einer Abrundung der Offenen Jugendarbeit durch Ansätze der Jugendsozialarbeit geht es bei den im Rahmen dieser Projektreihe realisierten Arbeitsansätzen um eine systematische Erweiterung des Angebotsspektrums in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit durch unterschiedliche Arbeitsansätze aus der (Jugend-)Sozialarbeit.

Inhaltlich bzw. thematisch wurde in der Projektpraxis ein wahrer Bilderbogen von relevanten Aspekten individueller bzw. struktureller Gewalt entfaltet.² Durchgängig ist zu beobachten, dass insbesondere Aspekte der strukturellen Gewalt im Vordergrund stehen. Das kommt etwa in folgenden thematischen Schwerpunkten gut zum Ausdruck, die im Rahmen einzelner Projekte gezielt bearbeitet wurden:

- Gewaltförmigkeit in der täglichen Kommunikation bzw. abwertende Sprache
- Gewalt in den Neuen Medien und sozialen Netzwerken
- das Bild von Mädchen in der Öffentlichkeit am Beispiel „Fanzines“

- Integration
- Rassismus und Neofaschismus
- (Cyber-)Mobbing

Demgegenüber stand die Bearbeitung individueller Gewalterfahrungen (aktiv wie passiv, verbal, psychisch oder physisch, real oder virtuell) tendenziell im Hintergrund und kam bestenfalls so zum Vorschein, dass in den Konzepten und Vorhabensberichten in Ergänzung zu den weiter gefassten inhaltlichen Schwerpunkten darauf verwiesen wurde, dass Jugendliche im Bedarfsfall auf Beratung und persönliche Hilfestellung zugreifen können.

Rund um den Fokus auf „Gewaltprävention“ wurde in den letzten Jahren ein breites Spektrum an jugendrelevanten Aufgabenstellungen angegangen. Das reichte von verbaler bis digitaler Kommunikation, von Zugangshürden zu schulischer bis beruflicher Bildung bis hin zu Chancen und Grenzen der Positionierung von Jugendlichen im öffentlichen Raum sowie Ausgrenzung und Freiraumverknappung im öffentlichen Raum. Alles in allem haben sich dabei quer über die Vielzahl an beteiligten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit einzelne Themenschwerpunkte herausgebildet, die jeweils von mehreren Einrichtungen (zum Teil wiederholt) angegangen wurden. Das betrifft zum Beispiel das Thema der Jugendarbeitslosigkeit und die Positionierung der Offenen Jugendarbeit als intervenierende Variable. Das zeigte sich etwa auch bei Projekten zur Aufarbeitung der Zeitgeschichte und bei der Auseinandersetzung mit aktuellen rassistischen Strömungen und Tendenzen. Von Bedeutung erscheint darüber hinaus,

¹ Siehe dazu die vergleichende Studie über Beratungsbedarf und -potenzial in den unterschiedlichen Segmenten der Kinder- und Jugendarbeit: Schoibl, Heinz (2004).

² Vgl. dazu die Ergebnisse und Feststellungen in der zwischenzeitigen Evaluation der Projektreihe durch Eva Häfele und Josef Scheipl (2009) sowie in der von Heinz Schoibl moderierten Konzeptüberarbeitung bzw. Weiterentwicklung im Jahr 2015.

dass im Verlauf der vergangenen zehn Jahre, in denen im Rahmen der Projektreihe „Jugendsozialarbeit im offenen Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit“ eine Vielzahl an unterschiedlichen Projekten ausgeführt wurde, der Schwerpunkt vorrangig auf den Bereich der primären Prävention mit der Methode der sozialen Gruppenarbeit gelegt wurde.

Methodische Vielfalt

Der Blick auf die durchgeführten Projekte weist eine breite methodische Vielfalt aus. Von besonderer Bedeutung erscheint dabei die Tatsache, dass in einzelnen Fällen, in denen methodische Schwerpunkte erprobt werden konnten, diese in der Folge in den Regelbetrieb

der Offenen Jugendarbeit aufgenommen werden konnten. So gehört es im Verein Amazone mittlerweile zum Jugendhausalltag, dass Elemente der Peer-Education in das Partizipationsprojekt integriert werden. Zuletzt hat auch das Jugendsozialarbeitsprojekt der Villa K. Offene Jugendarbeit Bludenz „Mach es zu deinem Projekt“ zu einer modellhaften Weiterentwicklung der Partizipationsstrukturen und der konkreten Beteiligung (nicht nur an den Jugendsozialarbeitsprojekten) geführt. Des Weiteren möchte ich auf die Serie von Gemeinwesen-Projekten in Hard und Lauterach hinweisen, im Rahmen derer es gelungen ist, die Offene Jugendarbeit federführend im örtlichen Jugenddiskurs zu positionieren. Nach personellen und konzeptionellen Änderungen

der Offenen Jugendarbeit Hard obliegt es nun der Offenen Jugendarbeit Lauterach, diese gelungenen ersten Schritte zu einem fixen Bestandteil der kommunalen Jugendarbeit auszubauen.

Sozialraumorientierung

Der soziale Ort von Offener Jugendarbeit zeichnet sich durch die Gleichzeitigkeit vielfältiger räumlicher Bezüge aus. Hier kommen gleichermaßen geografische und soziale Bezüge zur Geltung, in denen sich die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit als Orte der Entfaltung jugendlichen Eigensinns und zur „Erziehung in Freiheit für Freiheit und Demokratie“ (Kentler, 1964) etablieren und – last, but not least – hybride Aspekte räumlicher Konnotationen eröffnen die Möglichkeitsräume, welche die Offene Jugendarbeit nutzen und ihren jugendlichen BesucherInnen gewährleisten kann. Von Bedeutung erscheint hier, dass sich die Offene Jugendarbeit in ihrem Bemühen, den Jugendlichen und jungen Erwachsenen niederschwellige Zugänge zum Angebot der Jugendarbeit zu gewährleisten, in einem äußerst komplex gestalteten Raumgefüge bewegt. Das beginnt bei den nahräumlichen Rahmenbedingungen der Lebenswelt von Kindheit und Jugend und mithin bei der Frage, welche Aufenthaltsmöglichkeiten und Freiräume für Bewegung, Engagement und tägliche Aktivitäten die Kinder und Jugendlichen im sozialen Umfeld von Wohnung, Schule und öffentlichem Raum vorfinden. In einem weiteren Verständnis von Sozialraum geht es zudem um das örtliche Gefüge der jugendrelevanten Infrastruktur, dem sich die spezifische Figur der Nutzungsgewohnheiten der Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen

eingeschrieben haben. Hier ist zu berücksichtigen, dass diese sozialen Bezugsräume, wonach einzelne Infrastrukturangebote für Jugendliche relevant und attraktiv sind und andere Angebote hingegen eher fehlende Akzeptanz erleiden oder schlicht abgelehnt und/oder ignoriert werden. Solcherart gilt, dass Sozialräume je nach Zielgruppe anders aufgespannt sind, dass also Sozialraum nicht gleich Sozialraum ist.

Sozialräume sind in diesem Sinne keinesfalls die Summe der verfügbaren und potenziell erreichbaren Infrastrukturangebote, sondern werden vielmehr von Jugendlichen bzw. Jugendgruppen jeweils aktiv ausgestaltet und als Möglichkeitsräume definiert. Offene Jugendarbeit tut dementsprechend gut daran, sich jeweils vor Ort und in engem Kontakt mit ihren Zielgruppen damit auseinanderzusetzen,

- welche sozialräumlichen Nutzungsmuster vorherrschen,
- welche KooperationspartnerInnen für gemeinsame Aktivitäten wichtig wären,
- in Hinblick auf welche potentiellen PartnerInnen entsprechende Vorleistungen zu erbringen sind, um
 - vorhandene Zugangshürden abzubauen,
 - Bekanntheit und/oder Akzeptanz der Angebote zu heben und diesen quasi
 - zu einem tatsächlichen sozialräumlichen Wert zu verhelfen.

Tertiäre Prävention	0	0	0
Sekundäre Prävention	0	wenig, z. B. Fan- gruppen Lustenauer Fußballvereine (Offene Jugendar- beit Lustenau / Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein)	wenig, z. B. Vandalismus im öffentlichen Raum (Offene Jugendarbeit Hard und Lauterach)
Primäre Prävention	wenig, z. B. Peer-Education und Peer-Parti- cipation (Verein Amazone)	viel, z. B.: „click safe“ (Offene Ju- gendarbeit Feld- kirch)	zunehmend, z. B. Jugendliche im öffentli- chen Raum, Möblierung des öffentlichen Raums (Offene Jugendarbeit Hohenems)
	Einzelfallarbeit	(Soziale) Gruppen- arbeit	Gemeinwesenarbeit

Abbildung 1: Die Felder der Jugendsozialarbeit

„Sozialräumlich‘ umfasst in unserem Verständnis mehr als nur die Orientierung am Lokalen, etwa dem Stadtteil. Der Begriff umschreibt auch die Handlungen der Menschen, die verschiedensten Einrichtungen, örtliche Gegebenheiten und die Bedeutungen, die das alles für die Menschen hat. [...] Es geht hier also um die Räume, in denen sich die Jugendlichen bewegen, die sie mit Bedeutungen versehen und die sie darüber auch selbst konstruieren und als alltagsweltliche Ressource nützen.“³

Die Offene Jugendarbeit ist in diesem Sinne gut beraten, den engeren Leistungsbereich der Jugendfreizeit und -kultur zu verlassen und sich unmittelbar in das nah- und sozialräumliche Gefüge einzubinden, vor Ort aktiv zu werden und die Beziehungsgefüge ihrer jungen BesucherInnen

- zu erkunden,
- die je eigenen Angebote auf diese sozialräumlichen Konnotationen auszurichten und
- für eine bedürfnisorientierte Neugestaltung des jugendrelevanten Sozialraumes
- unter Mitwirkung bzw. in der Regie der betroffenen Jugendlichen einzutreten.

Hier setzen einige der Jugendsozialarbeitsprojekte an, die in den vergangenen Jahren in den Bezirken Vorarlbergs realisiert werden konnten: gemeinsam mit den engagierten Jugendlichen, unter Betonung von Partizipation und Ermächtigung, getrieben vom Impuls zu Vernetzung und Zusammenarbeit mit den Einrichtungen und Trägern von jugendrelevanten Angeboten und getragen von einem

gemeinsam gestalteten Jugenddiskurs, der auf die Reformulierung der sozialräumlichen Landschaft abzielt bzw. diese einleiten kann.

Beispiel gefällig?

Mit dem Projekt „Die gute Stube“ hat die Offene Jugendarbeit Bregenzerwald vor wenigen Jahren begonnen, Brachen und Leerstände im Wald zu erkunden und diese für unternehmerische (Kreativ-)Initiativen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereitzustellen. Diese Initiative gipfelte in der Akquisition eines stillgelegten Hotels, das nun als Treffpunkt und als räumliche Ressource für junge Aktivgruppen dient, den Austausch zwischen unterschiedlichsten Gruppen ermöglicht und als Kreativort jungen Menschen die Möglichkeit eines selbstbestimmten Schaffens eröffnet. Eine wesentliche Grundlage für dieses Projekt ist eine breite Vernetzung quer über die Gemeinden des Bregenzerwaldes und eine hohe Akzeptanz und Wertschätzung dieser Initiative im Rahmen des regionalen Jugenddiskurses. Der Offenen Jugendarbeit Bregenzerwald kam in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, die sozialräumlichen Bezüge ihrer jugendlichen Zielgruppen neu zu gestalten und den Prozess zu tragen, diese auf neue Grundlagen zu stellen.

Innovation in der Offenen Jugendarbeit

Die Projektreihe „Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern“ ist inzwischen thematisch und inhaltlich sehr gut etabliert und hat sich als Ergänzung zu den tradierten Formen der Offenen Jugendarbeit sowie als innovative Kraft für Qualitätsentwicklung mehr als bewährt. Es sind vor allem einzelne Elemente der Jugendsozialarbeit, die damit

in den Handlungsrahmen der Offenen Jugendarbeit implementiert werden konnten und neue Akzente in der Positionierung der Offenen Jugendarbeit im örtlichen sowie regionalen Jugenddiskurs anstoßen und realisieren konnten. Ich denke dabei vor allem an qualitativ neue Arbeitsansätze in Hinblick auf den Arbeitsschwerpunkt der neuen und zunehmend wichtiger werdenden Gesellungsformen, denen Jugendliche sich zugehörig fühlen und in denen sie eine gewichtige Rolle der wechselseitigen (Unter-)Stützung einnehmen. Peer-Education, Peer-Beratung und Peer-Partizipation setzen hier an und nutzen diese vielfach jugendkulturell überformte Ebene der Peergroups, der Cliques und Szenen.

Rund um das Generalthema der Gewaltprävention konnte – insgesamt gesehen – ein bunter Reigen von Umsetzungsbeispielen geknüpft werden. Es wurden damit sowohl die unterschiedlichen Ebenen der jugendlichen AdressatInnen und AkteurInnen, der haupt- und nebenberuflichen JugendarbeiterInnen, der Team- und Organisationsstruktur der Offenen Jugendarbeit als auch – last, but not least – des örtlichen bzw. regionalen Rahmens für Jugendbeteiligung und -diskurs bearbeitet und – ohne Zweifel – qualifiziert. Jedenfalls: Der Rückblick auf die Geschichte des Projektfonds „Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern“ liest sich wie eine Erfolgsgeschichte und ein Versprechen darauf, was mit diesem Arbeitsansatz in Zukunft möglich sein wird.

Qualität und Qualitätssicherung

Offene Jugendarbeit wirkt. Das weiß wohl niemand besser als die handelnden AkteurInnen in den Einrichtungen der Offenen

Jugendarbeit. Ich möchte hier lediglich drei Wirkfaktoren hervorheben, weil diese im Mittelpunkt von einigen Projekten und Jahresprogrammen standen, die im Rahmen der koje-Projektreihe „Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern“ eingesetzt werden konnten. Wirkfaktoren wie die nachstehend hervorgehobenen zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sich damit ein Zielrahmen ergibt, der über die „bloße“ Bereitstellung jugendspezifischer Infrastruktur und Freizeitangebote, die von der öffentlichen Meinung nach wie vor eher unbeachtet geblieben sind, weit hinausgeht. Konkret denke ich dabei an folgende Eckpfeiler der Offenen Jugendarbeit und damit verknüpfte Wirkfaktoren, die zugleich auch einen Ausblick auf die im Rahmen der Weiterführung der Jugendsozialarbeitsprojekte im offenen Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit anstehenden nächsten Entwicklungsschritte erlauben:

- **Praxen der Anerkennung:** In der Offenen Jugendarbeit werden die jugendlichen BesucherInnen eingeladen, die vorhandenen Ressourcen zu nutzen, sich praktisch zu erproben und die eigenen Kompetenzen weiterzuentwickeln. Im Mittelpunkt der Offenen Jugendarbeit steht die Erfahrung, als Person wahr- und ernst genommen zu werden, steht das Erlebnis von Selbstwirksamkeit.
- **Subjektorientierung und (unterstützte bzw. angeleitete) Eigentätigkeit:** In der Offenen Jugendarbeit passiert im Wesentlichen das, was die Jugendlichen selbst machen und in die gemeinsame Projektausführung einbringen.

³ Beran, Christina M.; Krisch, Richard; Oehme, Andreas (2008).

Literatur

- Partizipation und Selbstorganisation führen dazu, dass die Jugendlichen selbst Thema und Form der Bearbeitung vorschlagen und die Ausführung dieses Projektes somit wesentlich darauf aufbaut und abzielt, dass die Jugendlichen sich selbst, d. h. unter Einsatz ihres Know-hows und ihrer Kompetenzen, beteiligen können.

In vielen Projektanträgen der vergangenen zehn Jahre wurde auf diese Eckpfeiler und die hier eingesetzten Wirkfaktoren Bezug genommen. In vielen Praxisberichten über die mehr oder minder aufwendige Umsetzung dieser Projekte kann nachgelesen werden, wie die TeilnehmerInnen diese Erfahrungen bewerten und welche Ergebnisse beobachtet werden konnten.

Schlussbemerkung

Zehn Jahre Jugendsozialarbeit bedeuten für mich, dass ein Projekt, für das ich mich lange Zeit starkgemacht habe, für das ich mit vielen Argumenten eingetreten bin und Überzeugungsarbeit geleistet habe, nun erfolgreich in die Jahre gekommen ist. Meine Beteiligung daran hat sich jedoch nicht auf die wissenschaftliche Begründung und Geburtshilfe sowie die anschließende Mitwirkung bei der Konzepterstellung beschränkt. In der Folge durfte ich die jährlichen Einreichungen begutachten und Tipps und Ratschläge zur Weiterentwicklung formulieren. Ein Höhepunkt in meiner diesbezüglichen Begleitfunktion war dann auch die Begleitung und Moderation einer zwischenzeitigen Selbstevaluation, welche die beteiligten Einrichtungen in einer Konzeptklausur zur Weiterentwicklung des strategischen Rahmens dieser Projektreihe versammelte.

Rückblickend kann ich feststellen, dass es inzwischen regelrechte Fixpunkte im Jahresverlauf geworden sind, wenn zu den Einreichterminen im Februar und Juni die gesammelten Projektvorschläge auf meinem Schreibtisch

landen. Die Vorfreude auf die Lektüre der von Jahr zu Jahr reiferen, runderen und zum Teil opulenteren Beiträge wird regelmäßig durch Aha-Erlebnisse und Überraschungen, z. B. über besonders gelungene und/oder innovative Arbeitsvorhaben, gekrönt.

Zusammenfassend ist es mir hier ein Anliegen, der Koje und den beteiligten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sowie der fördernden Fachstelle für Jugendhilfe im Amt der Vorarlberger Landesregierung meine aufrichtige Hochachtung für die bisher geleistete Arbeit und die Möglichkeit zur – zwar peripheren, jedoch herausfordernden – Mitarbeit auszusprechen.

Zehn Jahre Jugendsozialarbeit im offenen Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg: Das ist ein ausgewachsenes Stück Erfolgsgeschichte. In diesem Sinne freue ich mich über eine Vertiefung, Erweiterung und – jedenfalls – Fortsetzung des darin begründeten und vielfach belohnten Mutes zum Wagnis, diese neuen Wege zu beschreiten.

Beran, Christina M.; Krisch, Richard; Oehme, Andreas (2008): *Sozialräumliche Beschäftigungsprojekte für Jugendliche. Zehn Gestaltungsprinzipien für die Projektarbeit*, in: Arnold, Helmut; Lempp, Theresa (Hrsg.): *Regionale Gestaltung von Übergängen in Beschäftigung. Praxisansätze zur Kompetenzförderung junger Erwachsener und Perspektiven für die Regionalentwicklung Weinheim, München.*

Häfele, Eva; Scheipl, Josef (2009): *Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit. Evaluation der Projekte 2008. Graz und Hohenems (Forschungsbericht).*

Schoibl, Heinz (2004): *Ich lass mir doch von der nicht sagen, was ich tun oder lassen soll!, Salzburg*

Jugendsozialarbeit im Feld der Sozialen Arbeit am Beispiel der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit

Oliver Mössinger

Oliver Mössinger, MA, ist diplomierte Sozialarbeiter und Hochschullehrer an der Fachhochschule Vorarlberg im Fachbereich Soziale Arbeit. Er ist u. a. Experte für Jugend- und Sozialraumarbeit sowie Interkulturalität.

Seit circa 25 Jahren, anfangs als Sozialarbeiter in der Straffälligenarbeit (damals Bewährungshilfe), später als freischaffender Sozialplaner und Abteilungsleiter der Stadt Bludenz (2000–2015) für die Fachbereiche Jugend, Integration und Gemeinwesenarbeit sowie heute als Hochschullehrer für Soziale Arbeit, durfte ich die unterschiedlichsten Fachbereiche der Vorarlberger Jugendarbeit – als Kooperationspartner wie auch als langjähriger Mitgestalter – kennen- und schätzen lernen.

Als dieser Wegbegleiter wurde ich gefragt, den vorliegenden Buchbeitrag zu verfassen. Das vorgegebene Thema dieses Beitrages ist die „Jugendsozialarbeit im Feld der Sozialen Arbeit und deren wissenschaftliche Einbettung“. Dessen Bearbeitung und somit in gewisser Weise auch eine Begutachtung der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit verlangt Objektivität. Und diese ist, wie ich im ersten Abschnitt darlegen werde, nur teilweise herstellbar. Darüber hinaus sollen in diesem Kontext Fragestellungen der Niederschweligen Jugendberatung und auch Fragen nach den Chancen, die sich durch

Vernetzungen und Kooperationen ergeben können, beantwortet werden.

Folglich gilt es, Soziale Arbeit mit ihrem professionellen Selbstverständnis im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit als praxisorientierte Profession und als wissenschaftliche Disziplin anhand von Indikatoren zu diskutieren und zu belegen. Soziale Arbeit bezieht sich auf Grundprinzipien. Die Rahmenbedingungen und Qualitätsdimensionen der Offenen Jugendarbeit orientieren sich beispielsweise an der Ergebnisüberprüfung und am Modell Qualitätsdialog. Anhand dieser Aspekte, auf die ich im vorliegenden Beitrag noch eingehen werde, kann ein notwendiger Rahmen für eine Expertise abgeleitet werden, und infolgedessen sollte ein fachlicher Diskurs auch angemessen möglich sein.

Hingegen lässt der zu beschreibende Gegenstand „Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit“ aufgrund der unterschiedlichen rechtlichen, finanziellen, personellen, konzeptionellen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen nur hypothetische bzw. keine allgemeingültigen Aussagen zu. Trotz gleicher Qualitätsanforderungen

können sich die Strukturstandards der Mitglieder der koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung bzw. der bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit signifikant voneinander unterscheiden. Diese strukturellen Unterschiede beeinflussen Einrichtungen und deren Angebote sowie Methoden in Bereichen der Personalentwicklung, der Finanzierung, der Kommunikation und somit in der Qualität maßgeblich (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, 2016: 11 ff.)

Professionelles Selbstverständnis und strukturelle Rahmenbedingungen mit zahlreichen sich unterscheidenden Variablen machen allgemeingültige Aussagen über Einrichtungen im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit unmöglich. Eine seriöse Analyse muss daher die bestehende Inhomogenität und die dynamischen Einflussgrößen, z. B. die strukturellen Gegebenheiten sowie die Menschen und Orte, die den zu beschreibenden Sozialraum gestalten und beeinflussen, berücksichtigen. Darüber hinaus ist für eine Untersuchung der jeweiligen Organisation und zum Verständnis dieses Zustandes neben inhaltlichen Komponenten auch eine der Lebenswelt der Zielgruppe angemessene zeitliche bzw. historische Zuordnung erforderlich.

Die Geschichte der Offenen Jugendarbeit hatte, wie die Jugendbewegungen der unterschiedlichen Generationen auch, Ecken und Kanten. Ihre Entwicklung war keine „runde Sache“. Doch die durchaus spannende Adoleszenz einiger Jugendorganisationen wurde nicht zuletzt durch eine kontinuierliche Professionalisierung bewältigt. Stand in Vorarlberg in den frühen 1980er-Jahren, zur Zeit der ersten Jugendhäuser, noch die Verwirklichung der Eigeninteressen einer

aufbrechenden und sich selbst verwaltenden Generation im Mittelpunkt, so folgten nach gesellschaftlichen Ausverhandlungsprozessen zeitlich versetzt Etablierungsprozesse und eine sozialpädagogische sowie sozialarbeiterische Ausrichtung. So verweist z. B. Heinz Schoibl (Helix – Forschung und Beratung) in seinem lesenswerten Beitrag „Offene Jugendarbeit ist – auch – Jugendsozialarbeit im offenen Handlungsfeld“ noch 2008 darauf, dass die Offene Jugendarbeit weitestgehend und auffallend auf eine Spezialisierung ihrer Beratungs- bzw. Betreuungsangebote verzichtet. Die sozialarbeiterischen Aktivitäten blieben somit in das Regelangebot der Jugendhäuser eingebunden und daher integrativer Bestandteil des Berufsbildes der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter (vgl. koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung, 2008: 198). Einen weiteren Beleg für ein dynamisches fachliches Verständnis bietet das Resümee von Josef Scheipl (Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz). Demnach ist die Offene Jugendarbeit neben Schule und berufsbildenden Einrichtungen alles in allem ein sozialpädagogischer Arbeitsbereich (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, 2011: 5). Der Diskurs über Angebote und Methoden, über das Berufsbild und die Fachkompetenz der MitarbeiterInnen in der Offenen Jugendarbeit folgte demnach retrospektiv betrachtet den Ansprüchen bzw. den jeweiligen sozialpolitischen Vorgaben und Möglichkeiten. Es ist somit nicht überraschend, dass bereits fünf Jahre später in einem Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit selbstbewusst und durchaus konträr zu den ausgewiesenen Anmerkungen zu Theorie und Praxis auf eine Vielzahl von Methoden und Angeboten in der standortbezogenen und Mobilien

Jugendarbeit als ein Teilbereich Sozialer Arbeit verwiesen wird. Der bOJA, als einem Kompetenzzentrum für Offene Jugendarbeit in Österreich, gelingt mit dieser vierten Auflage eine unmissverständliche fachliche Selbstdarstellung. Dieses Qualitätshandbuch, als aktueller fachlicher Status quo, rundet den Fachdiskurs ab und bietet darüber hinaus Orientierung. Es belegt, dass sich Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit zunehmend als praxisorientierte Profession und als wissenschaftliche Disziplin etabliert (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, 2016).

Praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gelten für die Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit als Qualitätsmerkmale. Und so wird mitunter die Qualitätssicherung auch in diesem Fachbereich der Sozialen Arbeit für den weiteren Entwicklungsprozess entscheidend sein. Handeln in der Sozialen Arbeit ist wissenschaftlich begründet und basiert – wesentlich verkürzt dargestellt – auf einer Ausgangsanalyse und einer Problembeschreibung und ist auf ein Handlungsziel (einem anvisierten Lösen von Problemen) ausgerichtet. Ein Handlungsplan bzw. Handlungsabläufe sind nachvollziehbar und evaluierbar. Methoden werden wissenschaftsbasiert begründet und gesteuertes methodisches Handeln basiert auf deskriptiver und erklärender Handlungstheorie (vgl. Obrecht, 2005: 22). Die Offene Jugendarbeit will diesem Anspruch gerecht werden und verweist entsprechend auf Standards und in der Folge auch auf Aspekte der Ergebnisüberprüfung und das Modell Qualitätsdialog. Zunächst werden die Ebenen festgemacht, auf welchen die Ergebnisse der Offenen Jugendarbeit evaluiert werden können. Auf qualitative und quantitative Analyse- und

Steuerungsinstrumente sowie Erhebungstools wird verwiesen. Die so erzeugte Datenbasis soll unter Einbeziehung aller Beteiligten zum einen als Diskussionsgrundlage über Ziele, Bedürfnisse, Wirkung und Standards dienen und zum anderen die Qualitätsentwicklung in der Offenen Jugendarbeit gewährleisten (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, 2016: 60 ff.). Inwieweit der Untersuchungsgegenstand mit seinen individuellen Produkten diesen Kriterien gerecht wird bzw. welche Stellung die jeweiligen Institutionen der Offenen Jugendarbeit in ihren sozialen kinder- und jugendpolitischen Netzwerken einnehmen, obliegt teilweise den bereits erwähnten Einflussvariablen und bedarf einer Erhebung vor Ort. Die Offene Jugendarbeit Bludenz hat mich z. B. als Jugendkoordinator aufgrund ihres kompromisslosen, der Zielgruppe verpflichteten Problemverständnisses und engagierten niederschweligen Zuganges als Vernetzungs- und Kooperationspartner überzeugt.

Die Tätigkeitsbereiche Sozialer Arbeit sind vielfältig und die sozialen Herausforderungen in den klassischen Handlungsfeldern Kinder, Jugendliche und Familie, alte Menschen, materielle Absicherung, Gesundheit, Straffälligkeit, Beruf und Bildung, Migration und Integration sowie internationale Sozialarbeit bzw. Entwicklungsarbeit verlangen nach einer differenzierten Problem- und Ressourcenanalyse und einer angemessenen Problemlösung. Die Fachdisziplin Soziale Arbeit stellt sich hierbei den komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen, die sich durch sozialen Wandel ergeben können. Zweifelsohne sind auch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Entwicklungen und vielfältigen Einflüssen wie zum Beispiel Armut bzw. Existenzsicherung, Gesundheit,

Behinderung, Migration, Gewalt, Bildung bzw. Sozialisation, Diskriminierung ausgesetzt und somit eine wesentliche Zielgruppe der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit. Soziale Arbeit steht in Wechselwirkung mit der Gesellschaft, mit Gruppen und einzelnen Individuen. Neben Methoden der Einzelfallarbeit (Ziel: Verbesserung individueller Lebensverhältnisse) und der sozialen Gruppenarbeit (Ziel: Entwicklung sozialer Kompetenzen) nimmt auch die Gemeinwesenarbeit zur Verbesserung sozialräumlicher Strukturen als methodenintegratives Arbeitsprinzip entscheidenden Einfluss auf unterschiedlichen Systemebenen. Soziale Arbeit als Profession und Disziplin begründet ihr fachliches Vorgehen – ethisches Bewusstsein ist für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter wesentlich. Eine internationale Definition für Soziale Arbeit wurde im Juli 2014 in Melbourne verabschiedet. Diese Definition soll an dieser Stelle angeführt werden und transparent die Prinzipien Sozialer Arbeit, die auch für Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit gelten, belegen:

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen

verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“ (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V., 2016)

Soziale Arbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit schafft in diesem Sinne einen ganzheitlichen Zugang, deren Qualität durch eine qualifizierte Ausbildung, Fortbildung und durch persönliche Reflexion gesichert wird. In dem aktuellen Entwurf „Berufsbild der Sozialarbeit“ verweist der Bundesvorstand und die Berufskonferenz des Österreichischen Berufsverbandes der Sozialen Arbeit explizit auf berufsspezifische Inhalte wie zum Beispiel Grundhaltung, Werte, Menschenbild, Aufgaben und Ziele, Methodik, Ressourcen, Qualitätssicherung und Evaluierung sowie die Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit (vgl. Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit, 2016: 1 ff.). Wie ich bereits dargelegt habe, hat sich die Offene Jugendarbeit den jeweiligen sozialpolitischen Herausforderungen bedarfsorientiert gestellt. Ein Ergebnis dieses konsequent beschrittenen Weges ist, dass sich auch das professionelle Selbstverständnis in diesem Fachbereich verändert hat. Eine Entwicklung hin zu qualifizierten MitarbeiterInnen und der Anspruch, Fachpersonal der Sozialen Arbeit in der Offenen Jugendarbeit zu beschäftigen, zeichnen sich ab und spiegeln sich in der aktuellen Erhebung „Offene Jugendarbeit in Österreich, Facts & Figures“, eindrücklich wider. Demnach konnten 61 % der 2.049 in Österreich tätigen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter 2016 auf eine formale Ausbildung im tertiären Bildungsbereich (Soziale Arbeit, Sozialpädagogik etc.) und immerhin 27 % der Fachkräfte auf eine Ausbildung im nicht formalen Bereich (z. B. Grundlehrgänge der Jugendarbeit) verweisen.

Nur 12 % der Beschäftigten in der Offenen Jugendarbeit haben derzeit keine fachspezifische Ausbildung (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit 2016: 15). Diese im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit veränderte Berufsrealität belegt, wie sehr sich eine differenzierte Problem- und Ressourcenanalyse sowie angemessene Arbeitsformen und Methoden auf strukturelle Bedingungen in sozialen Institutionen auswirken. Die Qualifikationsanforderungen an das Personal wechselwirken miteinander und entsprechen auch den jeweiligen Herausforderungen im Bereich der Offenen Jugendarbeit und bilden somit einen hohen Selbstanspruch, dem sich die Einrichtungen verpflichten. Bei der Produktbeschreibung, Projektvergabe und Umsetzung tragen aber vor allem die unterschiedlichen Stakeholder bzw. die sozialpolitischen Auftraggeberinnen und Auftraggeber, die schlussendlich Qualität und Finanzierung sicherstellen müssen, durch professionelles Sozialmanagement die Verantwortung. Jugendsozialarbeit verändert unter anderem auch die Kultur der Offenen Jugendarbeit. Zum einen besinnt man sich auf die autonome Tradition der subventionierten Jugendhäuser und verweist auf einen offenen und unverbindlichen Zugang zu Angeboten sowie soziokultureller Animation. Zum anderen ist die Offene Jugendarbeit in der Realität Sozialer Arbeit und somit im Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle angekommen. Der Österreichische Berufsverband der Sozialen Arbeit vermittelt in einer „Handlungsfeldbeschreibung der Sozialarbeit“ Überblick über Tätigkeitsfelder und spezifische Aufgaben. Die Handlungsfeldbeschreibung weist hierbei unter anderem den Gegenstand der Sozialarbeit, allgemeine Tätigkeitsmerkmale, Tätigkeitsformen und Methoden sowie Träger und Trägerinnen Sozialer Arbeit aus. Sehr

übersichtlich wird auf Zielgruppen und Ziele, Aufgaben und spezifische Methoden sowie auf die zukünftige Entwicklung eingegangen. Die Handlungsfeldbeschreibung setzt an den jeweiligen besonderen Bedürfnissen der Hilfesuchenden oder Betroffenen und an deren Problemlagen an und beschreibt unter anderem auch das Handlungsfeld „Kinder, Jugendliche und Familie“. In diesem sind der Schutz der Kinder und Jugendlichen und die Förderung ihrer positiven psychosozialen Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten wesentliche Ziele. Darüber hinaus verfolgt Soziale Arbeit in diesem Handlungsfeld das Ziel, die Familiensituation sowie die Lebensumstände und Rahmenbedingungen des Gemeinwesens, in welches insbesondere Kinder, Jugendliche und Familien eingebettet sind, zu verbessern (Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit, 2004: 1 ff.). Lösungsansätze werden demnach in der Sozialen Arbeit im Idealfall gemeinsam mit der jeweiligen Zielgruppe, orientiert an deren Ressourcen, geplant, erschlossen und umgesetzt. Die Offene Jugendarbeit nimmt hierbei eine unverzichtbare Rolle an gleich mehreren Schnittstellen ein: im sozialräumlichen Netzwerk, bei der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit, bei der verbandlichen Jugendarbeit, bei der Jugendinformation und auch bei Systempartnerinnen und -partnern der Sozialen Arbeit. Entscheidend hierbei ist der niederschwellige und unkonventionelle Problem- bzw. Lösungszugang, wobei Chancengerechtigkeit und Partizipation die zentralen Themen sind.

Die soziokulturelle Animation mit den vier Teilbereichen sozialökologische, materielle, mediale und personale Animation wird hierbei gerne als Methodenansatz der Offenen

Jugendarbeit benannt (vgl. Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit, 2004: 14) und ist weiterhin ein wesentlicher Ansatz im Regelangebot der Offenen Jugendarbeit. Von Bedeutung für die niederschwellige Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit erscheint neben der Wahl des Settings die Gestaltung der Begegnungsorte. So weisen aktuell 346 der Trägerorganisationen der Offenen Jugendarbeit (37 davon in Vorarlberg) 623 Standorteinrichtungen in Österreich (45 davon in Vorarlberg) aus. Davon sind 87 % Jugendzentren und -treffs und immerhin 13 % Einrichtungen, die zur Mobilien Offenen Jugendarbeit gezählt werden können (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit 2016: 10 ff.). Neben dem Wirkungsbereich der Jugendzentren oder Jugendtreffs findet Offene Jugendarbeit begründet „draußen“, also in Parkanlagen, an Bahnhöfen und Bushaltestellen, in Wohnvierteln und auf öffentlichen Sportplätzen, statt (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit 2011: 9). Die Arbeit im und mit dem Sozialraum der Zielgruppe ist eine der Stärken der Offenen Jugendarbeit. Die Gemeinwesenarbeit als sozialräumliche Strategie gilt hierbei als eine der drei traditionellen Methodenansätze der Sozialen Arbeit. Stadtteilbezogene Jugendarbeit, als kommunale Ressource, begleitet Jugendliche an informellen und auch formellen Treffpunkten und trägt zu einer Verbesserung sozialräumlicher Strukturen bei. Öffentliche Plätze werden im Zuge von Partizipationsprojekten angeeignet und sozialräumliche Freiräume werden entsprechend ihrer Nutzerinnen und Nutzer (neu) gestaltet und bedarfsgerecht bespielt. Soziokulturelle Stadtteilarbeit sollte sich hierbei mit den Menschen, mit der Vernetzung und Kooperation mit anderen soziokulturell und psychosozial orientierten

Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie mit dem Ort, mit strukturellen Gegebenheiten eines Sozialraumes (Stadtteil oder Gemeinde) befassen. Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit pflegen interdisziplinäre Kooperationen und diese Systemvernetzung begünstigt Übergänge, bei denen Jugendliche gegebenenfalls an eine andere Einrichtung weitergeleitet bzw. zu dieser begleitet werden (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit 2016: 16). Aber gerade diese Statusunterschiede, die sich beispielsweise aus Diversitäten und Niveaus der professionellen Entwicklung (z. B. Psychiatrie, Psychologie, Pädagogik versus Soziale Arbeit) sowie aufgrund der unterschiedlichen Stellungen in diesen Netzwerken und Organisationsstrukturen (z. B. Politik, Verwaltung, Betroffene versus Soziale Arbeit) ergeben können, verlangt den beteiligten Akteurinnen und Akteuren ein hohes Maß an Fachkompetenz ab. Im Idealfall streben die Systempartnerinnen und -partner einen gemeinsam vereinbarten Lösungsansatz an und die Zusammenarbeit gelingt mit Akzeptanz und auf Augenhöhe. Dies setzt jedoch voraus, dass die beteiligten Akteurinnen und Akteure und im Speziellen die sozialpolitischen Verantwortungsträgerinnen und Verantwortungsträger ein Wissen um die Handlungsformen anderer Disziplinen, die Fachkompetenz in der eigenen Disziplin und das Wissen um deren Stärken und Schwächen kennen (vgl. Balsiger/Defila/Di Giulio, 1996). Soziale Arbeit als Systempartnerin und -partner balanciert hierbei zwischen Konfrontation, Profilierung, Zurückhaltung und Konsenssuche und agiert im Rahmen einer umfassenden Zuständigkeit, einer Aufgabenerledigung und Aufgabendelegation (vgl. Heiner, 2007: 472).

Fazit

Je nach sozialpolitischer Realität nimmt die Offene Jugendarbeit im Feld der Sozialen Arbeit eine bedeutsame Rolle im Sozialraum ein. Regionale Netzwerke müssen schlussfolgernd sozialräumlich so niederschwellig arrangiert werden und ein Gemeinwesen muss so gestaltet werden, dass der Schutz der Kinder und Jugendlichen und die Förderung ihrer positiven psychosozialen Entwicklung sichergestellt werden. Hierfür entscheidend und gleichlautend mit der Frage, ob und wie Offene Jugendarbeit ihre Potenziale entfalten kann, sind wie dargelegt drei Faktoren wesentlich: das professionelle Selbstverständnis, die strukturellen Rahmenbedingungen der jeweiligen Trägerorganisation und meines Erachtens die Wahrnehmung sozialpolitischer Verantwortung. Und an diese Verantwortungsträgerinnen und Verantwortungsträger appelliere und glaube ich.

Literatur

Balsiger, Philipp W.; Defila, Rico; Di Giulio, Antonietta (1996): *Ökologie und Interdisziplinarität – eine Beziehung mit Zukunft? Wissenschaftsforschung zur Verbesserung der fachübergreifenden Zusammenarbeit*. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2011): *Offene Jugendarbeit Österreich. Was...? Wie...? Wozu...? Broschüre, Wien*.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2016): *erstens: jung & zweitens: geflüchtet. Was kann Offene Jugendarbeit zu einem gelungenen Zusammenleben in der Gemeinde beitragen und wie kann sie die Teilhabe geflüchteter Jugendlicher unterstützen? 1. Auflage, Broschüre, Wien*.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2016): *Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit in Österreich. 4. Auflage, Broschüre, Wien*.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2016): *Offene Jugendarbeit in Österreich: Facts & Figures. Broschüre, Wien*.

Heiner, Maja (2007): *Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten*. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2016): *Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstag Soziale Arbeit und DBSH*. URL: https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_02.pdf (Stand: 04. 07. 2017).

koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (2008): *Das ist Offene Jugendarbeit – Offene Jugendarbeit hat Qualität – jetzt und in Zukunft*. Hohenems, Wien: Bucher Verlag.

Obrecht, Werner (2005): *Interprofessionelle Kooperation als professionelle Methode*. Manuskript der Fachtagung „Soziale Probleme und interprofessionelle Kooperation“. Dübendorf.

Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit (2004): *Handlungsfeldbeschreibung Handlungsfelder der Sozialen Arbeit*. Wien. URL: www.sozialarbeit.at/files/handlungsfelder.pdf (Stand: 13. 01. 2017).

Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit (2016): *Berufsbild der Sozialen Arbeit. Entwurf des Bundesvorstandes und Berufskonferenz*. Wien. URL: www.sozialarbeit.at/files/berufsbild_sozialarbeit_entwurf2016.pdf (Stand: 17. 01. 2017).

Die präventive Rolle der Offenen Jugendarbeit Möglichkeiten und Chancen im vielleicht unterschätzten Handlungsfeld

Cornelia Reibnegger, Simon Kresser

Cornelia Reibnegger, MA, ist diplomierte Sozialarbeiterin. Sie ist bei der Offenen Jugendarbeit Lauterach tätig, ihr Spezialgebiet ist die Sucht- und Gewaltprävention.

Mag. (FH) Simon Kresser ist Leiter der Offenen Jugendarbeit Lauterach.

Obwohl die Offene Jugendarbeit im Alltag einen beachtlichen Beitrag an präventiver Arbeit leistet, nimmt das Handlungsfeld in der Präventionsarbeit in Österreich im Vergleich zu anderen Feldern einen eher geringen Stellenwert ein. Die präventive Wirkung der Offenen Jugendarbeit ist kaum erforscht. Dabei findet man in der Offenen Jugendarbeit ideale Bedingungen und Voraussetzungen für Präventionsarbeit. Es wird nach Arbeitsweisen, Haltungen und Prinzipien gehandelt, die Präventionsarbeit fördern. Die Handlungsprinzipien und Methoden der Offenen Jugendarbeit sind genau jene, die auch in der zeitgemäßen Gesundheitsförderung als erfolgreich und zielführend gelten: Niederschwelligkeit, Partizipation, Lebensweltenorientierung, Empowerment, Zielgruppen-Know-how, Denken in Kooperationen, Gender- und interkulturelle Kompetenz (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2006).

Die Offene Jugendarbeit kann neben der Kernaufgabe Freizeitförderung eine soziale Anlaufstelle sein und entwickelt sich zunehmend in diese Richtung weiter. Die Offene Jugendarbeit Lauterach hat 2016 in einem groß angelegten Jugendbefragungsprozess Jugendliche und Stakeholder befragt. Daraus geht hervor, dass Jugendlichen längst klar ist, dass neben Freizeitangeboten und Spaß auch wichtige Lernerfahrungen und Unterstützung geboten werden.

Das Jugendbild in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist positiv und beschränkt sich nicht auf sogenannte Randgruppen oder benachteiligte Jugendliche. Mit dem Fokus auf Förderung bietet Offene Kinder- und Jugendarbeit somit Erziehung, Bildung und Betreuung für alle Kinder und Jugendlichen (vgl. Deinet/Müller, 2013: 13).

Offene Jugendarbeit als dynamisches Arbeitsfeld ist im Freizeitbereich der Jugendlichen angesiedelt und verfolgt folgende Ziele (bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, 2014: 15 f.):

- Persönlichkeitsentwicklung
- Handlungskompetenz
- Identitätsentwicklung
- gesellschaftliche Teilhabe

Aufgabe ist es, Jugendliche auf dem Weg des Erwachsenwerdens zu begleiten und sie dabei zu unterstützen, eine mündige, selbstbewusste und verantwortliche Persönlichkeit zu entwickeln. Die Lebensweltenorientierung spielt im Bereich der Offenen Jugendarbeit eine bedeutende Rolle. Das heißt, dass Jugendliche als ExpertInnen ihrer eigenen Lebenswelt wahrgenommen werden. Lebensweltenorientierung meint den Bezug auf die gegebenen Lebensverhältnisse der Jugendlichen, in denen Hilfe zur Lebensbewältigung praktiziert wird, ebenso wie den Bezug auf individuelle, soziale und politische Ressourcen und den Bezug auf soziale Netze und regionale Strukturen. Neben der Individualisierung kann von einer Pluralisierung von Lebenslagen gesprochen werden, die Lebensentwürfe von Jugendlichen sind facettenreich und umfassend. Der Fokus liegt deshalb auch auf sozialer, ethischer, ökonomischer, sprachlicher, geschlechtlicher und kultureller Vielfalt, die von den Mitarbeitenden thematisiert wird, um die Bereicherung zu vermitteln.

Die gesetzten Angebote und Maßnahmen orientieren sich an Aaron Antonovskys Konzept der Salutogenese. Die Entwicklung eines stabilen Kohärenzgefühls (Verstehbarkeit, Handhabbarkeit, Bedeutsamkeit) soll über verschiedene Interventionen gefördert werden, damit Jugendliche adäquate Mittel entwickeln, um potenziellen Stressoren, die der Lebensabschnitt der Adoleszenz mit sich bringt, zu begegnen.

In der Prävention sucht man nach den wichtigsten Einflussfaktoren auf das zu verhindernde Problem und versucht, die Risikofaktoren zu verringern und die Schutzfaktoren zu stärken. Es hat sich gezeigt, dass es beispielsweise eine Vielfalt von Einflussfaktoren auf das Problem „Jugendgewalt“ gibt und die unterschiedlichen Einflussfaktoren in Wechselbeziehungen miteinander stehen. Es zeigt sich schnell, dass man sich nicht auf isolierte Maßnahmen beschränken kann. Komplexe Problemkonstellationen erfordern komplexe Lösungsansätze (vgl. Hafen, 2009).

Offene Jugendarbeit und Prävention

Das Potenzial der Offenen Jugendarbeit für die Prävention wird meist nicht bewusst wahrgenommen. Tatsächlich haben Offene Jugendarbeit und Prävention zahlreiche Gemeinsamkeiten: Beide haben es sich zur Aufgabe gemacht, Jugendliche in ihrer Vielfalt zu fördern und bei der Entwicklung wichtiger Lebenskompetenzen zu begleiten. Beiden ist es ein Anliegen, dass Jugendliche zu gesunden, selbstbewussten Persönlichkeiten heranwachsen. Sowohl die Offene Jugendarbeit als auch die Gesundheitsförderung setzen sich neben der individuellen Stärkung der Personen für die Verbesserung der Rahmenbedingungen

ein. Mitwirkung und unterstützende Befähigung sind dabei wichtige Grundsätze (vgl. Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz/okaj zürich, 2009: 2).

Die Offene Jugendarbeit bietet Jugendlichen begleitete Experimentierträume, Orte der Begegnung, des Austausches und der Integration. Jugendliche können sich in diesen Räumen beteiligen und Erfahrungen sammeln. Die persönliche und soziale Entwicklung wird gefördert. Die Angebote der Offenen Jugendarbeit sind vielseitig und zielen bedarfsgerecht vor Ort auf die Bedürfnisse der Jugendlichen ab (Sport, kreative Angebote, kulturelle Angebote etc.). Die Offene Jugendarbeit sieht ihre Aufgabe darin, junge Menschen bei der Aktivierung eigener Kräfte zu unterstützen, ohne die sie zeitweise oder auch auf Dauer nicht in der Lage wären, sich in ihrer Umwelt einzurichten, ihren Verpflichtungen nachzukommen, sich zu verwirklichen und dabei Sinn, Identität und Wohlbefinden zu finden (vgl. Lutz, 2011: 16). Die intensive Beziehungsarbeit erleichtert im Bedarfsfall die Initiierung eines Hilfsprozesses, der von klassischer Einzelfallarbeit über soziokulturelle Animation bis hin zur Vernetzungsarbeit reichen kann.

Zentrale Einflussfaktoren für die Gesundheit Jugendlicher sind Bildung, Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten, soziale Beziehungen, sozialer Status und die sozioökonomische Lage. (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, 2011: 285) Offene Jugendarbeit stellt gesundheitsförderliche Strukturen zur Verfügung. Sie schafft Räume, in denen Mädchen und Jungs einfach „sein“ dürfen, Rollen ausprobieren jenseits von Bewertungen und gesellschaftlichem Druck können. Sie erleben Schutzräume

und erhalten bei Bedarf professionelle Unterstützung. Die JugendarbeiterInnen stehen als „Role-Models“ zur Verfügung. So vielfältig die Offene Jugendarbeit in ihren Zugängen und Ansätzen ist, so divers sind auch die MitarbeiterInnen und ermöglichen damit den Mädchen und Burschen ein möglichst breites Spektrum an Erwachsenenvorbildern (vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, 2014: 8).

Die Offene Jugendarbeit hat durch ihre Entwicklungen der letzten Jahre im Bereich der Prävention und Jugendsozialarbeit durchaus das Potential als federführende Partnerin der kommunalen Infrastruktur für Kindheit und Jugend zu agieren, sich im Austausch mit weiteren sozialen Diensten zu positionieren und eine Schnittstellenfunktion zu übernehmen.

Verhältnisse mitgestalten, Verhältnisprävention

In den Grundlagen für Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger sowie Fachpersonen für Offene Jugendarbeit in der Schweiz betont der Dachverband Offene Jugendarbeit die Bedeutung der Offenen Jugendarbeit im Gemeinwesen. „Offene Jugendarbeit setzt sich dafür ein, dass Jugendliche im Gemeinwesen partnerschaftlich integriert sind, sich wohl fühlen und an den Prozessen unserer Gesellschaft mitwirken. Jugendliche an den Prozessen unserer Gesellschaft zu beteiligen heißt: Ressourcen vor Defizite stellen, Selbstwert aufbauen, Identifikation mit der Gesellschaft schaffen, integrieren und Gesundheitsförderung betreiben.“ (Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz, 2007: 3)

Neben Präventionsansätzen zur Stärkung individueller Kompetenzen sieht sich die Offene Jugendarbeit als Akteurin der Verhältnisprävention und stellt sich aktuellen sozialräumlichen Fragestellungen, insbesondere der Frage um Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum und Fragen des Miteinanders der Generationen. Zudem bietet sie Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Lebenswelt mitzugestalten und dabei selbstwirksam zu sein. Jugendliche verbringen im Vergleich zu Erwachsenen einen deutlich höheren Anteil ihrer Freizeit im öffentlichen Raum. Die Wahrnehmung hierzu vonseiten der Bevölkerung ist maßgeblich negativ geprägt. Öffentliche Räume werden von Jugendlichen oft anders interpretiert und angeeignet, als von Erwachsenen erwartet wird. Sie verbinden mit öffentlichen Räumen Qualitäten (beispielsweise Chillen, Treffpunkt, Bühne zur Selbstdarstellung, Sozialkontakte, Experimentier- und Lernraum etc.), die mit den Vorstellungen von Erwachsenen (ästhetische Qualitäten, Ruhepol, Durchgangsort etc.) nicht übereinstimmen. Es mangelt an Freiräumen, in denen sich Jugendliche betätigen können. Hierdurch können Nutzungskonflikte oder Verdrängungseffekte entstehen (beispielsweise zwischen unterschiedlichen Jugendcliquen). Interessen- und Nutzungskonflikte führen oft zur Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum. Den Jugendlichen mangelt es häufig an Möglichkeiten der Einflussnahme bei der Entscheidung über die Gestaltung ihrer Lebensräume (vgl. Kemper, 2009: 1). Die Reaktion auf Themen wie Müll, Lärm und Vandalismus ist oft repressiv (Präsenz von Sicherheitsorganen, Installation von Überwachungskameras, Zunahme von Verordnungen und Verboten etc.) und befasst sich nicht mit den zugrunde liegenden Ursachen.

Öffentliche Räume können eine wesentliche Rolle als Orte der Sozialisation und der Identitätsbildung übernehmen, da Jugendliche an diesen Orten miteinander kommunizieren, sich präsentieren, bewegen oder sportlich-spielerisch betätigen (vgl. Kemper, 2009: 1). Die Akzeptanz der Nutzung informeller Plätze (nicht fix vorgegeben) durch Jugendliche ist entscheidend (vgl. Reutlinger/Wigger, 2012). Der öffentliche Raum kann als Chance genutzt werden, da dieser ein Lernfeld für Erfahrungen gesellschaftlicher Integration bietet und darin Kompetenzen für demokratische Beteiligungen bestärkt werden. Die Beteiligung Jugendlicher an Gestaltungsprozessen ist daher besonders relevant.

Die Offene Jugendarbeit leistet einen wesentlichen Beitrag dazu, Jugendlichen unabhängig von der sozioökonomischen Lage definierte und informelle Freiräume im öffentlichen Raum zugänglich zu machen, solche Freiräume zu schaffen und zu erhalten. Jugendliche werden in Planungs- und Entscheidungsprozesse miteinbezogen und bekommen die Möglichkeit, öffentliche Räume im Gemeinwesen mitzugestalten, was zu einer Identifikation mit der Gemeinde und ihren Treffpunkten führt. Die Beteiligung an Gemeindegestaltungsprozessen führt außerdem zu einer Verbesserung der Lebenssituation. Öffentliche Freiräume werden von Jugendlichen als Lernfelder und als Orte der Begegnung genutzt, um Beziehungen zu knüpfen und aufrechtzuerhalten.

Durch die kontinuierliche Beziehungsarbeit der Mobilien Jugendarbeit an öffentlichen Jugendtreffpunkten sowie die Belebung und Gestaltung von definierten Jugendtreffpunkten und deren Instandhaltung mit Jugendlichen kann Konflikten vorgebeugt bzw. im

Konfliktfall vermittelt und gemeinsam nach Lösungen gesucht werden.

Regelmäßige Angebote zur kreativen Auseinandersetzung zu Themen wie Lärm, Müll, Sachbeschädigungen, Überwachung und Sicherheit tragen zu einem kritischen Denken und selbstbewussten, eigenständigen, reflektierten Handeln bei. Jugendliche werden in der Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen und Bedürfnisse sensibilisiert (vgl. Offene Jugendarbeit Hard und Lauterach, 2014).

Die Offene Jugendarbeit übernimmt somit eine ausgleichende und unterstützende Funktion für Jugendliche im Gemeinwesen ein. Aus sozialräumlicher Sicht macht es des Weiteren durchaus Sinn, über standortbezogene und nachgehende Formen der Offenen Jugendarbeit Kooperationen mit lokalen sozialen Einrichtungen und Schulen einzugehen. Dabei profitieren nicht nur die Jugendlichen, sondern die Offene Jugendarbeit kann dadurch einen wichtigen Beitrag zur Öffnung von Schulen in Richtung Gemeinwesen leisten (Deinet, 2013: 112).

Kooperation Offene Jugendarbeit und Schule

Empfohlen wird eine enge Kooperation mit Schulen. Die Schulen erreichen einen Großteil der Kinder und Jugendlichen und bieten den idealen Rahmen für die Umsetzung von Präventionsprogrammen. Eine systemübergreifende Kooperation mit der Offenen Jugendarbeit verbessert die Effekte dieser Programme. Die Offene Jugendarbeit nimmt eine wichtige Rolle zur Stärkung von Peer-Beziehungen ein und bietet einen Rahmen für informelles und non-formales Lernen.

Immer häufiger entstehen innerhalb des Gemeinwesens sinnvolle Kooperationen zwischen Offener Jugendarbeit und Schule. Dies kann auf verschiedenste Weise geschehen und vom Angebot der teilweise gemeinsamen Raumnutzung über das Bewerben der Angebote der Offenen Jugendarbeit an der Schule bis hin zu Jugendsozialarbeitsangeboten reichen. So weitete die Offene Jugendarbeit Lauterach beispielsweise ihr Regelangebot um ein kooperatives Angebot an den in der Gemeinde angesiedelten Schulen (Mittelschule, polytechnischer Lehrgang, Gymnasium) aus. Themenspezifische Workshops für Schulklassen zu Themen wie Gewalt, Mobbing, Sucht, interkulturelle Kompetenz, Selbstbehauptung, Gruppendynamik etc. werden angeboten. Die JugendarbeiterInnen sind zum Teil während der Pausen oder nach Schulschluss am Schulgelände vor Ort und stehen den SchülerInnen als Ansprechpersonen zur Verfügung. Zum Teil werden Aktionen der Offenen Jugendarbeit am Schulgelände abgehalten. Dies ermöglicht ein niederschwelliges Kennenlernen und eine erste Kontaktaufnahme als Start für Beziehungsarbeit. Der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses führt nicht selten dazu, dass die SchülerInnen die JugendarbeiterInnen und die Angebote der Offenen Jugendarbeit kennenlernen und nutzen, von den Freizeitangeboten bis hin zum Beratungsangebot. Die Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit Lauterach stehen auf Wunsch als Unterstützung bei der Entwicklung und Begleitung von Präventionsprogrammen mit der ganzen Schule zu verschiedenen Themen (z. B. Sucht, Gewalt, Suspendierungsprävention) zur Verfügung. Beispielsweise können die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit bei LehrerInnenkonferenzen oder an Elternabenden fachliche Inputs zu verschiedenen Themen vorbereiten

und einbringen (vgl. Offene Jugendarbeit Lauterach, 2016).

Wesentlich für eine gelingende Kooperation ist, dass die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit und des Settings Schule berücksichtigt werden. Die Offene Jugendarbeit legt großen Wert darauf, ihr Angebot niederschwellig zu gestalten. Workshops mit Lerncharakter werden von den Jugendlichen nicht selten abgelehnt, da sie dem Schulalltag zugeordnet werden. Die Offene Jugendarbeit greift Themen aus dem Lebensalltag der BesucherInnen auf. Die

Inhalte kommen aus den Bedürfnissen der Jugendlichen und ihren aktuellen Themen. Nicht zu unterschätzen ist das Potenzial der Offenen Jugendarbeit im Bereich des informellen und non-formalen Lernens.

Fazit

Die Offene Jugendarbeit konnte sich in den vergangenen Jahren in der kommunalen Jugendarbeit als wichtiger Player positionieren. Diese Positionierung kann durchaus als Konsequenz auf das zeitnahe Reagieren auf gesellschaftliche Veränderungen und die dadurch nötige Erweiterung der Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Jugendsozialarbeit gesehen werden. In vielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wird Jugendsozialarbeit nicht zeitlich befristet angewendet (bzw. „wenn es brennt“), sondern ist mittlerweile ein fundamentaler Bestandteil der täglichen Arbeit, der sich in allen Arbeitsbereichen widerspiegelt.

Zusätzliche Arbeitsfelder eröffnen neue Chancen, erfordern aber auch adäquate finanzielle, räumliche und zeitliche Ressourcen, die Entwicklung von Haltungen und Grundsätzen in Teams sowie entsprechend qualifizierte MitarbeiterInnen, die über die Kompetenz

verfügen, Risikoverhalten und Anzeichen zu erkennen, um frühe Maßnahmen planen und umsetzen zu können, und zudem Wissen über entsprechende Schutzfaktoren besitzen, die in die Arbeit eingegliedert werden und im Alltag Umsetzung finden. In diesem Sinne gilt es auch stets zu beachten, dass Prinzipien wie Freiwilligkeit, Partizipation, Interessenorientierung und Flexibilität nicht verloren gehen.

Die Offene Jugendarbeit bietet geeignete Bedingungen und Voraussetzungen für Präventionsarbeit und Jugendsozialarbeit. Insbesondere ermöglichen es die Prinzipien und Haltungen der handelnden Personen, nahe an der Lebenswelt der Jugendlichen zu sein und neben der Kernaufgabe, der Gestaltung von Freizeitangeboten, eine soziale Anlaufstelle für Jugendliche anzubieten und einen Beitrag zur Förderung von Lebenskompetenzen zu leisten.

Literatur

Antonovsky, Aaron (1997): *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: Dgvt-Verlag
Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2011): *6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich*. Wien.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2014): *Konzept „Gesundheitskompetenz im Setting professioneller außerschulischer Jugendarbeit“*. Wien.

Deinet, Ulrich (2013): *Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Deinet, Ulrich; Müller, Katja (2013): *Die Offene Kinder- und Jugendarbeit vor großen Herausforderungen*, in: Deinet, U. (Hrsg.): *Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Berlin, Toronto: Opladen, 12–24.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2006): *Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs, Band 29*. Köln.

Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (2007): *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen*. Bern.

Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz; okay zürich, Kantonale Kinder- und Jugendförderung des Kantons Zürich (2009): *QuK Qualitätskriterien für Gesundheitsförderung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Bern.

Hafen, Martin (2009): *Prävention von Jugendgewalt*. In: *SuchtMagazin, Ausgabe 5/2009, 4–11*.

Kemper, Raimund, Institut für Raumentwicklung, Hochschule für Technik Rapperswil (Hrsg.) (2009): *Jugend_Raum. Ein Projekt über die Aneignung öffentlicher Räume durch Jugendliche*. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat

Lutz, Roland (2011): *Das Mandat der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag.

Offene Jugendarbeit Lauterach (2016): *Konzept Kooperation mit Schulen. Angebot für Schulen*. Lauterach.

Offene Jugendarbeit Hard und Lauterach (2014): *Konzept für ein Projekt im Rahmen von Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit. V³ – Vandalismus – Vorurteile – Vorbild*. Hard, Lauterach.

Reutlinger, Christian; Wigger, Annegret (2012): *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlagen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums*, Berlin: Frank & Timmer.

Geschlechtsspezifische Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit Rollenbilder und Gewalt

Amanda Ruf, Brigitte Stadelmann, Katharina Walser

Mag^a Amanda Ruf, MA, ist Geschäftsführerin des Vereins Amazone und Fachfrau für Gender- und Mädchenarbeit.

Brigitte Stadelmann ist diplomierte Sozialarbeiterin. Sie ist für den Verein Amazone als Leiterin des Mädchenzentrums tätig und Fachfrau für Selbstbehauptung und Gewalt.

Mag^a Katharina Walser ist Projektleiterin beim Verein Amazone.

Das Verständnis des Gewaltbegriffs hat sich im Laufe der Zeit verändert. Etymologisch leitet sich der Begriff von „waltan“ („stark sein“) ab und bedeutet „das Verfügungkönnen über das innerweltliche Sein“. Der Gewaltbegriff war ursprünglich also etwas Positives, eine Kraft, die uns handlungsfähig machte. Mit der Zeit hat sich der Begriff gewandelt. Heute gebrauchen wir Gewalt dann, wenn wir mit Zwang etwas durchsetzen wollen. Gewalterfahrungen wiederum machen sprachlos, verunsichern und bedingen in der Folge entweder Gewaltanwendung oder Rückzug und Anpassung (vgl. Ruf, 2007 und Schindler, 2014).

Heutzutage spielen Geschlechterthemen insbesondere bezüglich Gerechtigkeitsfragen im gesellschaftlichen Miteinander und in der Politik eine bedeutende Rolle. Das Geschlecht ist unter anderem eingeschrieben in unsere Psyche und unser soziales Miteinander. In der Gesellschaft gehen wir von einer binä-

ren Geschlechtlichkeit aus – von Frauen* und Männern*. Geschlechter sind jedoch auf allen Ebenen vielfältig (vgl. Wallner, o. J.). Der deutsche Begriff „Geschlecht“ ist aufgrund seiner Undifferenziertheit ungeeignet. Der englische Terminus „gender“ ist bedeutend weiter gefasst. „Gender“ ist ein Sammelbegriff für biologische Differenzierung, gesellschaftliche Reflexion des Geschlechts und geschlechtliche Identität (vgl. Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität, o. J.).

Aus diesem Grund werden im vorliegenden Text der Unterstrich und der Stern verwendet. Beides macht sichtbar, dass es Geschlechter und Geschlechtsidentitäten abseits von männlich* und weiblich* gibt. Der Stern macht die Kategorien „Frau*“ und „Mann*“ als gesellschaftliche Konstruktionen sichtbar, der Unterstrich gibt Raum für die Vielfalt der Geschlechtsidentitäten. Einheitliche Stan-

dards für eine geschlechtergerechte, nicht binäre Schreibweise gibt es bisher nicht. Das erschwert die Bearbeitung von Formularen, Konzepten und Berichten und macht eine geschlechtergerechte Schreibweise in einem alle Geschlechter und Identitäten umfassenden Sinn unmöglich.

Um eine inklusive Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit anzubieten, ist es unerlässlich, sich mit den Begriffen Gewalt und Geschlecht kritisch und in Bezug zu aktuellen gesellschaftstheoretischen und -praktischen Diskursen auseinanderzusetzen. Das ist herausfordernd, weil es sich um komplexe Begriffe handelt, mit denen wir als die in der Jugendarbeit tätigen Fachkräfte unterschiedlich umgehen. Es fehlt ein gemeinsames Verständnis über Gewaltformen, Gewaltdefinitionen und Entstehungszusammenhänge, die wir in unserem Handlungsfeld als wichtig erachten. So wird der Bearbeitung von Gewalt aus der geschlechtsspezifischen Perspektive in der Arbeit mit Jugendlichen mitunter keine Bedeutung zugemessen oder manche Gewaltformen werden als nicht relevant für das eigene Betätigungsfeld abgetan. Im Alltag werden dadurch gewalterzeugende und -stabilisierende Strukturen und Verhältnisse nicht hinterfragt und somit reproduziert. Emanzipatorische Jugendarbeit läuft damit Gefahr, ihrem eigenen gesellschaftspolitischen Auftrag nur unzureichend gerecht zu werden.

Eine nachhaltige Gewaltprävention gelingt nur mit der Bereitschaft der ständigen Reflexion eigener Erfahrungen von Ausschluss und Bevorzugungen. Eigene Dominanzstellungen auf individueller, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene zu hinterfragen ist ebenso wichtig wie die Bereitschaft, sich gegebenenfalls gegen den politischen

Mainstream zu stellen. Gewaltprävention ist auf institutioneller und individueller Ebene reflektierend und selbstkritisch.

Die Dekonstruktion von Kategorien, die Wirkmacht von Normen und deren Infragestellung sind wichtige Strategien für die nachhaltige Wirksamkeit von Gewaltprävention. Dabei bedarf es seitens der Jugendarbeitenden ein Bewusstsein darüber, dass es „die Jugendlichen“ nicht gibt. Dass jede_r einzelne Jugendliche eine Vielzahl von Eigenschaften und Merkmalen mitbringt, die ihr* bzw. ihm* Beteiligung ermöglichen oder die zu ihrem* bzw. seinem* Ausschluss führen. Jugendarbeit muss sich über die eigene „Brille“ des Denkens und Verstehens über und durch Kategorien bewusst sein, um diese infrage zu stellen und Potenziale oder Ausschlüsse der Jugendlichen ganz wahrnehmen zu können. Nur so können Jugendarbeitende Verbesserungen mit und für die Jugendlichen bewirken.

Gewalt im Spannungsfeld der Auseinandersetzung mit sich selbst und den strukturellen Verhältnissen wird im Jugendsozialarbeitsprojekt „Projekt X“ (2017) des Vereins Amazone fokussiert. In diesem Jugendsozialarbeitsprojekt wird der Bogen über die Identitätsmerkmale von Menschen, den damit verbundenen Ausgrenzungs- und Bevorteilungsmechanismen, den Macht- und Dominanzverhältnissen, denen Individuen ausgesetzt sind, und den Auswirkungen, die damit einhergehen, gespannt. In den Workshops mit den Jugendlichen und im Seminar für Fachleute wird zu den Kategorien Rolle, Sexismus, Lookismus, Homo-, Trans- und Interphobie, Rassismus, Klassismus, Ableismus und Altersdiskriminierung Sensibilisierungsarbeit geleistet. Es werden Strategien zur Selbstparteilichkeit, gegen Diskriminierung und zur

Zivilcourage vermittelt. Der Anspruch des Projektes besteht darin, reflektiert und kritisch mit den Beschreibungen und Zuschreibungen von Problemlagen umzugehen und Jugendlichen so Möglichkeiten zu eröffnen, selbst für sich zu sprechen. Das „Projekt X“ hat den Anspruch, bei den beteiligten Jugendlichen und Erwachsenen eine individuelle Auseinandersetzung mit Kategorien, Macht- und Ausschlussmechanismen anzuregen. Es bietet teilnehmenden Jugendlichen Raum für Selbstorganisation, für kritische Infragestellung und Verbesserung von Möglichkeiten, Partizipation und Zugängen. Den teilnehmenden Fachpersonen wird ermöglicht, eigene Bilder und Kategorien und deren Wirkung auf Methodenwahl, Settings und Angebote in ihren Jugendhäusern kritisch zu beleuchten. So werden individuell und strukturell wirksame Ausschlussverfahren und Machtungleichheiten bearbeitet.

In der Umsetzung von geschlechtsspezifischer Gewaltprävention wird schnell klar, dass typische Rollenbilder und Vorurteile der Gesellschaft in der zweigeschlechtlichen Ordnung alltäglich konstruiert und reproduziert werden. Vorherrschende Meinungen wie „Jungen* sind stark und gewalttätig“ und „Mädchen* sind schwach und introvertiert“ oder Einstellungen wie „Jungen* sind Täter_innen“ und „Mädchen* sind Opfer“ werden somit zu unhinterfragten Glaubenssätzen. Zu deren Bearbeitung ist es notwendig, sich dieser gesellschaftlichen Kategorien zu bedienen, um diese wiederum über eine kritische Reflexion infrage zu stellen und zu erweitern. In diesem Zusammenhang muss auch die Verwendung von Sprache kritisch betrachtet werden. Eine unhinterfragte Sprachverwendung prägt stereotype Bilder, beeinflusst gesellschaftliche Normen

der Konfliktbearbeitung und stabilisiert geschlechtsbezogene Machtverhältnisse.

Auch die nach wie vor herrschende rollensereotype Erziehung von Jungen* und Mädchen* hat bedeutende Auswirkungen auf das Agieren in Konfliktsituationen, den Umgang mit Gewalt und die daraus resultierenden Einschränkungen in den eigenen Lebensentwürfen. Ganz abgesehen davon, dass Jugendliche keine homogene Gruppe sind. Auch in den vorherrschenden Kategorien gedacht gibt es schlicht und einfach nicht „die Mädchen*“ und „die Jungen*“, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Persönlichkeiten innerhalb dieser Gruppierungen.

Des Weiteren sind die Begriffe Geschlecht und Gewalt mit individuellen Bildern und eigenen Erfahrungen, mit gesellschaftlich vorgegebenen Kategorien und Normen verknüpft, welche wiederum (auch) das professionelle Handeln beeinflussen.

Im Bereich der Gewaltprävention Angebote zu setzen bedeutet somit, eigene Gewalterfahrungen, Ausschlussverfahren oder gesellschaftliche Bevorzugungen bewusst in das Handeln miteinfließen zu lassen und damit andere in ihren Chancen, Zugängen und ihrer Selbstentfaltung zu fördern. Dies bedeutet wiederum eine permanente und beständige Auseinandersetzung mit sich selbst, auch um sich eigener Privilegien und Begrenzungen bewusst zu werden. Eine solche Reflexionsbereitschaft ist Grundvoraussetzung, um geschlechtsspezifische Gewaltprävention sowohl struktur- als auch handlungsbezogen wirksam werden zu lassen. Noch einmal: Wir alle sind es, die Geschlecht immer wieder selbst herstellen – durch unser Verhalten, unsere Kleidung, Gestik und Mimik. Geschlechterrollen sind ein Teil unserer Identität.

Mit dieser Thematik setzten sich die teilnehmenden Jugendlichen beim Jugendsozialarbeitsprojekt „Auf der Suche nach dem Gender!“ (2009) in Kooperation mit dem autonomen Jugend- und Kulturzentrum Between auseinander. Professionell begleitet, konnten sie eigene Bilder und Vorstellungen über geschlechterstereotypisches Verhalten reflektieren und hinterfragen. Dabei waren vor allem die Diskussion und der Austausch mit den Gleichaltrigen wichtig. Was in der Gruppe vorerst homogen erschien, Mädchen* – Jungen*, stellte sich dann als sehr unterschiedlich und heterogen heraus. Unterschiedliche Standpunkte und Zugänge zu den Themen wurden sichtbar, eigene Geschlechtsidentitäten und Geschlechterrollen reflektiert.

Eine inklusive Gewaltprävention schafft Angebote mit Jugendlichen. Die jungen Menschen beschreiben ihre Lebensrealität selbst. Ihnen allein obliegt die Definition ihrer Situation oder Problemlage und sie sprechen für sich selbst – auch wenn das nicht in vorgegebene Machtstrukturen passt. Sie verschaffen sich Gehör. Sie machen sich, ihre Meinung, ihre Lebenswelt und ihre Kultur dadurch sichtbar. Und dies wiederum ermöglicht die öffentliche Wahrnehmung ihrer Interessen und Anliegen. Die Jugendlichen üben dabei Kritik und kommunizieren und agieren auf Augenhöhe mit den Jugendarbeitenden. Im Verein Amazone konnte dies mit dem Jugendsozialarbeitsprojekt „Grrrl Zines gegen Gewalt!“ (2010) in die Praxis umgesetzt werden. Mädchen* im Alter von zehn bis 18 Jahren aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten gestalteten und erstellten „Grrrl Zines“ zum Thema Gewalt, die sie anschließend in ihrem persönlichen Lebensumfeld, in der Schule, aber auch auf der Straße und in öffentlichen

Verkehrsmitteln verteilten. Dadurch setzten sie sich intensiv mit dem Thema struktureller und rollenspezifischer Gewalt auseinander und nutzten die „Grrrl Zines“ als kreative Möglichkeit, um sich zu positionieren. Die Mädchen* wurden im Umgang mit Gewalt, in ihrem Sicherheits- und Selbstwertgefühl gestärkt, konnten bestimmte Techniken verinnerlichen, um in realen Gewaltsituationen entsprechend handlungsfähig zu sein, und wurden im Handeln für andere Mädchen* (Zivilcourage) gestärkt. Durch das Projekt konnten sie zudem niederschweligen Zugang und längerfristige Beratungen bzw. Begleitungen zu gewaltsspezifischen Themen in Anspruch nehmen.

Der Alltag vieler Jugendlicher ist von Gewalt durchzogen. Für Mädchen* jedoch hat das Thema Gewalt eine andere Bedeutung als für Jungen*. Mädchen* „schlägern“ sozialisationsbedingt weniger. Mädchen* sind Akteur_innen des Rollenstereotypes: Mädchen* prügeln nicht, schreien nicht und sind nicht aufmüpfig. Im klassischen Sinne gelten Mädchen* zunächst als Opfer von Gewalt und nicht als Täter_innen. Dies ist verkürzt und beschreibt nicht die Lebensrealitäten der Mädchen*. Offene Aggression, prügelnde und drohende Mädchen* gibt es auch, jedoch ungleich seltener.

Tatsache ist, dass Mädchen* immer noch mehrheitlich Opfer von physischer, psychischer, sexueller, sozialer, medialer und struktureller Gewalt sind. Die Lebenssituation von Mädchen* ist somit in besonderem Maße von Gewalt geprägt. Im privaten und öffentlichen Bereich sind sie personalen und strukturellen Gewaltarten ausgesetzt. Destruktives Handeln, Aggressivität und Missbrauch sind häufige personale Gewalterfahrungen von

Mädchen*. Strukturelle Formen der Diskriminierung oder der Chancenungleichheit sind diffuse, gesellschaftsimmanente Gewaltphänomene, die Mädchen* in ihrer Selbstbestimmtheit einschränken. Denn durch die immer noch vorherrschende rollenstereotype Erziehung, haben Mädchen* weniger Zugang zu bestehenden Ressourcen, wie zum Beispiel Ausbildung, Teilhabe am öffentlichen Raum, Karrierechancen und gerechtem Einkommen.

Mädchen* sind in öffentlichen Räumen wenig präsent. Sie sind in allen Raumwelten weniger vertreten als Jungen*. Im Zuge des Jugendsozialarbeitsprojekts „Raumverteidigung“ (2007) steckten teilnehmende Mädchen* an einem öffentlichen, viel begangenen, verkehrsberuhigten Ort Raum ab; mit Absperrbändern und durch Kreidestriche wurde gekennzeichnet, wie die Passierenden laufen dürfen und wo sie sich nach den Vorstellungen der Mädchen* zu bewegen haben. Ziel dieses Workshops auf der individuellen Ebene war es, vor allem die Erfahrung zu machen, mächtig zu sein, Situationen beeinflussen zu können, sich sichtbar zu machen, sich zu positionieren, Raum zu verteidigen, in die Offensive zu gehen, in Interaktion mit anderen zu treten, indem eigene Bedürfnisse Vorrang haben. Im Hinblick auf die Wirkung nach außen stand das Sichtbarmachen von Mädchen* im öffentlichen Raum im Vordergrund, die Raumverteilung zwischen Mädchen* und Jungen* und das Erleben von Mädchen*, die aktiv Raum einfordern, konfrontativ und offensiv sind. Durch die anschließende Reflexion konnten die Mädchen* ihre Erfahrungen besprechen, es konnten Handlungsalternativen erläutert und somit das persönliche Handlungsrepertoire erweitert werden.

Auch der Umgang mit Technik und den Neuen Medien ist nach wie vor männlich*

dominiert. Mädchen* und Frauen* konsumieren und benutzen diese zwar, bearbeitet, gestaltet und territorial besetzt werden sie jedoch nach wie vor in der Mehrheit von Männern*. Im Jugendsozialarbeitsprojekt „Girls media Check!“ (2011) wurden die teilnehmenden Mädchen* in Bezug auf Gewalt im Internet – Cybermobbing und Pornografie – sensibilisiert. Zudem fand eine Know-how-Vermittlung in Bereichen wie Vorteile und Risiken der sozialen Netzwerke, Privatsphäre-Einstellungen, kreative und aktive Mitgestaltung des Web 2.0, Recht am eigenen Bild, Creative Commons und Prävention bzw. Vorgehen bei Cybermobbing statt. Durch das Projekt konnten die Mädchen* den eigenen Umgang mit den Neuen Medien prüfen, hinterfragen und optimieren. So wurden die Selbstbehauptung im virtuellen Raum, das Erkennen von Risiken und der Erwerb von Schutzmechanismen von den Mädchen* erlernt oder gestärkt.

Platz für die Erfahrungen der Mädchen* zu schaffen, sich Raum zu nehmen und eigene Interessen durchzusetzen ist Teil einer geschlechtsspezifischen Gewaltprävention. Konfliktfähigkeiten bei Mädchen* zu fördern, damit sie sich artikulieren und strukturell beteiligen können, ist ein ebenso wichtiger gewaltpräventiver Baustein. Dies gilt gleichermaßen für individuelle, kollektive und gesellschaftliche Welten. Denn im heutigen gesellschaftspolitischen Diskurs über die Förderung von Jugendlichen bekommt die feministische Mädchen*- und Geschlechterarbeit nur wenig Raum zugewiesen. Die geschlechtsspezifischen Problemlagen von Mädchen* und Jungen* werden auf gleicher Ebene thematisiert und die persönlichen und strukturellen Benachteiligungen unzureichend betrachtet. In der Folge wird eher zugunsten

der aktuell mehrheitlich als gesellschaftlich bedürftig betrachteten Jungen* entschieden. Mädchen*spezifische Projekte laufen aus und feministische Geschlechterarbeit wird geschwächt, bevor sie sich strukturell verankern und institutionell etablieren kann. Die öffentliche Aufmerksamkeit für Mädchen* schwindet, die Organisationsmöglichkeit der feministischen Mädchen*arbeit gerät außer Blick und wird folglich strukturell geschwächt. Diese Chancenungleichheiten anzuklagen und finanzielle sowie strukturelle Gleichberechtigung für feministische Geschlechterarbeit einzufordern, ist das Ziel einer gewaltpräventiv wirkenden Jugendarbeit.

Was ist eigentlich erfolgreiche Gewaltprävention in der Jugendarbeit? Wie können wir den Erfolg eines Projektes messen? Es geht nicht darum, herauszufinden oder zu definieren, was wir als richtig oder falsch anerkennen. Oder ausschließlich darum, Täter_innen und Opfer zu identifizieren, um Gewalt aus unserem Alltag auszuschließen. Denn faktische Gewaltfreiheit bleibt utopisch. Nein, es geht zum einen darum, eigene Blickwinkel zu erweitern, politisch zu denken, zivilcouragiert zu handeln, sich einzumischen und sich infrage stellen zu lassen. Zum anderen müssen wir uns auch als aktiv handelnd begreifen und darüber nachdenken, welchen Interessen wir wann und warum wie viel Raum zuweisen. Und welche Belange wir wann und warum durch unser Tun ausschließen. Der Erfolg unserer gewaltpräventiven Arbeit hängt davon ab, ob wir uns der Herausforderung stellen wollen, uns und unser Tun in Bezug zu unserem eigenen Selbstverständnis einer emanzipatorisch wirksamen Jugendarbeit zu setzen. Wir werden uns daran messen lassen müssen, ob uns dies gelingt.

Literatur

Wallner, Claudia (o. J.): *Geschlechterbezogene Pädagogik*. URL: <http://www.claudia-wallner.de/geschlechterbezogene-paedagogik/> (Stand: 10. 02. 2017).

Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (o. J.): *Was ist Geschlecht? Definition der Geschlechter (die bisher gilt)*. URL: <http://www.dgti.org/leitartikel.html?id=33> (Stand: 10. 02. 2017)

Schindler, Carla (2014): *Jugend und Gewalt. Eine Studie anhand ausgewählter Bücher der Jugendliteratur*. Hamburg: Diplomica Verlag

Ruf, Amanda (2007): *Jahresbericht 2007 Mädchenzentrum Amazone. Mädchen und Gewalt*.

Weiterführende Literatur

Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (2008): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Busche, Mart (2012): *Von Unterschieden, die einen Unterschied machen - Heterogenität als Herausforderung für die Jungenarbeit*, in: Chwalek et al.: *Jungen – Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik (Reihe Kinder, Kindheit, Kindheitsforschung)*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Busche, Mart et al. (Hrsg.) (2010): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*, Bielefeld: transcript Verlag

Steingen, Anja; Gehring-Decker, Melanie; Knors, Katharina (2016): *Mädchengewalt: Verstehen und Handeln. Das Kölner Anti-Gewalt Programm für Mädchen*. Böttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Prävention gegen mediale Formen des Mobbings

Heidi L. Achammer, Christian Rettenberger

Heidi L. Achammer, BA, ist als stellvertretende Leiterin der SUPRO – Werkstatt für Suchtprophylaxe (Stiftung Maria Ebene) tätig. Ihre Schwerpunkte liegen auf der Suchtprävention in der Schule und im Kindergarten mit den Lebenskompetenzprogrammen „Eigenständig werden“ und „plus“.

Christian Rettenberger, BA, ist als Fachkraft für Suchtprävention bei der SUPRO – Werkstatt für Suchtprophylaxe (Stiftung Maria Ebene) tätig. Seine Schwerpunkte liegen auf den Bereichen Suchtprävention bei illegalen Substanzen und Verhaltenssüchten, insbesondere der jugendlichen Mediennutzung.

Definition von Cybermobbing

Im wissenschaftlichen Diskurs übernehmen viele AutorInnen die gängige Definition von Mobbing von Olweus und erweitern sie um den Begriff „Cyber“, also um Medien wie das Internet und Smartphones (Smith u. a. 2008). Laut dieser Definition findet das Mobbing über einen längeren Zeitraum statt, wobei der Täter oder die Täterin kräftemäßig überlegen sein muss. Dies erscheint im Kontext des Internets nicht schlüssig. Manche Forscherinnen und Forscher weisen darauf hin, dass Cybermobbing nicht fest an die Merkmale traditionellen Mobbings geknüpft ist oder sich gerade Cybermobbing dadurch auszeichnet, dass nicht alle Merkmale zutreffen. Deshalb erscheint im deutschsprachigen Raum folgende Definition als sinnvoll: „Bei Cyber-Mobbing geht es darum, dass neue Techniken, wie Handys, eingesetzt werden, um immer wieder und mit voller Absicht andere zu verletzen, sie zu bedrohen, sie zu beleidigen, Gerüchte über sie zu verbreiten oder ihnen Angst zu machen.“ (Jäger, 2007: 8)

Formen von Cybermobbing

Es gibt eine Vielzahl von möglichen Cybermobbing-Attacken, wobei festgehalten werden muss, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Formen verschwimmen und unterschiedlichste Kombinationen möglich sind. Da sich jugendliche Mediennutzung und somit auch Cybermobbing sehr schnell weiterentwickelt, kann unmöglich der Anspruch auf Vollständigkeit der folgenden Aufzählung erhoben werden (vgl. Buchegger/Amann-Hechenberger/Prochazka/Schwarz/Kettinger, 2014).

Beschimpfungen und Beleidigungen

Beschimpfungen und Beleidigungen gehören sicher zu den häufigsten Formen von Cybermobbing, denn man findet sie beinahe überall, wo Menschen im Internet Kommentare hinterlassen können. Natürlich können Beleidigungen über unterschiedliche Kommunikationskanäle erfolgen.

Drohungen und Erpressungen

Eine Sonderform von Erpressungen, die auch immer wieder junge Menschen betrifft, ist „Sex-Scam“ bzw. „Sextorsion“: Jugendliche werden gezielt dazu verleitet, sich vor der Kamera auszuziehen, und werden dabei heimlich gefilmt. Danach wird gedroht, dass das Video veröffentlicht wird, wenn sie sich nicht bei anderen sexuellen Handlungen filmen lassen oder Geld überweisen.

Unangenehme Anmachen und sexuelle Belästigung

Auch Belästigungen von Fremden kommen vor, häufig von erwachsenen Männern an Jugendliche gerichtet, oft unter Vorgabe falscher Tatsachen. Besonders wenn eine gewisse Verliebtheit mit im Spiel ist, ignorieren viele Jugendliche ein „komisches Bauchgefühl“.

Verbreitung von persönlichen Informationen oder Gerüchten (Verleumdung)

Das Opfer erhält hierbei die verleumderischen Nachrichten nicht selbst. Das primäre Ziel dabei ist, den Ruf einer Person zu schädigen. Auch das Veröffentlichen von privaten Nachrichten gehört zu diesem Bereich.

Veröffentlichung gefälschter, intimer oder peinlicher Fotos

Dies passiert auch auf Grundlage von sogenannten Sexting-Bildern. „Sexting“, zusammengesetzt aus „Sex“ und „Texting“, meint das Verschicken und Tauschen von eigenen Nacktaufnahmen über Internet und Handy. Sexting ist bei Jugendlichen mittlerweile sehr populär und Teil einer selbstbestimmten

Sexualität geworden. Die erotischen Bilder oder Videos werden am häufigsten innerhalb einer Partnerschaft oder zum Flirten verschickt. Jedoch kommt es vor, dass z. B. nach Beendigung der (Liebes-)Beziehung von der Ex-Freundin bzw. vom Ex-Freund Nacktbilder ins Netz gestellt werden, meist aus Rachegefühlen oder zur Erpressung.

Ausschluss aus WhatsApp-Gruppen, Freundeslisten oder Computerspielgruppen

Es kann vorkommen, dass Personen aufgrund von Unbeliebtheit oder auch aus anderen Gründen den Ausschluss aus einer virtuellen Gruppe erfahren. So wird ihnen schlagartig der Zugang zu einer beliebten Freizeitaktivität verwehrt. Oder auch ein Ausschluss aus z. B. der Klassengruppe im Instant-Messaging-Dienst WhatsApp hat häufig einen deutlichen Informationsverlust zur Folge. Neuigkeiten bekommt man nicht mehr mit und man sinkt dadurch im sozialen Ansehen.

Identitätsdiebstahl

Unter dem Namen eines Opfers wird in einem sozialen Netzwerk ein neues Profil angelegt. Über dieses Fake-Profil werden dann z. B. Beschimpfungen von Freundinnen und Freunden des Opfers oder bloßstellende Falschinformationen verbreitet.

Merkmale von Cybermobbing

Die Absicht, jemandem mit negativen Handlungen gezielt Schaden zu zufügen, trifft sowohl auf Mobbing als auch auf Cybermobbing zu. Dennoch ergeben sich durch die Mediennutzung Merkmale, die sich klar vom klassischen Mobbing unterscheiden (vgl. Aksi, 2014; Buchegger et al., 2014; Fawzi, 2015).

Distanz zwischen Opfer und Täterin bzw. Täter

Durch die fehlende Face-to-Face-Kommunikation kann es leicht zu Missverständnissen kommen, die auch schnell verletzend sein und Streitigkeiten auslösen können. Darüber hinaus sehen die TäterInnen die Wirkung auf ihr Opfer nicht, was zu einer verminderten oder gar fehlenden Empathie führen kann.

Formlosigkeit

Wie bereits erwähnt wurde, müssen die TäterInnen dem Opfer nicht zwingend physisch oder kognitiv überlegen sein.

Anonymität

Oft glauben die TäterInnen, im Internet anonym zu sein, in dem sie sich z. B. hinter einer erfundenen Identität verstecken. Dadurch sinkt die Hemmschwelle. Selbst wenn sich die Täterin bzw. der Täter und das Opfer kennen, kann es sein, dass das Opfer nicht weiß, von wem das Mobbing ausgeht.

Enthemmtheit

Die gerade erwähnte fehlende Empathie und der Glaube, nicht erwischt zu werden, können zu einer Enthemmung der TäterInnen führen.

Hohe und schnelle Verbreitung

Durch die technologischen Möglichkeiten von Smartphones und des Internets kann es – besonders bei peinlichen Fotos oder Videos – zu einer sehr schnellen Verbreitung vor einem riesigen Publikum kommen. Was einmal im Netz ist, bleibt im Netz und kann nie mehr vollständig entfernt werden.

Zeitlich und räumlich entkoppelt

Aufgrund der hohen Verbreitung und der Wiederholung, d. h. der immer wiederkehrenden Veröffentlichung der Inhalte im virtuellen Raum, können sich die Opfer weder zeitlich noch räumlich entziehen. Die Belästigungen enden nicht nach der Schule oder der Arbeit.

Hilflosigkeit

Durch die bisher genannten Merkmale zeigt sich, dass es möglich ist, dass auch ein Opfer, das der Täterin bzw. dem Täter in verschiedenen Bereichen (kognitiv, körperlich etc.) überlegen ist, der Situation hilflos ausgeliefert sein kann.

Ursachen und Auslöser für Cybermobbing

Teilweise sind die oben genannten Merkmale auch die Ursachen für Cybermobbing. Allgemein lässt sich sagen, dass die Ursachen und Auslöser sehr vielfältig sind. Oftmals sind sie Ausdruck für eine gestörte Kommunikation und eine mangelnde Empathie. Darüber hinaus kann Cybermobbing für TäterInnen natürlich ähnliche Funktionen wie traditionelles Mobbing haben, also z. B. Abbau von Aggressionen, Machtdemonstration und Überspielen der eigenen Unzulänglichkeiten.

Ebenfalls wie das traditionelle Mobbing ist Cybermobbing ein gruppenspezifischer Prozess, wobei die Gruppen in sozialen Netzwerken sehr schnell anwachsen können. Grundsätzlich fördert die nonverbale, verkürzte und virtuelle Art der Kommunikation in den Neuen Medien die Bildung von Missverständnissen. Zusätzlich kommt es durch das leichtfertige und massenhafte Hochladen von Inhalten auf soziale Netzwerke schnell dazu, dass sich jemand gekränkt oder verletzt fühlt, ohne dass dies mit böser Absicht geschieht. Des Weiteren können interkulturelle Konflikte und Stigmatisierung eine Rolle spielen. Freundschaften oder Beziehungen können zerbrechen und zu Hass-, Neid- und Rachegefühlen führen. Für die sogenannten Bystander, also die Mitläuferinnen und Mitläufer, spielt oft auch die Angst, selbst zu einem Mobbingopfer zu werden, eine große Rolle. Sie beteiligen sich aktiv oder passiv am Mobbing, um ihre Zugehörigkeit zur Gruppe nicht zu riskieren. Allgemein lässt sich sagen, dass der Umgang miteinander im Internet häufig sehr rau ist und schnell sehr beleidigend werden kann. Dies erzeugt bei manchen Jugendlichen den Eindruck, dass so ein Verhalten völlig normal ist. Dabei sollte auch bedacht werden, dass diese Meldungen nicht nur von Kindern und Jugendlichen stammen, sondern tatsächlich häufig von Erwachsenen. Solche negativen Vorbilder zeigen natürlich ihre Wirkung (vgl. Aksi, 2014).

Bestehende Präventionsangebote

Früher bezog sich Prävention im Bereich der Neuen Medien primär auf den Datenschutz, die Vermittlung technischer Fähigkeiten und medienrechtliche Aspekte. Dabei wurde Cybermobbing lange unterschätzt bzw. nicht

ausreichend ernst genommen. Seit einigen Jahren rückt das Thema jedoch immer mehr in den Fokus. So wurde Cybermobbing z. B. durch die Einführung des „Mobbingparagrafen“ (§ 107c StGB) mittlerweile auch zum Straftatbestand.

Programme in Österreich

Europaweit gibt es das „Safer Internet Network“ der EU, der österreichische Partner ist der Initiative Saferinternet.at. Sie unterstützen vor allem Kinder, Jugendliche, Eltern und Lehrende beim sicheren, kompetenten und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien. Saferinternet.at sensibilisiert mit Infomaterialien, Workshops, Vorträgen, Filmen und Werbekampagnen. Eines der Themen dabei ist Cybermobbing (vgl. Buchegger, 2017). Auch von der Polizei wurden in den letzten Jahren unterschiedliche Präventionsmaßnahmen angeboten.

Lebenskompetenzförderung

Die Aufklärung über Medien und auch über rechtliche Aspekte ist ein Teil der Cybermobbing-Prävention. Um Cybermobbing wirklich langfristig entgegenzuwirken, sollten die Lebenskompetenzen idealerweise bereits ab dem Kleinkindalter gefördert werden. Lebenskompetenzen sind jene Fähigkeiten, die es Menschen ermöglichen, mit schwierigen und herausfordernden Lebenssituationen konstruktiv umzugehen. Konstruktiv heißt in diesem Zusammenhang: ohne mich oder andere zu schädigen. Laut der Weltgesundheitsorganisation WHO gehören zu den Lebenskompetenzen Selbstwahrnehmung und Empathie, Kommunikationsfähigkeit und Selbstbehauptung, kreatives, kritisches Denken, der adäquate Umgang mit Stress,

Konflikten, Problemen, starken Gefühlen, wie Wut, Trauer, Angst oder Freude in allen Schattierungen. Daneben spielen ein gesundes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl eine große Rolle.

Cybermobbing entsteht nicht aufgrund einer einzelnen Ursache, sondern ist ein Geflecht aus Konflikten, individuellen Verhaltensweisen und begünstigenden Rahmenbedingungen, wie Stress, Langeweile, starke Cliquesbildung und Fehlen eines aktiven Konfliktmanagements. Mobbing ist häufig auch ein Ventil für persönliche Probleme oder für Konflikte innerhalb der Gruppe. Dazu kommen fehlende Möglichkeiten, über starke Gefühle wie Wut, Ärger oder Trauer offen sprechen zu können. Manchen Jugendlichen fehlt dazu die Sprache, was wiederum dazu führen kann, dass sie entweder alles in sich „hineinfressen“ und das Fass dann irgendwann „überläuft“ oder dass sie umgekehrt mit ihren Worten extrem verletzen. Gerade in den Neuen Medien zeigt sich: Mobbingopfer kann jede und jeder werden!

Lebenskompetenzen für alle

Zu einem Mobbingvorfall gehören immer mehrere handelnde Personen. Täterinnen und Täter, Opfer und „Bystanders“ oder auch „Mitläuferinnen und Mitläufer“ oder „Zuschauerinnen und Zuschauer“ genannt. Die Förderung der Lebenskompetenzen zielt auf alle drei Gruppen ab. Dazu müssen alle Lebenskompetenzen gefördert werden. Denn Lebenskompetenzen lassen sich nicht wirklich voneinander trennen. Ein Beispiel: Wenn ich mich selbst gut wahrnehmen kann, wenn ich mich mit all meinen Stärken und Schwächen mag, wenn ich weiß, was mich stresst, nervt oder ärgert, und das adäquat ausdrücken

kann, werde ich auch mit Problemen und Konflikten besser umgehen können. Wenn ich eine Sprache für all das habe, kann ich meinem Gegenüber auf eine respektvolle Weise sagen, was mich nervt und ärgert, und brauche nicht die Medien, um meinen Frust loszuwerden.

Selbstbehauptung fördern

Kinder und Jugendliche, die sich selbst behaupten können, die einerseits gelernt haben, selbstsicher Nein zu sagen, die aber auch den Mut haben, hinzuschauen und sich rechtzeitig Hilfe holen, laufen weniger Gefahr, zu Mitläuferinnen und Mitläufern“ zu werden. Und die Mitläuferinnen und Mitläufer sind die weitaus größte Gruppe bei einem Mobbingvorfall. Dazu braucht es aber auch Ansprechpersonen, die hinschauen und sich mit der Situation auseinandersetzen. In den letzten Jahren herrschte vielerorts eine Überforderung durch die Cybermobbing-Thematik, weshalb Vorfälle immer wieder unter den Tisch gekehrt wurden. Dies ist die denkbar schlechteste Lösung, denn die Probleme der Opfer werden nicht ernst genommen und die Täterinnen und Täter werden geschützt.

Umgang mit Stress lernen

Wenn Kinder und Jugendliche Strategien lernen, wie sie mit Problemen und Konflikten umgehen können, werden sie auch weniger Stress erleben. Darüber hinaus sollten sie natürlich auch über Möglichkeiten verfügen, um mit Stress klarzukommen. Kreatives und kritisches Denken führt dazu, dass man für ein Problem in der Regel mehrere Lösungen parat hat. Das heißt, dass Kinder und Jugendliche früh lernen sollten, mit starken Gefühlen, Konflikten, Problemen, Stress und

Langeweile umzugehen. Dazu braucht es einen geschützten Rahmen, in dem sie sich spüren und ausprobieren können. In der Regel passiert das im Elternhaus, oft auch in der Schule – leider nicht immer. Hier kann die Offene Jugendarbeit eine wichtige Schnittstelle sein.

Lebenskompetenzförderung im Rahmen der Offenen Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit kann als Plattform und Kooperationspartnerin für Schulen und Fachstellen wie Saferinternet.at dienen und z. B. Mediacamps, Aktionstage, Schulworkshops oder Ähnliches durchführen. Jedoch liegt eine Stärke der Offenen Jugendarbeit in der täglichen Arbeit mit Jugendlichen und – mit Blickwinkel auf das Cybermobbing – vor allem in der Lebenskompetenzförderung. Es gibt viele Möglichkeiten, die Lebenskompetenzen im Rahmen der Offenen Jugendarbeit zu fördern und zu stärken: zum einen durch lebenskompetente Vorbilder, denn Vorbilder wirken, und zum anderen dadurch, dass mit den Jugendlichen zu unterschiedlichen Themen gearbeitet wird.

Hier einige Beispiele:

Umgang mit Stress

Was stresst? Wie macht sich Stress bei mir bemerkbar? Welche Strategien habe ich, um mit Stress umzugehen? Was machen andere in solchen Situationen?

Umgang mit Problemen und Konflikten

Auch hier ist genaues Hinschauen erforderlich: Was ist das Problem und was will ich? Was will ich zur Veränderung beitragen? Oft machen wir das Gegenüber für unsere Gefühle verantwortlich. Jedoch bin ich für meine Gefühle selbst verantwortlich und muss selbst lernen, damit umzugehen. Was kann ich tun, um an der Situation etwas zu verändern? Wichtig ist auch, bei Problemen und Konflikten nicht sofort zu handeln, sondern erst einmal einen Schritt zurückzugehen, „Stopp“ zu sagen. Erst einmal nachzudenken und dann zu handeln. Ich darf mir auch die Hilfe von anderen holen, wenn ich nicht weiterweiß.

Selbstwahrnehmung und Empathie

Hier geht es ebenfalls darum, die Jugendlichen in ihrem Selbstwert zu stärken, indem sie ihre Fähigkeiten und Stärken kennenlernen und zeigen dürfen und indem ihnen die Möglichkeit gegeben wird, sich als selbstwirksam zu erleben. Dazu braucht es Bezugspersonen in ihrem unmittelbaren Umfeld (Jugendarbeit), die sie bei der Entwicklung dieser Fähigkeiten unterstützen und begleiten, an die sich aber auch mit ihren Sorgen, Ängsten und Problemen wenden können – die einfach nur mal zuhören können. Es geht auch darum, das Mitgefühl für andere zu stärken. Andere heißt in diesem Zusammenhang: andere Kulturen, andere Religionen, anderes Aussehen, andere sexuelle Ausrichtung, andere Meinungen, andere Werte und Normen etc.

Kommunikationsfähigkeit und Selbstbehauptung

Wie gehen wir miteinander um? Wie reden wir miteinander? Wie sage ich Nein, damit es andere auch verstehen? Welche Wörter verletzen? Förderung der Zivilcourage, also hinschauen und handeln. Dazu braucht es Mut und ein starkes Selbstwertgefühl. Die Entwicklung beider Faktoren kann gefördert und unterstützt werden. Und nochmal: Dazu braucht es starke Vorbilder, denn Vorbilder wirken.

Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Prävention gegen Cybermobbing auf möglichst vielen unterschiedlichen Ebenen passieren sollte und die Offene Jugendarbeit dabei eine essenzielle Rolle einnehmen kann. Im Zentrum steht dabei die Förderung von Lebenskompetenzen, wobei schon bestehende Angebote z. B. aus dem Schulbereich erweitert werden können. So kann auch auf Jugendliche eingewirkt werden, die nicht mehr zur Schule gehen oder im schulischen Kontext durch den Rost fallen. Flankierend können Workshops und Informationsmaterialien (z. B. von Saferinternet.at) angeboten werden, um aufzuklären und sachlich richtige Informationen zu bieten. Darüber hinaus kann durch eine klare Haltung in der Jugendarbeit

ein positives Miteinander gefördert werden. Dabei muss offen kommuniziert werden, dass Cybermobbing in all seinen Ausprägungen nicht akzeptabel ist, auch nicht von Erwachsenen. Da gerade die Bystanders dem Cybermobbing die enorme Dimension und Reichweite geben, müssen sie gestärkt werden, um sich trauen, Nein zu sagen, nicht mitzumachen und Zivilcourage zu zeigen. Ihnen muss klargemacht werden, dass sie genauso Täterinnen und Täter sind, wenn sie diese Dinge teilen. Dies kann auch durch ein offenes Ohr für die Sorgen der Jugendlichen und das Vorleben eines positiven Umgangs mit Konflikten und schwierigen Situationen erreicht werden.

Literatur

Aksi, Dorothee (2014): *Cybermobbing: Medienkompetenz von Jugendlichen*. Hamburg: Diplomica Verlag.

Buchegger, Barbara et al. (2014): *Aktiv gegen Cyber-Mobbing Vorbeugen – Erkennen – Handeln*. Wien: Saferinternet.at, Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation.

Buchegger, Barbara (2017): *Saferinternet.at: Impressum*. URL: <https://www.saferinternet.at/impressum/> (Stand: 26. 01. 2017).

Fawzi, Nayla (2015): *Cyber-Mobbing* (2. durchgesehene Auflage). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Jäger, Reinhold et al. (2007): *Mobbing bei Schülerinnen und Schülern in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage einer Online Befragung*. Koblenz-Landau: Zentrum für empirische pädagogische Forschung.

Katzer, Catarina (2014): *Cyber-mobbing – Wenn das Internet zur W@ffe wird*. Berlin Heidelberg: Springer Spectrum.

Smith, Peter K. et al. (2008): *Cyberbullying: its nature and impact in secondary school pupils.*, in: *Journal of child psychology and psychiatry*, 49(4), 376–385.

Extremismusprävention in der Offenen Jugendarbeit – mit professioneller Beziehungsarbeit Extremismen entgegenwirken

Verena Fabris

Mag^a Verena Fabris ist bei bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit tätig. Sie leitet die Beratungsstelle Extremismus, die als bundesweite Erstanlaufstelle Beratung, Information und Weiterbildungen zum Thema Extremismus bietet.

Eine Kernkompetenz der Offenen Jugendarbeit ist es, Jugendliche in der Phase der Adoleszenz und Identitätsentwicklung zu begleiten und ihnen – als dritte Sozialisationsinstanz neben Familie und Schule – Ressourcen zur Verfügung zu stellen bzw. Kompetenzen zu vermitteln. Beziehungsarbeit und die Rolle von Jugendarbeiter_innen als Konfliktpartner_innen und Reibfläche spielen eine wichtige Rolle im Bereich der Prävention gegen gewaltbereite Extremismen.

Begriffsklärung: Extremismus und Radikalisierung

Politischer Extremismus wird in gängigen Definitionen als Ablehnung verfassungsrechtlicher Strukturen definiert. Links- und Rechtsextremismus sowie islamistischer Extremismus werden klar von der Mitte der Gesellschaft abgegrenzt. Dieses Extremismuskonzept vereinfacht komplexe soziale Zusammenhänge, nivelliert Unterschiede innerhalb extremistischer Strömungen und blendet aus, dass Ideologien der Ungleichheiten in allen Gesellschaftsschichten existieren.

In vorliegendem Beitrag wird Extremismus in Bezug auf Ideologien verwendet, die folgende Gemeinsamkeiten aufweisen: Absolutheitsanspruch, Dogmatismus, Freund-Feind-Schema, Verschwörungstheorien und Fanatismus (vgl. Backes, 1989: 298 f.).

Der Prozess der Radikalisierung wird je nach Kontextualisierung unterschiedlich definiert. Im 19. Jahrhundert zum Beispiel war „Radikalismus“ das Motto liberaler Reformen_innen, während im 20. Jahrhundert oft marxistische Revolutionär_innen als Radikale galten. Radikale Personen(gruppen) wurden immer auch als extremistisch bezeichnet (vgl. Neumann, 2013: 1). Einige Forderungen von sogenannten Extremist_innen haben jedoch die Frauen- und Menschenrechte im Bereich Wahlrecht, Arbeitsrechte, Sozial- und Gesundheitsrechte weiterentwickelt und entscheidend zur Demokratiebildung beigetragen.

Radikalisierung in Richtung eines gewaltbereiten Extremismus, wie sie in diesem Beitrag verstanden wird, bezieht sich auf Prozesse

von Radikalisierung und Fanatisierung, die im weitesten Sinne demokratische Rechte wie Menschenrechte einseitig benutzen, abwerten bzw. ablehnen und bereit sind, ihre Überzeugungen auch mit Gewalt durchzusetzen.

Beratungsstelle Extremismus

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit gründete im November 2014 im Auftrag des Bundesministeriums für Familien und Jugend (BMFJ) die Beratungsstelle Extremismus und widmete sich damit verstärkt der Thematik unterschiedlicher Extremismen (Rechtsextremismus, religiös begründeter Extremismus u. a.).

Angebote der Beratungsstelle Extremismus sind:

- eine Anlaufstelle für Personen, die mit dem Thema Radikalisierung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen konfrontiert sind (Helpline, Beratung)
- Präventionsarbeit durch Beratungs-, Weiterbildungs- und Schulungsangebote
- Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Expert_innen,
- Medienarbeit und die Erstellung zielgruppenspezifischer Informationsmaterialien

Die Beratungsstelle arbeitet eng mit Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, mit Familienberatungsstellen, der Bewährungshilfe, Schulen, regionalen Netzwerken zum Thema Extremismus und Prävention sowie weiteren Einrichtungen und Organisationen in ganz Österreich zusammen.

Jugendliche, die mit extremistischen Bewegungen sympathisieren, stabilisieren sich oft über die Ideologie, die ihnen eine klare Orientierung gibt. In der Beratung werden die Eltern und andere Bezugspersonen dabei unterstützt, ihre Situation besser einschätzen und bewältigen zu können. Die Berater_innen helfen direkt und indirekt dabei, dass die Jugendlichen wieder Vertrauen finden und ihnen Perspektiven und Alternativen eröffnet werden können. Sie zeigen Wege auf, wie sich Eltern und Angehörige verhalten können, und begleiten diese mit professioneller Hilfe. Im persönlichen Beratungssetting geht es auch darum, dem Radikalisierungsprozess zugrunde liegende Bedürfnisse und Problemlagen zu erkennen und zu bearbeiten.

Interventionen setzen zunächst auf einer psychologisch-affektiven Ebene an. Wichtig ist es, der bzw. dem Jugendlichen zu vermitteln, dass er/sie geliebt und geschätzt wird, und zwar unabhängig von seinen/ihrer Einstellungen. Eltern und andere Bezugspersonen sollten Interesse an den Meinungen und Erlebnissen der Jugendlichen zeigen und mit den Jugendlichen über ihre Überzeugungen sprechen. Die Ablehnung extremistischer Sichtweisen kann sehr wohl klar zum Ausdruck gebracht werden, es ist jedoch selten sinnvoll, sich auf ideologische Debatten einzulassen. Hilfreich sind Angebote für positive gemeinsame Erlebnisse mit der Familie und Freund_innen außerhalb der extremistischen Szenen. Einer extremistischen Ideologie, die für die Jugendlichen in Phasen der Identitätsfindung stärkend wirken kann, kann entgegengewirkt werden, wenn die Bedürfnisse der Menschen im Mittelpunkt stehen und Alternativen geboten werden.

Der Beratungsansatz ist lösungs- und ressourcenorientiert. Die Ratsuchenden werden grundsätzlich als Expert_innen für sich und ihre Lebensgestaltung gesehen, die Stärken und Fähigkeiten zur Lösung ihrer Probleme haben. In den Beratungsgesprächen geht es darum, Ressourcen (eigene und die der Umwelten), die in einer schwierigen Situation oftmals nicht wahrgenommen werden können, aufzudecken und wieder nutzbar zu machen. Die Beratung ist prozessorientiert, gemeinsam werden die Schritte, die zu einer gewünschten Veränderung führen sollen, erarbeitet.

Grundsätze und Haltungen

Die Beratungsstelle Extremismus orientiert sich an den Grundsätzen der Offenen Jugendarbeit und arbeitet mit einem kritischen Diversitätskonzept. Kritische Diversitätskonzepte differenzieren erstens Diversität als Diversifizierung von Lebensformen und zweitens bezieht sich Diversität auf gesellschaftliche Ungleichverhältnisse und strukturelle Diskriminierungsformen. Damit bezeichnet Diversität die Wahrnehmung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, ungleichen Zugängen zu Ressourcen und ungleichen Lebenschancen. Das Konzept der Intersektionalität, ein zentrales Element im Diversitätsdiskurs, berücksichtigt die Verwobenheit verschiedener Diskriminierungsformen und die Sichtbarmachung multipler Identitäten in einer Person. Unterdrückungsformen werden nicht gegeneinander aufgewogen, sondern miteinander in Relation gesetzt (vgl. Eggers, 2010). Diskriminierungen intersektional zu denken, wird einer Lebensrealität gerecht, in der jede_r immer mehrfache Zugehörigkeiten empfindet oder von der Gesellschaft in verschiedenen Positionen bzw. Differen-

zierungsmarkierungen verortet wird (nach Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung, Behinderung, Herkunft, Religion, legalem und sozialem Status, Bildungsabschluss usw.) und damit auch auf mehrfacher Ebene unterdrückt werden kann.

- Offene Jugendarbeit versteht sich als sozialpädagogisches Handlungsfeld im außerschulischen Kontext, das ein niederschwelliges, breites und freiwilliges Angebot für Mädchen und Burschen – unabhängig von ihrem sozialen, Bildungs-, religiösen und kulturellen Hintergrund – bietet. In den Settings der Offenen Jugendarbeit sind Professionist_innen aus unterschiedlichen (sozial-)pädagogischen Feldern tätig. Die Interdisziplinarität und das Einbringen von Lebensweltenkompetenz sind wichtige Erfolgsfaktoren der Offenen Jugendarbeit. Gender- und interkulturelle Kompetenz zählen zu den Kernkompetenzen von Jugendarbeiter_innen.
- Offene Jugendarbeit setzt auf Handlungsprinzipien und Methoden, die Zugänge schaffen: Niederschwelligkeit, Partizipation, Freiwilligkeit, Lebensweltenbezüge, Empowerment und Ressourcenorientierung, Zielgruppen-Know-how, Denken in Vernetzung und Kooperationen. Diese ermöglichen es, auch Jugendliche zu erreichen, die sonst nur schwer zugänglich sind: Jugendliche mit schwierigen sozialen Hintergründen, Jugendliche mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen und auch radikalisiertungsgefährdete Jugendliche.
- Offene Jugendarbeit setzt es sich zur Aufgabe, Jugendliche in ihren diversen Identitätsfindungen zu unterstützen. Sie

entwickelt Ideen und Antworten zu wesentlichen gesellschafts- und sozialpolitischen Problemstellungen. Offene Jugendarbeit versteht sich als lernendes, interaktives und dynamisches Handlungsfeld.

- Professionelle Beziehungsarbeit, die auch Vertraulichkeit und Transparenz beinhaltet, ermöglicht eine verlässliche, fachliche und emotionale Begleitung Heranwachsender. Durch einen stabilen Beziehungsrahmen werden Orientierung, soziale Kompetenz sowie Meinungs- und Handlungsvielfalt in einer Zeit des „Sich-Erprobens“ und des Auslotens von Grenzen unterstützt. Durch das parteiliche Mandat wird die Jugend als gleichberechtigter Teil des Sozialraums und der Gesamtgesellschaft unter den Bedingungen ständigen sozialen Wandels gesehen.

Im Kontext von extremen, polarisierend-abwertenden Einstellungen, Haltungen und Identitäten Jugendlicher lassen sich folgende Grundsätze formulieren:

- Offenheit für alle
- Ermöglichung eines sicheren und konstruktiven Umfelds für Disput
- Einnehmen eigener klarer und argumentierbarer Positionen
- Kennen der Lebenswelten der Jugendlichen
- Wissen zu Themen, welche die Jugendlichen interessieren
- über Handlungen urteilen, nicht über Personen

- klare Grenzen setzen unter gleichzeitiger Achtung der Person
- Zeit und Kontinuität

(vgl. bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, 2015)

Prävention

Der Präventionsgedanke hat mit vorausschauendem Handeln und Vorsorgetreffen zu tun und will negative Folgen verhindern. Präventive Handlungen und Programme sollen demnach gesetzt werden, bevor ein bestimmtes unerwünschtes Ereignis oder ein bestimmter Zustand eintritt. Kritisch betrachtet impliziert Prävention auch die Macht, Verhalten zu steuern und Verhältnisse zu ändern, wobei sich die Macht auf Strafandrohung, Überzeugungskraft, auf technische Apparaturen oder soziale Arrangements stützen kann.

Bei Präventionsarbeit im Themenbereich Radikalisierung bzw. Fanatisierung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht es einerseits um einen politischen Auftrag, der Kontrollmechanismen und Interventionen impliziert. Andererseits sind Freiwilligkeit, Parteilichkeit und Aufbau einer Vertrauensbasis in der Beratungsarbeit ausschlaggebend, um intervenieren zu können.

Prävention muss gesamtgesellschaftlich betrachtet werden. Auf einer primären Stufe von Prävention werden alle sozialen Gruppen angesprochen, unter anderem zählen in der pädagogischen Arbeit schulische und außerschulische Projekte dazu. Gemeint sind die grundsätzliche Vermittlung von demokratiepolitischen Werten und Normen,

Literatur

die Förderung von sozialer Kompetenz und die Umsetzung von antidiskriminatorischen Konzepten. Jugendliche brauchen Räume, in denen sie ernst genommen werden, Räume, in denen sie ohne Zensur über ihre Probleme sprechen können und wo sie lernen, kritisch zu denken. Interkultureller Dialog, Möglichkeiten zur Partizipation und zu zivilgesellschaftlichem Engagement tragen dazu bei, Jugendliche weniger anfällig für extremistische Strömungen zu machen.

Bei der sogenannten sekundären Präventionsarbeit (auch situative Prävention) geht es darum, zu verhindern, dass sich bereits im Ansatz bestehende, gegenüber anderen diskriminierende bzw. gewalttätige Haltungen bzw. Handlungen bei Einzelpersonen oder bestimmten Personengruppen verfestigen bzw. fortgesetzt werden. In diesem Bereich der Präventionsarbeit kann es eine große Bandbreite an Interventionen bzw. Projekten geben, dieser Ansatz wird als prozessorientiert bezeichnet. Hier haben auch die Angebote und Projekte der Offenen Jugendarbeit in Österreich eine wichtige Schlüsselfunktion.

Die tertiäre Prävention (auch indizierte Prävention) richtet sich direkt oder indirekt an Jugendliche und junge Erwachsene, die sich bereits in problematischen Milieus befinden, und unterstützt diese beim Ausstieg. Die Beratungsarbeit mit Angehörigen von bereits gefährdeten Jugendlichen kann zu diesem Bereich gezählt werden (vgl. Reicher, 2015).

Resümee und Ausblick

Jugendarbeit wird sich auch in Zukunft mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, abwertenden Haltungen und extremistischen Einstellungen auseinandersetzen müssen. Um diesen entgegenzuwirken, braucht es das Zusammenspiel vieler gesellschaftlicher Akteur_innen.

Prävention reicht von der Vermittlung von demokratischen Werten über konkrete arbeitsmarktpolitische Projekte bis hin zur Vermittlung von Medienkompetenz.

Offene Jugendarbeit spielt hier eine große Rolle, da sie über die Prinzipien der Freiwilligkeit, Offenheit und Niederschwelligkeit Jugendliche erreichen kann, die sonst nur schwer zugänglich sind.

Viele der Prinzipien der Offenen Jugendarbeit können auch in andere Bereiche übertragen werden. Zentral sind eine akzeptierende Haltung, die Handlungen bewertet, nicht Personen, Zeit und Kontinuität in der Beratung und Begleitung sowie die Orientierung an der Lebenswelt der Jugendlichen.

Backes, Uwe (1989): *Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten: Elemente einer normativen Rahmentheorie*. Wien: Springer Verlag.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2015): *Positionspapier: Offene Jugendarbeit und Extremismus*. Wien.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2015): *Positionspapier Offene Jugendarbeit in Österreich und Extremismus*. URL: https://www.beratungsstelleextremismus.at/wp-content/uploads/2016/10/2015_Boja-POSITIONSPAPIER-Extremismus_16-11-2015.pdf (Stand: 30. 01. 2017).

Eggers, Maureen Maisha (2010): *Anerkennung und Illegitimierung. Diversität als marktförmige Regulierung von Differenzmarkierungen*, in: Broden, Anne; Mercheril, Paul (Hrsg.): *Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: transkript Verlag, 59–86.

Neumann, Peter (2013): *Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus*. URL: <http://www.bpb.de/apuz/164918/radikalisierung-deradikalisierung-und-extremismus?p=all> (Stand: 30. 01. 2017).

Reicher, Fabian (2015): *Deradikalisierung und Extremismusprävention im Jugendalter. Eine kritische Analyse*, in: *soziales_kapital, wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit*, Nr. 14/2005, Wien. URL: <http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/398/690.pdf> (Stand: 30. 01.2017).

KAPITEL 4

24 ausgewählte Jahresprojekte und
Kurzinterventionen -

Best of aus 10 Jahren Jugendsozialarbeit im
Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in
Vorarlberg



Themenspektrum, Zielgruppen, Methoden

Eva Häfele

Einleitung

In dieser Publikation werden insgesamt 24 ausgewählte Jahresprojekte und Kurzinterventionen der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg im Detail vorgestellt. Es handelt sich dabei um 18 Jahresprojekte und sechs Kurzinterventionen, darunter vier Kooperationsprojekte, an denen jeweils zwei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit beteiligt waren, sowie drei Projekte, die innerhalb von zwei oder mehr Jahren umgesetzt wurden.

Die Auswahl aus insgesamt 109 Jahresprojekten und 47 Kurzinterventionen, die seit 2007 umgesetzt wurden, erfolgte in fachlicher Hinsicht zusammen mit Dr. Heinz Schoibl. Heinz Schoibl begleitete von Anfang an die Entwicklung Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit und formulierte bereits 2006 die Grundlagen für die Projekteinreichungen (Schoibl, 2006). Er war außerdem für alle eingereichten Projekte der zuständige Evaluator.

Alle Einrichtungen, die in den vergangenen Jahren Projekte realisiert haben, sind vertreten. Die im Laufe der zehn Jahre zunehmende Qualitätsweiterentwicklung in Hinblick auf die Konzepterstellung, Umsetzung, Methoden, Einbindung von Systempartnerinnen und -partner sowie die wachsende strukturelle Integration in den Alltagsbetrieb wurde in der Auswahl berücksichtigt. Daher wurde

der Auswahlzeitraum auf die Jahre 2011 bis 2016 begrenzt.

Der folgende Beitrag bietet einen zusammenfassenden Überblick über Themen, Zielgruppen, Methoden und Ergebnisse. Die Jahresprojekte und Kurzinterventionen spiegeln somit die thematische und inhaltliche Breite sowie die Vielfalt der Jugendsozialarbeit innerhalb der Offenen Jugendarbeit wider und vermitteln einen umfassenden Überblick über eine spannende Projektlandschaft.

Methodik der Untersuchung

Die quantitative und qualitative Untersuchung beruht auf einer systematischen Auswertung der insgesamt 24 Abschlussberichte der Projekte und Kurzinterventionen. Die in diesen Abschlussberichten dargestellten Projektthemen und -methoden wurden erfasst und nach differenzierenden Gesichtspunkten kategorisiert.

Themenspektrum der Jugendsozialarbeitsprojekte

Im Grundlagenkonzept wurde der übergeordnete thematische Rahmen „Gewalt und Gewaltprävention“ mit folgenden Punkten definiert:

- strukturelle Gewalt (Benachteiligung, Ausgrenzung, Marginalisierung)
- Gewaltbereitschaft in der Gruppe (Gewalt gegen Sachen, bestimmte Gruppen oder andere Personen)
- individuelle Gewalterfahrungen als Opfer (Beziehungen, Institutionen)

- Gewalt nach Innen und Selbstschädigung (Schoibl, 2006, S. 5).

Das Themenspektrum der Projekte ist ausgehend von den beschriebenen Rahmenbedingungen weit aufgespannt. Es reicht von tiergestützten Interventionen bis zur Fankultur im Fußball. Die Vielfalt und Buntheit der Projekte ergab sich aus aktuellen Konstellationen ebenso wie aus anhaltenden Interessen und Bedürfnissen der beteiligten Jugendlichen und natürlich aus generellen Schwerpunktsetzungen der Einrichtungen.

Dabei haben die verantwortlichen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter über ihre fachliche Ausbildung hinaus ebenso vielfältige

Themenspektrum	Vorkommen
Alkohol, Suchtprävention	4
Berufsorientierung und Arbeitsmarkt	2
Beteiligung, Selbstorganisation	24
Fankultur (Fußball)	1
Gewalt (in allen Formen zB. physische, strukturelle,...)	16
jugendkulturelle Themen, Kreativität, Kunst	14
Pornografie	3
Radikalisierung	7
Rassismus, Vorurteile und interkulturelle Beziehungen	16
Sexualität und sexualisierte Gewalt	7
soziale Kompetenz	24
Tiergestützte Interventionen	1
Vandalismus	2

Qualifikationen eingebracht, deren Inhalte sich in den Projekten und Kurzinterventionen spiegeln.

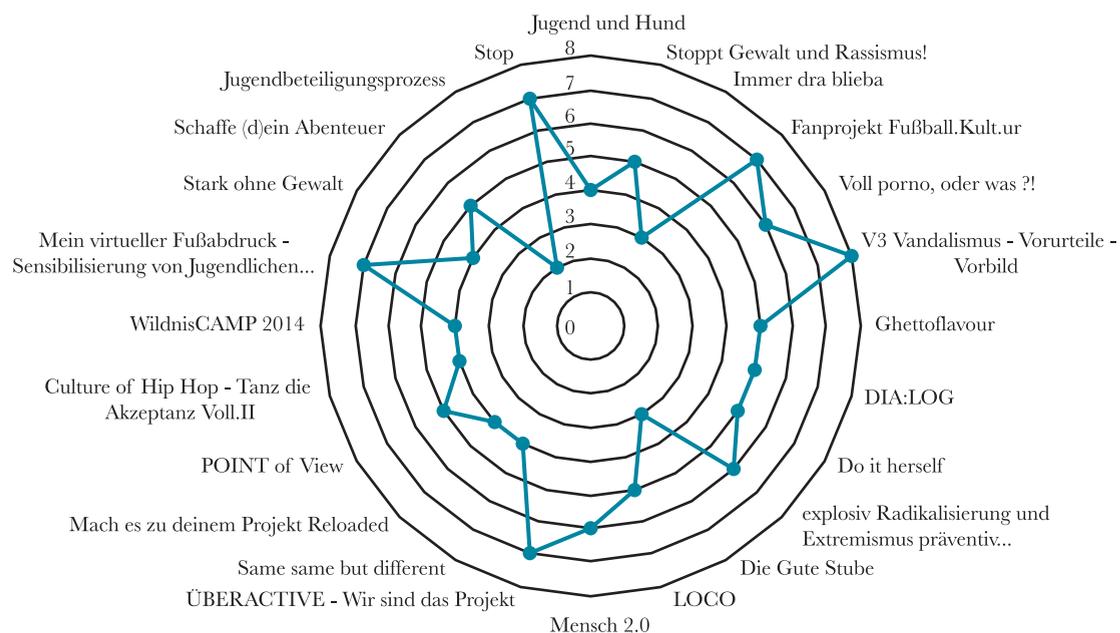
Insgesamt wurden in den 24 Projekten und Kurzinterventionen insgesamt 121 Themen behandelt, die im Folgenden systematisiert sind. (siehe Tabelle).

Die Inhaltsbereiche „soziale Kompetenz“ sowie „Beteiligung und Selbstorganisation“ wurden in allen Projekten thematisiert, weil sie eine wesentliche Grundlage aller Jugendsozialarbeitsprojekte sind. „Gewalt (in allen Formen zB. physische, strukturelle,...)“ sowie „Rassismus, Vorurteile und interkulturelle Beziehungen“ werden in zwei Dritteln beziehungsweise 16 der Projekte thematisiert; es folgen „jugendkulturelle Themen, Kreativität und Kunst“ mit 14 Projekten beziehungsweise knapp 60 %.

Häufig werden Aspekte der strukturellen Gewalt (Rassismus, Extremismus, Mobbing, Gewalt in neuen Medien und in der Kommunikation zwischen Jugendlichen) thematisiert.

Radikalisierung, Sexualität und sexualisierte Gewalt waren Gegenstand von weiteren sieben Projekten. Alkohol- und Suchtprävention kamen in vier Projekten zur Sprache. Pornografie wurde in unterschiedlichen Kontexten aufgegriffen, unter anderem in einem Projekt zum Cybermobbing. Individuelle Gewalterfahrungen von Jugendlichen kamen in den Projekten in geringem Ausmaß zur Sprache.

Ein Blick auf die Anzahl der Themen, die in den einzelnen Projekten aufgegriffen wurden, zeigt auch hier ein sehr differenziertes Bild. In allen Jugendsozialarbeitsprojekten werden mindestens vier Themen behandelt; in fünf Projekten werden sieben und mehr Themen aufgegriffen.



Grafik: Anzahl der Themen, die in den Projekten und Kurzinterventionen realisiert wurden

Die Themen – zusammenfassender Überblick

- Der Schwerpunkt der Projektarbeiten lag grundsätzlich in der primären und sekundären Gewaltprävention mit unterschiedlichen Methoden der sozialen Gruppenarbeit.
- Das Generalthema „Gewalt und Gewaltprävention“ wird im Handlungsfeld Offene Jugendarbeit sehr breit aufgefasst und in all seinen Facetten bearbeitet.
- Auch die niederschweligen Angebote der Jugendsozialarbeit orientieren sich an bewährten Themenfeldern der Offenen Jugendarbeit insgesamt. Dabei weisen die Themen grundsätzlich einen starken lebensweltlichen Bezug auf, sie nehmen also die konkrete Realitätserfahrung der Jugendlichen auf.
- Der Anlass für die Projektkonzeption resultiert aus Anliegen der Jugendlichen. Mit ihnen gemeinsam werden gesellschaftliche Realitäten hinterfragt, indem sie in einen Kontext mit den Alltagserfahrungen der Jugendlichen gestellt werden.

- Dabei sind Sozialkompetenz der Jugendlichen und Erfahrungen ihrer Selbstwirksamkeit tragende Projektelemente.
- In den meisten Projekten findet außerdem eine Auseinandersetzung darüber statt, wie sich Jugendliche soziale, vor allem öffentliche Räume aneignen, aber auch wie sie diese mit anderen teilen und welche Verantwortung sie dabei übernehmen.

Die Zielgruppen

In dem von Heinz Schoibl entwickelten Grundlagenkonzept wurden die Zielgruppen der Jugendsozialarbeitsprojekte folgendermaßen definiert:

- Kernzielgruppe sind Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren,
- Jugendgruppen und oder jugendkulturelle Szenen mit Gewaltaffinität,
- Jugendliche mit Migrationshintergrund (2. und 3. Generation),
- Jugendgruppen im öffentlichen Raum.

Als sekundäre Zielgruppe wurden die Jugendarbeiterinnen und -arbeiter der beteiligten Einrichtungen festgelegt. Auf eine genderspezifisch gerechte Mittelverwendung wurde besonderer Wert gelegt, indem die Projektmittel Jungen und Mädchen in gleichem Ausmaß zukommen sollten (Schoibl, 2006, S. 8).

Zielgruppe Jugendliche

In den hier vorgestellten 24 Projekten und Kurzinterventionen waren die primäre Zielgruppe Jugendliche im Alter von 12 bis 18. In einigen Projekten wurden auch gezielt Jugendliche zwischen 18 und 24 Jahren angesprochen. Die Zielgruppe eines weiteren Projektes waren Kinder ab 8 Jahren. Insgesamt waren die Alterskohorten sowohl projekt- als auch standortabhängig.

In allen Projekten sollten Jungen und Mädchen gleichermaßen angesprochen werden, lediglich das Projekt des Vereins Amazone orientierte sich ausschließlich auf Mädchen. Wie hoch der jeweilige Anteil von Jungen und Mädchen war, ging nur aus einigen Projektberichten hervor. Dort wo Zahlen genannt wurden, finden sich in den Projekten mehrheitlich männliche Jugendliche. Der Grazer Erziehungs- und Bildungswissenschaftler Josef Scheipl führt dies unter anderem auf den Umstand zurück, dass beim Thema Gewalt und Gewaltprävention männliche Jugendliche augenscheinlich mehr Angebote benötigen und folglich die Mädchen eine geringere Inanspruchnahme der vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen aufweisen und dadurch auch benachteiligt sein könnten (Scheipl/Häfele, 2009, S. 18).

Das jugendliche Zielpublikum ist grundsätzlich sehr heterogen und variiert von Einrichtung zu Einrichtung und von Standort zu Standort. Sie kommen aus unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen, weisen ganz unterschiedliche Biografien auf. Doch zumal sozial benachteiligte Jugendliche sind in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in der Regel sehr häufig anzutreffen.

Zielgruppe Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter

Eine nicht zu übersehende wichtige Zielgruppe der Jugendsozialarbeitsprojekte sind – einem systemischen Ansatz folgend – die Mitarbeitenden der Einrichtungen selbst. Sie gewinnen durch Konzeption und Durchführung der Projekte neue Kompetenzen, vernetzen sich mit anderen Einrichtungen und bauen Kooperationen mit externen Stakeholdern auf.

Zielgruppe Stakeholder

In fast allen Projekte und Kurzinterventionen waren externe - meist kommunale - Stakeholder eingebunden. Wichtige Partnerinnen und Partner sind also zuständige Verwaltungsabteilungen der Gemeinden und Städte, kommunale Bildungseinrichtungen, die Exekutive und andere jugendrelevante Einrichtungen vor Ort. Auch politische Gremien sind eingebunden, da sie in den Gemeinden und Städten die finanziellen Mittel für die Offene Jugendarbeit bereitstellen.

Ein weiterer Grund für die Berücksichtigung dieser externen Stakeholder ist der sozialräumliche Zugang der Offenen Jugendarbeit, der alle am Sozialraum Beteiligten zu systemischen Partnerinnen und Partnern macht.

Die Methoden

Ebenso vielfältig wie die besetzten Themen sind die Methoden zu ihrer Umsetzung. In den Projekten und Kurzinterventionen kommen die Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit zum Tragen: Offenheit, Beteiligung der Jugendlichen, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, kontinuierlicher Beziehungsaufbau und parteiliches Mandat für die Anliegen der Jugendlichen sowie Wahrnehmung ihrer Potenziale und Rechte gegenüber der Gesellschaft.

Sowohl die standortbezogene als auch die mobile Jugendarbeit fanden in den Projekten Anwendung. Bündelt man die in den 24 Projekten und Kurzinterventionen genannten Methoden, so erhält man einen kursorischen Überblick der Methodenvielfalt: Beziehungsarbeit, Einzelfall- und Gruppenarbeit, sozi-

alräumlich orientierte Gemeinwesenarbeit und genderreflektierende Jugendarbeit – all das sind die Grundbestandteile des Methodenkoffers.

Ein differenzierender Blick zeigt folgendes Bild des Methodenspektrums:

Methodenspektrum	Vorkommen
Befragungen und Erhebungen	2
Beratungs- und Informationsangebote	11
erlebnispädagogische Angebote	21
Exkursionen	15
Gruppen- und Einzelarbeit	21
Medienpädagogik und visuelle Mittel (Video, Fotos, Plakate etc.)	13
Musik	6
öffentliche Projektpräsentationen	13
partizipative Methoden	24
Peer-to-Peer-Methoden	9
sozialräumliche Methoden	18
Vorträge	3
Workshops mit Jugendlichen, Stakeholdern	21

In allen Projekten und Kurzinterventionen kamen partizipative Methoden zum Einsatz, ebenso Gruppen- und Einzelarbeit sowie

Workshops mit Jugendlichen, aber auch mit Stakeholdern. Erlebnispädagogische Angebote legen den Fokus auf das Miteinander und darauf, einzelne Personen oder Gruppen in das Handeln einzubeziehen. Damit werden Jugendliche zu Lernprozessen angeregt, es gibt breiten Raum für Experimente sowie das Kennenlernen und Einschätzen der eigenen Fähigkeiten. Exkursionen dienen sowohl der Vermittlung von Wissen und dem Ermöglichen von Erfahrungen als auch der Stärkung des Teamgedanken und des Miteinanders.

Medienpädagogische Angebote, in denen visuelle Mittel wie Videos, Fotos oder Plakate von den Jugendlichen kreiert werden und in denen die Neuen Medien vielseitig eingesetzt werden, gehören ebenfalls zum bewährten Methodenkoffer.

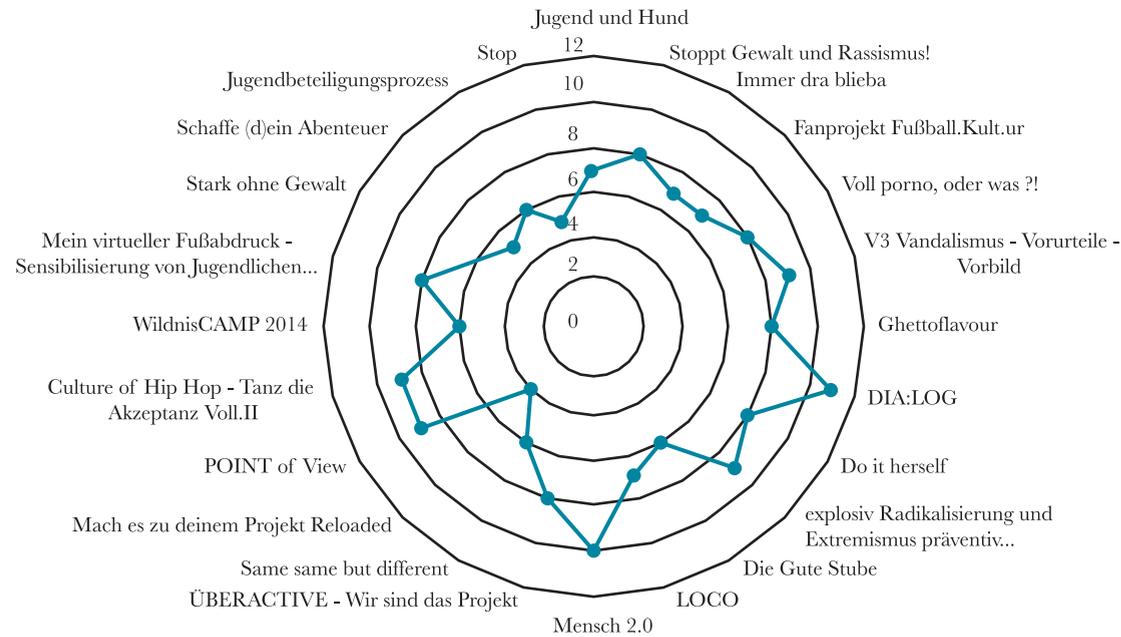
Bildungsarbeit in Form von Workshops und Vorträgen wird in der Offenen Jugendarbeit mittels informellen Lernens und non-formaler Bildungsangebote umgesetzt. Informelles Lernen kann im Jugendtreff, in der Freizeit oder im kreativen Arbeiten stattfinden.

Die Offene Jugendarbeit zielt mit ihrer sozialräumlichen Arbeit in den Jugendsozialarbeitsprojekten auf das Sichtbarmachen der Jugendlichen, ihrer Aktivitäten und Bedürfnisse im öffentlichen Raum ab. Eine Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, sind öffentliche Präsentationen der geleisteten Arbeit. Diese Form der Öffentlichkeitsarbeit wurde von mehr als der Hälfte der Einrichtungen angewandt.

In den 24 Projekten und Kurzinterventionen beschränken sich die Jugendarbeiterinnen und -arbeiter nicht nur auf eine oder zwei Methoden in der Umsetzung. Wie die nach-

folgende Grafik zeigt, weist jedes Projekt ein breites Methodenspektrum auf. In allen Jugendsozialarbeitsprojekten kamen

mindestens sechs Methoden zum Einsatz, in mehr als einem Drittel wurden rund zehn Methoden der Projektumsetzung verwendet.



Grafik: Anzahl der Methoden, die in den Projekten und Kurzinterventionen umgesetzt wurden (n=177)

Die Methoden: ein zusammenfassender Überblick

- Die Methodenwahl reflektiert die Professionalität und Methodenkompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jugendeinrichtungen.
- Die Vielfalt zeigt die Flexibilität, mittels Einsatz passender Methoden auf aktuelle Geschehnisse im Ort oder in der Region zu reagieren und auf die Dialoggruppen in ihren jeweiligen Settings einzugehen.
- Ein umfassender Methodenkoffer der Offenen Jugendarbeit kommt in der niederschweligen Jugendsozialarbeit zum Einsatz.
- Die starke Betonung des Sozialraumansatzes ist offensichtlich und führt zu vielfältigen Kooperationen.
- Der Einsatz des pädagogischen, vor allem des medienpädagogischen Instrumentariums erfolgt jugendgerecht und aktiviert die Kreativität der beteiligten Jugendlichen.

Literatur

Scheipl, Josef; Häfele, Eva (2009): *Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit. Evaluation der Projekte 2008.* Graz

Schoibl, Heinz (2006): *Handbuch für Einreichung, Auswahl und Dokumentation von Projekten.* Salzburg

- Die Handlungsinvolverung und Selbstermächtigung der Jugendlichen erfolgt durch ein breites Methodenspektrum.

- Die systemische Erfassung der Stakeholder sorgt für eine Einbeziehung all jener, die an der Jugendarbeit und ihren Wirkungen Interesse haben.

Wirkungen der Jahresprojekte und Kurzinterventionen

Da die Projektberichte jeweils unmittelbar nach dem Abschluss der Projekte und Kurzinterventionen abgefasst wurden, enthalten sie keine Darlegungen längerfristiger Wirkungen bei den Zielgruppen. Es können aber diejenigen genannt werden, die einen unmittelbaren Nutzen von den Projekten hatten: erstens natürlich die beteiligten Jugendlichen, zweitens die Jugendarbeitenden und Stakeholder. In mehr als zwei Drittel der Projekte waren Stakeholder aus den Gemeinden und Städten eingebunden. Vielfältige Einblicke zu ihrer Sichtweise geben die Statements einiger Stakeholder im Kapitel „Impulsgebende Einblicke in die Praxis“.

Die Kooperationen zwischen den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wurden ausgebaut. In acht Projekten fand eine enge Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen in der Gemeinde oder in der Region statt. Nur in einem Projekt konnte die geplante Zusammenarbeit mit einer Schule nicht verwirklicht werden.

Wo in den Jugendsozialarbeitsprojekten neue Methoden ausprobiert wurden und diese sich bewährten, wurden sie als Bereicherung in das Regelsystem der Einrichtungen übernommen.

KAPITEL 4.2

Impulsgebende Einblicke in die Praxis





Mein virtueller Fußabdruck

Titel:

Mein virtueller Fußabdruck -
Sensibilisierung von Jugendlichen zu
den Themen Sicherheit und Gewalt im
Internet

Träger:

Offene Jugendarbeit Frastanz
Kirchplatz 9
6820 Frastanz

Durchführungszeitraum:

Dezember 2013 - Juli 2014

Thema:

Medienpädagogik, Cybermobbing

Ausgangslage/Problemsituation:

Facebook und ähnliche soziale Netzwerke stellen einen immer größer werdenden Teil der Interaktion und Kommunikation von Jugendlichen dar. Da das Jugendhaus frei zugängliche Internetstationen hat, die viel und gern von den Jugendlichen genutzt werden, werden die Mitarbeitenden immer wieder mit Problemen und Informationslücken im Umgang mit dem Medium Internet konfrontiert. Vor allem das jüngere Publikum nutzt diese Plattformen intensiv, ohne dass die Jugendlichen jedoch das nötige Hintergrundwissen zum Umgang

mit sozialen Netzwerken haben. Ein großes Problem sind die gewaltverherrlichenden und pornografischen Inhalte, die in den sozialen Netzwerken leicht zugänglich sind. Die Jugendlichen konsumieren und teilen diese Inhalte, ohne sich über die rechtlichen Konsequenzen oder die Reichweite dieser Informationen bewusst zu sein. Auch Mobbing und psychische Gewalt passieren vermehrt über soziale Netzwerke. Hier bedarf es der Präventions- und Aufklärungsarbeit.

Ziele:

- Erkennen von Cybermobbing
- Bewusstmachung des eigenen Medienkonsums
- Auseinandersetzung mit der eigenen Person – real und virtuell

Durchführung:

- Kreativworkshops: Beschäftigung mit der Reichweite der Informationen, die in den sozialen Netzwerken geteilt werden
- Informationsworkshops: Sensibilisierung bezüglich des Umgangs mit persönlichen Informationen im Internet
- Outdoorworkshops: Canyoning und Klettern, um die die Jugendlichen in ihrem Selbstwert bestärken und die Teamfähigkeit zu verbessern. Ziel der erlebnispädagogischen Maßnahmen war das Schaffen von Beschäftigungsalternativen zum virtuellen Alltag.

Angewendete Methoden:

Informations-,
Kreativ- und Outdoorworkshops

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Künstlerin Maybritt Chromy
- SUPRO – Werkstatt für Suchtprophylaxe

Statement:

In unserer Gesellschaft ist keine Aufgabe bedeutsamer als die, jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich zugehörig zu fühlen. Über die Offene Jugendarbeit werden Orte geschaffen, öffentlicher Raum, wo sie willkommen sind und willkommen heißen werden, Räume, in denen sich junge Menschen darin erproben können, eine gemeinsame Kultur zu schaffen, wo nicht von vorneherein eine homogene soziale oder/ und kulturelle Gruppe vorfindlich ist. Dieses Angebot halte ich für fundamental wichtig. Wer bei der Arbeit oder in der Familie mit Jugendlichen zu tun hat, weiß, wie spärlich Räume für junge Leute zur Verfügung stehen, in denen sie ohne Konsumzwang in einem offenen Umfeld sein können.

Über die niederschwellige Arbeit der Offenen Jugendarbeit finden auch jene jungen Menschen vertrauensvolle Kontakte, die durch gesellschaftliche und familiäre Umstände besonders belastet, benachteiligt oder individuell beeinträchtigt sind. Diese Kontakte bieten eine besondere Chance für erfolgreiche Jugendsozialarbeit. Es kann noch rechtzeitig Struktur gegeben werden: Wer auf beiden

Ebenen in fragilen oder brüchigen Bindungen steht, für den sind institutionelle Hilfsangebote kaum erreichbar – ohne Einbindung fällt es insbesondere im Jugendalter schwer, Hilfe anzunehmen, wäre doch der Schritt angelegt, sich von Erwachsenen abzulösen. Über ihre konstante Anwesenheit können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenen Jugendarbeit Vertrauen aufbauen, weil keine spezifischen Ansprüche an die jungen Leute gestellt werden müssen.

Besondere Aufmerksamkeit wird in den nächsten Jahren wohl darauf liegen, bei den Angeboten zu berücksichtigen, dass Anspruchsgruppen immer jünger werden. Das stellt neue Anforderungen an die Ausbildung, an Räume und kulturelle Angebote. Zudem halte ich es für besonders wichtig, über eine partizipative Praxis junge Menschen selbst daran teilhaben zu lassen, diese Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit zu informieren und mitzugestalten.

Maga Carmen Feuchtnet, Welt der Kinder





Wildnis CAMP 2014

Titel:

Wildnis CAMP 2014

Träger:

S16 – Offene Jugendarbeit Klostertal
Arlbergstraße 89a
6752 Wald am Arlberg

Durchführungszeitraum:

Juni 2014

Thema:

Leben in der Natur,
Überlebenstraining

Ausgangslage/Problemsituation:

Jugendliche verbringen immer mehr Zeit mit modernen Medien und vernachlässigen ihre sozialen Kontakte. Die Idee dieser Intervention war es, den Jugendlichen wieder das Leben in der Natur als Alternative zum Medienkonsum näherzubringen und dabei die Gemeinschaft unter den Jugendlichen zu stärken.

Es fiel auf, dass Jugendliche, die sich vermehrt via Handy im Netz aufhielten oder häufig Computerspiele spielten, ausgeglichener und glücklicher wirkten, wenn sie die Geräte nicht nutzten. Die Jugendlichen sollten lernen, sich

wieder in der Natur zu bewegen und respektvoll mit ihr und auch den Mitmenschen umzugehen. Während des offenen Betriebs war (ist) das Handy oft das wichtigste Kommunikationsmittel, in der freien Natur sollte es jedoch nicht benutzt werden.

Ziele:

- Stärkung des Gruppenzusammenhalts
- Auseinandersetzung mit der Natur und dem menschlichen Lebensraum
- Erlernen von Survival-Techniken



Durchführung:

Die Jugendlichen verbrachten drei Tage unter professioneller Begleitung von Thomas Schwarz, Leiter der Wildschule Wildniscamps,

Survival-Trainer und Psychologe, in der Natur. Vermittelt wurden unter anderem:

- Aufmerksamkeit
- Wahrnehmen
- Beobachten
- Survival Mind
- Herstellen von Gegenständen, wie von Schüsseln und Löffeln
- Bauen von Naturunterkünften
- Feuermachen
- Finden von Wasser
- Erkennen, Sammeln und Zubereiten von essbaren Pflanzen
- das Leben in der Natur als Gemeinschaft
- Fallenstellen
- Herstellen primitiver Jagdwaffen
- Tarnen
- Schleichen und Pirschen

Angewendete Methoden:

- Grundkurs „Leben in der Natur“
- Soziale Gruppenarbeit
- Outdoorpädagogik

**Kooperationen/
Gemeinwesenarbeit:**

- Wildschule Wildniscamps Almtal

Statement:

Als Obmann des Schulverbandes „Mittelschule Klostertal“ schätze ich die vielfältigen Projekte und Aktivitäten, welche die Jugendsozialarbeit in unserem Tal und hier vor allem in „unserer“ Schule durchführt. Sie bringt damit neue Blickwinkel, außergewöhnliche Zugänge und eine neue Offenheit zu zentralen Themen wie Mobbing, Gewalt, Toleranz und Selbstreflexion zu den Jugendlichen. Die Erfahrung zeigt, dass das Herauslösen aus den üblichen Schulabläufen und die Thematisierung und Bearbeitung durch die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter eine ganz andere „Tiefe“ in die diversen Thematiken ermöglichen.

Kurz: Die Jugendsozialarbeit erreicht die Schülerinnen und Schüler auf eine ganz neue Art und ist in unserer „Talschule“ inzwischen ein unverzichtbarer Teil des Schuljahres geworden.

*Mag. Eugen Hartmann, Bürgermeister der
Gemeinde Innerbraz*



Schaffe (d)ein Abenteuer

Titel:

Schaffe (d)ein Abenteuer

Träger:

JugendKulturArbeit Walgau
Eugen-Getzner-Straße 7
6710 Nenzing

Durchführungszeitraum:

Jänner - Oktober 2016

Thema:

Selbstbestimmung, Partizipation, Natur

Ausgangslage/Problemsituation:

Gesundheitliche Schwierigkeiten, Schwierigkeiten bei der Berufswahl oder Lehrstellensuche, Themen wie Beschädigungen fremden oder öffentlichen Eigentums sowie der Konsum von legalen und illegalen Rauschmitteln – das sind Beispiele für die Probleme der Jugendlichen. Diese Intervention wurde durchgeführt, um Handlungs- und Erfahrungsspielräume zu bieten sowie Rahmenbedingungen für Risiko- und Selbsterfahrungen zur Verfügung zu stellen. Die Jugendlichen wurden aufgefordert, die Gestalterin bzw. der Gestalter eines eigenen Abenteuers und des eigenen Erlebens zu sein. Da sich bei den vergangenen Projekten gezeigt hatte, wie sich

Jugendliche bei Aktivitäten in der Natur verhalten und entfalten, war die Durchführung der Aktivitäten in der Natur vorgegeben.

Ziele:

- Selbstbestimmung
- Individualität
- Förderung von Selbstorganisation, Eigeninitiative, sozialen Kompetenzen, Entscheidungskompetenz und Risikokompetenz

Durchführung:

Die Teilnehmenden wurden mithilfe eines geführten Dialogs – unterstützt von diversen Methoden – eingeladen, selbst ein Angebot für sich und andere interessierte Jugendliche im Freien zu planen, gemeinsam durchzuführen und zu erleben.

Angewendete Methoden:

- Outdoorpädagogik
- Soziale Gruppenarbeit
- Partizipation
- Reflexion im Team und mit Jugendlichen

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Je nach Angebotswahl der Jugendlichen

Statement:

Die Jugendsozialarbeit ist ein wichtiger Baustein der professionellen Begleitung von Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit. Ich bin aber der Überzeugung, dass wir die Arbeit vor allem mit jungen Menschen in einen sozialräumlichen Kontext stellen sollten. Das bedeutet, dass nicht die einzelnen Teilbereiche, wie Schulsozialarbeit und Jugendsozialarbeit, im Vordergrund stehen, sondern die sozialräumliche Arbeit, welche die einzelnen Teilbereiche verbindet und eine umfassende und professionelle Begleitung für die Jugendlichen gewährleistet.

Die Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit und im Speziellen der Jugendsozialarbeit sehe ich daher in einem sozialräumlichen Aspekt. Die Offene Jugendarbeit und all ihre Handlungsfelder müssen mit anderen Unterstützungsbereichen enger verbunden werden, um die Jugendlichen umfassend und professionell zu begleiten.

Die Projekte der Jugendsozialarbeit in unserer Region bieten den Jugendlichen unterschiedlichste Möglichkeiten, sich mit Themen ihrer Lebenswelt zu beschäftigen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der JugendKulturArbeit Walgau leisten in diesem Bereich professionelle Arbeit und der Besuch der Angebote zeigt den Zuspuch der Jugendlichen.

Die beste Form der Gewaltprävention in einer Gemeinde ist es, das soziale Zusammenleben zu stärken und Kontakte zwischen den Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen. Die Jugendsozialarbeit könnte eine wichtige Plattform und Unterstützung für die Jugendlichen sein, um einerseits Freiräume zu schaffen und zu gestalten und andererseits Verantwortung für das Gemeinwohl zu übernehmen.

*Michael Tinkhauser, Bürgermeister der
Gemeinde Bludersch*



Stark ohne Gewalt

Titel:

Stark ohne Gewalt

Träger:

Sozialzentrum Altach - Jugend•Altach
Achstraße 8
6844 Altach

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2016

Thema:

Körper- und Selbstbewusstsein,
Gemeinwesenarbeit

Ausgangslage/Problemsituation:

Ab dem Frühjahr 2015 gab es in Altach wiederholt Probleme an öffentlichen Plätzen: Jugendliche, die Müll machten, laut herumschrien, Passantinnen und Passanten unfreundlich anredeten und keine Rücksicht nahmen. Verstärkt wurde dies durch die teils respektlose, intolerante Reaktion mancher Erwachsener. Das Ergebnis war, dass alle Jugendlichen in einen Topf geworfen wurden. Dass es sich dabei nur um Einzelne handelte und die Mehrheit der Jugendlichen diesem Bild nicht entsprach, ging unter. Dieses negative öffentliche Bild der Jugendlichen wollte die Jugend•Altach gemeinsam mit Jugend-

lichen sowie Nachbarinnen und Nachbarn der öffentlichen Plätze reflektieren. Mithilfe der Kurzintervention sollte ein positives Bild unserer Jugend in der Öffentlichkeit in den Vordergrund treten.

Ziele:

- Aggressionsabbau
- Inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen wie „Toleranz“, „respektvoller Umgang“ und „gegenseitiges Verständnis“
- Bevölkerung für Jugendthemen sensibilisieren



Durchführung:

- „Stark ohne Gewalt“ sollte Jugendliche mit ihren Stärken sichtbar machen. Diese Stärken liegen in ihren Talenten und Vorlieben, die sie in ihrer Freizeit, in Vereinen oder einfach im Alltag leben. Die Jugendlichen konnten sich auf Plakaten positiv darstellen und selbstbewusst zeigen, was sie draufhaben: „Ich bin stark ohne Gewalt!“
- Das Projekt wurde im Sommer 2016 spontan angepasst: Eine drohende Eskalation zwischen Nachbarinnen und Nachbarn und Jugendlichen beim Sportplatz der Mittelschule konnte durch viele Gespräche der Jugendarbeitenden mit den Anrainerinnen und Anrainern und den Jugendlichen, einem gemeinsamen moderierten Treffen und verstärkter Mobiler Jugendarbeit mit zusätzlichen sportlichen Angeboten abgedefert werden.

Angewendete Methoden:

- Breakdance
- Öffentlichkeitsarbeit
- Gespräche und moderiertes Treffen zwischen NachbarInnen und Jugendlichen

**Kooperationen/
Gemeinwesenarbeit:**

- Mittelschule Altach
- Gemeinde

Statement:

Ein niederschwelliger Zugang erreicht frühzeitig und wirkt präventiv. Freiwilligkeit und akzeptierende Haltung gibt vorbelasteten Jugendlichen eine Chance auf Beratung und Begleitung, speziell mit Streetwork. Gelebte Parteilichkeit und professionelle Nähe fördern Vertrauen, sind Stärken. Die Beratung in der Freizeit und mit Bezug zur eigenen Lebenswelt wird gut angenommen, sie verbessert den Zugang zu anderen Angeboten im Umfeld. Soziale, strukturelle Benachteiligung und Auswirkung werden dadurch gemindert. Ein vermehrter Bedarf an Gewaltprävention zeigt sich in Schulen, da diese dort zu wenig strukturelle Berücksichtigung findet: Beschämung, Mobbing bis hin zu Schulverweigerung sind die Folgen. Zunehmend erforderlich sind auch Angebote im Klein- und im Kinderbereich, um im geschützten Rahmen ein positives Miteinander zu erleben und zu üben. Auch in Zukunft ist die Offene Jugendarbeit in Handlungsfeldern wie Bildung und Arbeit, interkultureller und interkultureller Beteiligung, Kreativität, Schulabschlüssen und Arbeitsprojekten in Zusammenarbeit mit professionellen Strukturen ein wichtiger Player.

Manuela Steger, MSc, MEd, Team Kinder und Jugend, pro mente Vorarlberg

Titel:

Jugendbeteiligungsprozess

Träger:

Offene Jugendarbeit Schwarzach
Jugendtreff deluXe
Hofsteigstraße 63
6858 Schwarzach

Durchführungszeitraum:

November 2016 - Jänner 2017

Thema:

Jugendbeteiligung, strukturelle Gewalt

Ausgangslage/Problemsituation:

Über die zukünftige Einbindung der Offenen Jugendarbeit in Gemeindefragen setzen sich die Jugendlichen im Rahmen einer Kurzintervention mit dem Thema strukturelle Gewalt auseinander. Um möglichst viele Jugendlichen zu erreichen, wurden neben den Besucherinnen und Besuchern des Jugendtreffs deluXe auch versucht, alle Jugendlichen in der Altersgruppe von 12 bis 18 Jahren, die Interesse an der Offenen Jugendarbeit Schwarzach hatten, einzuladen. Es ging bei dieser Kurzintervention nicht um die Feststellung von Wünschen, sondern um eine Beteiligung der von den Maßnahmen betroffenen

Gruppe am Gesamtprozess. Das Ziel war, die Jugendlichen zu mehr Mitverantwortung für „ihren Ort“ zu begeistern.

Ziele:

- Erheben der Bedürfnisse der Jugendlichen
- Erhöhung des Engagements im Jugendtreff
- Beteiligung der Jugendlichen an der Weiterentwicklung des Jugendtreffs
- Steigerung des Selbstwerts der Jugendlichen, indem sie ihre Stimmen gegenüber politisch Verantwortlichen erhoben



Durchführung:

Die Bedürfnisse, Wünsche und Ideen der Jugendlichen aus Schwarzach sollten partizipativ erarbeitet und qualitativ erhoben wer-

den. Um objektive und neutrale Ergebnisse zu erhalten, griff der Jugendtreff deluXe auf eine externe Referentin, welche gemeinsam mit den Jugendlichen in Form von Workshops neue Visionen erarbeiten sollte, zurück. Es fand ein halbtägiger Jugendbeteiligungsworkshop statt, der für alle offenstand. Die Jugendlichen präsentierten die Ergebnisse den Politikerinnen und Politikern der Gemeinde Schwarzach selbst. Diese Herangehensweise und die Integration der Ideen der Jugendlichen in das Arbeitskonzept der Offenen Jugendarbeit Schwarzach sollten das Gemeinschaftsgefühl der Jugendlichen und deren Verbundenheit mit dem Ort stärken. Die Ergebnisse sollten in einem zeitgemäßen Konzept sichtbar werden.

Angewendete Methoden:

- Beteiligung

Statement:

Jugendsozialarbeit ist sowohl ein Handlungsfeld in der Offenen Jugendarbeit als auch eine Schnittstelle. Die Offene Jugendarbeit hat bewiesen, dass sie Themenfelder der Jugendsozialarbeit gut bearbeiten kann. Die Umsetzung in Form von Förderung von Projekten und Kurzinterventionen finde ich richtungsweisend. Die Nähe zur Zielgruppe ist ihre besondere Ressource.

Die Schnittstelle der Offenen Jugendarbeit zur Jugendsozialarbeit ist vielfältig und bezieht sich zum Beispiel auf Streetwork, Schulsozialarbeit, Jugendberatung, geschlechtsspezifische Interventionen, Gewaltberatung, Prävention. Hier können und sollen keine fixen Grenzen gezogen werden – sie müssen lebendig bleiben. Wir erleben die Koordinationen als Dachorganisation und die einzelnen Träger der Offenen Jugendarbeit im Land als engagierte, kompetente und ambitionierte (System-)Partner. In beiden Bereichen sehen wir Entwicklungsmöglichkeiten für die Offene Jugendarbeit und Chancen für Kooperationen, für die wir im ifs gerne offen sind.

Mag. Stefan Allgäuer, Geschäftsführer des Instituts für Sozialdienste



Titel:

STOP

Träger:

 Offene Jugendarbeit Wolfurt
 Kirchstraße 37/6
 6922 Wolfurt

Durchführungszeitraum:

Dezember 2016 - Jänner 2017

Thema:

Mobbing, Gewalt und Sucht

Ausgangslage/Problemsituation:

Eine Gruppe von ca. 15 männlichen Jugendlichen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft und Religionszugehörigkeit war mit den Themen Mobbing, körperliche Gewalt und Sucht konfrontiert. Aufgrund der unterschiedlichen Themen wurden verschiedene Methoden angewandt und unterschiedliche Fachkräfte eingesetzt.

Ziele:

- Bisherige Handlungsstrategien erkennen und alte Muster durchbrechen
- Aus der Gewaltspirale ausbrechen
- Konstruktive Lösungsmethoden aneignen

STOP

Durchführung:

Durch mehrfache Gespräche verfügten die Betroffenen bereits über eine gute Selbstreflexion und wollten die Ausgangslage ändern beziehungsweise bisherige Handlungsstrategien auflösen. Die Gruppe wollte in Zukunft auch anders entscheiden und handeln. Es handelte sich um eine geschlossene Gruppe. Das umfasste auch die nötige Sensibilität und die Anonymität der Teilnehmer, die diese Gruppe brauchte, um konstruktiv an der Thematik arbeiten zu können. Die Jugendlichen erhielten Raum und Zeit, um ihre Probleme intensiv anzugehen. Durch die Workshops und Veranstaltungen bekamen sie die Möglichkeit, neue Perspektiven und Handlungsstrategien zu erlernen sowie alte Muster zu durchbrechen.

Angewendete Methoden:

- Gewaltpräventionsworkshops
- Gewaltfreie Kommunikation
- Mobbingprävention
- Wing-Chun-Einheiten inklusive Antiaggressionstraining und Findung der inneren Ruhe bzw. des Ichs
- Workshop zur Aufarbeitung von Klischees und Vorurteilen

**Kooperationen/
Gemeinwesenarbeit:**

- Offene Jugendarbeit Hohenems
- Marktgemeinde Wolfurt
- Ambulanter Familiendienst Wolfurt

Statement:

Die Häuser der Offenen Jugendarbeit (OJA) sind wichtige und unerlässliche Partner im Rahmen unseres gesamten pädagogischen und integrativen Auftrags. In den Wohngemeinschaften der Caritas Flüchtlingshilfe werden im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung (Kinder- und Jugendhilfe) minderjährige Flüchtlinge im Alter zwischen 13 und 18 Jahren betreut, die ohne Begleitung von Eltern und Angehörigen aus ihrem Heimatland nach Österreich geflüchtet sind.

Die Begegnungsräume der OJA ermöglichen unseren Jugendlichen, mit österreichischen Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen, und zwar ohne Vorurteile, Medienparolen und Ressentiments. Die Jugendlichen werden in ihrer Individualität wahrgenommen, was für ihre persönliche Entwicklung von immenser Bedeutung ist.

Zielgruppengemischte Projekte wie die der Jugendsozialarbeit, die nicht „den Flüchtling“ im Fokus haben, sondern gemeinsame Themen unabhängig von Herkunft, Religion oder Status aufzeigen, müssen forciert werden. Die Angebote der OJA sind ein tragendes soziales Netz für unsere Jugendlichen – getragen durch Sicherheit, Anerkennung, Wertschätzung und Vertrauen. Die OJA soll und muss weiterhin ein Ort der Begegnung für alle Kulturen sein.

*Cornelia Neuhauser, Teilbereichsleitung
Jugend, Flüchtlingshilfe Caritas*



Jugend und Hund

Titel:

Jugend und Hund - Gewaltprävention durch tiergestützte Aktivität

Träger:

Sozialsprengel Leiblachtal -
Offene Jugendarbeit
Heribrandstraße 14
6912 Hörbranz

Durchführungszeitraum:

Jänner-August 2011

Thema:

tiergestützte Aktivität (TTA), soziale Kompetenzen

Ausgangslage/Problemsituation:

Unter tiergestützter Aktivität (TTA) versteht man Maßnahmen, in denen der gezielte Einsatz von Tieren positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten von Menschen erzielt. Es ist wissenschaftlich belegt, dass speziell Hunde die Menschen stärken. Deshalb wurde die tiergestützte Aktivität als neue Methode gewählt. Bei dem Projekt ging es um Gewaltsensibilisierung durch die Stärkung sozialer und emotionaler Kompetenzen, der Konfliktfähigkeit, der Kommunikation und Empathie.

Mit gewaltbereiten Jugendlichen wurde mittels Einsatz von ausgebildeten Schulhunde-Teams und professionellen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowohl im offenen Regelbetrieb als auch im Schulkontext gearbeitet. Die Teilnehmenden lernten, Konflikte auf ruhige Art zu lösen, Grenzen zu erkennen und Empathiefähigkeit zu entwickeln.

Ziele:

- Stärkung der Jugendlichen in ihren sozialen und emotionalen Kompetenzen
- Erarbeitung neuer gewaltfreier Konfliktlösungsstrategien durch die Teilnehmenden
- Sensibilisierung der Täterinnen und Täter sowie Stärkung der Opfer



Durchführung:

- Kontakte zu Kooperationspartnerinnen und -partnern, Vor-Ort-Erkundung und Feinplanung
- Konzeption und Durchführung der Workshops in der Offenen Jugendarbeit und der Schulworkshops
- Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation

Angewendete Methoden:

- Tiergestützte Aktivität (vgl. www.iemt.at)
- Themenspezifische praktische Übungen
- Einzelberatung
- Soziale Gruppenarbeit

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Bildungsbeauftragte der Projektstelle „tier-leben“
- Bildungseinrichtungen



Statement:

Die Offene Jugendarbeit hat sich in den letzten 30 Jahren zu einer zuverlässigen und kompetenten Partnerin in der Soziallandschaft in Vorarlberg etabliert. Dass bereits über drei Viertel der Vorarlberger Gemeinden in die Offene Jugendarbeit investieren, unterstreicht diese Entwicklung. Wesentlich für das Gelingen dieser Arbeit ist das einzigartige Setting der Offenen Jugendarbeit, das sich aus ihren Arbeitsprinzipien wie Beziehungsarbeit, Partizipation, Offenheit und Geschlechtergerechtigkeit ergibt. Neben den Freizeit- und jugendkulturellen Angeboten wurden in den Jugendtreffs und in der mobilen Arbeit immer mehr niedrigschwellige Unterstützungsangebote, die entwicklungsspezifische Themen der Jugendlichen betreffen, Bestandteil der Arbeit. Oft kann im „Regelbetrieb“ darauf nicht entsprechend reagiert werden. Über den Fördertopf der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit können die Einrichtungen diesen Themen wie Gewalt, Vandalismus, Rassismus und Sucht zeitnah und präventiv begegnen. Als Dachverband der Offenen Jugendarbeit nimmt die koje bei der Vergabe sowie als Wissensdrehscheibe eine entscheidende Rolle ein. Das Jubiläum „10 Jahre Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit“ macht den Erfolg dieses Fördermodells deutlich – und dazu gratuliere ich herzlich.

*Ing. Thomas Müller, MAS, Leiter
Fachbereich Jugend und Familie, Amt der
Vorarlberger Landesregierung*



Stoppt Gewalt und Rassismus

Titel:

Stoppt Gewalt und Rassismus –
Gegenstrategien zu Gewalt und
Rassismus

Träger:

Autonomes Jugend- und
Kulturzentrum Between
Bahnhofstraße 47
6900 Bregenz

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2011

Thema:

Rassismus, Rechtsextremismus,
rechtsorientierte Gewalt

Ausgangslage/Problemsituation:

Durch einen massiven Rechtsruck innerhalb der Gesellschaft kamen Jugendliche vermehrt mit Gewalt, rechtsextremem Gewalt, rechtsorientierter Gewalt sowie Rassismus in Kontakt. Aus diesem Grund kamen einige Jugendliche auf die JugendarbeiterInnen zu und äußerten den Wunsch, dieses Thema aufzugreifen. Gemeinsam mit einer Kerngruppe von Jugendlichen wurde dieses Projekt geplant und an aktuelle Bedürfnisse und Aktionen

angepasst. Durch die gezielte Wissensvermittlung von qualifizierten Fachpersonen sollten

Jugendliche rassistische und rechtsradikale Tendenzen rechtzeitig erkennen.

Ziele:

- Auseinandersetzung mit der kulturellen Vergangenheit und mit gegenwärtigen Situationen
- Verarbeitung und Auseinandersetzung mit aktuellen rassistischen Konflikten
- Sensibilisierung der Jugendlichen sowie der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter für das Thema „Rolle und Gewalt“

Durchführung:

Im Projektverlauf konnten neue Jugendlichen jederzeit dazustoßen und neue Schwerpunkte einbringen, auf die in den Sensibilisierungsworkshops, Diskussionsrunden, Rollenspielen und Einzelfallgesprächen eingegangen wurde. Folgendes wurde durchgeführt:

- fünf Vorträge und Informationsveranstaltungen mit anschließenden Diskussionsrunden, Vortrag für Fachpersonen, vier Sensibilisierungswshops
- Erarbeitung einer Wanderausstellung mit Präsentation
- Ausflüge nach Schloss Hartheim und ins KZ Buchenwald, Besuch des Archivs für Jugendkulturen, des Jüdischen Museums Hohenems und der KZ-Gedenkstätte Auschwitz
- Jugendkulturtage zum Thema Antirassismus

- Erstellung einer Infobroschüre zum Thema Neonazismus, Rassismus

Angewendete Methoden:

- Soziale Gruppenarbeit
- Einzelfallarbeit
- Sensibilisierungswshops
- Rollenspiele
- Exkursionen
- Vorträge/Informationsveranstaltungen inklusive Diskussionsrunden
- Kulturarbeit
- Freizeitpädagogik

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Infoladen Bregenz
- www.erinnern.at
- Johann-August-Malin-Gesellschaft
- Werner Bundschuh (Historiker)
- Offene Jugendarbeit Dornbirn, Verein Amazone, Offene Jugendarbeit Feldkirch
- koje: FG Jugendsozialarbeit, FG Jungen*, FG Mädchen*, FG Gemeinsam

Statement:

In der städtischen Gemeinwesenarbeit sind wir immer wieder mit dem Thema konfrontiert, dass sich Jugendliche Treffpunkte im öffentlichen Raum aneignen, an denen sie aufgrund ihres Auftretens als störend empfunden werden. Wir können dann vor Ort mit den Jugendlichen in der Gruppe arbeiten, ihre Situation erörtern, ihre Bedürfnisse nach informellen Treffpunkten und anderen Angeboten besprechen und mit partizipativen Ansätzen nach Lösungen suchen. Dabei stellt sich heraus, dass in der Regel auch individuelle

Themen bei einzelnen Jugendlichen da sind, die Grund für das „auffallende“ Verhalten sind und aufgearbeitet werden sollen. Dies kann jedoch nur in einem anderen Kontext erfolgen. Die Jugendhäuser bieten mit ihrem geschützten Rahmen, ihren Bezugspersonen und der Möglichkeit zu längerfristiger Begleitung diesen gesuchten Kontext. Des Weiteren bietet die Offene Jugendarbeit in den Mittelschulen Gewaltpräventionsworkshops an. Durch dieses Angebot wird mit „schulfernen“ Methoden Entwicklung und Auseinandersetzung initiiert und zu Jugendlichen, welche sich nach Schulende auch in Jugendräumen und an öffentlichen Plätzen aufhalten, eine Beziehung aufgebaut.

Ein Anliegen der Gemeinwesenarbeit ist es, dass die Offene Jugendarbeit nach außen geht, sich sozialräumlich orientiert und damit vermehrt in Kontakt mit Jugendlichen kommt, die eine sozialarbeiterische Beratung brauchen.

*Mag. Günther Willi, Leiter der Dienststelle
Jugend, Migration, Gemeinwesen,
Landeshauptstadt Bregenz*



Immer dra blieba

Titel:

Immer dra blieba

Träger:

Offene Jugendarbeit Höchst
Rheinauweg 50
6973 Höchst

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2012

Thema:

Jugendarbeitslosigkeit, Qualifizierung,
Erlebnispädagogik

Ausgangslage/Problemsituation:

Das Jugendsozialarbeitsprojekt „Immer dra blieba“ gab der Offenen Jugendarbeit Höchst die Möglichkeit, die Handlungsfelder Jugendarbeitslosigkeit, Erlebnispädagogik und Integrationsarbeit zu vertiefen und zu erweitern. Die Integration in den Arbeitsmarkt ist eine zentrale Grundlage, um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Nicht nur ein eigenes Einkommen zu verdienen, sondern vor allem das Erfahren von Anerkennung und Wertschätzung trägt einen großen Teil dazu bei, ob eine Person in einer Gesellschaft integriert ist oder nicht. Das Projekt „Immer dra blieba“ sollte Teilhabechancen für Jugendliche schaffen.

Ziele:

- Integration in den Arbeitsmarkt
- Jugendliche bleiben in Beschäftigung und sind nicht von Arbeitslosigkeit betroffen
- Aus Jugendlichen werden mündige Erwachsene

Durchführung:

Berufsorientierung, Bewerbungstraining sowie Jobcoaching fanden das ganze Jahr über statt.



Angewendete Methoden:

- Berufsorientierung
- Bewerbungstraining
- Jobcoaching
- Outdoorpädagogisches Wochenende

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Politikerinnen und Politiker sowie deren Vertreterinnen und Vertreter
- AMS
- WIFI Vorarlberg
- „Job Ahoi“ der Offenen Jugendarbeit Dornbirn
- Wirtschaft
- Ehrenamtliche Höchsterinnen und Höchster („Göti“)

Statement:

Jugendsozialarbeit ist eine der anspruchsvollsten Aufgabenstellungen im Arbeitsfeld von sozialer Arbeit. Sie vermag, wenn alle anderen Zugänge zu Jugendlichen bereits verloren gegangen sind, in immer wieder überraschender Weise Großes. Nirgendwo sonst ist es so entscheidend, dass die Beziehungsangebote der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an die Betroffenen authentisch und auf Augenhöhe stattfinden. Die Herausforderung liegt in der Bereitschaft, in die Lebenswelt und die Herzen der Jugendlichen Einlass zu finden, Beziehungsangebote und Projekte zu machen, durch die ein Rückzug und ein Abkoppeln von der Welt der Erwachsenen durch erlittene Enttäuschungen und Verletzungen durchbrochen werden können.

Dies bedeutet ein risikoreiches Hinausgehen aus der institutionellen Komfortzone, hinein in die oft schwierige, nicht selten anarchische Welt von Jugendlichen. Junge Menschen trotz vieler Erschwernisse durch Bindungslosigkeit, Bildungsabbrüche, Drogenproblemen oder vermehrt auch Fluchterfahrungen wieder neu dazu zu motivieren, eigene Talente und Ressourcen für sich selbst und die Gesellschaft

zu aktivieren, ist eine der schwierigsten, aber auch sinnvollsten Kraftanstrengungen unseres Gemeinwesens. Schulabschlüsse nachzuholen, Arbeitsvermittlung und Jobcoaching anzubieten, Kommunikationskulturen ohne Zuschlagen zu erlernen, Abtauchen in die Kriminalität zu verhindern, Mobbingstrukturen aufzudecken, Handlungsalternativen für Täterinnen und Täter und Opfer zu entwickeln oder auch ganz allgemein ein sozialpolitisches Eintreten für den Abbau von Benachteiligung und Chancengerechtigkeit: Das alles ermöglicht eine individuelle Selbstautonomie und letztlich auch eine volkswirtschaftlich bedeutende Eindämmung von Folgekosten.

Dr. Christoph Hackspiel, Geschäftsführer des Vorarlberger Kinderdorfs und ehrenamtlicher Vorstand der Offenen Jugendarbeit Höchst



Culture of Hip Hop

Titel:

Culture of Hip Hop - Tanz die Akzeptanz Vol. II

Träger:

Offene Jugendarbeit Rankweil (OJAR)
Am Marktplatz 1
6830 Rankweil

Durchführungszeitraum:

Februar-Mai 2014

Thema:

Verbale und körperliche Gewalt,
Sucht, Tanz

Ausgangslage/Problemsituation:

Die Offene Jugendarbeit Rankweil führte im Jahr 2012 das Projekt „Hip Hop meets Rock - Tanz die Akzeptanz“ durch. Im Zuge der Umsetzung entstanden Ideen für eine Fortsetzung des Projektes. Das Ziel des Projektes war es, in Form einer „Addict Dance Tour“ durch die verschiedenen Jugendhäuser Vorarlbergs die Jugendkultur Hip-Hop positiv zu besetzen und Themen wie Sucht und Gewalt, die sich in dieser Jugendkultur widerspiegeln, zu behandeln. Durch den Schwerpunkt Tanz sollten alternative Wege zur Sucht bzw. Gewalt aufgezeigt werden.

Dies sollte in Form von Aufklärungsarbeit wie Diskussionen, Veranstaltungen, Exkursionen und Workshops passieren.

Ziele:

- Stärkung des Selbstwertgefühls und Selbstbewusstseins der Projektgruppe und der Teilnehmenden
- Förderung der Sozialkompetenz
- Erlernen von gewaltfreier Kommunikation

Durchführung:

Hip-Hop-Workshops mit Choreografen aus dem Ausland im Bereich Tanz, Graffiti, DJing und History; Erlerntes wurde im Rahmen der öffentlichen Veranstaltung „Rankweil Tanz“ am Marktplatz Rankweil und beim Abschlussevent im Vinomnasaal präsentiert. Hip-Hop-Party mit Freestyle Battle, „Hip Hop meets Rock II“, „Cold and Sweat Party“, „Ziellos“ - ein Kooperationsprojekt der OJA Rankweil, Projekt „Out Of Time“ (Junge Katholische Kirche), Land- und Bergjugend Vorarlberg und Stadt Feldkirch, Konzertveranstaltung, Risk Battle, Exkursionen bzw. Teilnahme an Battle-Events, regelmäßige Projektgruppentreffen, Trainingsmöglichkeiten; Arbeitsgruppentreffen, um den Austausch zu fördern bzw. um sich auf bevorstehende Events vorzubereiten. „Dance Addict Tour“, Abschlussveranstaltung „Culture of Hip Hop - Tanz die Akzeptanz II“

Angewendete Methoden:

- Peer-Beratung und begleitendes Coaching
- Interkulturelles Lernen und Austauschen
- Fort- und Weiterbildungen im musikalischen, tänzerischen und künstlerischen Bereich
- Reflexion
- Veranstaltung zur Jugendkultur Hip-Hop
- Selbsterfahrung
- Jugendbeteiligung

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Einrichtungen der OJA in der Region Vorderland, Rheintal
- Tanzverein „One Step Ahead Rankweil“
- Marktgemeinde Rankweil
- Schulen und Schulsozialarbeit Rankweil
- ASKÖ
- SUPRO Vorarlberg
- taktisch klug Eventbegleitung der koje

Statement:

Die Förderschleife der koje - Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung mit dem Fördertopf „Jugendsozialarbeit“ hat sich in den letzten Jahren etabliert. Sie bietet vor allen Dingen für kleine Trägerorganisationen der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg eine gute Möglichkeit, Projekte, welche mit dem Regelbudget nicht umsetzbar bzw. denkbar sind, zu verwirklichen. Ebenso wird dadurch die Vernetzung in den Regionen gefördert, da für eine projektbezogene Zusammenarbeit zusätzlich Mittel zu lukrieren sind. Mit diesem Fördertopf können Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit flexibel auf geänderte Rahmenbedingungen bzw. Themen reagieren und gezielt Angebote setzen. Ebenso gibt es die Möglichkeit, den Personalstand über den Projektzeitraum hinweg aufzustocken. Alles in allem ist der Fördertopf „Jugendsozialarbeit“ eine tolle Möglichkeit, Projekte mit dem Fokus auf Gewaltprävention zu initiieren und nachhaltig umzusetzen.

Mag. Andreas Prenn, Obmann Offene Jugendarbeit Rankweil



Fanarbeit Lustenau

Titel:

Fanarbeit Lustenau -
Fußball.Kult.ur 2013

Träger:

Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture
Factor Y/autonomer Jugend- und
Kulturverein
Amann-Fitz-Straße 6
6890 Lustenau

Durchführungszeitraum:

Februar-November 2013

Thema:

Fanarbeit

Ausgangslage/Problemsituation:

Das Fanprojekt fand 2013 zum zweiten Mal statt. Schon 2012 hatte sich gezeigt, dass sich eine unabhängige Begleitung und Unterstützung von Fußballfans sehr positiv auf das Verhalten der Fans auswirkt. Durch interventive und präventive Angebote für Fußballfans und ihr relevantes Umfeld sollte diversen Problemstellungen entgegengewirkt werden. Diese zeigten sich in den Stadien als körperliche Gewalt in Richtung psychischer, sexueller und struktureller Gewalt. In der guten Zusammenarbeit mit den szenekun-

digen Beamtinnen und Beamten der Polizei, den Vereinen sowie im Zuge der aufsuchenden und begleitenden Fanarbeit zeigte sich, dass sozialpräventive Arbeit mit Fußballfans eine neue Perspektive für alle beteiligten Akteurinnen und Akteure im Umfeld von Zuschauerfußball darstellt.

Ziele:

- Ausbau der Fan-Coach-Ausbildung
- Abbau extremistischer Orientierungen
- Thematisierung und Reflektieren von Gewalt, Rassismus, Nationalismus, Diskriminierung, Homophobie

Durchführung:

Im Rahmen des Projekts wurde zehn Monate lang mit unterschiedlichen Gruppen gearbeitet. Diese zehn Monate wurden als Prozess gesehen.

Angewendete Methoden:

- Mobile Jugendarbeit – aufsuchende Fanarbeit
- Workshops
- Gruppen- und Einzelgespräche
- Partizipation durch begleitete Veranstaltungsplanung

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Polizei und Gemeinde
- Einrichtungen der Sozialarbeit Vorarlberg

- FC Lustenau und Austria Lustenau
- Koordinationsstelle Fanarbeit Österreich
- Fanarbeit Innsbruck

Statement :

Für uns als Gemeinde Lustenau stellt die Vielzahl an Projekten, die im Rahmen der Jugendsozialarbeit in den vergangenen zehn Jahren von der Offenen Jugendarbeit Lustenau umgesetzt wurde, eine wesentliche Aufwertung dar. Die stetige Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit zeigt sich in der Schaffung neuer Angebote, welche mit präventivem Ansatz sehr frühzeitig aufgegriffen und entwickelt werden. Mit den zusätzlichen Mitteln der Jugendsozialarbeit gelingt es immer wieder, zielgruppenorientierte und bedarfsgerechte Angebote zu offerieren. Durch die Sozialraumorientierung dieser Projekte wird dies auch im öffentlichen Raum der Gemeinde Lustenau sichtbar. Als besonders erwähnenswert gilt an dieser Stelle das Projekt „Fußball.Kult.ur“.

Für die zukünftige Ausweitung der Jugendsozialarbeit der Offenen Jugendarbeit Lustenau stehen für die Gemeinde die Themen Gewaltprävention und Deradikalisierung im Vordergrund.

*Maga Michaela Müller, Gruppenleitung
Bildung, Jugend und Zusammenleben,
und Corinna Ebner-Trenker,
MA, Jugendkoordinatorin, Gemeinde
Lustenau*





Titel:

V³zehn 2013
V³ - Vandalismus-Vorurteile-Vorbild

Träger:

Verein Sozialsprengel Hard - Offene
Jugendarbeit
Ankergrasse 24
6971 Hard
und
Offene Jugendarbeit Lauterach
Hofsteigstraße 2a
6923 Lauterach

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2013

Thema:

Individuelles Wohlbefinden in der
Heimatgemeinde, Diversität

Ausgangslage/Problemsituation:

Das Projekt „V³zehn“ setzte die V³-Projektreihe, die seit dem Jahr 2008 durchgeführt wurde, fort. „V³ zehn“ baute auf die Erfolge der intensiven Beziehungsarbeit, der Bewusstseinsbildung und der Schaffung jugendgerechter Räume, die durch die Vorjahresprojekte erreicht wurden, auf. Der Fokus des Projekts „V³zehn“ lag - neben den

V³ - Vandalismus-Vorurteile-Vorbild

Themenschwerpunkten Nutzung öffentlicher Freiräume, Miteinander der Generationen, Beteiligung an Gemeindegestaltungsprozessen, Gewaltprävention und kulturelle Vielfalt als Chance - insbesondere auf dem individuellen Wohlbefinden junger Menschen in ihrer Heimatgemeinde. Die niedrigschwelligen Angebote der Offenen Jugendarbeit sollten die Adressatinnen und Adressaten darin bestärken, Unterstützungsangebote für eine „gelingendere“ Alltagsbewältigung anzunehmen.

Ziele:

- Jugendliche tauschen sich aus und reflektieren eigene Vorurteile
- Erhaltung, Erweiterung und Neuschaffung von Jugendtreffpunkten im öffentlichen Raum
- Jugendliche erfahren Selbstwirksamkeit

Durchführung:

- Unterschiedliche soziokulturelle Angebote z. B. Graffiti, Schreistationen, Slackline
- Schwerpunkttag zum Thema „Wohlfühlen im öffentlichen Raum“
- Jugendliche organisieren mit Unterstützung der Jugendarbeitenden eine Reise nach Wien, wo in Workshops zum Thema Identität und Heimat gearbeitet wird
- Workshops zur Selbstbehauptung und zu den Themen Gewalt und Sucht in der Mittelschule
- Niedrigschwellige Jugendberatung
- Regelmäßige Berichterstattung in den

- lokalen Medien
- V³-Ausstellung
- Fortbildungen für Mitarbeitende

Angewendete Methoden:

- Soziokulturelle Animation
- Gemeinwesenorientierter Jugenddiskurs
- Selbstbehauptung
- Einzelfallberatung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Qualifizierung - Unterstützung von erwerbsarbeitssuchenden Jugendlichen

**Kooperationen/
Gemeinwesenarbeit:**

- Gemeinden Hard und Lauterach
- Soziale Einrichtungen
- VMS Lauterach
- VMS Mittelweiherburg Hard
- VMS Markt Hard
- BVK Lauterach
- Wirtschaft (Harder Welten)
- Handwerker- und Wirtschaftsverein Lauterach

Statement:

Die Präventionsarbeit der Offenen Jugendarbeit Lauterach - gerade in den Bereichen Gewalt- und Extremismusprävention - wird nicht nur von den Schulen, sondern auch von der Öffentlichkeit sehr positiv wahrgenommen. Die Gemeinde legt großen Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit den Schulen und anderen relevanten Einrichtungen in Lauterach. Durch den breit angelegten Beteiligungsprozess des vergangenen Jahres, in dem nicht nur zahlreiche Jugendliche, sondern auch Gemeindeverwaltung, Polizei, Vereine, Schulen, Unternehmen und weitere wichtige Einrichtungen eingebunden waren, wird die Offene Jugendarbeit als kompetente Partnerin gesehen. Durch die regelmäßige Vernetzung und den Austausch konnte zudem eine stabile Grundlage für zukünftige Kooperationen geschaffen werden.

*Dr. Peter Ammann, Gemeindevertreter und
Vorsitzender des Jugendausschusses, Gemeinde
Lauterach*



Voll porno, oder was?!

Jugendliche zum Alltag wurden. Im Rahmen des Projekts wurden die verschiedenen Facetten der Thematik gemeinsam mit den Jugendlichen beleuchtet und diskutiert. Die Jugendlichen ebenso wie die MitarbeiterInnen bearbeiteten den unreflektierten Umgang mit pornografischem Material. Indem über Pornografie und Sexualität gesprochen wurde, kam es zu deren Enttabuisierung. Über die Sensibilisierung für eine geeignete Übertragung der fiktiven Vorstellungen und Bilder der Pornografie in das reale Leben der Jugendlichen sollte den Jugendlichen eine eigene sexuelle Identitätsentwicklung ermöglicht werden.



Titel:

Voll porno, oder was?! Ein Projekt zur Gewaltprävention für Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Pornografie, sexualisierter Gewalt und der Suche nach der eigenen sexuellen Identität

Träger:

Offene Jugendarbeit Feldkirch
Widnau 10
6800 Feldkirch
und
Offene Jugendarbeit Lebensraum
Vorderland
Rautenastraße 44
6832 Röthis

Durchführungszeitraum:

März-November 2013

Thema:

Pornografie, sexualisierte Gewalt und sexuelle Identität

Ausgangslage/Problemsituation:

Die Teams der Offenen Jugendarbeit Feldkirch und der Offenen Jugendarbeit Lebensraum Vorderland beobachteten immer wieder, wie Pornografie und die Nutzung pornografischer Materialien im Leben der

Ziele:

- Enttabuisierung des Themas bei Jugendlichen und MitarbeiterInnen
- Kritischer Umgang mit pornografischem Material
- Reflexionsfähigkeit fördern

Durchführung:

Das Projekt startete mit der jugendgerechten Wissensvermittlung über die sexualpädagogischen Klipp&Klar-Workshops des Vereins Amazone in den Jugendhäusern. Zeitgleich wurden Informationsmaterialien aufgelegt, eine Blackbox für anonyme Fragen installiert und einmal monatlich ein Filmforum und Sprechstunden angeboten. Im künstlerischen Teil arbeiteten die Jugendlichen einerseits mit der Künstlerin May-Britt Nyberg Chromy an skulpturalen Wandarbeiten und andererseits bearbeiten sie mit den MitarbeiterInnen der Jugendhäuser das Thema mittels Film und Radio. Die Produkte wurden der Öffentlichkeit präsentiert. Im Anschluss fanden die erlebnispädagogischen Aktivitäten statt, und zwar ein Hüttenwochenende, zwei Canyoning-Tage und der Besuch eines Theaterstücks des Landestheaters in Bregenz. Den großen Höhepunkt bildete eine Reise nach Hamburg, die die Jugendlichen zur Reflexion von Pornografie im öffentlichen Raum anregen sollte. Abschließend fand nochmals ein Klipp&Klar-Workshop statt, um den Verlauf des Projektes und Gelerntes zu überdenken und offene Fragen zu beantworten.

Angewendete Methoden:

- Soziale Gruppenarbeit
- Kreativitätstechniken in Workshops
- Einzelberatung

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Verein Amazone
- VMS Levis
- Vorarlberger Kinderdorf

Statement:

Die Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit hat in den letzten Jahren vermehrt an Bedeutung gewonnen: Ging es in der Vergangenheit um einfache „Betreuung und Begleitung“ von Jugendlichen, sind die Aufgaben, die von der Jugendsozialarbeit heute übernommen werden, um ein Vielfaches umfangreicher und auch verantwortungsvoller. Durch die zielorientierte Betreuung können den Jugendlichen positive Werte vermittelt werden. Große Bedeutung kommt hier sicherlich der Gewaltprävention und der Sensibilisierung hinsichtlich verschiedener Probleme unserer Zeit zu wie zum Beispiel dem steigenden Rechtsruck, Vandalismus oder auch einem immer größer werdenden Problem, der Internetsucht.

*Karl Wutschütz,
Bürgermeister der Gemeinde Sulz*





DIA:LOG

Titel:

DIA:LOG

Träger:

Offene Jugendarbeit Götzis -
Sozialdienste Götzis
Schulgasse 5
6840 Götzis

Durchführungszeitraum:

Februar-November 2014

Thema:

Dialog, Empowerment, Peer-to-Peer
Ansatz

Ausgangslage/Problemsituation:

Die Kernelemente des DIA:LOGs waren Zuhören, Respekt und das Treten in eine Beziehung. DIA:LOG bietet die Grundlage für eine positive Gestaltung des Zusammenlebens von Menschen in unterschiedlichen Formen. Im Mittelpunkt des Projekts standen nicht die verbale Sprache, das Herkunftsland, die Religion und der soziale Stand, sondern vielfältige Möglichkeiten, in einen respektvollen Dialog mit seinem Gegenüber zu treten. Das Projekt war stark partizipativ ausgelegt. Durch die aktive Beteiligung der Jugendlichen wurden die Mädchen und Jungen darin bestärkt, ihre

Ideen einzubringen und mit Unterstützung gemeinsam umzusetzen. Ihr Wille, ihre Stärke und ihre Ressourcen standen im Mittelpunkt, damit sie ihre Jugendkultur authentisch leben und positive Werte vertreten konnten. Selbstwert und Selbstbewusstsein wurden gestärkt. Zusätzlich stand der Peer-to-Peer Ansatz im Vordergrund: Die Mädchen und Jungen sind die Expertinnen und Experten und sollten befähigt werden, ihr Wissen weiterzugeben.

Ziele:

- Erwerb von sozialen Kompetenzen
- Umgang mit verschiedenen Rollenbildern
- Begegnung von verschiedenen Kulturen

Durchführung:

- Medienworkshop
- Selbstverteidigungskurs für Mädchen
- Pausenhofgestaltung
- Respekt-Workshop
- Veranstaltung „Urban Culture“
- Klip&Klar-Sexualworkshop für Mädchen und Jungen
- Hip-Hop-Café „Element 4“
- Mädchen- und Jungentage
- Musikvideoproduktion
- Outdoor-Aktionstage
- Abschlussveranstaltung

Angewendete Methoden:

- Peer-to-Peer Ansatz
- Jugendbeteiligung
- Medienpädagogik

- Soziale Gruppenarbeit
- Geschlechterreflektierende Jugendarbeit
- Freizeitpädagogischer Ansatz
- Sozialraumorientierung

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

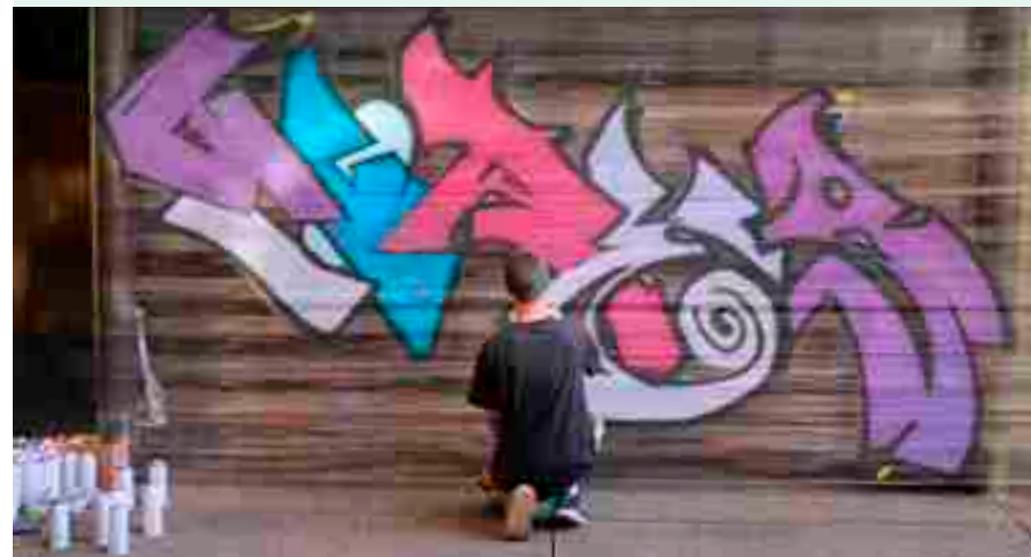
- Verein Amazone
- Ländle TV
- v-tunes.at
- Gemeinde Götzis
- Verein Lautstark
- Fette Welle – der Bodenseesender für Jugendliche
- Sonderpädagogisches Zentrum
- VMS Götzis
- Polizei Götzis
- OJA in Vorarlberg

Statement:

Jugendliche wünschen sich in der Jugendarbeit (JA) Bezugspersonen für ihre Lebensthemen. Diese sind ganzheitlich und mit Problemen

bei der sozialen und beruflichen Integration verknüpft. Deshalb ist eine Zugangsweise wünschenswert, welche niedrigschwellige Beziehungsarbeit mit strukturierten Beratungs- und Unterstützungsangeboten verbinden kann. Jugendsozialarbeit – „inklusive JA“? – wäre für die Bearbeitung der Schnittmengen von JA und Jugendhilfe angebracht. Sie müsste deren partnerschaftliche Kooperation sichern, verwaltungsmäßig (Finanzierung!) geklärt sein und in die Ausbildung der JA hineinragen. Als solche böte sie auch eine tragfähige Basis für Präventionsansätze. Diese sind als „Präventionsketten“ zu konzipieren. Einzelne Projekte greifen zu kurz. Ohne Partizipation würden solche Maßnahmen jedoch in einen vorausseilenden Verzicht auf eigenständige Gestaltungsmöglichkeiten der Jugendlichen kippen.

*Univ.-Prof. Dr. Josef Scheibl, ehemaliger
Leiter des Arbeitsbereiches für Sozialpädagogik
am Institut für Erziehungs- und
Bildungswissenschaft der Universität Graz*



Titel:

Do it herself!

Träger:

AMAZONE, Verein zur Herstellung
von Geschlechtergerechtigkeit
Kirchstraße 39
6900 Bregenz

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2014

Thema:

Selbststärkungs-, Kommunikations-
und Konfliktlösungsstrategien

Ausgangslage/Problemsituation:

„Do it herself!“ schuf selbstbestimmte und unzensurierte Handlungsräume, in denen sich die Besucherinnen des Mädchenzentrums und die Peer-Mädchen des Projekts abseits von Rollendruck und gesellschaftlichen Normvorgaben und unabhängig von materiellen und konsumorientierten Angeboten ausdrücken konnten. Das Projekt knüpfte an „be part & act!“ (2013) an, griff aber auch all jene Elemente aus anderen Vorläuferprojekten des Vereins Amazone auf, die sich als Mittel der kritischen und unkommerziellen Kommunikation verstanden, wie zum Beispiel die

Do it herself!



Methode „Grrrl Zines“. Die Peer-Mädchen wurden in der räumlichen und inhaltlichen Raumanneignung der Angebote des Vereins Amazone gestärkt. Sie präsentierten ihr Know-how im Rahmen einer von ihnen geplanten und durchgeführten „Do it herself!“-Session der Öffentlichkeit. Der Prozess wurde von den Mädchen laufend evaluiert und mit den Teams der Fachfrauen rückgekoppelt, um eine möglichst gute Einbindung und Nutzung des Expertinnenwissens der Mädchen zu gewährleisten und diese für die Produkte des Vereins Amazone zu nutzen.

Ziele:

- Auseinandersetzung mit politischen Themen anregen und Umsetzungsstrategien vermitteln
- Verstärkt Mädchen ab 14 Jahren für die kontinuierliche aktive Mitbestimmung im Verein Amazone gewinnen
- Selbstorganisationsfähigkeiten stärken

Durchführung:

- Zehn Workshops „Selbst & Bewusst“
- Wöchentliche Ideenbox
- Monatliche Reflexion im Gesamtteam
- Vier Peer-to-Peer-Workshops
- Viermal „Amazone Check“
- Drei „Do it herself!“-Input-Sessions
- Dreimal „Do it herself!“-Train the Trainerin
- Eine „Do it herself!“-Open-House-Session
- Laufende Begleitung durch die Fachfrauen
- Weitergabe von Erkenntnissen an Jugendinstitutionen

Angewendete Methoden:

- Gewaltpräventionsworkshop
- Peer to Peer Workshops
- Train the Trainerin Workshops
- Reflexion im Team
- Laufende Begleitung durch die Fachfrauen

**Kooperationen/
Gemeinwesenarbeit:**

- FG Gemeinsam
- Fachfrauen aus der feministischen Mädchenarbeit
- Interessierte Mitgliedseinrichtungen der koje
- Stadt Bregenz und Land Vorarlberg

Statement:

Jugendliche benötigen Orte, an denen sie unabhängig von ihrer Herkunft und ihrer Sozialisation Akzeptanz und Wertschätzung erfahren. Sie brauchen gleichzeitig Räume, in denen sie neue Erfahrungen machen und Kontakte über das eigene soziale Umfeld hinaus knüpfen können, ohne allein gelassen zu werden. Diesbezüglich kommt der Offenen Jugendarbeit eine wichtige Aufgabe zu.

Wenn Systeme auslassen und im Leben der Jugendlichen nicht genügend präsent sind, dann braucht es andere, die diesen Platz ausfüllen, um Halt und Unterstützung zu geben. Die Offene Jugendarbeit kann diese Ankerfunktion mitübernehmen. Das bedeutet für die Sozialarbeit der Offenen Jugendarbeit, neue und vielleicht unübliche Wege in Kooperation mit anderen zu gehen, damit die klare Botschaft und Haltung „Ich bin für dich da, du bist mir wichtig und ich gebe dich nicht auf!“ bei den Jugendlichen überhaupt ankommen kann.

*Maga Claudia H. Schedler, psychologischer
Fachdienst, Stiftung Jupident*





Ghettoflavour

die damit verbundenen Rollenzuweisungen thematisiert. Die Jugendlichen erlebten, dass ihr Wohnort und die damit verbundenen Stigmatisierungen ihre Chancen bezüglich Bildung, Beruf und sozialem Status beeinflussten. Der Titel „Ghettoflavour“ wurde von den Jugendlichen gewählt. Sie assoziierten mit dem Begriff „Ghetto“ Wohnviertel, in denen sich soziale Probleme häuften. Die Jugendlichen sollten im Hinblick auf strukturelle Gewalt sensibilisiert werden und gleichzeitig sollten Lösungsansätze aufgezeigt werden, um dem „Teufelskreis“ zu entgehen.

Ziele:

- Kritischer Umgang mit struktureller Gewalt
- Abbau von Stigmatisierungen
- Verbale, nonverbale und physische Gewaltprävention

Durchführung:

- Führung im Jüdischen Museum Hohenems zur Wissensvermittlung
- Monatliches Filmforum mit Diskussion
- Besuch von mit Stigmatisierungen behafteten Orten in Begleitung einer Fachperson, die Film- und Tonaufnahmen machte
- Parkour-Workshop mit drei Terminen und ein dreitägiger Segeltörn in Konstanz
- Schreibwerkstatt, Bearbeitung mittels Film und Musik

Der Höhepunkt des Projekts war eine Berlinreise. Auf dieser Reise sollten Jugendliche ein „Ghetto“ in Großstadtausmaßen besichtigen.

Der Vergleich mit den bereits in Vorarlberg besichtigten „Problemorten“ sollte die Reflexion zum Thema unterstützen und die gemachten Lernerfahrungen festigen. Eine Abschlussveranstaltung mit Filmpräsentation rundete das Projekt ab.

Angewendete Methoden:

- Soziale Gruppenarbeit
- Gestaltungs- und Kunstworkshops
- Einzelberatung

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- OJA Feldkirch und OJA Frastanz
- Jüdisches Museum Hohenems
- Filmfachperson
- Theaterpädagogin



Statement:

Die Jugendsozialarbeit hat in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die sich ständig verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die hohen Ansprüche an Ausbildung, Leistung und Erfolg und die biografischen Besonderheiten - vor allem bei jungen Menschen mit Fluchterfahrungen - stellen für viele Jugendliche Herausforderungen in ihrem Erwachsenwerden dar, deren Überwindung sie ohne Unterstützung nicht meistern können. Nicht alle Jugendlichen können in dieser Zeit auf ein unterstützendes und förderndes familiäres Umfeld zählen. An diese Stelle trat in den letzten Jahren mehr und mehr die Jugendsozialarbeit.

Die Jugendsozialarbeit schließt eine Lücke im Vakuum der fehlenden sozialen Einbettung, und das nicht nur auf familiärer Ebene. Ich gratuliere der Offenen Jugendarbeit zu zehn Jahren Jugendsozialarbeit und danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich für ihr wertvolles Engagement.

Mag. Wilfried Berchtold, Bürgermeister der Stadt Feldkirch



Titel:

Ghettoflavour: Sag mir, wo du wohnst, und ich sag dir, wer du bist!
Ein Projekt zur Gewaltprävention für Jugendliche im Spannungsfeld zwischen struktureller Gewalt und Stigmatisierung

Träger:

Offene Jugendarbeit Feldkirch
Widnau 10
6800 Feldkirch
und
Offene Jugendarbeit Frastanz
Kirchplatz 9
6820 Frastanz

Durchführungszeitraum:

März-November 2014

Thema:

Stigmatisierung, strukturelle Gewalt

Ausgangslage/Problemsituation:

Die Jugendlichen thematisierten immer wieder ihre Herkunft und den aktuellen Wohnort. Auffallend dabei war, dass in diesem Kontext vermehrt Diskussionen über strukturelle Gewalt, soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit geführt wurden. Dabei wurden

Titel:

explosiv - Radikalisierung und Extremismus präventiv entgegenwirken

Träger:

Offene Jugendarbeit Lauterach
Hofsteigstraße 2a
6923 Lauterach

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2015

Thema:

Bewusstseinsbildung, Partizipation, Schaffung jugendgerechter Freiräume, Selbstwirksamkeit, Identität, Radikalisierungsprävention

Ausgangslage/Problemsituation:

Mit dem Projekt wollte die OJA Lauterach auf die Erfahrungen der vergangenen Jahre zurückgreifen und Angebote sowie Rahmenbedingungen schaffen, die Jugendliche bei der Suche nach einer individuellen Identität unterstützen, Vorurteile und Diskriminierung bekämpfen, gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen und Zugänge zu politischen Entscheidungsprozessen eröffnen.

explosiv

Das Projekt kombinierte bewährte Inhalte aus der V³-Reihe mit aufkeimenden lebensweltlichen Fragen (z. B. Radikalisierung und Extremismus) der jugendlichen Dialoggruppe.

Ziele:

- Jugendliche lernen, Position zu beziehen und sich aktiv zu beteiligen
- Jugendliche machen Selbstwirksamkeitserfahrungen
- Jugendliche reflektieren die persönliche Lebenssituation und ihre Entwicklungsmöglichkeiten

Durchführung:

- Ein Schwerpunkt war die Planung und Umsetzung des Jugendplatzes gemeinsam mit den Jugendlichen: Initiierung eines Jugendbeteiligungsprozesses; Abriss des „alten“ Jugendplatzes; Konfliktprävention Jugendliche und Anrainerinnen und Anrainer für ein gelingendes Miteinander; Kooperation mit Schülerinnen und Schülern der Polytechnischen Schule bei der Neugestaltung des Jugendplatzes; gemeinsame Gestaltung und Nutzung des Containers am Jugendplatz; Aktionstag mit Jugendbeteiligung anlässlich der Eröffnung.
- Auslöser für einen weiteren Schwerpunkt war die Begleitung und Unterstützung der Jugendlichen, die die Abschiebung einer Familie miterleben mussten: Texten von Liedern, Leserbriefe, Aktionen im öffentlichen Raum, Spendenaktionen.
- Aktionstage im öffentlichen Raum „Mobile

- Jugendarbeit Spring Opening“
- Weitere Aktionen im öffentlichen Raum wie urban gardening, Aktionen rund um die „Luteracher Bänke“.

Angewendete Methoden:

- Soziokulturelle Animation
- Gemeinwesenorientierter Jugenddiskurs
- Diversitätspädagogik
- Selbstbehauptungstrainings
- Jugendsozialarbeit an Schulen
- Einzelfallhilfe
- Öffentlichkeitsarbeit
- Qualitätssicherung - Evaluation

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Gemeinde Lauterach
- VMS Lauterach, Polytechnische Schule Lauterach und Gymnasium Lauterach
- Polizei
- Soziale Einrichtungen
- FG Jugendsozialarbeit

Statement:

Seit mehreren Jahren arbeiten wir in der Schule mit der Offenen Jugendarbeit Lauterach (OJAL) zusammen, in diesem Jahr gaben wir unserer Kooperation noch mehr Raum und Struktur. Durch die Workshops der OJAL, die zuerst in der Schule und dann in den Räumlichkeiten der Offenen Jugendarbeit stattfinden, kommt eine externe, neue Expertise an die Schule. Die Jugendsozialarbeiterinnen und Jugendsozialarbeiter haben im Vergleich mit den Lehrpersonen eine andere bedeutende Rolle für die Jugendlichen.

Welche Win-win-Situation hat sich ergeben?

Einerseits wird die Arbeit der Lehrpersonen durch den anderen Zugang der Sozialarbeit erweitert und auch unterstützt, die Themen aus sozialpädagogischer Sicht noch intensiver bearbeitet, andererseits haben die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu den Jugendlichen in der Gemeinde einen ersten Kontakt. Dieser ist für die Struktur im Jugendtreff und die tägliche Arbeit enorm wichtig: Es entsteht eine größere Heterogenität in ihren Gruppen, die Jugendlichen durchmischen sich mehr und können in den verschiedenen Gruppen ihre Kontakte und Erfahrungen erweitern. Es entstehen „geleitete“ Lernfelder für junge Menschen, die Jugendlichen bekommen durch die Sozialarbeit auf einer weiteren Ebene Orientierung und Halt für das Erwachsenwerden.

Und nur so – also wenn sich unsere Gesellschaft durchmischt und die Jugendlichen gestärkt sind – kann eine noch größere Offenheit der Verschiedenheit der Menschen gegenüber entgegengebracht werden und von jungen Menschen erlebt werden. Die Kooperation zwischen Schule und Offener Jugendarbeit kann hier wichtige Impulse setzen.

Gabriele Dünser, Dipl.-Päd.in, Direktorin der Neuen Mittelschule Lauterach



Titel:

Die Gute Stube

Träger:

Offene Jugendarbeit Bregenzwald
Hof 432
6866 Andelsbuch

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2015

Thema:

Jugendbeteiligung,
strukturelle Gewalt

Ausgangslage/Problemsituation:

Die Dialoggruppe der Offenen Jugendarbeit Bregenzwald hatte sich in den vorangegangenen Jahren verändert. In den vorhandenen, regionalen Strukturen fanden sie sich nicht wieder. Beteiligungsmöglichkeiten und die Förderung von Selbstinitiativen sollten dem entgegenwirken.

Ziele:

- Schaffung regionaler Räume und Strukturen für Jugendbeteiligung

Die Gute Stube



Durchführung:

Nach der Adaptierung des leerstehenden Objekts im Jahr 2014 konnten Jugendliche ihre Ideen und Projekte - seien es Gewaltpräventionsmaßnahmen oder sexualpädagogische Workshops oder eine politische Diskussion - gemeinsam mit anderen Jugendlichen realisieren. Sie waren eingeladen, sich aktiv einzubringen und die „Gute Stube“ mit Leben zu füllen. Die Offene Jugendarbeit Bregenzwald agierte als Unterstützerin der Selbstinitiativen. Jugendrelevante Partnerorganisationen im Bregenzwald wurden gleichfalls in die Aktivitäten eingebunden. Auf der institutionellen Ebene wurden Impulse zum Verständnis der Lebenswelten Jugendlicher gesetzt.

Angewendete Methoden:

- Partizipation
- Bildungsimpulse für Jugendliche setzen
- Initiieren von Veranstaltungen
- Selbstorganisation ermöglichen

**Kooperationen/
Gemeinwesenarbeit:**

- Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den Gemeinden wie GemeindevertreterInnen,
- BürgermeisterInnen,
- für den Bereich Jugend Verantwortliche aus Politik und Verwaltung

Statement:

Die Zukunft unserer Region sind unsere jungen Menschen. Mit ihren Haltungen und Werten werden sie den Bregenzwald zukünftig gestalten und prägen. Die REGIO Bregenzwald hat daher als erste Region Vorarlbergs das Modell „Vorarlberg lässt kein Kind zurück“ gestartet - 24 Gemeinden legen damit einen klaren Fokus auf Kinder und Jugendliche.

Die Offene Jugendarbeit Bregenzwald leistet einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen dieses Modells. Jugendliche erhalten Räume und Möglichkeiten, um sich selbst zu engagieren und ihre Stärken zu finden und auszubauen - abseits vom reinen Event-Konsum.

Zudem wird die Offene Jugendarbeit Bregenzwald immer mehr zu einer wichtigen Ansprechpartnerin für Gemeinden, Schulen und Eltern. Als Kompetenzzentrum zum Thema Jugend ist sie DIE Drehscheibe für Trendforschung, Jugendbeteiligung und Gewaltprävention. Wir danken allen Beteiligten für das große Engagement und das positive Wirken im Bregenzwald!

*Mag.a Martina Rüschler,
Landtagsabgeordnete, Jugendsprecherin der
Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzwald*



Titel:

LOCO - Lebendig, Offen,
Cool, Ohne Gewalt

Träger:

Offene Jugendarbeit Satteins
Kirchstraße 8
6822 Satteins

Durchführungszeitraum:

Juli-Dezember 2015

Thema:

Sucht, Gesundheit, Kreativität

Ausgangslage/Problemsituation:

2014 wurden die Besucherinnen und Besucher des Jugendraums LOCO und das Team der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter mit dem Tod eines Jugendlichen aus Satteins konfrontiert. Einige kannten ihn aus der Schule und mussten mit ansehen, wie er in den letzten Jahren immer mehr in die Drogensucht abstürzte, bis sie im November von seinem Tod erfuhren. Um die Jugendlichen, insbesondere junge Männer, die ihn näher kannten, in ihrer Betroffenheit und Hilflosigkeit zu unterstützen, wurde eine Kurzintervention zum Thema „Trauerarbeit im Rahmen geschlechtsspezifischer Jungenar-

LOCO

beit“ ausgearbeitet und durchgeführt. Durch die Mitarbeit zweier männlicher Fachkräfte konnte Bubenarbeit im Jugendraum LOCO etabliert und ein zusätzliches Angebot geschaffen werden. Im Laufe dieses Prozesses konnte vom Team der Betreuerinnen und Betreuer die Beobachtung gemacht werden, dass viele Jugendliche trotz dieses abschreckenden Erlebnisses die Flucht in legale und illegale Drogen suchten. Gewaltverherrlichende Computerspiele und Glücksspiele, wie Sportwetten, waren besonders bei den männlichen Besuchern beliebt. Die Tendenz zu selbsterstörerischer Gewalt und Selbstschädigung war erschreckend hoch.

Ziele:

- Reflexion des eigenen Suchtverhalten
- Nein sagen lernen/können/dürfen
- Erweiterung des sozialen Netzwerks der Jugendlichen

Durchführung:

- Graffiti-Workshop
- Hüttenwochenende
- Workshops und Aktionen
- Ideenbox

Freiwilligkeit und Offenheit war oberstes Prinzip des ganzen Projektprozesses - der Verlauf, die Planung und Durchführung hing von den Bedürfnissen, Ideen und Wünschen der Jugendlichen ab.

Angewendete Methoden:

- Partizipation
- Soziale Gruppenarbeit
- Suchtpräventionsworkshops

**Kooperationen/
Gemeinwesenarbeit:**

- FG Mädchen, FG Jungen und FG Gemeinsam der koje
- Fachkräfte und Kunstschaffende aus den der Offenen Jugendarbeit nahestehenden Bereichen
- taktisch klug Eventbegleitung der koje
- Gemeinde Satteins und die umliegende Region Walgau
- Polizei
- SUPRO – Werkstatt für Suchtprophylaxe

Statement:

Zweifellos hat sich im letzten Jahrzehnt die Jugendsozialarbeit in vielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit etabliert und prägt heute die Haltungen und das Selbstverständnis derer, die diesen offenen Raum anbieten: Offenheit für neue Gruppen und die sich ändernden Anforderungen, gekoppelt mit dem fachlichen Anspruch, den wahrgenommenen Bedürfnissen mit sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Konzepten zu begegnen. Am Beispiel der Extremismusprävention auffallend: die Schnelligkeit und Intensität, mit der soziale Fragestellungen aufgegriffen, spezifische Fachkompetenzen erarbeitet und intern vernetzt werden. Damit wird die Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit über den Einzelfall hinaus zu einem gefragten Kooperationspartner für Schulen und andere Einrichtungen und noch stärker als bisher zur sozialräumlichen Ressource der Städte und Gemeinden.

*Dr. Werner Grabher, Abteilung Gesellschaft,
Soziales und Integration (IVa), Amt der
Vorarlberger Landesregierung*



Titel:

Mensch

Träger:

Offene Jugendarbeit Hohenems
Kaiser-Franz-Josefstraße 61
6845 Hohenems

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2015

Thema:

Rassismus, Identität

Ausgangslage/Problemsituation:

Unter dem Projekttitel „Mensch“ wurden folgende Themen aufgegriffen: Rassismus, Fanatismus, Rechtsradikalismus, mediale Verbreitungen, mediale Hetze, Extremismus, Religion, Islamophobie, Antisemitismus, Diskriminierung. Mit diesen Themen sind Jugendliche in unterschiedlichen Settings wie Elternhaus, Medien, Straße, Politik, Erwachsene, Schule, Arbeit konfrontiert. Der Titel „Mensch“ war mit einem Strichcode versehen. Jugendliche sollten hinter ihren persönlichen „Strichcode“ (den Strichcode, welchen sie bei der Geburt erhalten: Nationalität, Kultur, Religion, soziale Herkunft) blicken, ohne diesen jedoch zu verlieren oder

Mensch

ablegen zu müssen, und die Gemeinsamkeit der Nationalität „Mensch“ wiederentdecken.

Ziele:

- Interesse an anderen Religionen und Kulturen wecken
- Suche nach Gemeinsamkeiten
- Vorurteilsabbau durch Wissenserweiterung

Durchführung:

- Vertiefende Gesprächsrunden mit Jugendlichen
- Vorstellung des Projektes für Jugendliche und Stadt
- Diskussionsrunden
- Laufende Projektgruppentreffen (die Jugendlichen sollten sich einbringen können)
- Einzelgespräche mit Jugendlichen (vor und nachher Interviews)
- Öffentlichkeitsarbeit „Religion soll uns verbinden, nicht spalten“
- Workshops
- Umsetzung und Präsentation der Fotokampagne am „Tag der OJA“
- Grillfest der Generationen und Nationen
- Besuch des Jüdischen Museums Hohenems
- Fastenbrechen
- Open-Air-Kino
- Schauspielerische Umsetzungen
- Hüttenwochenende „Meine Nationalität? Mensch“
- Ausstellung Fotokampagne
- Schnitzeljagd
- Reflexion
- Großveranstaltung

Angewendete Methoden:

- Einzel- und Gruppenarbeit
- Interviews
- Sozialräumliche Jugendarbeit
- Netzwerkarbeit
- Erlebnispädagogik
- Medienpädagogik
- Bildungsarbeit

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Referentinnen und Referenten
- Schulen, Institutionen, Vereine und Systempartnerinnen und -partner
- Polizei Hohenems
- Stadt Hohenems
- FG Interkulturell der koje

Statement:

Die Jugendsozialarbeit, welche die Offene Jugendarbeit Hohenems (OJAH) leistet, finde ich hervorragend. Es werden immer wieder zeitgemäße Themen behandelt, welche für die Jugendlichen von großer Wichtigkeit sind, und das in einem zeitlich angepassten Rahmen. Seit 2008 werden in Hohenems Jugendsozialarbeitsprojekte erfolgreich umgesetzt - die Projektreihe MENSCH erhielt den Vorarlberger Kinderrechtspreis und den „Bank Austria Sozialpreis“. Durch die langjährige Zusammenarbeit mit Vereinen, Schulen und anderen Einrichtungen wie der Exekutive ist die OJAH mittlerweile ein anerkannter Partner und leistet einen wichtigen Beitrag zum positiven Miteinander in der Stadt, was vor allem den Jugendlichen zugutekommt. Ich habe die Projekte der OJAH schon längere Zeit mit großem Interesse verfolgt und auch

diverse Projektumsetzungen auf verschiedenen Veranstaltungen besucht. Ich sah in dieser Zeit interessierte junge Menschen, die sich aktiv an den Projekten beteiligten. In meinem aktuellen Amt als Bürgermeister habe ich natürlich noch mehr Einblick und unterstütze die Projekte der OJAH, da sie sich positiv auf die Stadt auswirken.

Eine Herausforderung und ein Thema unserer Zeit ist leider die Gewalt - nicht nur bei Jugendlichen. Was natürlich auch klar sein muss, ist, dass sich mit Gewalt kein Problem lösen lässt und das muss unserer Jugend beigebracht werden. Die Jugendlichen sollen wie alle anderen lernen, alternative Methoden zu nutzen, um nicht in einer Gewaltspirale unterzugehen. Wichtig ist aber auch, dass wir unserer Jugend Perspektiven öffnen und Existenzängste nehmen.

Die OJAH bearbeitet seit Jahren erfolgreich zeitgemäße Themen. Ich bin überzeugt, dass sie das auch in Zukunft tun wird, denn sie sitzt an der Quelle und erkennt - meist vor allen anderen Institutionen - den jeweiligen Bedarf vor allem durch die gut funktionierende Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen. Sie sieht auch „hinter die Kulissen“ und kann die Herausforderungen und Probleme an den Wurzeln packen. Deshalb ist mir die enge Zusammenarbeit sehr wichtig.

*Dieter Egger,
Bürgermeister der Stadt Hohenems*



Titel:

Mach es zu deinem Projekt!
Reloaded

Träger:

Villa K. – Offene Jugendarbeit
Bludenz
Jellerstraße 16
6700 Bludenz

Durchführungszeitraum:

Jänner-Dezember 2016

Thema:

Selbstbestimmung, Partizipation,
Fehlerkultur

Ausgangslage/Problemsituation:

„Mach es zu deinem Projekt! Reloaded“ baute auf dem Jugendsozialarbeitsprojekt 2015 auf. Das Ziel war es, Jugendlichen eine Plattform zu bieten, wo sie sich selbst entfalten, verwirklichen und somit selbstbestimmt bilden konnten. Vonseiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benötigte es ein Umdenken in Bezug auf die Gewohnheit, Dinge in die Hand zu nehmen und diese für die Jugendlichen zu organisieren. Bei den Jugendlichen stellten wir fest, dass auch sie sich bei einigen Punkten ohne Absprache darauf verließen,

dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese organisieren werden. Regelmäßige Treffen schafften jedoch Klarheit. Durch die erlebte Achtung und Wertschätzung für ihr Tun und den Aufbau einer „Fehlerkultur“, in der wir positiv mit Veränderungen und Misserfolgen umgingen, wurde es den Jugendlichen ermöglicht, auf ihre Vorhaben zu vertrauen. So entstand der Mut, um eigene Ideen umzusetzen und Verantwortung zu übernehmen.

Ziele:

- Partizipation erleben – Jugendliche machen die Erfahrung, etwas selbst zu organisieren
- Individualität und Eigeninitiative fördern
- Bewusstsein und Offenheit für mögliche Differenzen - Anerkennung anderer Wertesysteme

Durchführung:

- Projektgruppen: Tanz-, Sound,- und Boxgruppe
- Vorstellung der Peer-to-Peer-Arbeit
- Sammeln von möglichen neuen Tools
- Auftaktveranstaltung
- Zeitplan für diverse Planungsphasen mit gemeinsamer Entscheidungsfindung der teilnehmenden Personen festlegen
- Anschaffen der Tools und des benötigten Equipments
- Vernetzung der Projektgruppen und Projektteams
- Reflexion des Themas „Selbstbestimmung von Jugendlichen“

Angewendete Methoden:

- Art of Hosting
- Open-Space-Methode
- Partizipation
- Peer to Peer Ansatz

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Schulen
- Eltern
- Jugendhäuser
- Vereine
- Exekutive
- Stadt Bludenz, Jugendreferat
- Institut für Sozialdienste
- Flüchtlings- und MigrantInnenhilfe der Caritas

Statement:

Die Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit hat den Vorteil der Freiwilligkeit und des niedrighschwelligigen Zuganges von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und sozialer Einbettung.

Die Offene Jugendarbeit Bludenz „Villa K.“ hat es lustvoll verstanden, Themen wie Toleranz, Respekt und multikulturelle Gesellschaft in die Jugendsozialarbeit aufzunehmen. So ist es ihnen mit „Kultur auf Takt“ gelungen, mit einer Gruppe von über 20 Jugendlichen aus 13 Nationen ein Jahr lang an den genannten Themen kreativ zu arbeiten und einen gemeinsamen Film zu produzieren. Auffallend war, dass Jugendliche, welche zuvor als eher „schwierig“ eingestuft wurden, durch das Projekt ein „Teil des Ganzen“ wurden und das Projekt selbstbewusst und positiv mitgestaltet haben.

Aufgrund meines beruflichen Kontextes sind häusliche Gewalt, Mobbing, Armut und soziale Ausgrenzung wesentliche Phänomene im Arbeitsalltag. Gerade in der Jugendarbeit halte ich Bewusstseinsarbeit und individuelle, aber auch strukturelle Gewaltprävention für ein wesentliches Merkmal einer positiven Gesellschaftsentwicklung zum Wohle unserer Kinder und Jugendlichen. Mit den bisherigen Präventionsprojekten der Jugendsozialarbeit der Offenen Jugendarbeit Bludenz „Villa K.“ konnten Jugendliche positiv in ihrer Entwicklung gefördert und gestärkt werden.

Jugendsozialarbeit als Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit wird zukünftig durch den freiwilligen und niedrighschwelligigen Zugang an Bedeutung gewinnen. Gerade Solidarität, Toleranz und achtsames Miteinander, Gewaltprävention, Umgang mit kulturellen, sozialen und religiösen Unterschieden sowie zunehmende Jugendarbeitslosigkeit werden zukünftig relevante Schwerpunkte sein.

Ruthilde Thaler-Feuerstein, diplomierte Sozialarbeiterin, Obfrau Offene Jugendarbeit Bludenz – Villa K.





ÜBERACTIVE

lichen Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt für die Projektkonzeption bei. Dabei entwickelten die Jugendlichen ihre Ideen vollkommen selbstständig. „ÜBERACTIVE - Wir sind das Projekt!“ war geboren. Es wollte vor allem die direkte Beteiligung der Jugendlichen, Selbstwirksamkeit, Eigenverantwortung, aber auch Gruppendynamik und Teamkompetenzen sowie die Miteinbeziehung des Gemeinwesens im Dorf ermöglichen.

Ziele:

- Jugendliche Selbstwirksamkeit erfahren lassen
- Zusammenarbeit und Teamkompetenzen entwickeln
- Gemeinsame Erfolge und Erlebnisse spürbar machen

Durchführung:

- Kochworkshop
- Dekoration
- Kick-off-Event „Offene Krone“
- Public Viewing
- Reise rund um den Bodensee, Bergwanderung
- Workshops zu den Themen Gewalt- und Suchtprävention
- Deradikalisierungs- und Genderarbeit
- Sexualpädagogische Workshops
- Kampfes Spiele
- Medienkompetenz und Eventmanagement
- Öffentlichkeitsarbeit
- Fotobuch
- Abschlussveranstaltung

Angewendete Methoden:

- Partizipation
- Gewalt- und Suchtpräventionsworkshops
- Erlebnispädagogisch orientierte Jugendarbeit
- Soziale Gruppenarbeit

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Gemeinde Übersaxen, Vereine vor Ort
- Gasthaus Krone
- Alpenverein
- Fischereiverband
- Verein Amazone

Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit - das bedeutet zunächst einmal Niedrigschwelligkeit. Junge Menschen mit den unterschiedlichsten Problemlagen finden dort, wo sie ihre Freizeit verbringen, kompetente Unterstützung und Begleitung. Was den (Groß-)Eltern noch die „Fürsorge“ oder das „Jugendamt“ war, das ist heute unter anderem das Jugendzentrum oder der Jugendtreff. Profitieren können davon nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Fachkräfte: Das Setting erleichtert, ja ermöglicht erst eine echte Beziehungsarbeit. Und den jungen Menschen eine stabile Beziehung anzubieten, ist ein wesentlicher Resilienzfaktor für deren oft prekäre, instabile Lebensbedingungen.

AD Herbert Rosenstingl, MA, Leiter der Abteilung I/5 - Jugendpolitik, Bundesministerium für Familien und Jugend

Statement:



Titel:

ÜBERACTIVE - Wir sind das Projekt!

Träger:

Offene Jugendarbeit Übersaxen - Route66 Dorfstraße 2 6834 Übersaxen

Durchführungszeitraum:

März-Dezember 2016

Thema:

Selbstwirksamkeit, Gewalt- und Suchtprävention

Ausgangslage/Problemsituation:

Die Offene Jugendarbeit Übersaxen wurde erst 2015 gestartet, der Offene Betrieb findet zweiwöchentlich statt und wird von durchschnittlich zwölf Jugendlichen besucht. Inzwischen hat sich das Route66 unter einem großen Teil der Jugendlichen im Dorf etabliert.

Im Jänner 2016 waren die Jugendlichen von der Idee, ein Jugendsozialarbeitsprojekt zur Gewaltprävention durchzuführen, begeistert. Sie steuerten viele wertvolle Impulse zur mög-

Point of View

Titel:

Point of View

Träger:

Offene Jugendarbeit Meiningen
Schweizerstraße 58
6812 Meiningen

Durchführungszeitraum:

Juni-Dezember 2016

Thema:

Medienpädagogik, Erlebnispädagogik

Ausgangslage/Problemsituation:

Das Projekt „Point of View“ der Offenen Jugendarbeit Meiningen wollte jugendliche Sichtweisen auf verschiedene Facetten von Gewalt wahrnehmen, als Videoclips festhalten und sichtbar machen. Die Jugendlichen erhielten Impulse und Workshops zur Technik (Kamera, Komposition, Interviews, Videoschnitt). Es folgten inhaltliche Impulse und Aktionen, die dann von den Jugendlichen mit GoPro-Kameras festgehalten werden. Gemeinsam wurde das Erlebte reflektiert und das Material zu kurzen Videoclips zusammengestellt.

Ziele:

- Medienkompetenz stärken
- Gruppenzusammenhalt stärken
- Gewaltpotenzial abbauen

Durchführung:

Ein Videoworkshop diente als Einführung in das neue Medium. Es folgte die spielerische Auseinandersetzung mit dem Medium. Das aufgezeichnete Material wurde gemeinsam gesichtet, evaluiert und reflektiert. Dann ging es an die gemeinsame Planung der Aktionen. Es wurden ein genderspezifisches Programm (Mädchen: Wasser- und Funpark; Jungen: Kartbahn), ein Sportprogramm (gemeinsames Joggen, Parkour-Workshop), ein Bildungsprogramm (Berlinreise mit dem Besuch des Archivs der Jugendkulturen, Graffiti-spaziergang und Berliner Mauer) und ein Kreativprogramm (Hüttenwochenende mit Workshop-Sessions zur Fertigstellung der Videos und Videointerviews) als umfassende Gewaltprävention angeboten. Es folgte eine Abschlussveranstaltung.

Angewendete Methoden:

- Animation im soziokulturellen Kontext
- Erlebnispädagogik
- Soziale Gruppenarbeit
- Medienpädagogische Workshops

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Videokünstler
- Archiv der Jugendkulturen Berlin
- Junge Kirche Vorarlberg

Statement:

Jugendsozialarbeit stellt eine wichtige Säule innerhalb der Offenen Jugendarbeit in Österreich dar - und sie wird mit den aktuellen gesellschaftlichen und sozialpolitischen Entwicklungen in Europa immer wichtiger. Offene Jugendarbeit bietet einen Kontext der Niederschwelligkeit, Partizipation und Offenheit, der so wesentlich für die Arbeit mit sozial marginalisierten Jugendlichen ist.

In Jugendzentren und in der Mobilien Jugendarbeit geht es darum, tragfähige Beziehungen zu vor allem den Jugendlichen aufzubauen, die für andere Unterstützungssysteme uner-

reichbar geworden sind - weil die Jugendlichen schlechte Erfahrungen mit Schule, Beratungsstellen und Ämtern gemacht haben oder weil sie aufgrund ihrer persönlichen Strukturen Schwierigkeiten haben, sich gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anzupassen. Der Vorteil Offener Jugendarbeit liegt hier im Vergleich zu z. B. der Kinder- und Jugendhilfe darin, dass sie aufgrund ihrer wenig formalisierten Strukturen rasch und flexibel auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen kann und mit einem breiten Methodenrepertoire, das neben klassischer Sozialarbeit vor allem auch sozialpädagogische und jugendkulturelle Ansätze umfasst, umfassend intervenieren kann und so eine erweiterte Soziale Arbeit mit Jugendlichen ermöglicht.

Maga Daniela Kern-Stoiber, MSc, Geschäftsführung bOJA - bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit





Same Same but Different

Titel:

Same Same but Different
– ein talerubergreifendes
Kooperationsprojekt

Träger:

S16 - Offene Jugendarbeit Kloistertal
Arlbergstrae 89a
6752 Wald am Arlberg
und
Offene Jugendarbeit JAM
Grutweg 11
6780 Schruns

Durchführungszeitraum:

Jänner-November 2016

Thema:

Selbstbestimmung, Rassismus

Ausgangslage/Problemsituation:

Viele Dinge sind in beiden Tälern augenscheinlich gleich - ähnliche strukturelle Bedingungen in einem ländlichen Gebiet und Jugendliche, deren Problemstellungen vergleichbar sind. Beide Jugendhuser werden zumeist von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund besucht und bei beiden sind negative Ressentiments gegenüber Ausländer*innen zu verorten.

Ziele:

- Sensibilisieren für einen respektvollen Umgang miteinander
- Bewusstsein und Offenheit für Differenzen
- Vernetzung: talerubergreifende Freundschaften

Durchführung:

Die Durchführung des Täler-übergreifenden Projekts war ein Prozess, der flexibel bleiben sollte, um spontan auf die Ideen, Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen einzugehen. Folgende Veranstaltungen wollten die Jugendlichen umsetzen: Eisdisco, Fahrt in die Freestyle-Arena, Fotoprojekt, Stop-Motion-Videoprojekt, Kletterwochenende, Tanzworkshop, Hüttenwochenende, Videodokumentation, Zirkusworkshop, Upcycling-Workshop, Abschlussveranstaltung, weitere selbstbestimmte und selbst organisierte Aktionen und Workshops

Angewendete Methoden:

- Partizipation
- Anti-Rassismus-Arbeit
- Wissensvermittlung über Nationalsozialismus in Österreich
- Gewaltpräventionsworkshops
- Gestaltungs- und Kreativworkshops
- Reflexion im Team
- Soziale Gruppenarbeit

Kooperationen/ Gemeinwesenarbeit:

- Villa K. - Offene Jugendarbeit Bludenz
- Flüchtlings- und MigrantInnenhilfe der Caritas
- Regio Kloistertal, Stand Montafon
- Eltern, Schule, Vereine, Gemeinde, Polizei
- koje

Statement:

Zehn Jahre Jugendsozialarbeitsprojekte in Vorarlberg - einerseits eine fantastische und nicht mehr wegzudenkende finanzielle Unterstützung für die Abwicklung von längerfristigen und nachhaltigen Jugendprojekten, andererseits ein deutliches Signal für die Weitsichtigkeit und die richtigen Entscheidungen der verantwortlichen Geldgebenden. Die Offene Jugendarbeit Montafon konnte in

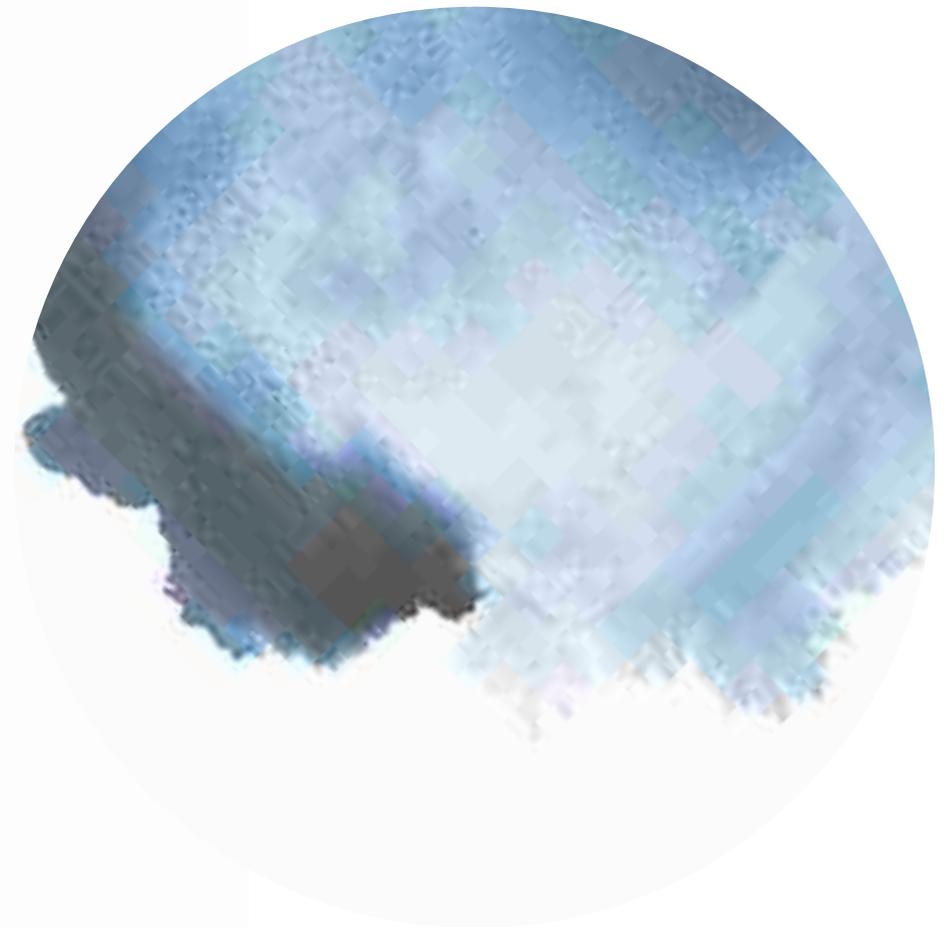
den letzten Jahren mehrere Projekte und Kurzzeitinterventionen über diese Förderschiene durchführen, die ohne die finanzielle Unterstützung des Landes Vorarlberg und die fachliche Unterstützung der koje - Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung nicht durchführbar gewesen wären. Ein herzliches Dankeschön gebührt allen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern, Mitverantwortlichen und der koje, die diese Förderschiene seit zehn Jahren perfekt abwickelt. Wir freuen uns auf weitere zehn Jahre Jugendsozialarbeit und werden dies mit tollen Projekten für unsere Jugend im Land danken.

*Ralf Engelmann, Jugendkoordination,
Stand Montafon*



KAPITEL 5

Jugendsozialarbeit wirkt!
Projekte der Jugendsozialarbeit
als Lern- und Veränderungsprozesse



Jugendsozialarbeit wirkt!

Projekte der Jugendsozialarbeit als Lern- und Veränderungsprozesse

Eva Häfele

Dr.in Eva Häfele ist freischaffende Sozialwissenschaftlerin mit den Schwerpunkten Jugend- und Frauenforschung, Migration und Veränderungen der Arbeitswelt.

In der Offenen Jugendarbeit Vorarlberg sind in den vergangenen zehn Jahren 156 Jahresprojekte und Kurzinterventionen der Jugendsozialarbeit durchgeführt worden, die im weiteren Sinne der Gewaltprävention zugerechnet werden können, jedoch in der praktischen Durchführung auch viele andere Handlungsfelder abdeckten.

Welche Wirkung diese Projekte hatten, wurde durch Befragungen ausgewählter Jugendlicher, Fokusgruppengespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendeinrichtungen sowie durch Interviews mit externen Stakeholdern eruiert. An der Untersuchung waren insgesamt 46 Gesprächspartnerinnen und -partner beteiligt. Ergänzend erfolgte eine qualitative und quantitative Auswertung von Projektberichten, die in die Auswertung der Gespräche mit den Mitarbeitenden und den Stakeholdern eingeflossen sind. Am Anfang der folgenden Darstellung findet sich eine Aufstellung der im Zeitraum 2007 bis 2016 durchgeführten Jahresprojekte, Kooperationsprojekte und Kurzinterventionen. Die vorliegende Wirkungsmessung baut also

auf einer angeleiteten (kritischen) Reflexion aller Projektbeteiligten auf. Sie soll generell die Frage beantworten, welche Veränderungen im Hinblick auf Einstellungen und Verhalten aller Beteiligten durch die Jugendsozialarbeitsprojekte bewirkt wurden. Es handelt sich also um ein qualitatives Verfahren mit verschiedenen Methoden der Sozialwissenschaft. Die Ergebnisse gewinnen durch die nachfolgenden Wirkungsbeschreibungen, die sich aus den unterschiedlichen methodischen Zugängen zu den drei Zielgruppen ergeben, an Validität.

Die gewonnenen Erkenntnisse aus der Wirkungsmessung können Anstöße und Ideen zur Ergänzung und Erweiterung bisheriger Zielsetzungen bereitstellen und Anregungen für die Projektentwicklung anderer Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit liefern.

Gesamtüberblick Jahresprojekte und Kurzinterventionen

In den Jahren 2007 bis 2016 wurden in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit Vorarlberg 109 Jahresprojekte und 47 Kurzinterventionen – insgesamt sind das 156 Projekte – umgesetzt. Darunter waren 14 Kooperationsprojekte, an denen zwei oder mehr Einrichtungen beteiligt waren, und 22

Jugendsozialarbeitsprojekte, die über mehrere Jahre angelegt waren. Diese Möglichkeit für mehrjährige Projekte bestand ab 2009.

Bei den 46 Kurzinterventionen handelt es sich entweder um Jugendsozialarbeitsprojekte, die auch kleineren Einrichtungen mit weniger Personalressourcen die Möglichkeit der Mitwirkung geben, oder um anlassbezogene Kurzprojekte größerer Einrichtungen. Es

kann jeweils nur ein Jahresprojekt oder eine Kurzintervention pro Einrichtung und Jahr eingereicht werden. Im Gegensatz zu den Jahresprojekten gibt es keine fixen Einreichfristen, sie können je nach Bedarf eingebracht werden. Der Budgetrahmen ist mit ca. 2/3 des Budgets für die Jahresprojekte beschränkt und sie werden nicht dem Vergabegremium vorgelegt. Die Möglichkeiten für solche Kurzinterventionen gab es ab 2009.

Tabelle: Überblick Jahres- und Kooperationsprojekte sowie Kurzinterventionen

Jahr	Anzahl der eingereichten Jahresprojekte	davon Kooperationsprojekte	Anzahl der eingereichten Kurzinterventionen
2007	6		
2008	7		
2009	8	3	9
2010	11	2	7
2011	13	1	4
2012	12	2	5
2013	11	2	4
2014	13	3	6
2015	15		5
2016	13	1	7

Jugendliche als primäre Zielgruppe und als Beteiligte

Methodischer Zugang

Für die hier vorgenommene Wirkungsmessung und -beschreibung sind die Jugendlichen, neben Mitarbeitenden der Einrichtungen sowie Systempartnerinnen und -partnern, eine zentrale Beteiligtegruppe. Sie sind nicht nur „Zielgruppe“, sondern selbst wichtige Gestalterinnen und Gestalter der Jugendsozialarbeitsprojekte. Die Jugendlichen wurden mittels vier Fokusgruppen mit insgesamt 18 Personen für die Wirkungsmessung befragt. Die Auswahl der Teilnehmenden erfolgte durch die Jugendarbeiterinnen und -arbeiter. Bei den Jugendlichen handelt es sich um Personen, die an unterschiedlichen Jahresprojekten und Kurzinterventionen teilgenommen haben. Es wurden sowohl junge Erwachsene, die bereits vor einigen Jahren an Projekten mitgewirkt haben, als auch Jugendliche, die in aktuelle Projekte eingebunden sind, ausgewählt. Dadurch war es möglich, auch die Wirkungen bereits länger zurückliegender Projekte zu reflektieren. Die Gruppengespräche fanden in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Bludenz, Hohenems, Lustenau und Lauterach statt. Es handelt sich dabei um vier Einrichtungen, die über langjährige Erfahrungen in der Umsetzung von Jugendsozialarbeitsprojekten verfügen.

Die Fokusgruppen, an denen ebenso Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jeweiligen Einrichtungen teilnahmen, wurden auf der Basis eines kompakten Interviewleitfadens durchgeführt und dauerten zwischen einhalb und zwei Stunden.

Wirkungen: Kompetenzerwerb, Lernerfahrungen und Wendepunkte

Wie im Fachbeitrag von Heinz Schoibl in diesem Band zum Thema „Jugendsozialarbeit im offenen Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit mit besonderer Bezugnahme auf Sozialraumorientierung“ bereits ausgeführt, bezieht sich die Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit auf drei Wirkfaktoren: Partizipation und Selbstorganisation, Subjektorientierung und (unterstützte/ angeleitete) Eigentätigkeit sowie Praxen der Anerkennung, das heißt die Ermöglichung des Erlebens von Selbstwirksamkeit. Diese Konzeption von Wirkfaktoren lag auch den explorativen Gruppengesprächen mit den Jugendlichen zugrunde, in denen die Wirkungen der Jugendsozialarbeitsprojekte erhoben wurden. Diese Wirkungen werden im Folgenden anhand von Aussagen der Jugendlichen beschrieben. Dabei geht es um drei große Bereiche: um die Konzeption und Entwicklung der Projekte, um deren Umsetzung und um die Lernerfahrungen und anhaltenden Wirkungen.

Partizipative Konzeption und Entwicklung

Partizipation ist ein unverzichtbares Kernelement und Handlungsprinzip der Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit. Sie stellt sicher, dass alle beteiligten Jugendlichen ihre Interessen, Ideen und Wünsche einbringen können und dass diese auch gehört und ernst genommen werden. Sie üben sich zu artikulieren, zu argumentieren und zu diskutieren. Auf diese Weise erfahren sie ihre Selbstwirksamkeit und stärken sie ihr Selbstbewusstsein. Die Jugendlichen beschrieben partizipative

Projektentwicklung folgendermaßen:

- Unsere Ideen wurden aufgegriffen. Wir haben uns eingebracht (männlich, 21 Jahre).
- Wir konnten unsere Ideen umsetzen. Wir haben das selber gemacht, und das Ergebnis ist sehr gut und kommt gut an (männlich, 20 Jahre).
- Wir haben spontan Ideen eingebracht, alle sitzen zusammen und Ideen werden entwickelt (weiblich, 18 und 19 Jahre).
- Es gab viele Möglichkeiten, fast wie zu Hause, aber nicht so streng. Hier gab es keine Langeweile, man kann alles machen, Musik ist gelaufen, man selber kann entscheiden, was man machen kann. Selber die Regeln machen, das geht zu Hause nicht (männlich, 27 und 28 Jahre).

Teamarbeit als Kernelement

Grundsätzlich werden die Projekte der Jugendsozialarbeit in Teams, die aus den Jugendlichen und den Mitarbeitenden bestehen, realisiert. Sie erfahren den Erfolg des gemeinsamen Tuns und die produktive Wirkung des Zusammenhalts. Sie erleben, dass auf diese Weise auch Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden werden. Es entsteht so etwas wie ein Familiengefühl unter den Jugendlichen. In ihren Worten:

- Beim Graffiti-Projekt haben wir als Team zusammengearbeitet. Alle konnten Ideen einbringen und es ist dann ein gemeinsames Bild entstanden, an dem wir alle mitgemacht haben (männlich, 20 Jahre).
- Alle haben sich für einen Jugendplatz eingesetzt. Es war allen wichtig. Wir waren

viele. Alle halfen mit (männlich, 19 Jahre).

- Bei einer Feier haben wir für das Jugendteam T-Shirts mit unserem Logo gedruckt, damit die anderen sehen, wer dazugehört (männlich, 19 Jahre).
- Es waren viele unterschiedliche Leute mit dabei, wir hatten Spaß miteinander und sind zu einer Familie geworden (weiblich, 14 Jahre).
- Ich hole die Energie aus dem Jugendzentrum, das ist wie Familie. Wir sind alle gleich viel wert, egal wie du bist und woher du kommst (weiblich, 20 Jahre).
- Alle Freunde waren da, es kamen auch Klassenkameraden und Trainingskameraden. Es war Gemeinschaft. 40 Jugendliche waren eine Gemeinschaft, wir haben hier Silvester gefeiert. Damals gab es echte Freundschaften, heute ist es ganz anders (männlich, 27 und 28 Jahre).

Gemeinsame Lösungsorientierung

Eine herausfordernde Aufgabe wird gemeinsam bewältigt und das Ergebnis ist sichtbar. Die Jugendlichen identifizieren sich mit dem Ergebnis, sie erfahren einen Erfolg und sind stolz darauf. Vor allem Aktionen auf öffentlichen Plätzen finden auch viel allgemeine Aufmerksamkeit. Die Jugendlichen können dabei zeigen, welche Fähigkeiten sie haben und wie sie sich für wichtige Themen öffentlichkeitswirksam engagieren. Auf diese Weise entsteht auch ein realitätsgerechtes Bild der Jugendarbeit in der Öffentlichkeit. Die Jugendlichen formulieren das an folgenden Beispielen:

- Es ist uns gelungen, einen Bauwagen ganz neu aufzubauen. Da war ich erst elf Jahre alt. Den Bauwagen gibt es jetzt fast neun Jahre später immer noch. Wir haben ihn komplett selber gebaut (männlich, 19 Jahre).
- Ich konnte einbringen, dass beim neuen Jugendplatz der Boden eben wird, sodass ich auch mit dem Rollstuhl über den Platz fahren kann (männlich, 20 Jahre).
- Der Flashmob war ein Wahnsinn, es kamen auch viele andere Jugendliche, über 100 Menschen waren da, alle haben mitgetanzt (männlich, 22 Jahre).
- Wenn Jugendliche mit Jugendlichen schaffen, da ist das eine ganz andere Disziplin. Jugendliche arbeiten mit anderen Jugendlichen, das ist ganz zentral. Hier sollte man viel mehr machen (männlich, 22 Jahre).

Eigenständige Projektumsetzung

Gemäß dem Handlungsprinzip der Partizipation realisieren die Jugendlichen ihre Projekte eigenständig. Dabei werden sie von den Jugendarbeiterinnen und -arbeitern unterstützt. Sie gewinnen Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in ihr Können. Den Jugendlichen sind folgende Erinnerungen an eigenständige Projektarbeit präsent:

- Ich habe selber ein Graffiti-Projekt in der Unterführung mit Unterstützung des Teams organisiert (männlich, 20 Jahre).
- Ich bin dann in das Jugendzentrum gekommen, ich war sehr eingeschüchtert und habe gefragt, ob wir eine Tanzgruppe machen können. Ich hatte die gleichen Schuhe an wie heute (weiblich, 20 Jahre).
- Schön war, wie du dann als Trainerin in die Tanzgruppe kamst, wir hatten damals schon elf Mädchen in der Gruppe (weiblich, 16 Jahre).
- Ich habe dann den Workshop in der Schule alleine geschmissen, ich habe keine Unterstützung der Jugendarbeiterin gebraucht. Ich habe die meisten Workshops von allen gemacht. Was am feinsten war, egal ob du ausgebildet warst oder nicht, ich hatte ein Auffangnetz (männlich, 22 Jahre).
- Ich war der Jüngste und stand auf der Bühne, mit zwölf Jahren schon allein auf der Bühne. Das waren tolle Gefühle (männlich, 20 Jahre).

Informelles Lernen

Die Offene Jugendarbeit bietet den Jugendlichen Raum für den informellen Erwerb von Wissen und Kompetenzen. Das ist ein zentrales Element der Projektarbeit. Die Ansatzpunkte für informelles Lernen sind vielfältig, wie aus den folgenden Aussagen beispielhaft hervorgeht:

- Ich habe geholfen, das „Sundeck“ zu renovieren. Dabei habe ich arbeiten gelernt – richtig arbeiten: schleifen, Tapeten entfernen, malen und renovieren (männlich, 21 Jahre).
- Wir haben gelernt, richtig miteinander zu diskutieren. Nicht zu streiten, sondern über Themen gemeinsam zu diskutieren. Eine Diskussion ist etwas sehr Positives (männlich, 21 Jahre).
- Wenn man eine Tanzgruppe bildet, sind am Anfang oft Zweifel bei den Jugendlichen, dass man das nicht kann. Dann geht es aber sehr schnell und man kann es! Es gibt ganz viele

versteckte Talente unter den Jugendlichen. Wir haben einen Jugendlichen, der homosexuell ist und der bei den Frauentänzen mitmachen kann. Er hat einfach angefangen zu tanzen, und alle waren begeistert (weiblich, 20 Jahre).

- Am coolsten ist es, wenn wir einen neuen Tanz einstudiert haben und kurz vor einem Auftritt stehen, dann kommen alle und sind voll begeistert (weiblich, 16 Jahre).
- Wir haben gelernt, Fragen zu stellen, gegen Vorurteile aufzutreten, mit Menschen zu argumentieren (weiblich, 18 Jahre).

Vertrauen unterstützt die Kanalisation und den Ausdruck von Gefühlen

In der Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen kann man lernen, mit den eigenen Gefühlen – positiven wie negativen – bewusst und reflektiert umzugehen. Der Aufbau von Vertrauen lässt es zu, dass auch negative Emotionen in der Gruppe sichtbar werden können, ohne dass Mädchen oder Jungen deswegen kritisiert oder ausgegrenzt werden. Die Jugendlichen beschreiben diese Selbstregulierung folgendermaßen:

- Dabei konnten wir lernen, mit Aggression umzugehen. Auch ein Boxsack im Jugendtreff hilft dabei (männlich, 19 Jahre).
- Viele sind neu und am Anfang noch sehr schüchtern. Wenn sich einer nicht gut fühlt, dann kann ihnen geholfen werden (Jugendliche, 14 Jahre).
- Der Kopf wird frei, ich fühle mich gelassener, es fühlt sich besser an. Ich komme weg vom Alltag, dem Stress und den Problemen (männlich, 21 Jahre).

• Es sind viele Emotionalitäten herausgekommen. Männer unter sich zeigen Emotionen nicht, mit Mädchen geht es leichter (weiblich, 17 Jahre; männlich 21 Jahre).

- Es gab einen Streit um Positionen, wie ein Kampf der Alphas. Wir wollten einen Film zum Thema Respekt machen, mit einer Gruppe, die überhaupt nicht zusammenpasste. Wir haben uns dann zusammengestritten (männlich, 22 Jahre).
- Die Mädels konnten alles heraustanzen, was in ihnen steckte. Es war wichtig, dass auch der Frust herausgetanzt werden konnte. Mädels müssen abschalten können und ihre Probleme heraustanzen können (weiblich, 20 Jahre).

Durch Begegnung Vorurteile abbauen

Jugendliche lernen in den Projekten andere Jugendliche kennen. Es entstehen neue Kontakte und Freundschaften. Es wird mit neuen Jugendlichen gemeinsam an einem Strang gezogen und gearbeitet. Das ist wichtig, da sonst feste Gruppengrenzen entstehen, die die Integration neuer Jugendlicher erschweren oder gar verhindern. Durch die persönliche Begegnung werden Vorurteile oder Missverständnisse abgebaut und es entsteht ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Die Jugendlichen lernen gegenseitigen Respekt und einen guten Umgang miteinander. Das zeigen folgende Aussagen:

- Alle halfen mit. Dabei habe ich neue Gesichter gesehen und es sind neue Kontakte entstanden (männlich, 19 Jahre).
- Beim Filmcamp war gut, dass verschiedene Jugendliche auch aus anderen Jugendtreffs

dabei waren. Wir sind gut miteinander ausgekommen. Es wurden gemischte Gruppen gebildet und wir mussten gemeinsam eine Aufgabe lösen (männlich, 19 Jahre).

- Es war ein sehr emotionales Projekt, viele unterschiedliche Aktivitäten sind zusammengekommen. Interessant war, wie Bludenz und Klostersal gemischt waren, es waren vollkommen verschiedene Menschen: Bludenz war das „Ghetto“, wir chillen hier und dort; die Klostersaler erschienen braver nach außen. Das Aufeinandertreffen hat trotzdem sehr gut funktioniert (weiblich, 20 Jahre).
- Es war spannend und interessant zu hören, wie andere Jugendliche denken. Ich habe viel dabei gelernt (männlich, 21 Jahre).
- Ich habe gelernt, wie man sich verhalten muss. Ich habe gelernt, Respekt zu zeigen. Früher war ich frech, aber hier habe ich gelernt, mich respektvoll zu verhalten (männlich, 21 Jahre).
- Man schaut Menschen anders an, nicht mehr nur die Nationalität. Der Charakter ist wichtig, und das bezieht sich auf alle Menschen (weiblich, 14 Jahre).
- Wir haben Umgang mit Frauen gelernt und sich nicht gegenseitig auszulachen (männlich 15 Jahre).
- Man kommt aus der eigenen Gruppe hinaus. Vorurteile verschwinden beim Kennenlernen. In jeder Nationalität gibt es Gute und Schlechte (weiblich, 17 Jahre).
- Wir sind alle gleich, wenn wir Probleme haben, dann können wir alle miteinander reden. Es braucht keine Vorurteile (weiblich, 14 Jahre).

- Jugendliche werden auch von den anderen akzeptiert, wenn sie bei uns in der Tanzgruppe sind. Sie sind sehr gute Vorbilder (weiblich, 16 Jahre).

- Tanz ist auch Respekt gegenüber den anderen. Ich möchte, dass ganz viele unterschiedliche Jugendliche da sind. Gerade hinter den zurückhaltenden Jugendlichen steckt oft ganz viel. Alle gehören dazu, auch die „Zicken“ (weiblich, 16 Jahre).
- Wir sind immer in Gruppen unterwegs, das hat Angst ausgelöst. Dann gab es „Tanz für Toleranz“, und „Kulturauflauf“, da spielten wir Tischfußball mit Gymnasiumskindern, das war früher nicht so (weiblich, 27 und 28 Jahre).

Kontakt zu externen Institutionen

Die Jugendlichen kommen in den Jugendsozialarbeitsprojekten mit unterschiedlichen externen Institutionen in Kontakt – darunter mit Verwaltungsabteilungen in den Gemeinden, mit der Exekutive oder mit kommunalen Vereinen. So werden beispielsweise Berührungspunkte gegenüber der Polizei abgebaut und andere Einrichtungen, beispielsweise Schulen, als positive Kooperationspartnerinnen und -partner erlebt:

- Es gab einen Informationsabend mit der Polizei im Jugendtreff. Es ist gut, dass Leute eingeladen wurden, mit denen wir sonst niemals positiv ins Gespräch gekommen wären (männlich, 19 Jahre).
- Wir haben Workshops in Schulen gemacht. Da war ich der Workshop-Leiter und habe mit den Schülerinnen und Schülern gearbeitet (männlich, 20 Jahre).

- Das „Lauteracher Bänke“ war eine super Idee. Im Poly haben wir die Bausätze für die „Bänke“ gebaut. Die Kooperation mit der Schule war super (männlich, 20 Jahre).

- Das Verhältnis mit der Polizei war sehr gut, es gab gemeinsame Feiern, einmal im Jahr sogar ein Frühstück mit der Polizei (männlich, 28 Jahre).
- Es sind Profis gekommen vom FC Austria, sie haben ein Training mit uns gemacht, der ORF war auch da, wir machten Interviews zu Gewaltthemen. Ich hatte keine Ahnung, was man sagen soll, da kann ich mich gut erinnern (männlich, 28 Jahre).

Scheitern gewünscht

Nicht alle Projekte konnten wie ursprünglich geplant abgeschlossen werden. Sie scheiterten aus ganz unterschiedlichen Gründen. Die Jugendlichen erfahren, dass auch Scheitern positiv verarbeitet werden kann und dass es nicht endgültig ist, falls die Motivation aufrechterbleibt. Dazu folgende Aussagen:

- Manchmal scheiterte ein Projekt, zum Beispiel an der Teilnehmerzahl, aber viele Projekte wurden umgesetzt (männlich, 21 Jahre).
- Wenn was nicht geklappt hat, haben wir nicht gleich aufgegeben – zum Beispiel beim Jugendhaus: Man kämpft für das, was man will! Wir haben gelernt, dass nicht gleich alles immer geht – manches dauert länger (männlich, 19 Jahre).
- Wenn wir scheitern, dann hatte es einen Grund, und dann sind immer wieder viel coolere Sachen entstanden. Wir ergreifen

einfach die Gelegenheit (weiblich, 16 Jahre und 20 Jahre).

Persönliche Lernerfahrungen und anhaltende Wirkungen

Um einen Eindruck davon zu gewinnen, welche anhaltenden Wirkungen und Lernerfahrungen die Jugendsozialarbeitsprojekte bei den Jugendlichen zeigen, sind zusammenfassende subjektive Bewertungen aufschlussreich. Sie verdeutlichen, welche Erfahrungen lebendig geblieben sind und welche Veränderungen die Jugendlichen an sich selbst feststellen. Es sind sozusagen Resümées dessen, was in den Projekten erlebt und gelernt wurde:

- Man wird offener! Seit vier Jahren bin ich viel offener, das gibt mir viel Selbstbewusstsein. Auch im Alltag ist man dann offener (männlich, 21 Jahre).
- Es war der Anfang einer großen Veränderung für mich: eine Veränderung in der Haltung, der Wechsel des Freundeskreises, ich habe völlig neue Freunde gefunden. Die alten waren Freunde, die nur arbeiten gehen und keine anderen Interessen mehr haben (männlich, 22 Jahre).
- Ich bin in der Schule sehr aufmerksam geworden, auch beim Arbeiten. Seit ich mit Flüchtlingen zu tun habe, denke ich anders: Wir haben Wohlstand, Frieden und sehr viele Möglichkeiten (weiblich, 18 Jahre).
- Für mich war es ganz wichtig zu lernen, dass es anderen besser geht, wenn ich helfen kann (weiblich, 16 Jahre).

- Es ist ein gutes Gefühl. Ich habe ein Jahr lang mitgemacht und kann etwas darüber erzählen, was es heißt, andere Jugendliche motivieren, etwas selber zu machen wie bei „Mach es zu deinem Projekt“ (männlich, 22 Jahre).
- Ich kann nun argumentieren, um gegen Vorurteile anzugehen. Mein Verständnis für die Flüchtlinge ist gestiegen. Die persönlichen Kontakte sind sehr wichtig. Ein alter Mann hat sehr positiv auf unser Gespräch über Flüchtlinge reagiert, er war dann sehr berührt vom Thema (weiblich, 19 Jahre).
- In unserer Jugend gab es viel Gewalt. Damals waren wir jung, wir haben schlimme Sachen gemacht. Durch den Fußball kamen wir weg von der Straße, wir haben uns nicht mehr geschlägert. Gewalt nicht anwenden, das war das Thema (männlich, 28 und 27 Jahre).
- Konflikte wurden ausgedrückt – das hat sich verändert. Außerdem hat man sich gegenseitig unterstützt (männlich, 28 und 27 Jahre).
- Ich wünsche mir die Zeit zurück (männlich, 27 Jahre).
- Es sind viele Erfahrungen, negative, zum Beispiel Streit und Auseinandersetzungen, und viele positive (weiblich, 19 Jahre).

Wendepunkt im Leben

Zwei der interviewten 19 Jugendlichen beschrieben ihre Projekterfahrungen als prägende Wendepunkte in ihrem Leben:

- Es war ein ganz bedeutender Moment, ein Schlüsselmoment in meinem Leben. Damals war ich ein Straßenjunge – schlägern, Drogenkonsum –, jetzt bin ich ein Mensch mit großartiger Zukunft, mit Job und Geld. Und jetzt will ich noch studieren. Das war für mich ein wichtiger Schritt: Ich lernte in KULTURaufTAKT, ich bin der Beste für das und kann das am besten darstellen (männlich, 22 Jahre).
- Wenn das Projekt nicht gewesen wäre, wäre ich jetzt ein anderer Mensch, vielleicht im Gefängnis. Ich habe gelernt, ein besserer Mensch zu sein und Fehler einzugestehen sowie Verantwortung für die Fehler zu übernehmen. Das Projekt steht für einen kompletten Wandel, das werde ich auch meinen Kindern erzählen. Ich habe mir einen Pinguin stechen lassen als Erinnerung (männlich, 22 Jahre).
- Ich habe einen anderen Weg ins Leben gefunden, ich konnte meine Probleme selber in die Hand nehmen. Ich habe einfach Texte geschrieben, selbst mit zwölf hatte ich schon viele Probleme. Hip-Hop hat mir gezeigt, dass verübte Gewalt gar nicht verübt werden sollte. Mit Hip-Hop und Rap kann man auf viele Themen intensiv eingehen, man kann ganz individuell darauf eingehen. Eine schöne Zeit (männlich, 20 Jahre).

In der Zusammenschau präsentieren die Jugendlichen, die inzwischen auch schon junge Erwachsene geworden sind, also ein durchgehend positives Bild der Erfahrungen in den Projekten und der längerfristigen Wirkungen.

Die Mitarbeitenden als Akteurinnen und Akteure sowie als Beteiligte

Die zweite wesentliche Beteiligte Gruppe der Jugendsozialarbeitsprojekte sind, neben den Jugendlichen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit. Bei ihnen erfolgte die Erhebung durch zwei Fokusgruppen mit Personen, die in den vergangenen Jahren an Projekten beteiligt waren beziehungsweise diese in den Jugendzentren umgesetzt haben. Der Schwerpunkt der Befragung lag auf Projekten der letzten drei bis fünf Jahre. Ergänzend dazu wurde für Personen, die nicht an den Fokusgruppen teilnehmen konnten, eine Onlinebefragung vorgenommen. In die vorliegende Wirkungsbeschreibung floss auch die Auswertung von Projekt- und Jahresberichten ein.

Während sich bei den Jugendlichen die Beschreibung und Messung der Wirkungen direkt auf ihre Lebenswelt und die konkreten Erfahrungen als Projektbeteiligte bezog, war das Spektrum der Befragung bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weiter gefasst. Es betraf unter anderem die auslösenden Gründe für die Projektkonzeption, Auswahl und Entwicklung der Methoden, die Herausforderungen in der Konzeption und Umsetzung sowie die Erfahrungen mit kooperierenden Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit oder externer Partnerorganisationen. In einem weiteren Schritt wurden die feststellbaren Wirkungen auf die Jugendlichen aus der Sicht der Mitarbeitenden dargestellt, sodann die Wirkungen auf der Ebene der Teams und der Einrichtungen selbst sowie schließlich die zentralen Lernerfahrungen. Es werden also Wirkungen auf den folgenden Ebenen, die miteinander verschränkt sind, beschrieben:

- Jugendliche
- Mitarbeitende
- im jeweiligen Jugendzentrum
- Außenwirkungen: Sozialraum, Stakeholder und SystempartnerInnen

Diese systematische Vorgangsweise soll praxisrelevante Informationen liefern, die von anderen Einrichtungen genutzt werden können und somit einen Wissenstransfer ermöglichen.

Auslösende Faktoren für Projektthemen

Die Themensetzung der Projekte erfolgte in allen Einrichtungen anlassbezogen, wobei die thematischen Schwerpunkte von den Jugendlichen in fast allen Projekten selbst eingebracht wurden. Diese Anlässe deckten ein sehr breites Spektrum ab. Die Themen werden im Folgenden kurz beschrieben.

- Störende Ereignisse im Sozialraum der Jugendlichen: Hier wurden gewaltpräventive Maßnahmen im Bereich der Fankultur verwirklicht oder Littering und Vandalismus am Jugendplatz und im öffentlichen Raum thematisiert.
- Herausforderungen bei der Integration neuer Gruppen, beispielsweise junger Geflüchteter oder neuer Alterskohorten, in der Einrichtung: Schaffung eines guten Umgangs und Bildung einer Gemeinschaft.
- Politische Themen auf lokaler, nationaler oder globaler Ebene, die die Jugendlichen beschäftigen. Zum Zeitpunkt des Jugendsozialarbeitsprojektes hat vor allem der Israel-Palästina-Konflikt zumal unter

türkischstämmigen Jugendlichen viel Unruhe ausgelöst und den Zusammenhalt der Jugendlichen aufgrund von Parteinahmen und Positionierungen strapaziert. In diesem Zusammenhang sind auch die Themen Rassismus und Antisemitismus akut geworden und wurden in Projekten bearbeitet.

- Themen mit Bezug zu jugendkulturellen Angeboten der Einrichtung: Hier wurden Jugendliche selbst mit Ideen zur Änderung des laufenden Programmangebotes und zur Umgestaltung der Räumlichkeiten aktiv.
- Persönlichkeitsbildende Themen: Dazu zählten der Umgang mit dem Scheitern bei selbst initiierten Projekten der Jugendlichen und die entsprechende Reaktion der Mitarbeitenden darauf.
- Jugendkulturelle Projekte wie Tanz, Theater und Musik, die mit gewaltpräventiven Ansätzen verknüpft werden konnten.
- Sichtbarmachung der Jugendlichen und der Offenen Jugendarbeit in der Öffentlichkeit: Durch Aktionen im öffentlichen Raum und generationenübergreifende Angebote wurde dem Anliegen der Jugendlichen Rechnung getragen, öffentliche Aufmerksamkeit zu schaffen.

Weitere auslösende Faktoren für die Formulierung von Jugendsozialarbeitsprojekten waren Wünsche, Kooperationen zwischen zwei oder mehreren Einrichtungen über lokale oder Talschaftsgrenzen hinweg zu ermöglichen und dadurch gemeinsame Aktivitäten mit den Jugendlichen zu entwickeln.

Methoden in der Projektumsetzung

Zentrale Instrumente des Methodenkoffers in den Projekten sind die Partizipation der Jugendlichen und die Offenheit des gesamten Konzeptions- und Umsetzungsprozesses. Formen der Partizipation sind offene Projektgruppen, zu denen auch neue Jugendliche dazukommen können, Selbstverwaltungsgruppen, die eigenständig jugendkulturelle Programme betreuen, und die Schaffung von Kreativteams, die verschiedene jugendkulturelle Elemente und jugendadäquate Medien in die Projekte einbringen. Auch auf die Expertise externer Partnerinnen und Partner wie Fotografinnen und Fotografen, GrafikerInnen, TanzlehrerInnen und Moderatorinnen und Moderatoren wurde zurückgegriffen. Gerade bei Kooperationsprojekten wurden bewährte Methoden aus anderen Einrichtungen geprüft und übernommen. Die Methodenvielfalt wird in einem eigenen Beitrag (siehe Kapitel Themenspektrum, Zielgruppen, Methoden) dargestellt.

Die Projekte boten auch die Möglichkeit, jeweils spezielle Kenntnisse von Mitarbeitenden einzusetzen, etwa tiergestützte Pädagogik, digitale Kompetenzen, Erlebnispädagogik, Gesundheitswissen und Eventmanagement. Das stärkte insgesamt die Methodenkompetenz der Teammitglieder und führte zu einem Wissenstransfer zwischen den Einrichtungen.

Insgesamt war es wichtig, dass die Methoden von den Jugendlichen selbst ausprobiert wurden und ein gemeinsames Tun mit vorzeigbaren Ergebnissen ermöglicht wurde.

Herausforderungen in der Umsetzung

Es ist nicht überraschend, dass in der Umsetzung der Projekte unvorhergesehene Schwierigkeiten und Stolpersteine auftraten, die durch entsprechende Nachjustierungen oder Änderungen der Projektzugänge bewältigt werden mussten. In einzelnen Fällen kam es auch zum vorzeitigen Abschluss eines Projektes, da es in seiner ursprünglichen Konzeption nicht umgesetzt werden konnte. Von den Mitarbeitenden wurden die folgenden Herausforderungen genannt:

- Der Zeitrahmen musste oft weiter gesteckt werden als geplant.
- Die Freiheit zum Ausprobieren und zur Erfahrung der Selbstwirksamkeit führten zu Grenzüberschreitungen durch die Jugendlichen, bei denen vor allem die Toleranz der Jugendarbeiterinnen und -arbeiter gefordert waren.
- Gruppen mit sozialen und ethnischen Unterschieden sowie starken Altersdifferenzen auf eine gemeinsame Aufgabe zu fokussieren, stellte eine besondere Herausforderung dar. Das betraf auch die Einbindung neuer Gruppen mit divergenten Interessen. Hier galt es, gegenseitige Ausgrenzungen zu verhindern und eine Gruppenidentität auf der Basis gemeinsamen Handelns zu entwickeln.
- Eine eigene Herausforderung stellen politische Konflikte in den Herkunftsländern der Eltern dar, wie der zwischen der kurdischen und der türkischen Bevölkerungsgruppe oder der Israel-Palästina-Konflikt. Wenn solche Konfliktbilder ins Jugendzentrum hineingetragen werden, dann sind alle

gefordert, gewaltpräventive Lösungen auf Basis eines gemeinsamen Nenners – gegen Rassismus und Antisemitismus – zu finden.

- Da sich die Zusammensetzung der Besucherinnen und Besucher der Einrichtungen immer wieder ändert, zum Beispiel durch einen Generationenwechsel der Jugendlichen, erfordert dies eine entsprechende Flexibilität bei der Anpassung von Inhalten und Zugängen. Auch größere Altersunterschiede zwischen den Jugendgruppen erschweren gemeinsame Aktivitäten.
- Erschwerend in der Projektumsetzung sind Verhältnisse, in denen ein Teil der Gruppe eher individualistisch agiert, zum Beispiel Skateboarderinnen und Skateboarder. Im Gegensatz dazu sind Gruppen leichter zum Zusammenarbeiten zu motivieren in denen eine stärkere kollektive Identität besteht, etwa in der Fußball-Fankultur.
- Eine ausgewogene Balance zwischen kreativen Angeboten sowie Wissens- und Informationsvermittlung ist erforderlich, um das Interesse der Jugendlichen nicht zu verlieren.
- Nicht zuletzt waren Ausdauer und Verlässlichkeit der Jugendlichen ein positiver oder negativer Faktor für die Projektumsetzung.

Erzielte Wirkungen auf der Ebene der Jugendlichen

Bei den Jugendlichen wurden von den Mitarbeitenden folgende Wirkungen beobachtet, die sich auf die individuelle Ebene, die Ebene der Gruppen in der Einrichtung und das Verhältnis zur Öffentlichkeit beziehen.

Auf der individuellen Ebene bewirkten die Projekte den informellen Erwerb von Kompetenzen und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit in der Umsetzung jugendkultureller (Musik, Tanz, Hip-Hop, Eventorganisation) und anderer Aktivitäten (Workshops für andere Jugendliche, öffentliche Auftritte). Die Übernahme von Verantwortung stärkte die Handlungskompetenz. Die Jugendsozialarbeitsprojekte und Kurzinterventionen ermöglichten das Ausloten eigener Fähigkeiten und die Reflexion über die Zielerreichung.

Auf der Ebene der Gruppen waren die Stärkung des Zusammenhaltes und die Gemeinschaftsbildung, in der neue und „alte“ Jugendliche ihren Platz fanden, eine offensichtliche Wirkung. Die Bildung einer stabilen Kerngruppe, die über das Projektende hinaus aktiv blieb, war in vielen Fällen eine sehr positiv eingeschätzte Wirkung. Dieses Positivum gilt aber nur, wenn die Gruppen trotzdem für neue Jugendliche zugänglich bleiben. Diese Offenheit wird auch durch die Tatsache bewirkt, dass die Aktivitäten kostenlos angeboten werden und somit junge Menschen aus ärmeren Verhältnissen ebenfalls leicht teilnehmen können. Ein weiterer positiver Effekt ist das Peer-Learning, wodurch Jugendliche Haltungen und Erfahrungen an gleichaltrige neu Hinzukommende weitergeben.

In der Außenwirkung wurde von Mitarbeitenden eine vergrößerte Akzeptanz der Tätigkeiten der Offenen Jugendarbeit durch die Öffentlichkeit konstatiert. Im öffentlichen Nahraum, vor allem an Jugendtreffpunkten, gab es in etlichen Gemeinden weniger oder keinen Vandalismus und keine gewalttätigen Konflikte mehr. Auch die Bereitschaft, andere Gruppen – beispielsweise Mädchen oder Jüngere – im öffentlichen Raum als gleich-

berechtigt zu akzeptieren, ist gewachsen und hat das Konfliktpotenzial verringert.

Wirkungen auf der Ebene des Teams und der Einrichtung

Auch für die Teams sind drei Wirkungsebenen zu unterscheiden: erstens einzelne Teammitglieder, das Team als Ganzes und das Team beziehungsweise das Verhältnis des Teams und der Einrichtung zur Öffentlichkeit (Stakeholder und KooperationspartnerInnen).

Auf der individuellen Ebene wurde die fachliche und methodische Qualifizierung der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als ganz wesentliche Wirkung hervorgehoben. Dazu gehören die Erweiterung des Methodenkoffers, Projektmanagementerfahrungen und der Wissenszuwachs durch Projekthinhalte, beispielsweise über politische Konflikte oder die Nutzung der Neuen Medien.

Auf der Ebene des gesamten Teams war durch die Bewältigung ganz unterschiedlicher und oft auch überraschender Herausforderungen eine Stärkung der Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit feststellbar. Die verbesserte Teamzusammenarbeit zeigte auch positive Effekte in der Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen.

Eine besondere Form der Teamzusammenarbeit ergab sich bei den Kooperationsprojekten, an denen zwei oder mehrere Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit beteiligt waren. Kleinere Einrichtungen werden dadurch gestärkt, sowohl in personeller als auch in fachlicher Hinsicht. Die Offene Jugendarbeit JAM und die S16 – Offene Jugendarbeit Klostertal haben wechselseitig durch ihre Zusammenarbeit gewonnen, ebenso

Einrichtungen in kleineren Gemeinden wie Lauterach oder Hard.

In ihrem Verhältnis zur Öffentlichkeit sind die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit durch die Projekte als Facheinrichtungen gestärkt worden. Die Zusammenarbeit mit Sport-, Kultur- und religiösen Vereinen, Bildungseinrichtungen, der Exekutive oder der Feuerwehr hat die Offene Jugendarbeit zu einer ernst zu nehmenden Partnerin dieser Institutionen gemacht.

Zentrale Lernerfahrungen aus den Projekten

Obwohl sich der nun folgende Teil nicht in engerem Sinn auf Wirkungen bezieht, ist er relevant, weil zentrale Lernerfahrungen der Mitarbeitenden aus den Projekten festgehalten werden. Diese Lernerfahrungen beziehen sich auf drei Handlungsebenen:

1. Planung und Konzeption der Projekte
2. Projektumsetzung
3. Anpassungen und Änderungen im Projektverlauf

Es werden jeweils „Stolpersteine“ und „Meilensteine“ genannt, also hinderliche und förderliche Faktoren.

Lernerfahrungen bei der Planung und Konzeption der Projekte

Bei der Auswahl der Themen ist es entscheidend, dass sie von den Jugendlichen selbst geäußert werden und die Themen damit ein Anliegen der Zielgruppen sind. Nur so ist eine erfolgreiche Umsetzung gewährleistet. Es ist

nicht sinnvoll, Projekte auf dem Reißbrett zu entwerfen, ohne die aktuellen Themen der Jugendlichen im Visier zu haben und damit auch flexibel auf etwaige Veränderungen reagieren zu können. Mit Spontaneität und Flexibilität lassen sich auch unerwartete Probleme lösen, vorausgesetzt man sieht die Jugendlichen als gleichberechtigte Partnerinnen und Partner.

Allerdings ist in diesem Zusammenhang darauf zu achten, dass sich die Themen und Angebote nicht abnutzen und dadurch die Attraktivität trotz der Partizipation der Jugendlichen schwindet. Vielmehr können neue Angebote auch neue Jugendliche gewinnen und somit den Beteiligtenkreis erweitern.

In der Konzeptionsphase sollte auch die Zusammensetzung der Gruppen gut überlegt werden. Da die Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen und Lebenswelten kommen, darf man Gruppen nicht sorglos zusammenwürfeln, sondern es ist auf die jeweilige Ausgangslage, die jeweiligen Interessen und Bedürfnisse zu achten. Eine Lernerfahrung ist auch, dass sich nicht immer alle Jugendlichen in geplante Gruppen integrieren lassen.

Methodisch ist es wichtig, dass den zentralen Handlungsprinzipien der Offenen Jugendarbeit, nämlich Partizipation, Niedrigschwelligkeit und Offenheit, Rechnung getragen wird. Jugendliche sollen jederzeit in ein Projekt ein- und aussteigen können. Die Möglichkeit gemeinsamen Handelns ist der verbindende Faktor gerade bei Gruppen, deren Mitglieder eine hohe Heterogenität aufweisen.

In der Projektkonzeption und -umsetzung bestehen zwei unterschiedliche Zugänge:

Entweder werden die Projekte konkret benannt, sind thematisch definiert und laufen über einen bestimmten Zeitraum, wobei sie für die Jugendlichen als eigenständige Projekte erkennbar sind. Oder sie werden in den Regelbetrieb der Einrichtung integriert, setzen jährlich wechselnde eigene Schwerpunkte und sind dabei allerdings für die Jugendlichen nicht als eigenständige Projekte erkennbar. Bei der Mehrzahl der befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigt sich jedenfalls eine Präferenz für eine griffige Benennung eines Jugendsozialarbeitsprojektes. Eine Art „Markenname“, der einen hohen Wiedererkennungswert hat, fördert die Identifikation der Jugendlichen mit dem Projekt und macht es für die weitere Öffentlichkeit sichtbar. Das hat sich vor allem bei mehrjährigen Projekten bewährt.

Lernerfahrungen bei der Projektumsetzung

Der rote Faden, der sich durch sämtliche Projekte zieht, ist die Sensibilisierung in Bezug auf alle Formen von Gewalt. Das erfordert im Umgang mit den Jugendlichen und im Umgang der Jugendlichen untereinander eine wertschätzende Grundhaltung, eine rücksichtsvolle, gewaltfreie verbale Kommunikation und einen überlegten Umgang mit den sozialen Medien, soweit persönliche Lebensumstände und Daten betroffen sind.

In der konkreten Projektumsetzung steht der Bezug zu den Bedürfnissen der Jugendlichen an erster Stelle. Dem muss bei der Auswahl von externen Referentinnen und Referenten ebenso Rechnung getragen werden wie im Kontakt mit anderen Institutionen, zum Beispiel den Schulen oder der Exekutive.

Eine besonders fordernde Form der Arbeit ist die Peer-to-Peer-Arbeit mit unterschiedlichen Jugendgruppen. Wo sehr divergierende Interessen und keine verbindende Leidenschaft wie etwa die Fankultur im Sport oder jugendkulturelle Ausdrucksformen wie Musik und Tanz vorhanden sind, gelingt solche Peer-to-Peer-Arbeit oft nicht. Ein positiver Aspekt der Peer-to-Peer-Arbeit ist hingegen die Möglichkeit, Erfahrungen aus Projekten an neu Hinzukommende oder Jüngere weiterzugeben. Jugendliche können dadurch zu „Role Models“ für andere werden.

Lernerfahrungen bei Anpassungen und Änderungen im Projektverlauf

Im Projektverlauf sind regelmäßig Änderungen und Anpassungen erforderlich, die gemeinsam mit den Jugendlichen konzipiert und vorgenommen werden müssen. Diese Anpassungen können unterschiedliche Auslöser haben: Häufig ändert sich in der Umsetzungsphase die Zusammensetzung der Gruppen in der Einrichtung, wodurch ein Erfahrungstransfer zu neuen Jugendlichen oder eine Verfestigung im Regelangebot erschwert wird.

Dies erfordert eine hohe Flexibilität in der Umsetzung, wenn Jugendliche beispielsweise neue Themen einbringen oder politische Ereignisse von hoher Brisanz eine inhaltliche Anpassung erfordern.

Die befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter plädieren bei solchen Anpassungen für kleine, überschaubare Schritte, die sich auch im Regelangebot bewähren sollten.

Resümee: Jugendsozialarbeitsprojekte als Regelangebot

Nach zehn Jahren Erfahrung mit Projekten der Jugendsozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit plädieren Leitungspersonen und Mitarbeitende der Einrichtungen dafür, solche Projekte ins Regelangebot zu integrieren. Denn obwohl bisher zeitlich befristet, sind die Jugendsozialarbeitsprojekte zu einer tragenden Säule des Angebotes der Offenen Jugendarbeit geworden.

Die langjährige Konzeptions- und Umsetzungserfahrung würde es ermöglichen, die Projekthalte reibungslos im Regelbetrieb zu verankern. Dies gilt besonders für nachweislich wirkungsvolle Angebote, die eine hohe Akzeptanz bei den Jugendlichen haben.

Eine Übernahme in den Regelbetrieb würde vor allem Einrichtungen mit geringem Personalstand helfen, die Kontinuität des Teams und damit der gesamten Arbeit zu sichern. Aber auch größere Einrichtungen brauchen Planungssicherheit, vor allem in Hinblick auf qualifizierte Mitarbeitende.

Gegenwärtig müssen jedoch Projektstrukturen zum Ende der Laufzeit abgebrochen und aufgelöst werden, da sie aus den regulären Jahresbudgets nicht finanziert werden können. Auch bei der Bewilligung von Fortsetzungsprojekten besteht eine Phase der Unsicherheit, die sich auf die Arbeit negativ auswirkt.

Für die Jugendlichen bedeutet das Ende von Projekten im Normalfall auch das Ende von wichtigen Beziehungen, die im Projektverlauf entstanden sind. Faktisch kann das dazu führen, dass die Projekte informell weitergeführt werden, um die Kontinuität in der Arbeit

mit den Jugendlichen zu wahren. Das ist jedoch ein höchst unbefriedigender Zustand, weil damit die Personalkapazität in der Einrichtung rasch überfordert wird, sobald die eigentlichen Projektmitarbeitenden mit dem Projektende ausscheiden oder wieder andere Aufgaben übernehmen müssen.

In der Praxis sind die Projekte der Jugendsozialarbeit in vielen Einrichtungen zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil des Angebotes geworden. Doch ist gegenwärtig die Kontinuität dieser niedrigschwelligen Jugendsozialarbeit nicht gesichert, da die Finanzierungen nur projektbezogen und auf beschränkte Dauer erfolgen. Erstrebenswert wäre daher eine dauerhafte Finanzierung, die eine langfristige Jugendsozialarbeit in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sicherstellt.

Externe Kooperationspartnerinnen und -partner der Jugendsozialarbeitsprojekte

Die Offene Jugendarbeit ist eine Akteurin in einem komplexen sozialen Nahraum, in dem sich die Jugendlichen bewegen. Sie interagiert dabei mit vielen unterschiedlichen Institutionen. Gerade die Jugendsozialarbeitsprojekte bieten zahlreiche Gelegenheiten der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen auf kommunaler oder regionaler Ebene. Dadurch können auch ganz unterschiedliche Akteurinnen und Akteure in deren Umsetzung eingebunden sein. Die Kooperationen mit externen Einrichtungen wurden von allen interviewten Personen ohne Ausnahme als „Win-win-Situation“ bezeichnet.

In diesem Kapitel wird die Zusammenarbeit exemplarisch an drei Institutionen dargestellt:

- kommunale Ebene: Politik und Verwaltungsabteilungen
- Bildungseinrichtungen
- Exekutive

Die Informationen wurden durch leitfadengestützte Interviews mit Kooperationspartnerinnen und -partnern, durch die Auswertung von Projektberichten und Gesprächsprotokollen sowie durch eingeholte Statements von Stakeholdern gewonnen.

Vielseitiger Nutzen für die Kommunen

Die Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden konstatieren einen vielseitigen Nutzen der Jugendsozialarbeit für die Kommunen. Besonders hervorgehoben wird der positive Beitrag der Projekte zur Gewaltprävention. Dabei ist wichtig, dass nach außen das Anliegen der Gewaltprävention nicht explizit im Vordergrund steht, sondern dass es ein über die regulären Freizeitangebote der Jugendeinrichtungen hinausreichendes Element darstellt, das die Bedürfnisse der Jugendlichen aufgreift. Geschätzt wird im Gegensatz zu einem bloß problemzentrierten Herangehen der kreative und proaktive Umgang mit sozialen Herausforderungen auf kommunaler Ebene, zum Beispiel mögliche Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum, Lärmbelästigungen, Vandalismus und Littering. Die finanziellen Mittel, die von der Kinder- und Jugendhilfe bereitgestellt wurden, gaben der Offenen Jugendarbeit einen zusätzlichen Handlungsspielraum, um innovative Projekte umzusetzen. Diese Projektförderung war für den Erfolg zentral.

Neue Formen der Zusammenarbeit

Eine wahrnehmbare Wirkung ist jene Zusammenarbeit, die sich zwischen Offener Jugendarbeit und kommunaler Verwaltung auf Projektebene entwickelt. Durch die Einbindung und Beteiligung der Gemeindeverwaltung erwuchs deren Verständnis für Offene Jugendarbeit, sodass sie nun ihrerseits die Offene Jugendarbeit als wichtigen Kooperationspartnerin und gestaltende Kraft sieht. Der Imagewandel der Offenen Jugendarbeit hat insgesamt zu einer positiven Arbeitsatmosphäre beigetragen, von der beide Seiten profitieren.

Auch für die Jugendlichen bekommen die Mitarbeitenden der Verwaltung ein Gesicht und werden als Partnerinnen und Partner akzeptiert. Dadurch werden gerade bei Problemsituationen eine Kommunikation auf Augenhöhe und ein respektvoller gegenseitiger Umgang selbstverständlich.

Breite Kooperationsbasis

Zu den Erfolgsfaktoren zählt für die Gemeinden auch die Tatsache, dass Jugendsozialarbeitsprojekte auf einer möglichst breiten Beteiligung verschiedener Anspruchsgruppen aufbauen, also nicht nur Jugendliche ansprechen, sondern auch Eltern, Schulen, Gemeindeverwaltungen, Vereine, Polizei, Unternehmen der Privatwirtschaft, kirchliche Einrichtungen und soziale Trägerinnen und Träger. Um diese Kooperationen nachhaltig zu verankern, sind die Gemeinden an einem regelmäßigen Austausch der Offenen Jugendarbeit mit Verwaltung, Exekutive, Vereinen, Nachbarschaft und Schulen interessiert, damit alle auf aktuelle Herausforderungen und Entwicklungen zeitgerecht reagieren können.

Auch die Beteiligung der Jugendlichen an der Gestaltung und Umsetzung der Themen ist für die Gemeinden sehr wichtig. Hier einige Beispiele für wertvolle Kooperationen aus Sicht der Gemeinden:

Im Verständnis der Öffentlichkeit streift die Offene Jugendarbeit das Image ab, nur für Randgruppen zuständig zu sein. Verantwortlich dafür sind Jugendsozialarbeitsprojekte, die zum Beispiel Kooperationen mit Unternehmen bei Lehrlingsprojekten realisieren, die sich ins Gemeinwesen einbringen, die mit Schulen oder Vereinen Angebote durchführen, etc.

Ein zentrales Anliegen der Gemeinden ist die Zusammenarbeit mit den Bildungseinrichtungen. Die Offene Jugendarbeit organisiert vielfach gewaltpräventive Workshops zu Themen wie Mobbing, Sexting oder Ähnlichem. Zusätzlich werden Schulen auf vielfältige Weise in die Projektumsetzungen eingebunden.

Ein besonders hervorgehobenes Feld ist die Kooperation der Offenen Jugendarbeit mit der Exekutive. Die Polizei hat sich auch ihrerseits proaktiv auf die Jugendlichen zubewegt und sich mit deren Lebenswelten auseinandergesetzt. Dies wurde auch von den Jugendlichen als positiv erlebt. Eine „lästige Aufgabe wurde zu einer lustvollen“, wie es eine Verwaltungsmitarbeiterin im Interview formulierte.

Im Umgang mit Fehlverhalten der Jugendlichen werden im Rahmen der Jugendsozialarbeitsprojekte andere Wege beschritten: Anstatt einer Anzeige haben die Jugendlichen erst einmal die Chance, einen entstandenen Schaden wenn möglich wiedergutzumachen. Dies entspricht dem Handlungsprinzip der

mehrfachen Chancen bei Grenzüberschreitungen oder inakzeptablem Verhalten.

Öffentliche Wahrnehmung

Den Gemeinden ist es ein Anliegen, dass die Offene Jugendarbeit ihre Projektaktivitäten nach außen trägt und damit ihre Arbeit für die Bevölkerung besser sichtbar macht. Damit wird die Offene Jugendarbeit als kompetente Partnerin in der Präventionsarbeit gegen alle Formen der Gewalt, von Extremismus- und Radikalisierungsprävention über sexualisierte Gewalt bis hin zu Mobbing, wahrgenommen.

Durch positiv besetzte Projekte im öffentlichen Raum wie thematische Fotoausstellungen oder gemeinsame Aktionen mit anderen Bevölkerungsgruppen werden die Jugendlichen in der Öffentlichkeit nicht mehr als Problem, sondern als Lösung wahrgenommen. Das Ergebnis ist ein neues und positives Bild der Jugendlichen und der Offenen Jugendarbeit in der Öffentlichkeit.

Erwartungen

Wie die Leitungspersonen der Offenen Jugendarbeit selbst wünschen auch die Vertretungen der Gemeindeverwaltung und der Politik Projekte mit gesicherter Kontinuität, besonders weil inzwischen tragfähige Kooperationen und Kommunikationsstrukturen aufgebaut wurden. Intensiviert werden kann in den Jugendsozialarbeitsprojekten vor allem die Zusammenarbeit mit Vereinen, die selbst Jugendarbeit leisten. Dabei soll der Kreis der KooperationspartnerInnen generell ausgeweitet werden, um damit kompetent auf gesellschaftliche Herausforderungen reagieren zu können.

Kooperation mit Bildungseinrichtungen

Die Kooperationsprojekte der Offenen Jugendarbeit mit den Bildungseinrichtungen – Neuen Mittelschulen, polytechnischen Schulen und AHS-Unterstufen – hat sich in den vergangenen Jahren sowohl thematisch als auch zahlenmäßig stark entwickelt. Die gängigen Kooperationen können nach folgenden Gesichtspunkten unterschieden werden:

- Bildungseinrichtungen als (temporäre) Kooperationspartnerinnen in den Jugendsozialarbeitsprojekten
- Einzelangebote der Offenen Jugendarbeit, wie zum Beispiel Workshops zur Gewaltprävention in den Schulen
- institutionalisierte Zusammenarbeit im Rahmen des Regelbetriebs
- Mischformen

Bildungseinrichtungen als Kooperationspartnerinnen in den Jugendsozialarbeitsprojekten

Wie aus den Projektberichten in dieser Publikation ersichtlich ist, sind Bildungseinrichtungen ganz zentrale Kooperationspartnerinnen bei der Umsetzung der Jugendsozialarbeitsprojekte geworden. Dies wird auch durch Jugendliche und Mitarbeitende immer wieder bestätigt.

Die Offene Jugendarbeit als Anbieterin in den Bildungseinrichtungen

Workshops der Offenen Jugendarbeit zur Gewaltprävention, zu neuen Formen des

Mobbings oder auch zu sexualpädagogischen Themen sind inzwischen an vielen Schulen fix verankert. An den meisten Standorten finden die Workshops in den Räumlichkeiten der Offenen Jugendarbeit statt, wodurch Hemmschwellen für den Besuch eines Jugendhauses oder die Inanspruchnahme von Angeboten sowohl auf Seite der Pädagoginnen und Pädagogen als auch auf Seite der SchülerInnen abgebaut werden können. PädagogInnen erfahren die Offene Jugendarbeit als wichtige Partnerin in der Bearbeitung von Themen aus sozialpädagogischer Sicht; damit kommt eine neue Expertise an die Schule.

Dabei profitiert das Schulsystem ganz unmittelbar von diesen Workshops zur Gewaltprävention, indem die Schülerinnen und Schüler Handlungskompetenz für einen friedlichen Umgang miteinander erwerben.

Institutionalisierte Zusammenarbeit von Offener Jugendarbeit und Schule

Für die institutionalisierte Zusammenarbeit von Offener Jugendarbeit und Schule ist die Schulsozialarbeit in Götzis und der Region am Kummerau ein Gute-Praxis-Beispiel. Sie ist als eigene Angebotssäule in der Offenen Jugendarbeit verankert. Die Schulsozialarbeit am Kummerau ist für die vier Mittelschulen in Koblach, Altsch, Mader und Götzis sowie das Sonderpädagogische Zentrum in Götzis zuständig. Eine enge Verzahnung zwischen den Arbeitsbereichen der Offenen Jugendarbeit und der Schulsozialarbeit besteht nicht nur in diversen Projekten, sondern auch in der Nutzung gemeinsamer Räumlichkeiten im Götzner Jugendtreff.

Obwohl der Arbeit der beiden Einrichtungen unterschiedliche Konzepte zugrunde liegen,

findet Offene Jugendarbeit am Pausenhof statt, wie umgekehrt die Schulsozialarbeit im offenen Betrieb des Jugendtreffs ihren Platz hat.

Schwerpunkte in den Jugendsozialarbeitsprojekten werden seit 2012 gemeinsam von der Offenen Jugendarbeit mit der Schulsozialarbeit gesetzt, wobei der präventive Ansatz im Vordergrund steht. Beispiele für gemeinsame Projekte sind Workshops zu Mobbing an den Schulen mit einer öffentlichen Podiumsdiskussion zu diesem Thema, Selbstbehauptungsangebote für Mädchen und Jungen, Graffiti-Workshops im öffentlichen Raum und auf den Schulplätzen, eine Kurzintervention mit Workshops zur Gewaltprävention für alle dritten Klassen und gemeinsame Angebote zu den Themen Mediennutzung und Umgang mit sozialen Medien.

Die Mitarbeitenden der Schulsozialarbeit sind einmal pro Woche während des offenen Betriebs im Treff anwesend und stehen den Jugendlichen als GesprächspartnerInnen zur Verfügung. Das ist ein sehr niedrigschwelliger Zugang, der vor allem sozial ausgegrenzten Jugendlichen hilft, im Treff ganz unkompliziert mit den Mitarbeitenden ins Gespräch zu kommen. Gleichzeitig lernen Jugendliche den Jugendtreff und das Team kennen.

Ebenso findet ein regelmäßiger Austausch mit den Mitarbeitenden der Mobilien Jugendarbeit statt. Der fachliche Austausch zwischen den Fachpersonen der Schulsozialarbeit und der Jugendarbeit ist für beide Seiten sehr befruchtend. Die Bündelung der personellen Ressourcen hat sich als sehr positiv erwiesen.

Die Kooperation hat insgesamt ganz wesentlich zur Imageverbesserung der Offenen

Jugendarbeit in den Schulen beigetragen. Von dem Image einer Randgruppeneinrichtung ist die Offene Jugendarbeit völlig weggekommen und steht heute in der Mitte des kommunalen Denkens und Planens: Für jugendrelevante Themen ist sie eine selbstverständliche Partnerin geworden, unter anderem bei der Erstellung von Nutzungskonzepten für den öffentlichen Raum. Das gilt auch für die Zusammenarbeit mit der Exekutive, bei der die polizeilichen Jugendbeauftragten eng mit der Mobilien Jugendarbeit kooperieren.

Kooperation mit der Exekutive

Auch die Exekutive ist inzwischen eine wichtige Partnerin für die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit geworden. Beide Institutionen nehmen sehr unterschiedliche, aber auch ergänzende Rollen wahr. Die Exekutive hat inzwischen in vielen Gemeinden die Offene Jugendarbeit als wichtige Akteurin im Sozialraum akzeptiert, die einen niedrigschwelligen Zugang zu Jugendlichen hat, deren Lebenswelten kennt und somit über ein breites Wissen über Themen verfügt, die Jugendliche bewegen.

Diverse Untersuchungen im deutschsprachigen Raum belegen, dass bestimmte kommunale Problemsituationen, etwa Littering und Vandalismus, kaum von der Polizei allein gelöst werden können. Hier können die Handlungsprinzipien der Offenen Jugendarbeit erfolgreich angewendet werden, indem auf den Dialog mit den Jugendlichen gesetzt wird.

Die Vernetzung mit den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ist inzwischen ein anerkannter Teil der polizeilichen Jugendarbeit geworden. Dazu zählt ein regelmäßiger Austausch vor allem mit den Jugendkontaktbe-

amtinnen und -beamten. Bereits bestehende Kooperationsformen sind:

- Workshops der Polizei in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit
- direkte Einbindung von Exekutivbeamtinnen und -beamten in Jugendsozialarbeitsprojekte

Dies zeigt ein erfolgreiches Projekt der Offenen Jugendarbeit Lustenau „Fanprojekt Fußball.Kult.ur“ (2013), in dem „szenekundige Beamtinnen und Beamte“ der lokalen Polizei in das Jugendsozialarbeitsprojekt eingebunden waren. Szenekundige Beamtinnen und Beamte kommen in allen Sportarten, in denen sich Fans formell oder informell organisieren, zum Einsatz. In Vorarlberg betrifft dies vorrangig Fußball, Eishockey und Handball.

Ein Auslöser für das Projekt waren gewalttätige Eskalationen zwischen den Fans der beiden lokalen Fußballclubs FC Lustenau und SC Austria Lustenau bei den lokalen Derbys. Bei diesen Veranstaltungen waren mehrfach größere Polizeieinsätze nötig.

Bei dem besagten Projekt handelt es sich um ein klassisches Präventionsprojekt mit jugendlichen Fans, wobei mit dem Fan-Nachwuchs gearbeitet wurde, der die erwachsenen Rädelführer bewundert hat. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor von „Fanprojekt Fußball.Kult.ur“ war eine transparente Kooperation zwischen Fanvereinen, Offener Jugendarbeit und Exekutive. Diese Offenheit führte zum Abbau von Hemmschwellen und Misstrauen der Jugendlichen gegenüber den Beamtinnen und Beamten, da die JugendarbeiterInnen diesen Umgang offen sichtbar und wertschätzend

pflegten. Das wurde erleichtert, weil einer der „szenekundigen Beamten“ schon über frühere Vernetzungsarbeit mit der Offenen Jugendarbeit Lustenau vertraut war.

Wesentlich für den Erfolg war die Bereitschaft der Mitarbeitenden, sich im Rahmen von Spielbegleitungen bei Fußballderbys direkt unter die Fangruppen zu begeben und gewaltpräventiv zu wirken. Außerdem fanden Coachings und in Zusammenarbeit mit dem Friedensbüro Salzburg Theaterworkshops mit den Mitgliedern der Fanszene und teilweise in Anwesenheit der szenekundigen Beamten statt, ebenso ein Workshop zum verantwortungsvollen Einsatz von Pyrotechnik. Durch gemeinsame Aktivitäten der beiden Fangruppen wurden gegenseitiges Vertrauen und Respekt aufgebaut.

Weitere Gewalthandlungen fanden nach Auskunft des interviewten Beamten in der Folge nicht mehr statt, die Fan-Clubs besuchten gemeinsam Spiele und statt Schlägen gab es wechselseitig die fantypischen Handshakes. Der Erfolg von „Fanprojekt Fußball.Kult.ur“ in Lustenau war offensichtlich, die Kontakte zwischen den ehemals verfeindeten Fangruppen sind stabil geblieben. Der Einsatz der Polizei konnte bei Veranstaltungen massiv reduziert werden

Vonseiten der Exekutive gilt das Fanprojekt „Fußball.Kult.ur“ als voller Erfolg. Da sich die Zusammensetzung der Fangruppen seit 2013 verändert hat, wäre eine Neuauflage dieses innovativen Jugendsozialarbeitsprojektes sehr sinnvoll.

Resümee

Die Jugendsozialarbeitsprojekte, die in den vergangenen zehn Jahren in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit realisiert wurden, haben sich für alle beteiligten Gruppen als wichtige Vorhaben erwiesen. Sie wurden zu einem unverzichtbaren Teil des Angebotspektrums. Die positiven Wirkungen sind unter Jugendlichen, Mitarbeitenden sowie Kooperationspartnerinnen und -partner auf mehreren Ebenen, wie im vorangegangenen Text detailliert beschrieben, nachvollziehbar.

Die Jugendlichen haben durchwegs sehr persönliche Erinnerungen an die Projektaktivitäten. Im Zusammenhang eines Gesamtprojekts mag es sich dabei oft um Teilaspekte handeln, wie zum Beispiel um einen öffentlichen Auftritt der am Projekt Beteiligten oder um die Übernahme einer herausfordernden Aufgabe, die eine nachhaltige Wirkung hinterlassen haben. Immer wieder werden von den Jugendlichen auch überraschende Erfahrungen thematisiert, die bis heute im Gedächtnis haften geblieben sind. Für einige sind die Jugendsozialarbeitsprojekte tatsächlich wichtige Wendepunkte im Leben geworden.

Der Fokus der Wirkungsanalyse vonseiten der Mitarbeitenden liegt auf der Projektentwicklung und Projektumsetzung. Sie haben deshalb einen breiteren und auch reflektierten Blick auf die Jugendsozialarbeitsprojekte. Sie verzeichnen einen Zugewinn an Methodenkompetenz und Kompetenz im konkreten Projektmanagement. Die Wirkungen auf das Team und die Einrichtung als Ganzes werden als wegweisende und meist positive Folgen der Jugendsozialarbeitsprojekte genannt. Dies bewirkt insgesamt eine Weiterentwicklung der Qualität in der Arbeit der Einrichtungen.

Von den Kooperationsprojekten können vor allem kleinere Jugendeinrichtungen durch Wissens- und Erfahrungstransfer profitieren. Durch mehrjährige Projekte werden Methoden und Aktivitäten auch für den Regelbetrieb aufbereitet. Die Jugendsozialarbeitsprojekte entfalten auch eine positive Außenwirkung, indem sie zu einer Sichtbarmachung der Offenen Jugendarbeit führen, sie stärken die Professionalität der Mitarbeitenden, die dadurch als wichtige PartnerInnen anderer Institutionen im Sozialraum wahrgenommen werden.

Externe Kooperationspartnerinnen und -partner stellen ganz unterschiedliche Wirkungsdimensionen fest. Beispielfhaft werden von ihnen die breite Beteiligung der Jugendlichen, die Einbindung externer Institutionen als Kooperationspartnerinnen und -partner sowie die Möglichkeit, kreativ auf aktuelle Bedarfssituationen unter den Jugendlichen zu reagieren, genannt. Das führt dazu, dass stabile Partnerschaften auf regionaler und kommunaler Ebene entstehen können und sich die Offene Jugendarbeit als wichtige Partnerin im sozialen Nahraum etabliert. In den Gemeinden ist sie inzwischen bei allen jugendrelevanten Maßnahmen in die Entwicklung und Umsetzung eingebunden.

Mit den Jugendsozialarbeitsprojekten leisten die Einrichtungen einen wesentlichen Beitrag zur Präventionsarbeit bei den Jugendlichen. Handlungsprinzipien wie Offenheit, Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit, Partizipation, Chancengleichheit sowie Lebensweltorientierung und Bedürfnisorientierung bilden den unabdingbaren Rahmen gewaltpräventiver Projekte und sind zugleich die zentralen Wirkfaktoren gewaltpräventiver Projekte in der Offenen Jugendarbeit.

KAPITEL 6

Jugendsozialarbeit im
Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit
hat Zukunft!



Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit hat Zukunft!

Die Offene Jugendarbeit hat im Zuge der aktuellen Entwicklungen unserer Gesellschaft erheblich an Bedeutung gewonnen. Die Lebenswelten von Jugendlichen sind tief greifenden Veränderungen unterworfen und damit sind auch die Anforderungen an die Jugendarbeit gewachsen. Der Wandel der traditionellen Familiensysteme, die steigenden Ansprüche im Bildungsbereich und in der Arbeitswelt, die ständige Präsenz in den sozialen Medien, das Brüchigwerden von Identitäten sowie die Globalisierung der Kommunikation und der politischen Ereignisse sind für die meisten Jugendlichen zum Alltag geworden – Tendenzen, die sich in Zukunft fortsetzen und verstärken werden (vgl. Schoibl 2016: 1).

Eine mögliche Reaktion auf die weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen und individuellen Entgrenzungserfahrungen im Leben von Jugendlichen ist die projektorientierte Jugendsozialarbeit mit gewaltpräventivem Fokus im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit. Vorarlberg hat sich durch eine vorbildliche Bündelung von Ressourcen und eine ertragreiche Kooperation der Kinder- und Jugendhilfe mit den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit für die Investition in die Prävention entschieden.

Ganz am Anfang dieser Erfolgsgeschichte stand die Forderung des Koordinationsbüros

für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (koje) nach personellen Ressourcen – neun zusätzlichen Vollzeitarbeitsplätzen – für die Jugendberatung in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, „klassische“ (Jugend-) Sozialarbeit also. Doch aufgrund politischer und finanzieller Vorgaben änderte sich diese Strategie: Statt weiteres festes Personal einzusetzen, sollte zusätzliche Jugendsozialarbeit projektbezogen in der Offenen Jugendarbeit realisiert werden. Dies führte zu einer innovativen und nachhaltig wirkenden gewaltpräventiven Jugendarbeit, die partizipativ mit den Jugendlichen entwickelt und umgesetzt wurde. Ausgehend von der hohen Flexibilität der Offenen Jugendarbeit war dabei ein professioneller Umgang mit neuen Themen, Methoden und Handlungsansätzen als Antwort auf aktuelle Problemlagen möglich geworden. Darin spiegelt sich auch der geänderte Anspruch der Offenen Jugendarbeit wider: Ihre Arbeit erschöpft sich nicht mehr im Angebot sinnvoller Freizeitgestaltung von und mit Jugendlichen, sondern sie positioniert sich vermehrt an der Schnittstelle zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Jugendfreizeitförderung.

Dieser Entwicklungsprozess wurde und wird von internen Fachdiskussionen in der Offenen Jugendarbeit begleitet. Im Zusammenhang mit den Jugendsozialarbeitsprojekten konzentriert sich der Diskurs unter anderem auf das Für und Wider der zeitlich und ressourcenmäßig begrenzten Projektarbeit.

Für die Jugendsozialarbeitsprojekte spricht die Chance, sich jedes Jahr auf neue Themen, Methoden, Zugänge und Handlungsfelder einlassen zu können und somit auch die eigene Innovationskraft zu stärken, des Weiteren die kontinuierliche Qualitätsverbesserung

und Professionalisierung der Jugendarbeit durch die theoretische Befassung mit und das praktische Herangehen an Problemstellungen Jugendlicher, darauf aufbauend die Konzeptarbeit und das Projektmanagement sowie die unerlässlichen Teamfortbildungen. Kritische Gegenargumente lauten, dass die Ressourcen der Einrichtungen durch die Projektarbeit – von der Einreichung über die Dokumentation bis hin zur Abrechnung – zusätzlich stark beansprucht werden und die Etablierung sich bewährender Angebote im Regelsystem erschwert oder unmöglich gemacht wird. Ein weiterer Diskurs bewegt sich um die Frage, ob die Jugendsozialarbeitsprojekte nicht systemerhaltend statt systemverändernd wirken und ob die Problemlagen von Mädchen* und Jungen* nicht individualisiert werden, anstatt dass den sozialen Ursachen auf gesellschaftlicher Ebene auf den Grund gegangen wird. Mit diesen Fragen muss sich die Offene Jugendarbeit gemeinsam mit den Fördergebenden von Land und Gemeinden sowie ihren Systempartner*innen auch zukünftig auseinandersetzen und Lösungswege entwickeln.

Die nun vorliegende Publikation stellt eines deutlich unter Beweis: Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit wirkt, und zwar auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Von den Jugendlichen selbst wurden nicht nur positive Erinnerungen an vergangene Aktivitäten genannt, sondern vor allem die vielfältigen Lern- und Veränderungsprozesse hervorgehoben, die unter anderem zu klaren Weichenstellungen im eigenen Leben führten. Die Wirkungen auf der Ebene der Einrichtungen und der Mitarbeitenden sind ebenso vielfältig. Sie erschöpfen sich nicht nur im persönlichen Kompetenzzuwachs der Jugendarbeiter*innen, sondern haben

auch die Kooperation zwischen den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit gestärkt und sie als kompetente und verlässliche Akteur*innen im Gemeinwesen etabliert. Diese Wirkungen im sozialen Nahraum und auf Gemeindeebene werden nicht nur von den befragten Systempartner*innen – von den Bildungseinrichtungen über die sozialen Trägereinrichtungen bis hin zu den politisch Verantwortlichen – bestätigt, sondern auch von den Jugendlichen, deren Verantwortung für das Gemeinwesen durch die Jugendsozialarbeitsprojekte gefördert und bestärkt wurde. Damit ist eine Basis geschaffen, die als Ausgangs- und Orientierungspunkt dient und auf der die weitere gewaltpräventive Arbeit im Rahmen der Jugendsozialarbeitsprojekte gemeinsam mit allen Systempartner*innen weitergeführt werden kann.

Für die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wie auch für die koje als koordinierende Stelle sind kritische Rückmeldungen zur geleisteten Arbeit wegweisend. Die Verwendung öffentlicher Mittel fordert neben einem reflektierten Umgang mit den erwarteten und unerwarteten Ergebnissen der Projektarbeit auch eine ständige Hinterfragung ihrer Zielsetzungen und Umsetzung. Gegenüber der Öffentlichkeit und den Fördergebenden steht die Offene Jugendarbeit vor der bekannten und oft genannten Herausforderung, wie die Präventionsarbeit – Erfolg und Misserfolg – gemessen und empirisch belegt werden kann. Wir – die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, die koje als Koordinatorin und die Kinder- und Jugendhilfe als fördernde Institution – sind uns darin einig, dass Präventionsarbeit im Kinder- und Jugendbereich weiterhin an Bedeutung gewinnen wird. Dabei geht es vor allem um die Förderung von Schutzfaktoren versus die Reduktion von

Risikofaktoren (siehe dazu den Beitrag der Kinder- und Jugendhilfe, S. 54).

Ein weiterer Beleg für den Erfolg dieses speziellen Vergabeprozesses ist, dass die Modalitäten der Koje für beantragte Jugendsozialarbeitsprojekte von der Kinder- und Jugendhilfe im Amt der Vorarlberger Landesregierung auch für andere Förderungen übernommen wurde, beispielsweise für die Gewaltprävention in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und für die Radikalisierungsprävention bei Jugendlichen, die ebenfalls von der Koje koordiniert wird. Auch das Wachstum des Fördertopfes von rund 60.000 Euro im Jahr 2007 auf 220.000 Euro im Jahr 2016 kann als Erfolg bezeichnet werden. Ein weiteres Ergebnis zehnjähriger Projektarbeit in den Vorarlberger Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ist die Modellwirkung, die weit über die Bundeslandgrenzen hinausstrahlt.

Zum Abschluss sei es gestattet, die folgenden Wünsche zur sinnvollen Weiterentwicklung der Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit zu äußern:

- Wir wünschen uns eine finanzielle Absicherung der Förderung der Jugendsozialarbeitsprojekte mit einem Zeithorizont von mindestens weiteren zehn Jahren.
- Wir wünschen uns eine sinnvolle und praktikable Ergänzung der Gewaltpräventionsarbeit im Rahmen des Regelbetriebes (und eben nicht nur in Form befristeter Projekte) in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, damit eine kontinuierliche und längerfristige Begleitung von Jugendlichen gewährleistet ist.

- Wir wünschen uns flexible Rahmenbedingungen, die es beispielsweise erlauben, Jugendsozialarbeitsprojekte über einen Zeitraum von bis zu drei Jahren zu realisieren.

- Wir wünschen uns und sind offen für eine optimierte Abstimmung zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Jugendfreizeitförderung und Gemeinde zur Festigung einer nachhaltigen und umfassenden Arbeit. Diese darf allerdings nicht zu einer Instrumentalisierung der Offenen Jugendarbeit führen. Die Zusammenarbeit auf Augenhöhe und die Übernahme der Verantwortung durch alle Beteiligten sind zentrale Faktoren für das Gelingen dieser Arbeit.

Wir sind überzeugt, dass wir mit den bisher realisierten 156 Jugendsozialarbeitsprojekten einen Beitrag zur Erreichung der Leitideen der Koje geleistet haben: „Stärkung der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg, Förderung der Teilhabe und Chancengleichheit von jungen Menschen, um damit einen Beitrag zum sozialen Frieden zu erbringen.“ Dieser soziale Frieden kommt letztendlich nicht nur den Jugendlichen, sondern allen Menschen unserer Gesellschaft zugute.

Für uns als Dachverband der Offenen Jugendarbeit bedeutet die Herausgabe dieses Buches nicht den formalen Abschluss der Jugendsozialarbeitsprojekte, sondern die im Rahmen des Forschungsprojektes entwickelte fachliche Bestätigung unserer Projektarbeit. Die Publikation dokumentiert gleichzeitig die weiterhin hohe Motivation zur Förderung gewaltpräventiver Projekte im Wirkungsbereich der Offenen Jugendarbeit.

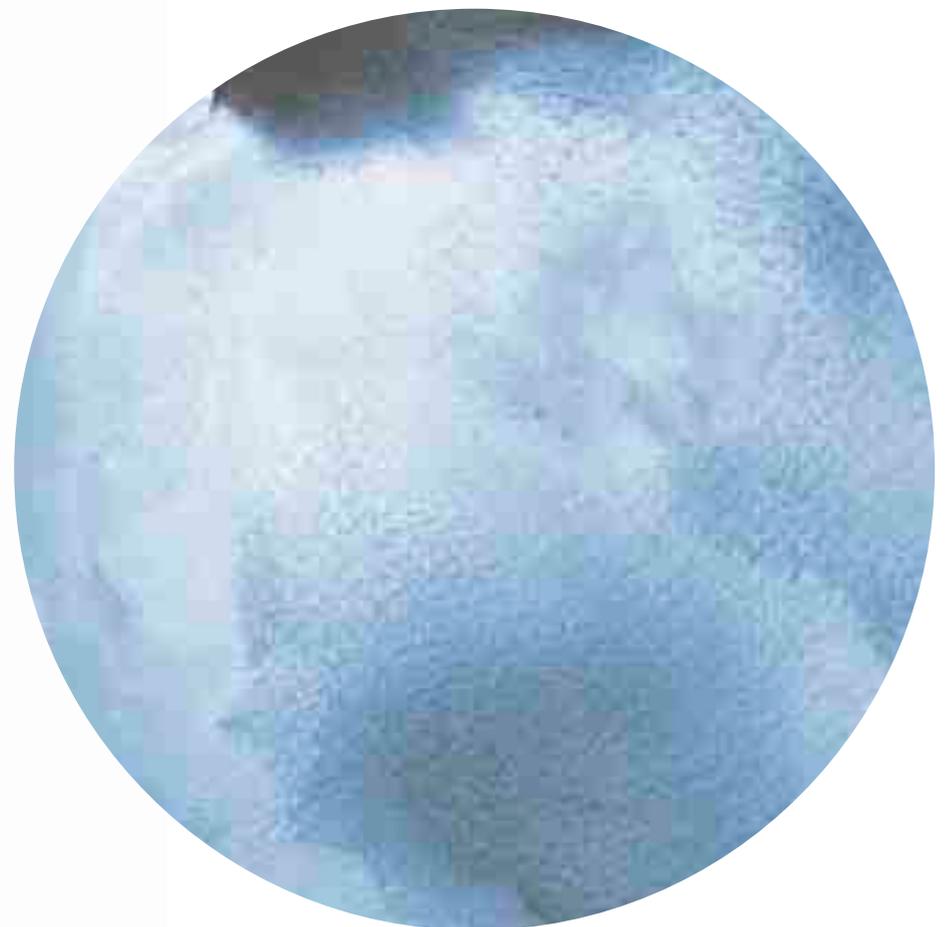
Wenn Sie nun nach der Lektüre der elf Fachbeiträge, der multivariaten Wirkungsbeschreibung, der 24 Gute-Praxis-Beispiele und der Statements der Systempartner*innen noch nicht von der professionellen Umsetzung der Jugendsozialarbeitsprojekte in den Vorarlberger Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg überzeugt sein sollten, dann laden wir Sie herzlich ein, sich im Jugendtreff ihrer Gemeinde oder Stadt ein persönliches Bild zu machen.

Literatur

Schoibl, Heinz (2016): *Argumentarium zur Positionsbestimmung der OJA. Salzburg*

KAPITEL 7

156 starke Impulse
Projektchronologie der Jugendsozialarbeit
2007 - 2016



156 starke Impulse – Projektchronologie der Jugendsozialarbeit 2007 - 2016

2007		
	Projekte	
1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit	Raumverteidigung für Mädchen – ein gewaltpräventives Projekt mit Mädchen im öffentlichen Raum, Train-the-Trainer-Workshops und Einzelcoaching für Jugendsozialarbeiterinnen!
2.	Offene Jugendarbeit Feldkirch	WALK YOUR LINE – Kunst- und Outdoorprojekt
3.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein	Aktionswochen „Jugend und Gewalt“ – Möglichkeiten der Bewältigung von Gewalt mit Unterstützung von Rap und Hip Hop Tanz
4.	Sozialsprengel Leiblachtal – Offene Jugendarbeit	Projekt Robur
5.	Verein Sozialsprengel Hard – Offene Jugendarbeit	Jugendsozialarbeit Hard: Schwerpunkt „rechtsorientierte Jugendliche“
6.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz	Verminderung von Gewalt im Umfeld der OJA Bludenz

Fördermittel 2007: 60.000,00

2008		
	Projekte	
1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit	laut & stark
2.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between	Flüchten und Standhalten – Austeilen und Einstecken
3.	Offene Jugendarbeit Feldkirch	GIRLZ4GIRLZ
4.	Offene Jugendarbeit Hohenems	Gewaltkultur
5.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein	„Rote Karte der Gewalt! Am Ball bleiben – Fußball gegen die Gewalt“ ist ein auf Nachhaltigkeit angelegtes Präventionsprojekt
6.	Sozialsprengel Leiblachtal – Offene Jugendarbeit	Vision 2010
7.	Verein Sozialsprengel Hard – Offene Jugendarbeit	V ³ Vandalismus – Vorurteile – Vorbild

Fördermittel 2008: 61.800,00

2009

Projekte

1.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between und AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit		Auf der Suche nach dem Gender!
2.	Full House, Schüler- und Jugendtreff		Gute Geister – Projekt für arbeitssuchende Jugendliche
3.	Offene Jugendarbeit Hohenems		Youthton – Startrampe ins Jobuniversum
4.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		Wieder Gewalt – interkulturelle Arbeit als gewaltpräventiver Ansatz
5.	Offene Jugendarbeit Rankweil (OJAR) und Offene Jugendarbeit Feldkirch		Held/Heldin gesucht
6.	Sozialsprengel Leiblachtal – Offene Jugendarbeit		schnitt.stellen
7.	Verein Sozialsprengel Hard – Offene Jugendarbeit und Offene Jugendarbeit Lauterach		„Frischluff“ Jugendliche Freiräume
8.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz		Halt der Gewalt

Kurzinterventionen

1.	JUGENDTREFF WESTEND – art contact project		Alarmstufe Rot
2.	Jugendverein Schwarzach		JUVENTAS – Jugend Vereint Toleranz Alltag und GemeinSchaft
3.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		SCHLAGkräftig – SCHLAGzeug
4.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		SCHLAGkräftig – SCHLAGzeile
5.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		SCHLAGkräftig– freiSCHLAG
6.	Offene Jugendarbeit Götzis – Sozialdienste Götzis		Gewaltprävention bei Mädchen
7.	Offene Jugendarbeit Höchst		TROCKENTRAINING – Integration türkischer Jungs in den offenen Betrieb durch unterschiedliche Aktionen und zweisprachigen Jugendarbeiter
8.	Offene Jugendarbeit Höchst		Selbstbehauptungstraining für Jungs
9.	Offene Jugendarbeit Wolfurt/WAWA Jugend- und Kulturverein		Gewalt in meinem Umfeld (Kampffessspiele)

Fördermittel 2009: 160.000,00

2010

Projekte

1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit		Grrrl Zines gegen Gewalt!
2.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between		Zukunft ruft! – Wir machen was draus!
3.	Full House, Schüler- und Jugendtreff		Gute Geister – Projekt für arbeitssuchende Jugendliche
4.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		Im Wold nix los? Aktions- und Improvisationstheater
5.	Offene Jugendarbeit Feldkirch		Watschamaa/Watschafrau – Wir rütteln am Watschenbaum
6.	Offene Jugendarbeit Götzis – Sozialdienste Götzis/ Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland		Gewalt? Ohne uns! Überregionales Präventionsprojekt gegen Gewalt
7.	Offene Jugendarbeit Höchst		Immer dra blieba
8.	Offene Jugendarbeit Hohenems		Youhton – Startrampe ins Jobuniversum Part II
9.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		Interkulturelle Arbeit als gewaltpräventiver Ansatz – KULTURAUFLAUF/Teil II
10.	Sozialsprengel Leiblachtal – Offene Jugendarbeit		schnitt.stellen.10
11.	Verein Sozialsprengel Hard – Offene Jugendarbeit und Offene Jugendarbeit Lauterach		V ³ Vandalismus – Vorurteile – Vorbild: Lebensraum

Kurzinterventionen

1.	Jugendforum Kleinwalsertal/JuCon		Das Jugendforum Kleinwalsertal (JFK) zeigt Profil gegen Alkohol und Gewalt bei Gleichaltrigen
2.	JugendKulturArbeit Walgau		Mediative Kommunikation verstehen lernen
3.	Jugendtreff Schutzbunker Ludesch		Mediative Kommunikation verstehen lernen
4.	JUGENDTREFF WESTEND – art contact project		Tanz statt Kampf! Wenn ich tanze, lebe ich in Frieden mit mir.
5.	Offene Jugendarbeit Wolfurt/WAWA Jugend- und Kulturverein		Theaterprojekt „ohne ende“ mit Massud Rahnama
6.	Sozialzentrum Altsch – Jugend•Altsch		Wohin mit den Aggressionen? Präventivprojekt für Jugendliche gegen Gewalt
7.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz		Drogenprävention und Sensibilisierung zum Thema Sucht

Fördermittel 2010: 160.000,00

2011

Projekte

1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit		Girls Media Check! Facebook, Handy & Co
2.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between		Stoppt Gewalt und Rassismus – Gegenstrategien zu Gewalt und Rassismus
3.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		STRESSless
4.	Offene Jugendarbeit Feldkirch		Klick clever – Be safe. Ein Projekt zum Thema Cybermobbing
5.	Offene Jugendarbeit Götzis – Sozialdienste Götzis		KRAFTRAUM Präventionsprojekt gegen Gewalt mit dem Schwerpunkt Mobbing und Ausgrenzung
6.	Offene Jugendarbeit Höchst		Immer dra blieba
7.	Offene Jugendarbeit Hohenems		„das hatten wir schon, das brauchen wir nicht mehr ...“
8.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		KULTURAUFLAUF/Lebenswelten
9.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		Aktionswochen Jugend und Gewalt Rap und Hip Hop Tanz im Jugendhaus
10.	Sozialsprengel Leiblachtal – Offene Jugendarbeit		Jugend und Hund – Gewaltprävention durch tiergestützte Aktivität
11.	Sozialzentrum Altsch – Jugend•Altsch		Stark OHNE Gewalt
12.	Verein Sozialsprengel Hard – Offene Jugendarbeit und Offene Jugendarbeit Lauterach		V³ zoom
13.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz		Hingeschaut, denn Gewalt geht uns alle an! Straßen wollen Theater spüren

Kurzinterventionen

1.	Offene Jugendarbeit Egg		Strukturentwicklung/Konzepterstellung Cappuccino
2.	Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland		Gemeinsam aktiv gegen verbale Gewalt
3.	Offene Jugendarbeit Rankweil (OJAR)		Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungsworkshop
4.	S16 – Offene Jugendarbeit Klostertal		Die Welt ist keine Scheibe ...

Fördermittel 2011: 163.000,00

2012

Projekte

1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit		be part & act!
2.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between		Fit for the future!
3.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		Re-Wold-ed (Jugend im Raum)
4.	Offene Jugendarbeit Feldkirch		Fury & Lassie meet Max Macho & Tilda Tussi – ein Tier- und naturgestütztes Gewaltpräventionsprojekt
5.	Offene Jugendarbeit Götzis – Sozialdienste Götzis		Space Act
6.	Offene Jugendarbeit Höchst		Immer dra blieba
7.	Offene Jugendarbeit Hohenems		Wir machen die Stadt unsicher
8.	Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland und Offene Jugendarbeit Meiningen		fair kickt
9.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		Fanprojekt Fußball.Kult.ur
10.	Offene Jugendarbeit Rankweil (OJAR)		Hip Hop trifft Rock – Tanz der Akzeptanz
11.	Verein Sozialsprengel Hard – Offene Jugendarbeit und Offene Jugendarbeit Lauterach		V ³ to go
12.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz		Kunterbunt statt Grau in Grau

Kurzinterventionen

1.	JugendKulturArbeit Walgau		Projekt „Graffiti“
2.	JUGENDTREFF WESTEND – art contact project		Kick for future! Motivations- und Mentaltraining
3.	Offene Jugendarbeit Frastanz		Was bedeutet ... Kraft, Wut, Aggression, Respekt – Auseinandersetzung mit mir selbst und den anderen in meiner eigenen (Er-)Lebenswelt im Sinne einer gewaltpräventiven Maßnahme
4.	Offene Jugendarbeit Wolfurt		BLICK DURCH/DURCH BLICK – Suchtpräventionswochenende
5.	S16 – Offene Jugendarbeit Klostertal		inTEAMSsphäre

Fördermittel 2012: 195.000,00

2013

Projekte

1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit		be part & act?!
2.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between		Fit For Future!
3.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		Re-Wold-ed
4.	Offene Jugendarbeit Feldkirch und Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland		„Voll porno, oder was?!“ Ein Gewaltpräventionsprojekt für Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Pornografie, sexualisierter Gewalt und der Suche nach der eigenen sexuellen Identität
5.	Offene Jugendarbeit Höchst		Immer dra blieba
6.	Offene Jugendarbeit Hohenems		Wir machen die Stadt unsicher – Part II
7.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		Fanarbeit Lustenau – Fußball.Kult.ur 2013
8.	Offene Jugendarbeit Rankweil (OJAR)		Culture of Hip Hop – Tanz die Akzeptanz Vol. II
9.	Offene Jugendarbeit Wolfurt/WAWA Jugend- und Kulturverein		STRONG ENOUGH – Stark genug fürs Leben/neue Wege ohne Gewalt
10.	Verein Sozialsprengel Hard – Offene Jugendarbeit und Offene Jugendarbeit Lauterach		V ³ – Vandalismus – Vorurteile – Vorbild: V ³ zehn
11.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz		KULTURaufTAKT

Kurzinterventionen

1.	JugendKulturArbeit Walgau		Jugend filmt
2.	JUGENDTREFF WESTEND – art contact project		Move your life – Bewegung ins Leben
3.	Offene Jugendarbeit Frastanz		Mein virtueller Fußabdruck – Sensibilisierung von Jugendlichen zu den Themen Sicherheit und Gewalt im Internet
4.	S16 – Offene Jugendarbeit Klosters		Soziale Kompetenz – don't panic

Fördermittel 2013: 192.000,00

2014

Projekte

1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit		Do it herself!
2.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between		Vielfalt entdecken – Bewusstsein schaffen – Toleranz fördern
3.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald und Offene Jugendarbeit Langenegg		Leerstand erobern – junge Kreative und vergessene Räume
4.	Offene Jugendarbeit Feldkirch und Offene Jugendarbeit Frastanz		Ghettoflavour: Sag mir, wo du wohnst, und ich sage dir, wer du bist!
5.	Offene Jugendarbeit Götzis – Sozialdienste Götzis		DIA:LOG
6.	Offene Jugendarbeit Höchst		Immer dra blieba
7.	Offene Jugendarbeit Hohenems		BE FAME (Wie viele Klicks bin ich wert?)
8.	Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland		Mehr Mut zum ICH! Erwerb von Handlungskompetenzen in Bezug auf Gewalt im öffentlichen und virtuellen Raum
9.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		ParkOUR – ourPARK
10.	Offene Jugendarbeit Wolfurt		Maske ab und Hose runter
11.	Sozialsprengel Leiblachtal – Offene Jugendarbeit		KREaKTIV.2014
12.	Verein Sozialsprengel Hard – Offene Jugendarbeit und Offene Jugendarbeit Lauterach		V³ID
13.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz		Kultur auf Takt bewegt sich

Kurzintervention

1.	JugendKulturArbeit Walgau		Let's get higher – Wissen schützt!
2.	Offene Jugendarbeit JAM		Üser neus JAM
3.	Offene Jugendarbeit Meiningen		RADIKAL IST NICHT NORMAL! Kurzintervention zum Thema Extremismus und Deradikalisierung
4.	Offene Jugendarbeit Satteins		Trauerarbeit im Rahmen geschlechtsspezifischer Jungenarbeit & Tod
5.	S16 – Offene Jugendarbeit Klostertal		WildnisCAMP 2014
6.	Sozialzentrum Altsch – Jugend•Altsch		Bewegung tut gut!

Fördermittel 2014: 220.000,00

2015

Projekte

1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit		Do it herself – reloaded!
2.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between		Vielfalt erleben, Bewusstsein schaffen, Identität stärken
3.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		Die Gute Stube
4.	Offene Jugendarbeit Feldkirch		(T)RAUMwerkstatt – mein, dein, unser Raum
5.	Offene Jugendarbeit Frastanz		Raus mit Tier! Tiergestützte Intervention und Outdoorpädagogik zur Gewaltprävention
6.	Offene Jugendarbeit Höchst		Immer dra blieba
7.	Offene Jugendarbeit Hohenems		Mensch
8.	Offene Jugendarbeit Lauterach		Explosiv – Radikalisierung und Extremismus präventiv entgegenwirken
9.	Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland		Mehr Mut zum ICH, Part II
10.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		Gemeinsam beim Jugendplatz „Habedere“
11.	Offene Jugendarbeit Meiningen		Auf den POINT gebracht. Wir setzen Zeichen gegen Gewalt!
12.	Offene Jugendarbeit Satteins		LOCO
13.	Offene Jugendarbeit Wolfurt		Krieg beginnt im Kopf – Frieden auch
14.	S16 – Offene Jugendarbeit Klostertal		Theater der Toleranz – Nie wieder Vergessen
15.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz		Mach es zu deinem Projekt

Kurzintervention

1.	JugendKulturArbeit Walgau		Schaffe (d)ein Abenteuer
2.	Offene Jugendarbeit Götzis – Sozialdienste Götzis		Neue Wege
3.	Offene Jugendarbeit JAM		JAM Band
4.	Sozialsprengel Leiblachtal – Offene Jugendarbeit		Boxen und Kicken – mit fairen Regeln
5.	Sozialzentrum Altagh – Jugend•Altagh		Stark ohne Gewalt

Fördermittel 2015: 220.000,00

2016

Projekte

1.	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit		Do it herself politics!
2.	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between		Gemeinschaft erleben
3.	JugendKulturArbeit Walgau		The stage is yours!
4.	Offene Jugendarbeit Bregenzerwald		Die Gute Stube
5.	Offene Jugendarbeit Feldkirch		Schall und Rau(s)ch – ein Projekt zur Suchtprävention für Jugendliche
6.	Offene Jugendarbeit Höchst		Immer dra blieba!
7.	Offene Jugendarbeit Hohenems		Mensch Strichcode 2.0
8.	Offene Jugendarbeit Lauterach		Jugendsozialarbeitsprojekt der Offenen Jugendarbeit Lauterach 2016 – ein Präventionsprojekt zur niederschweligen Begleitung Jugendlicher bei Herausforderungen des Heranwachsens im Jugendalter
9.	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein		Gemeinsam beim Jugendplatz „Habedere“ – Fortsetzung
10.	Offene Jugendarbeit Meiningen		POINT OF VIEW
11.	Offene Jugendarbeit Übersaxen		ÜBERACTIVE – Wir sind das Projekt!
12.	S16 – Offene Jugendarbeit Klostertal und Offene Jugendarbeit JAM		Same Same but Different – ein tälübergreifendes Kooperationsprojekt
13.	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz		Mach es zu deinem Projekt! RELOADED

Kurzintervention

1.	Offene Jugendarbeit Doren		OJB Bewegt Vorderwald
2.	Offene Jugendarbeit Frastanz		Präventionsarbeit Jugendhaus K9
3.	Offene Jugendarbeit Götzis – Sozialdienste Götzis		Next Generation – Macht mit
4.	Offene Jugendarbeit Schwarzach		Jugendbeteiligungsprozess
5.	Offene Jugendarbeit Wolfurt		Stop!
6.	Sozialsprengel Leiblachtal – Offene Jugendarbeit		Mit- statt Gegeneinander
7.	Sozialzentrum Altag – Jugend•Altag		Sport, Kreativität und Gesundheit – Teil 1 Street-Workout

Fördermittel 2016: 220.000,00

Dankeschön

Das Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (koje) als Herausgeberin dieser Publikation bedankt sich beim Land Vorarlberg für die finanzielle Unterstützung des Forschungsprojekts „10 Jahre Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit“. Ein besonderer Dank geht dabei an Landesrätin Katharina Wiesflecker als zuständige Politikerin und an Andrea Burtscher als Leiterin der Fachabteilung Kinder- und Jugendhilfe.

Durch diese Förderung erkennt das Land Vorarlberg die Bemühungen um die Präventionsarbeit in der Offenen Jugendarbeit an und fördert deren qualitative Weiterentwicklung.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an Eva Häfele, die durch ihre fachliche Begleitung einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung und Umsetzung des Forschungsprojekts geleistet hat.

Ein großes Dankeschön für ihre tatkräftige Unterstützung und ihr kreatives Mitdenken gebührt auch den Mitgliedern der Steuerungsgruppe dieses Forschungsprojekts: Rosi Flatz, Simon Kresser, Michael Lienher, Roman Zöhrer und Eva Zipperer.

Auch allen Teilnehmenden an den Fokusgruppen, den Interviews und der Onlinebefragung sei hier gedankt. Die vielen wertvollen Impulse, geschichtlichen Einblicke und kritischen, aber auch bestätigenden Rückmeldungen haben die Arbeit am Forschungsprojekt spannend gestaltet und diese Publikation einzigartig und umfassend werden lassen.

Name	Fokusgruppen
Kai Rupitsch	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz
Matthias della Maria	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz
Klaudia Glinka	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz
Nicole Pospisil	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz
Tina Rittmann	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz, Jugendarbeiterin
Lia-Sara Keck	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein

Selma Kozlica	Offene Jugendarbeit Lustenau / Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein
Asim Ulusoy	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein
Eren Topaloğlu	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein
Hakan Demir	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein
Omer Grahovic	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein
Emel Kaya	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein
Kerstin Hofer	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein
Niyazi Sönmez	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/autonomer Jugend- und Kulturverein
Edi Lampert	Offene Jugendarbeit Lauterach
Ralph Schnitzer	Offene Jugendarbeit Lauterach
Seyit Karakoç	Offene Jugendarbeit Lauterach
Cornelia Reibnegger	Offene Jugendarbeit Lauterach, Jugendarbeiterin
Simon Kresser	Offene Jugendarbeit Lauterach, Jugendarbeiter
Kamil Techt	Offene Jugendarbeit Hohenems
Alexandra Krcinovic	Offene Jugendarbeit Hohenems
Antonia Justen	Offene Jugendarbeit Hohenems
Selin Şen	Offene Jugendarbeit Hohenems
Samantha Bildstein	Offene Jugendarbeit Hohenems, Jugendarbeiterin

Name	Fokusgruppen Fachkräfte
Michael Lienher	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz
Sabrina Hölz	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between
Johanna Leu	S16 – Offene Jugendarbeit Klostertal
Marco Wagner	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz
Tina Rittmann	Villa K. – Offene Jugendarbeit Bludenz
Roman Zöhrer	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein
Seda Akyildiz	Autonomes Jugend- und Kulturzentrum Between
Willi Bleiner	Offene Jugendarbeit JAM
Nasti Breny	Offene Jugendarbeit JAM
Marcus Kissel	Offene Jugendarbeit Lustenau/Culture Factor Y/ autonomer Jugend- und Kulturverein
Brigitte Stadelmann	AMAZONE, Verein zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit
Martin Hagen	Offene Jugendarbeit Dornbirn
Pete Ionian	Offene Jugendarbeit Meiningen und Übersaxen
Monika Valentin	Offene Jugendarbeit Feldkirch
Samantha Bildstein	Offene Jugendarbeit Hohenems
Nina Bauer	JugendKulturArbeit Walgau
Miriam Piske	Offene Jugendarbeit JAM
Anne Richter	Offene Jugendarbeit Feldkirch
Simon Kresser	Offene Jugendarbeit Lauterach
Doris Nenning	Offene Jugendarbeit Satteins

Name	Interviews Kooperationspartnerinnen und -partner
Nicole Aliane	Jugend und Familie, Stadt Hohenems
Peter Ammann	Gemeindevertreter und Vorsitzender des Jugendausschusses, Lauterach
Karin Ausserer	Offene Jugendarbeit Götzis – Sozialdienste Götzis
Sandro Wehinger	Szenekundiger Beamte, Polizeiinspektion Lustenau

Last, not least danken wir auch allen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit für ihr wertvolles Engagement für die Jugendlichen und ihre bisherige innovative Arbeit im Rahmen der Jugendsozialarbeitsprojekte und Kurzinterventionen.

Seit 2007 werden in Vorarlberg gewaltpräventive Jugendsozialarbeitsprojekte im Setting der Offenen Jugendarbeit umgesetzt. Die stolze Bilanz sind 109 Jahresprojekte und 47 Kurzinterventionen, die in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg erfolgreich realisiert wurden. Zusammen ergibt das 156 starke Impulse!

2017 wurde diese inzwischen zehn Jahre dauernde umfangreiche Projektarbeit evaluiert. Die Ergebnisse werden in der vorliegenden Publikation dokumentiert. Sie vereint Fachbeiträge renommierter Autorinnen und Autoren, die Wirkungsbeschreibung der Jugendsozialarbeitsprojekte aus unterschiedlichen Blickwinkeln sowie eine Darstellung von 24 Gute-Praxis-Beispielen, die die Themen- und Methodenvielfalt sowie die vielfältigen Handlungsansätze der Jugendsozialarbeitsprojekte illustrieren.

Als Koordinatorin und Herausgeberin sieht die koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung ihre Aufgabe auch darin, mit „156 starke Impulse – zehn Jahre Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg“ die nachhaltige Wirkung dieser Projekte sichtbar zu machen und österreichweit den Wissens- und Erfahrungstransfer in andere Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sowie der Kinder- und Jugendhilfe zu fördern.

